Berliner Pickwickier

Fahrten und Abenteuer
Berliner Junggesellen bei ihren Kreuz- und Querzügen durch das moderne Babylon.

Von

Dr. Bernhard Hesslein.

Mit Illustrationen von Ludwig Löffler.

Band I.

Verlag von Adolph Stubenrauch u. Co.

Berlin 1854.

Digitized by Google

BOR. 325 h
(1-3

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Berliner Pickwickier.

Fahrten und Abentheuer

Berliner Junggesellen bei ihren Kreuz- und Quer-zügen durch das moderne Babylon.

Von

Dr. Bernhard Heßlein.

Mit Illustrationen von Ludwig Löffler.

Band I.

Verlag von Adolph Stubenrauch & Comp.

Berlin 1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Herr Meyer.

Wißt Ihr, liebenswürdige Leserinnen, was es heißt, ein — Junggeselle sein? Nein, Ihr wißt es nicht, sonst würdet Ihr, wie die türkischen Mädchen und Frauen, Euer holdseliges Antlitz verschleiern und vor der Möglichkeit erzittern — aus einem freien, unabhängigen Manne einen Verliebten, aus einem Verliebten einen Narren und aus einem Narren — einen Ehemann zu machen, welcher in dem Meere von tausend kleinlichen Sorgen nichts gewinnt als den Verlust jenes glücklichen Humors, mit dem die Götter das Junggesellenleben ausgestattet haben. Ob Herr Joseph Eduard Meyer, welcher jetzt mit einem sehr melancholischen Gesichte in seinem Lehnstuhl saß, und unverwandt in einen Kalender starrte, wohl einst mal eben so gedacht haben mag? — Wohl möglich, denn Herr Meyer war seiner Zeit einer der entschiedensten Junggesellen Berlins gewesen, ein abgesagter Feind aller Ehestands-Leiden und Freuden, und das war er gewissermaßen noch heute, obwohl er — —

Doch wir wollen unserer Geschichte nicht vorgreifen und uns zuvörderst mit den äußern Verhältnissen des Helden unserer Erzählung beschäftigen, ehe wir die Herzensgeheimnisse eines Mannes enthüllen, den das tückische Geschick bestimmt zu haben schien, Märtyrer der Mißverständnisse ohne Ende zu werden.

Und doch schien es — wenigstens bis zum Beginne unserer Geschichte — als habe Meyer aus Fortuna's Glücksrade das große Loos gezogen. Er konnte sich fast in jeder Beziehung eher über ein zu viel als

Digitized by Google

ein zu wenig beklagen. Meyer war sehr reich, sehr weichherzig, sehr freigebig, und, was sein Aeußeres betraf, etwas zu klein, ein wenig zu stark, und sein Kopf war ein wenig zu groß. Was aber das Schlimmste war, die Natur hatte, vielleicht im Mißmuth darüber, daß ihr Meyers Körper etwas zu klein für seine große Seele gerathen war, ihm einen zwiefachen Rücken auferlegt, den die spöttische Welt etwas uneigentlich einen „Buckel" nannte. Wir können aber den Lesern versichern, daß der Inhaber eines orthopädischen Institutes sich anheischig gemacht hatte, Herrn Meyer von seinem mangelhaften Ueberfluß zu befreien, wenn er sich einer consequenten Kur in seinem Institute unterwerfen wolle, worauf Herr Meyer geantwortet, daß er ein Gegner jeder Tortur und Folter welchen Namen sie auch immer haben möge, von jeher gewesen sei, und bis an sein Ende bleiben würde. Das also ist die Schilderung des Ersten unserer Pickwickier, und obwohl wir wissen, daß weder den heirathslustigen Damen, noch den Phrenologen und Physiognomisten eine so oberflächliche Personalbeschreibung genügen werde, sind wir dennoch nicht im Stande, der Neugier weitere Aufschlüsse zu machen, außer, daß wir höchstens noch hinzufügen könnten, daß Herr Eduard Meyer ein sehr starkes und schwarzes Haupthaar nebst dito Backenbart, eine sehr lange Nase und einen nicht allzukleinen Mund hatte, und daß die Krone dieses Antlitzes, welches eines geschworenen Junggesellen würdig war, eine Stirn bildete, auf der in der That die ganze Seele des kleinen Mannes in vollendeter Erhabenheit thronte. Von den Augen wollen wir schweigen — aber so viel mögen unsere Leser wissen, daß, wenn man in Meyers große, blaue und sanfte Augen schaute, alles Uebrige an ihm nicht gesehen wurde. Man vergaß über die erhabenen Eigenschaften seines Herzens, welche aus diesen Augen sprachen, alle seine andern Erhabenheiten, man vergaß seinen Buckel, seine große Nase und seinen großen Kopf; — man blickte nur in seine Augen, und wenn sich die Leser mit diesem edlen Manne wahrhaft befreunden wollen, so bitten wir sie, ebenfalls nur in seine Augen zu schauen — und nicht weiter.

Dem Stande nach gehörte Meyer zu den Leuten, welche zwar einen Charakter, aber keinen Titel haben, von Profession war er Rentier, eine in Berlin stark vertretene Menschenrace, die nicht selten eine falsche Firma hat. Nebenbei speculirte er — jedoch auf die solideste Weise — in Papieren, auch war er mit der Kassenverwaltung sehr vieler gemeinnützigen Gesellschaften betraut und Wohlthäter erster Klasse.

Dieser harmlose und wohlwollende Mann wohnte in einer der

Digitized by Google

aristokratischsten Straßen Berlins, Fräulein Anna Dorothea Hummel gerade gegenüber, und hatte mit der Kammer, welche sein Diener Jacob ausschließlich bewohnte, vier etwas alterthümlich ausmöblirte Zimmer inne. Bis zu dem Zeitpunkte unserer Geschichte hatte sich Herr Joseph Eduard Meyer in dieser Wohnung sehr wohl befunden, trotz dem, daß Fräulein Hummel sehr oft hinter ihren Kaktustöpfen die freundlichsten Blicke auf ihr vis à vis hinüberwarf. Unsere Leser sind allerdings mit dem Fräulein Hummel noch nicht näher bekannt, aber wir können versichern, daß es jeden Andern einige Ueberwindung gekostet haben würde, dieser Dame die dem weiblichen Geschlechte gebührende Huldigung so hartnäckig zu versagen. O, wer von meinen Lesern jemals dem freundlichen, schmachtenden Augenpaar einer robusten, kleinen, vierzigjährigen Jungfrau kurz nach Sonnenaufgang oder spät nach Sonnenuntergang, wo die holde Röthe lieblicher Träume die Wange färbt, begegnet ist, der wird es unbegreiflich finden, wie Herr Meyer, und wenn er auch der entschiedenste Junggeselle war, so wenig Notiz von seiner Nachbarin nehmen konnte, daß er nicht einmal ihre verstohlenen Grüße erwiderte.

Aber das Geschick übernahm für diese unverzeihliche Kränkung eines so zarten weiblichen Individuums die Rache, und wir werden bald sehen, wie die Eumeniden an des unglücklichen Meyer Fersen sich hefteten und den so sanften Mann zur äußersten Verzweiflung brachten; und wenn wir in diesem Augenblicke Fräulein Hummels lächelnde Gestalt nicht mehr am Fenster wahrzunehmen vermögen, wenn wir vielmehr die Fenstervorhänge herabgelassen sehen, dann mag uns eine böse Ahnung sagen: Meyers Geschick hat sich erfüllt!

Ob Meyers jetzige Melancholie mit den herabgelassenen Vorhängen in Beziehung stand? O, gewiß, denn als er endlich vom Kalender aufblickte, wo bei dem Datum 18 des Monats October ein großes rothes Kreuz stand, schaute er zürnend nach diesen Vorhängen hinüber, ja er ballte sogar die Faust, was in seinem ganzen Leben ihm vielleicht nicht zwei Mal begegnet war, und murmelte: Es bleibt mir nichts Anderes übrig, ich muß fort! —

Und mit diesen Worten erhob sich Meyer und zog an der Klingel. Jacob trat sofort ins Zimmer, und nachdem ihn sein Herr eine Weile melancholisch angeblickt hatte, sagte er seufzend: Bringe Alles in Ordnung, Jacob, wir wollen auf dreizehn Wochen und fünf Tage verreisen.

Das nenne ich einen tapfern Entschluß, rief Jacob mit lachendem Gesichte, denn hier ist unseres Bleibens nicht mehr. Es ist ja mit einem

Digitized by Google

Male, als wäre der Teufel los. Seit dieser verdammten Verlobungsanzeige —

Jacob, sagte sein Herr, es ist durchaus unanständig, daß Du so fluchst, zumal in meiner Gegenwart.

Woher soll man denn auch alle die Gelassenheit nehmen, entgegnete Jacob, und von mir will ich noch gar nicht reden, aber was Ihnen nun schon seit Kurzem passirt ist, das ist unmenschlich. — Dabei vergißt man die Bibel und den Katechismus und wird natürlich ein fluchwürdiges Menschenkind.

Ein fluchendes — willst Du sagen, verbesserte sein Herr, es ist aber ganz gleich; wenn es uns schlimm ergeht, dürfen wir wohl mit den Menschen, aber niemals mit Gott grollen.

Das ist mir einerlei, brummte Jacob, ich grolle mit jedem, der mir gerade in den Wurf kommt. Und es kann noch schlimmer kommen, Sie sollen sehen, Herr Meyer, es hat dabei noch nicht sein Bewenden, denn wenn ich die beiden Frauenzimmer treffe, morde ich sie.

Laß das Gerede, sagte Meyer, Du weißt, daß ich dergleichen Drohungen nicht liebe, wenn sie auch nur leere Worte sind.

Nun, Sie werden es bald erleben, welche Streiche Ihnen diese Hummel noch spielen wird — ich sehe es schon kommen und Sie wissen, ich habe scharfe Augen. Ich bin aus einer Familie, in der Alle scharfe Augen gehabt. Mein Urgroßvater, der nicht einmal schreiben und lesen konnte —

Du erzählst mir wieder die alte Geschichte, lieber Jacob, unterbrach ihn sein Herr mit sanftem Vorwurf, Du hast heute noch viel zu thun, jetzt gehe zunächst zum Fräulein — —

Jacob zwickerte sehr schlau mit den Augen und wandte sich rasch zur Thüre, um zu gehen.

Wohin willst Du? fragte sein Herr.

Nun, das versteht sich doch von selbst, versetzte Jacob, zum Fräulein Hummel schicken Sie mich nicht — also kann es nur Fräulein Rosa sein. Ich werde mich aber sputen, daß ich bald wieder hier bin, und dann wird eins, zwei, drei gepackt und wir sind über alle Berge.

Schon verschwand Jacobs Schattenseite hinter der geöffneten Thüre, als sein Herr, diesmal wirklich im Zorne, ihn glücklich noch beim Arme erwischte und mit nerviger Faust festhielt. Jacob, sagte er mit mißbilligendem Tone, das „zu viel" taugt nichts, d. h. es ist nicht gut, zu klug zu sein, auch bist Du öfters zu schnell, Du hast mir durch Dein

Digitized by Google

rasches, voreiliges Wesen in der letzten Zeit sehr vielen Verdruß verursacht.

Das geschah ganz ohne meine Absicht, wandte Jacob etwas kleinmüthig ein.

Du weißt noch nicht, was Du bei Fräulein Rosa sollst, fuhr sein Herr fort, ohne Jacobs Einwand zu beachten, Du wirst so gut sein und die Bestellung erst abwarten, Du sollst ein Briefchen mitnehmen. Komme nach zehn Minuten wieder herein zu mir.

Jacob ging und sein Herr setzte sich an den nußbaumnen Schreibsecretär, nahm aus einer Mappe einen rosenfarbigen Briefbogen, nahm die Feder in die Hand, saß eine Weile sinnend da, erhob sich dann wieder und ging gedankenvoll im Zimmer auf und ab. O, könnten wir den Monolog verrathen, welchen dieser Mann jetzt mit seiner innersten Seele hielt und aus welchem ihn jetzt die abermalige Erscheinung seines Dieners aufstörte, der leise ins Zimmer trat und bescheiden an der Thüre stehen blieb.

Ah, Du bist schon wieder da, sagte sein Herr, nun gut, Du kannst jetzt gehen. Und mit diesen Worten trat der Junggeselle wieder an den Secretär, legte das rosenfarbige Blatt in Briefform zusammen, that es säuberlich in ein Couvert, schloß es und schrieb mit kleiner, zierlich gedrungener Schrift die Adresse darauf: „An Fräulein Rosa Wohlgeboren."

Diesen Brief übergab er seinem Diener mit einer Miene, als lege er sein Testament in dessen Hände nieder.

Jacob nahm den Brief, sah seinen Herrn lächelnd an und wich nicht von der Stelle.

Worauf wartest Du denn noch? fragte sein Herr.

Ich glaube doch wirklich recht scharfe Augen zu haben, versetzte Jacob, das ist nun einmal ein Erbtheil in unserer Familie —

Schon wieder! rief Meyer ärgerlich.

Was soll denn Fräulein Rosa aus diesem Briefe herauslesen? fragte Jacob.

Du bist seit einiger Zeit wirklich sehr ungemessen neugierig, versetzte der Junggeselle.

Ich meine nur, wandte Jacob ein, daß es doch eigentlich nicht so recht in der Ordnung ist, an Jemanden und am wenigsten an Fräulein Rosa ein leeres Blatt zu schicken.

Was willst Du damit sagen? —

Digitized by Google

Ich meine, daß ich auf dem Blättchen, welches Sie so eben in das Couvert gelegt haben, nicht einen einzigen Buchstaben zu observiren vermochte, und ich habe doch scharfe Augen, sollt ich meinen.

Der Junggeselle nahm ganz erschrocken den Brief aus der Hand seines Dieners, erbrach hastig das Couvert und sah, daß er in der That den Brief zu schreiben vergessen, welchen er sich im Stillen vordictirt hatte. Er blieb eine Weile sehr nachdenklich stehen, dann sagte er:

Nun, es ist gut Jacob, ich danke Dir. Ich erkenne darin Gottes Fingerzeig, ich soll den Brief nicht schreiben, ich soll nicht reisen, ich soll hier bleiben und ich werde also Berlin nicht verlassen.

Diese Worte waren so fest und bestimmt ausgesprochen, daß der sonst um Einwände eben nicht verlegene Jacob nicht wie gewöhnlich eine Replik zu machen wagte. Er sagte nur mit sehr gesenkter Stimme, daß dieser Entschluß sehr viel Unheil in seinem Gefolge haben könnte, und daß Fräulein Hummel —

Jacob konnte seine Rede, die gewiß sehr beherzigenswerth gewesen wäre, nicht ganz ausführen, denn es wurde in diesem Augenblicke sehr energisch geklingelt. Das ist der Briefträger, sagte Jacob und ging hinaus, aber so infallibel er auch sonst in Betreff des Klingelns war, diesmal irrte er sich ganz und gar. Denn es ist doch ein gewaltiger Unterschied ob ein Mann mit einem rothen oder mit einem blauen Kragen erscheint. Wir wollen aber, ehe wir die folgende Scene vor dem Leser entrollen, eine Geschichte erzählen, die sich einst zugetragen, und die — wie wir sehn werden — sehr folgenreich in die Gegenwart hinüberspielt.

Zweites Kapitel.

Eine Tischgesellschaft.

Es war nämlich schon seit acht Jahren, daß Herr Eduard Meyer mit einigen seiner Freunde an einem Mittagstisch speiste, den eine sehr achtbare Wittwe, ehemalige Inhaberin einer Restauration, für diese ganz allein in einem besondern Zimmer eingerichtet hatte. Hier waren die vier Junggesellen vollkommen ungestört und konnten sich ihren muntern,

Digitized by Google

tollen Späßen und Einfällen ohne Rücksicht überlassen. Wir werden am geeigneten Orte den Leser mit Meyers Freunden vollständig bekannt machen, hier genüge, um den Gang der Geschichte nicht aufzuhalten, eine flüchtige Vorstellung. Der Aelteste der kleinen Tischgesellschaft war der Armenvorsteher oder, wie er auch genannt wurde, Armencommissarius Meinhold, ein sehr langer, hagerer Mann, mit einem sehr ernsten Gesichte, in schwarzer Kleidung, von altmodischem Schnitt, daß man ihn fast für einen Landprediger hätte halten können. Dann kam der Assessor Brandon, ebenfalls eine dürre, hagere Figur, mit einem blassen, sarkastischen Gesichte, sehr dünnen, zusammengekniffenen Lippen und einer Glatze. Der Hauptmann a. D. von Jachmann endlich war eine stattliche Figur, und verrieth auf den ersten Blick den ehemaligen Militair. Die drei letztgenannten standen so ziemlich in einem Alter, nahe an vierzig. Der Armencommissarius mochte damals aber schon fünfzig Jahre zählen.

Während der Assessor bei Tische der witzigste, Meyer der gemüthlichste, der Hauptmann der thätigste war, hatte Meinhold für sich das Prädikat „des Gesprächigen" in Anspruch genommen. Und er wußte in der That auch immer etwas Neues, und wenn er gerade nichts Neues wußte, dann erzählte er das Alte zum zweiten Male, oft in verbesserter Auflage — aber sprechen mußte er — jedoch stets erst nach Genuß der Suppe.

Ein besonders unerschöpfliches Thema bot ihm seine Armenpraxis dar. Das grenzte fast ans Unglaubliche, was er von den Armen seines Reviers erzählte, aber es durfte Niemand an der Wahrhaftigkeit Meinholds zu zweifeln wagen, seitdem er es sich zur Regel gemacht, stets seine Akten mit zu Tische zu bringen, um seinen ungläubigen Tischgenossen, das, was er erzählte, nöthigenfalls amtlich beglaubigt nachzuweisen. Schüttelte hin und wieder dennoch Jemand mit dem Kopfe, dann drohte Meinhold sofort mit seinen Akten, und aller Zweifel schwand wie durch Zauberwerk. Was giebt's Neues, pflegte Meyer gewöhnlich zuerst zu fragen, und Meinhold gab jedesmal die stereotype Antwort:

Heute weiß ich was zu erzählen.

So geschah es also auch vor acht Jahren, an einem schönen Maitage, als Meinhold mit einem ganz ungewöhnlichen Ernst seinen Platz einnahm. Meyer richtete darum nicht seine gewöhnliche Frage an ihn, sondern er sagte:

Heute giebt es etwas sehr Neues, nicht so, lieber Meinhold?

Laßt mich erst meine Suppe essen, wandte Meinhold ein, ohne seine

Digitized by Google

ernste Miene zu verlieren, — ja — nach der Suppe. Und ganz leise fügte er hinzu — ich glaube kaum, daß sie mir heute schmecken wird.

Freilich, erst essen Sie Ihre Suppe, sagte der Assessor, Suppen und Mädchen schmecken nur, wenn sie feurig sind.

Welch ein trivialer Vergleich! rief Meyer.

Warum trivial? fragte der Assessor.

Weil der Suppe jedes geistige Element fehlt; versetzte Meyer.

Das möchte ich bezweifeln, nahm jetzt Meinhold das Wort, der wirklich diesmal, was ganz außergewöhnlich war, seine Suppe kalt werden ließ und sinnend in den Teller blickte, die Suppe ist die lieblichste, poetischste Speise von der Welt. Während wir alle übrigen Speisen hinunterwürgen, zerreiben, zerbeißen, küssen wir die Suppe hinunter, und ihre flimmernden Fettaugen lachen uns so seelenvoll treuherzig an, als sagte sie: siehe, wie ich für Dich glühe.

Der Assessor brach in ein unbändiges Gelächter aus.

Worüber lachen Sie? fragte Meinhold.

Ueber Ihre Sentimentalität.

Ach — Sie sind niemals geliebt worden; warf Meinhold hin.

Dafür bewahre mich der Herr, daß es noch jemals geschehe, versetzte der Assessor.

Nun warten Sie nur, drohte Meinhold, Sie sind noch nicht so alt, Sie können noch Erfahrungen machen und dann — dann lachen Sie nicht mehr über meine Vergleiche.

Ihre Suppe wird kalt — und wir bekommen die Geschichte doch nicht zu hören, sagte Meyer.

Ich bin fertig, meine Herren, versetzte Meinhold mit einem gewissen feierlichen Tone und stellte seine Suppe bei Seite.

Sie ist wohl kalt? fragte der Hauptmann.

Kalt wie meine Geschichte; versetzte Meinhold.

Und im Monat Mai, spottete der Assessor.

Meine Herren, bemerkte Meinhold sehr ernst, es ist nicht dabei zu spaßen, denn ich bin verliebt!

Bei diesen Worten blickte Meinhold so feierlich auf, und seine Stimme ließ eine so unwillkührliche und an ihm ungewöhnliche Rührung erkennen, daß der Spott, welcher seinen Tischgenossen schon auf der Zunge schwebte, einer erwartungsvollen Stille Platz machte.

Aber dieser feierliche Augenblick währte nicht lange, Meinhold griff nach seinen Akten, Meyer brach sich ein Stück Semmel ab, der

Digitized by Google

Hauptmann legte sich Gemüse auf und der Assessor fragte: steht es in den Akten?

Und ich glaube es nicht, wenn es auch in den Akten steht, rief der Hauptmann, und der Assessor fügte hinzu: wenn Meinhold verliebt ist, erkläre ich mich für seinen unbedingten Nebenbuhler, denn es muß die Perle der Schönheit sein, die es vermocht hat, sein Herz zu rühren.

Dürfen wir Namen, Stand, Alter und sonstige Attribute der Dame wissen? fragte Meyer.

Sie werden sogleich hören, fuhr Meinhold fort. Erinnern Sie sich, meine Herren, daß ich Ihnen einmal von einer jungen Person erzählte, die sich in mich verliebt hatte, die mir ihre Hand antragen ließ, und die ich ausschlug —

Weil Sie es abscheulich fanden, daß sich eine Dame in einen Mann verliebte, und also die Initiative ergriff, fiel der Assessor ein; dessen erinnern wir uns sehr wohl.

Nun, fuhr Meinhold fort, gestern — es war gegen Abend — erschien eine alte, sehr ärmlich gekleidete Frau bei mir, und bat mich dringend, eine unglückliche Frau in der Nachbarschaft zu besuchen, die im Sterben liege und mich gern sprechen wollte. Ich mache mich sogleich auf den Weg und folge der Frau. Ich werde in ein ansehnliches Haus der Charlottenstraße geführt, steige drei Treppen hinauf, trete in ein zwar reinliches, aber höchst dürftig ausmöblirtes Zimmer und sehe ein Frauenzimmer mühsam im Bette aufrecht sitzen, über ein Kind gebeugt, das sein Lockenhaupt am Busen der Kranken birgt. Als mich die Kranke erblickt, übergießt eine leichte Röthe ihr todtenbleiches, abgehärmtes Antlitz. Die Frau mochte kaum über dreißig Jahre alt sein, aber sie sah schon sehr abgeblüht und gealtert aus. Sie streckte mir die Hand entgegen, drückte sie innig an ihre Lippen, zog mich zu sich hinab und sagte mit leiser, ersterbender Stimme:

Erbarmen Sie sich meines Kindes! — —

Und sie war todt! —

Meinhold schwieg. Seine Erzählung schien ihn ungemein anzugreifen, es war aber als suche er seiner Rührung Herr zu werden.

Eine gewöhnliche Geschichte! bemerkte der Assessor.

So etwas kann alle Tage geschehen und geschieht auch, fügte der Hauptmann hinzu.

Eine traurige Geschichte, murmelte Meyer, was mag die unglückliche Mutter gelitten haben!

Digitized by Google

Nur Meinhold hörte diese leisen Worte Meyers, er drückte ihm die Hand, dann erhob er sich plötzlich. Auf Wiedersehen, meine Herren, rief er, nahm rasch Hut und Stock und verließ das Zimmer.

Die Andern sahen ihm betroffen nach.

Ich möchte nun aber doch wissen, sagte der Assessor, wie diese Geschichte mit seiner Verliebtheit zusammenhängt.

Er hat sich in die Todte verliebt; meinte der Hauptmann.

Oder vielleicht gar in das Kind.

Spotten Sie nicht, meine Herren, sagte Meyer sehr ernst, Sie sehen wohl, daß unser Freund bis ins Innerste erschüttert ist. Ich ahne —

Pah — sagte der Assessor, er wollte erst die Suppe nicht kalt werden lassen — diese Erschütterung kann nicht weit her sein.

Er mag sich Mühe gegeben haben, kalt zu bleiben — aber er wurde unwillkührlich übermannt, versetzte Meyer.

Das mag sein, sagte der Hauptmann, aber was ahnen Sie? —

Die sterbende Frau — war dieselbe, deren Liebe er früher zurückgewiesen.

Wohl möglich — aber die, welche jetzt im Sterben so häßlich war — wird doch seine Liebe nicht rege gemacht haben? —

O, sie war sicher schön in ihrem letzten Augenblicke, versetzte Meyer. Schon die Ueberzeugung ihr Kind in guten Händen zu sehen —

Meine Herren, gehen wir eine Partie Billard spielen? fragte der Assessor sich erhebend.

Ich bin dabei, versetzte der Hauptmann.

Und ich danke, sagte Meyer und man trennte sich.

Drittes Kapitel.

Es steht in den Akten.

Am andern Mittage wartete die kleine Tischgesellschaft vergebens auf Meinhold. Ist er beleidigt worden? fragte man sich. Das war nicht gut anzunehmen, denn der Armencommissär konnte sonst die Spitzen seiner Freunde sehr gut vertragen. Er ist vielleicht durch irgend einen Zufall abgehalten, sagte der Hauptmann. Oder er ist krank, fügte Meyer

Digitized by Google

hinzu. Ei was, meinte der Assessor, er hat es uns ja selbst gesagt, daß er verliebt ist, und die Verliebten essen nicht.

Es verging jedoch abermals ein Tag, ohne daß man Meinholds ansichtig wurde, und nun beschlossen die Freunde in corpore zu ihm zu gehen. Sie fanden den Armencommissär in seinem Arbeitszimmer bei einem großen Aktenstoße und auf die Frage, warum er beim Mittagstische ausgeblieben, versetzte er, daß er gar zu sehr beschäftigt gewesen sei.

Doch nicht so sehr, daß Sie nicht essen konnten, sagte der Assessor.

Nun, ich habe zwar gegessen, aber hier in meiner Wohnung.

Gestehen Sie nur, daß Sie uns Ihre Geschichte schuldig bleiben wollten, rief der Assessor, aber das gelingt Ihnen nicht. Sie haben uns durch den Anfang neugierig gemacht, und wir sind jetzt hier, sie zu Ende zu hören.

Damit kann ich dienen, meine Herren, setzen Sie sich. Ich habe eben die Akten hier, und kann es Ihnen nöthigenfalls zeigen, schwarz auf weiß.

Die Freunde nahmen Platz, Jeder zündete sich eine Cigarre an und Meinhold begann ohne Umschweife.

* * *

Geschichte einer Liebenden.

Meine Herren, es gab eine Zeit, wo ich über ein Mädchen spottete, das mir aus freien Stücken seine Hand antrug. Ich war und bin noch heute ein abgesagter Feind aller emancipirten Frauen, und eine Person, die einem Manne zuerst ihre Liebe antrug, schien mir mehr als jede andere zu dieser Kategorie von Frauen zu gehören, die über die ihnen von der Natur angewiesenen Schranken hinaustreten. Sie wissen, ich war damals auf einer Hochzeit bei einem Verwandten, ich war ein lustiger Bruder, aber ich sang nicht, noch spielte oder tanzte ich, ich war nicht darauf vorbereitet, daß sich irgend ein Mädchen in mich verlieben könne. Mein Frack war um zehn Jahre in der Mode zurück, vielleicht auch meine Ansichten. Ich hatte so meine eigenen Ideen und war oder bin vielmehr, wie Sie ja wissen, in mancher Beziehung sehr wunderlich. Kurz ich hatte und habe keinen Charakter für einen Familienvater. Und am Tage nach der Hochzeit erhielt ich ein zierliches Schreiben, in welchem mir ganz offen erklärt wurde, man habe sich in mich verliebt, finde mich weniger liebenswürdig, aber ungewöhnlich und man wünsche mich

Digitized by Google

zu heirathen. Komme nicht darauf an, ob ich Vermögen hätte, man habe genug, mir eine sorgenfreie Existenz zu bereiten, ich solle mich binnen acht Tagen entscheiden. Sie heiße so und so, und glaube nicht zu den Häßlichsten ihres Geschlechtes zu gehören.

Sehr interessant, wandte der Hauptmann ein, ich hätte sie auf der Stelle geheirathet.

Wer weiß, ob das unser Meinhold nicht gethan hat, sagte der Assessor. Hahaha, ich glaube, er war am Ende gar ein Kryptogamist, hat, wie das gewöhnlich ist, an seiner so sonderbar geschlossenen Ehe keinen Geschmack gefunden und sich unter uns als Junggeselle eingeschlichen.

Das werden wir ja gleich am besten von unserm Meinhold selbst erfahren, sagte Meyer mit dem gespanntesten Interesse, hören Sie ihn doch nur, meine Herren.

Nun, also weiter, mahnte der Assessor.

Ich habe, wie ich Ihnen schon früher einmal versichert, die Dame nicht geheirathet, fuhr Meinhold fort, vielmehr den Brief wieder geschlossen, zugesiegelt, nachdem ich nur die einzigen Worte darunter geschrieben: —

Unter ihrem eigenen Brief? wandte der Hauptmann ein, welch ein Verstoß gegen alle Galanterie

Haben darunter geschrieben? fragte Meyer, ärgerlich über die abermalige Störung.

„Ich danke."

Ich danke, wiederholte der Assessor und der Hauptmann zugleich, das ist mehr als ungalant.

Ja, es war hart, sagte Meinhold und seine Stimme senkte sich — aber wer hätte es ahnen können! Doch weiter. Ich hatte diese Geschichte bald genug vergessen, nicht so das arme Mädchen. Auf das Tiefste verwundet, schwur sie, ihren jungfräulichen Stand für immer zu bewahren und lebte fortan in Abgeschiedenheit wie eine Nonne. So vergingen drei Jahre, aber die Arme konnte es doch nicht verhindern, daß sie gesehen wurde und die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes auf sich zog, der sich rasend in sie verliebte und ihr seine Hand antrug. Ich bin reich und unabhängig, schrieb er, ich liebe Sie mit der vollsten, reinsten Gluth meines Herzens, werden Sie die Meine. Sie sandte ihm den Brief zurück, nachdem sie darunter geschrieben: ich danke.

Kann es ihr nicht verdenken, sagte der Hauptmann kopfschüttelnd,

Digitized by Google

Sie haben das arme Mädchen ja mit Gewalt zur Männerfeindin gemacht.

Es wird nicht so schlimm gewesen sein,' bemerkte der Assessor — ich wette, die hartherzige, empfindliche Schöne hat ihn dennoch geheirathet.

Aber, meine Herren, das werden wir ja Alles hören — sagte Meyer.

Sehr bald, meine Herren, fuhr Meinhold fort, denn ich bin mit meiner Geschichte gleich zu Ende. Der junge Mann wurde durch diese lakonische Antwort seiner Angebetenen keineswegs abgeschreckt. Er steckte zwei kleine geladene Pistolen zu sich und ging in die Wohnung der jungen Dame. Er traf sie allein. Eine für mich und eine für Sie, sagte er kurz, — wenn Sie mich nicht erhören. Schießen Sie, sagte das Mädchen. Der junge Mann stutzte, raffte sich aber schnell wieder auf und drückte ab. Aber seine Hand zitterte und die Kugel flog in den Spiegel. Die zweite Pistole auf seine eigene Brust setzend, kniete er nun vor dem unerschrockenen Mädchen nieder und flehete noch einmal um ihre Liebe, und sie —

Nun wird's kommen, sagte der Hauptmann.

Und sie — gab ihm ihre Hand, fuhr Meinhold fort.

Da haben wir's, rief der Assessor aufspringend, die Geschichte ist sehr gewöhnlich.

Ja, sie schließt mit einer Heirath, sagte der Hauptmann, das ist ein großer Fehler, hier war Stoff mindestens für ein Melodrama.

Es fehlt nur noch, daß das Pärchen bis an sein Ende glücklich gelebt und eine reiche Nachkommenschaft hinterlassen hat, rief der Assessor.

Meyer rückte verdrießlich mit seinem Stuhle und bat den Erzähler fortzufahren.

Ein Jahr verging in zufriedener wenn auch nicht in allzuglücklicher Ehe und ein niedliches Töchterchen war die Frucht ihres Bundes —

Ein Söhnchen folgte, bemerkte der Assessor.

Aber bester Freund, Sie stören mich auch beständig, sagte Meinhold — Sie irren, Sie irren sag' ich Ihnen, die Geschichte kommt anders, wie Sie glauben.

Da bin ich begierig, bitte fahren Sie fort.

Die armen Frauen, begann Meinhold wieder, legen auf Kleinigkeiten, die ihnen lieb oder auch nur interessant sind, einen großen Werth, und verwahren sie sorgfältiger, wie wir Männer Heiligthümer. Dieses unverdiente Schicksal hatte auch mein Brief, oder vielmehr ihr Brief an

Digitized by Google

mich. Ihr Mann fand ihn zufällig und von diesem Augenblicke an empfand er die größte Abneigung gegen seine Frau, für die er nach und nach eine Menge Gründe aufzufinden vermochte. In der Wirklichkeit gab es keinen, sie erfüllte getreulich alle ihre Pflichten. Aber das Menschenherz ist ein unbegreiflich, unergründlich Ding, die Abneigung machte dem höchsten Widerwillen Platz und um kurz zu sein, der Mann suchte seinem eignen Ich zu entfliehen, stürzte sich in Zerstreuungen aller Art, begann sein Vermögen auf die jämmerlichste Weise zu vergeuden, das Vermögen seiner Frau blieb nicht verschont, der Banquerott ihres Banquiers vollendete den Ruin und das Ende war, daß ihr Mann Frau und Kind in den dürftigsten Umständen verließ.

Sehr gewöhnlich, brummte abermals der Assessor, ich hätte eine andere Wendung gewünscht.

Das kömmt auf die Anschauung an, sagte Meyer, und auf das, was man in den Dingen findet. Die Geschichte ist mir sehr ungewöhnlich, und nimmt mein Interesse ganz und gar in Anspruch.

Da die unglückliche Frau in der bittersten Armuth lebte und gezwungen war öffentliche Unterstützung zu nehmen, wurde sie nach Berlin gewiesen, denn wenn sie auch in den letzten Jahren von ihrem Manne getrennt gelebt, so hatte dieser doch in Berlin sein Domizil. Und nun, meine Herren, sind wir am Ende, denn mir, dem es oblag, das Begräbniß der armen Frau zu besorgen —

Ist sie denn schon todt? fragte der Hauptmann.

Haben Sie denn den Anfang der Geschichte ganz vergessen? sagte Meinhold. Ich glaube Ihnen erzählt zu haben, daß ich zu einer Sterbenden gerufen wurde.

Ah — so — wandte der Hauptmann ein, Ihre verschmähte Geliebte und die arme Sterbende waren in der That eine und dieselbe Person.

Ich fand unter ihrem armseligen Nachlasse ihre Lebensgeschichte, und den verhängnißvollen Brief. Meine Herren, mein ganzes Vermögen möchte ich darum geben, hätte ich dieses „ich danke“ nie geschrieben.

Aber in wen sind Sie denn nun verliebt? fragte der Assessor.

Da erhob sich der Armencommissär auf die feierlichste Weise, ergriff Meyers Hand, und bat die Andern, ihm zu folgen. Er öffnete die Thür eines Nebenzimmers, welches gänzlich mit schwarzem Tuche ausgeschlagen war. In der Mitte erhob sich, von brennenden Wachskerzen umgeben, ein Katafalk und darauf lag im prächtigen weißen Atlasgewande ein junges bleiches Weib —

Digitized by Google

Das ist meine Geliebte, sagte Meinhold und ein Paar Thränen hingen an seinen Wimpern; o ich werde sie gewiß nunmehr ewig lieben, obgleich sie im Himmel ist. —

Viertes Kapitel.

Der Pakt.

Ich begreife nicht wie man von einer so gewöhnlichen Geschichte so viel Aufsehen machen kann, sagte der Assessor, als er am andern Tage mit dem Hauptmanne bei Tische zusammentraf, und unser Meyer ist eben ein solcher Narr. Sich eines Frauenzimmers wegen den Humor zu verderben. Nun, meinetwegen kann sich Meinhold von unserer Gesellschaft ausschließen, ich betrachte ihn nicht mehr als unter den Lebendigen.

In diesem Augenblick erschien Meyer.

Meine Herren, sagte er, einen Gruß von unserm Meinhold, er hat seine Geliebte so eben begraben, und wird auf einige Zeit Berlin verlassen.

Um mit seiner todten Braut die Flitterwochen zu feiern, sagte der Assessor.

Meine Herren, versetzte Meyer, lassen Sie uns, ich bitte Sie, über die Regungen nicht spotten, die das Gemüth unseres Freundes so plötzlich umgewandelt haben. Das Unglück eines armen Weibes, dessen Liebe er so barsch zurückgewiesen, liegt ihm schwer auf der Seele. Jetzt da er um so viel älter geworden, erkennt er mit Bedauern, welche Perle er verloren, und daß ihn jetzt keine Seele so innig wieder lieben würde. Ich denke, Gründe genug, um das Andenken der todten Frau zu ehren.

Ei, sieh' da, rief der Assessor, ich glaube gar, unser Meyer steht auf Freiersfüßen. Er hält der Liebe und in indirecter Weise auch der Ehe eine Lobrede.

Niemals, meine Herren, sagte Meyer sehr bestimmt, bedenken Sie, ich zähle schon vierzig.

O, man hat noch zu achtzig Jahren geheirathet.

Nun, darin steckt Vernunft, sagte der Hauptmann, für einen achtzig-

Digitized by Google

jährigen Greis mag die Ehe ihre Reize, ihren Nutzen haben, aber Gott bewahre jeden rüstigen Mann, so lange er nur noch sehen, hören, schmecken und fühlen kann vor den Ehestandsmiseren.

Aber sagen Sie uns doch, wandte sich der Assessor wieder an Meyer, was ist aus dem Kinde der Frau geworden. Gedenkt Meinhold nicht, die Krabbe zu adoptiren?

Er wird sich allerdings des Kindes annehmen, versetzte Meyer, es soll ein sehr hübsches Mädchen sein und er hat es bereits bei anständigen Leuten in Pension gegeben.

Also nicht zu sich ins Haus genommen? fragte der Assessor erstaunt.

Was soll das Kind bei dem einsamen Manne machen? versetzte Meyer, er wird jetzt mehr als je ein Junggesellenleben führen, und das Kind würde ihm beschwerlich fallen, ohne daß jenem dadurch irgend ein Nutzen entstände.

Wir werden Meinhold also nicht verlieren? fragte der Hauptmann.

Gewiß nicht, versetzte Meyer, wenn er von seiner Reise zurückkommt, tritt er in unsern kleinen Zirkel wieder ein.

Aber Meinhold kam nicht wieder. Es verging ein ganzes Vierteljahr, ohne daß seine Freunde irgend eine Nachricht von ihm erhielten. Er war allerdings in Wien gewesen, aber von dort schon seit langer Zeit spurlos verschwunden. Die Freunde ließen es nicht an den energischsten Nachforschungen fehlen, aber sie blieben fruchtlos, und das arme Kind, für welches Meinhold nur den vierteljährlichen Betrag der Pension voraus bezahlt hatte, war wieder ohne Stütze.

Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, sagte der Assessor bei Tische, als von dem Schicksal des Kindes die Rede war, wir sind es dem Andenken unseres verschollenen Freundes schuldig, das arme Wesen anständig erziehen zu lassen. Ich dulde es keineswegs, daß es ins Waisenhaus komme, und sollte es mir meinen letzten Heller kosten.

Meyer sah den Assessor mit einem ungemein freundlichen Blicke an.

Ich mache also den Vorschlag, fuhr der Assessor fort, daß wir drei das Mädchen auf gemeinschaftliche Kosten erziehen lassen. Wir können unmöglich einem von uns das Recht allein überlassen, die Pflicht ruht auf uns Allen, abgesehen davon, daß wenn wir zusammenlegen, die Erziehung des Kindes um so glänzender werden kann.

Topp, sagte Meyer ohne Zögerung und reichte dem Assessor seine Rechte.

Digitized by Google

Und ich meine ebenfalls Topp, sagte der Hauptmann und legte seine derbe Faust in der Freunde Hände.

Aber ich mache eine Klausel — fuhr der Assessor fort.

Da erkennt man den Juristen, sagte der Hauptmann, der muß sich immer verklauseliren.

Die Klausel wird Ihnen gefallen, versetzte der Assessor. Das Mädchen ist jetzt zehn Jahre alt, in acht Jahren kann sie eine hübsche Jungfrau sein, und wer weiß was mit unsern Junggesellenherzen bis dahin vorgegangen ist. Vielleicht verlieben wir uns alle drei in das Mädchen, und warum wollen wir uns nicht das Recht vorbehalten, daß sie einen von uns, ihren Wohlthätern, heirathe? — Sie wird uns also das Versprechen geben, an ihrem achtzehnten Geburtstage einen von uns zu ihrem Gatten zu wählen, wenn wir nicht freiwillig auf die Wahl und ihre Hand verzichten. Dagegen versprechen wir ihr, ihre Wahl zu respectiren, und für den Fall, daß wir binnen acht Jahren sterben sollten, verschreiben wir ihr ein Heirathsgut. Was meint Ihr zu diesem Vorschlage?

Meyer schüttelte bedenklich den Kopf.

Dabei ist ja durchaus keine Gefahr, fuhr der Assessor fort, die Sache ist nur ein bischen ungewöhnlich, und deshalb bestehe ich darauf.

Aber wenn wir uns Alle drei in das Mädel verlieben, wandte der Hauptmann ein, soll sie dann aus Dankbarkeit drei Männer freien? —

Dafür soll ihr ja das Recht der freien Wahl unter uns bleiben, sagte der Assessor.

Und die beiden Nichtgewählten erschießen den Glücklichen oder dieser jene, bemerkte der Hauptmann.

Pah, sagte der Assessor, wir bleiben unter allen Umständen gute Freunde. Wir sind keine Knaben mehr, und nach acht Jahren um so weniger. Und ich sage Ihnen, das Mädchen kann ohne Kummer, selbst wenn sie uns verabscheute, den Pakt eingehen, denn wir verlieben uns nicht. Für mich wenigstens bürge ich.

Und ich für mich auch, rief der Hauptmann.

Nun, ich für mich gewiß, sagte Meyer, nicht ohne Ironie auf sich selbst.

Also — was ist da zu bedenken? fuhr der Assessor fort, wir werden uns nicht verlieben, und ihr den besten und schönsten Mann von der Welt aussuchen, das ist gewiß.

Ja, so wollen wir es halten, sagte der Hauptmann, die Geschichte wird uns vielen Spaß machen.

Digitized by Google

Bleibt's also bei meinem Vorschlage, fragte der Assessor, und kann ich den Pakt, so weit er gesetzlich ist, gerichtlich aufsetzen?

Die beiden Freunde gaben ihre Zustimmung und am andern Tage schon ließen sie sich das Mädchen kommen, um ihr mitzutheilen, was über sie gemeinschaftlich verabredet worden war.

Das Mädchen war damals, wie schon gesagt, zehn Jahre alt, aber von auffallender Schönheit. Goldgelbe Locken fielen ihr bis auf den Nacken hinab, sie war für ihr Alter ungewöhnlich groß, doch zart gebildet; sie hatte eine reizend geformte Stirn, ein paar liebe blaue Augen, einen kleinen hübschen Mund, und eine so kluge Miene, so viel Anstand und Grazie in ihrem Wesen, daß die drei Freunde sich schon in das Kind verliebten. Sie hörte ihren Antrag mit großem Ernste und vieler Wehmuth an. Meyer flüsterte dem Assessor zu, mit dem armen Kinde, welches noch voll Trauer über den Verlust der Mutter war, nichts von Heirath und seiner sonderbaren Klausel zu sprechen. Aber der Assessor war nicht der Mann, sich von einem Vorsatze abbringen zu lassen. Er rückte mit seinem Antrage heraus, das Mädchen sah ihn erstaunt und befremdet an, sie verstand ihn nicht. Aber dadurch ließ sich der Assessor nicht abschrecken, er explicirte ihr Alles, zwar auf die decenteste Weise, aber doch so, daß das Kind wenigstens die Hauptsache verstand und dann mit einem kurzen und leisen „Ja" antwortete.

Von diesem Tage an wurde das Kind in eine der vornehmsten Pensionen gegeben, Rosa erhielt eine musterhafte Erziehung, und unterstützt durch die großen, geistigen Fähigkeiten, mit welchen sie die Natur ausgestattet, eignete sie sich eine Bildung an, die bei Wenigen ihres Geschlechtes anzutreffen war. Sie sprach vollkommen gut englisch, französisch und italienisch, sie spielte meisterhaft Klavier, sie tanzte wie eine Göttin, sie machte allerliebste Verse, sie trieb leidenschaftlich Botanik und Physik — sie war wirklich ein seltenes und seltsames Wesen.

Wir wollen indessen die Leser ihre persönliche Bekanntschaft machen lassen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Fräulein Rosa.

Aus einer Pensionärin war Fräulein Rosa ein allgeliebtes Mitglied der Familie Bertlin geworden, denn die drei Freunde hielten es für angemessen, die Waise bei einer achtbaren Familie zu lassen und sie aus der Pension sofort in den Ehestand treten zu lassen. Sie war jetzt siebenzehn Jahre alt, und die Bertlin liebte sie wie ihre eigene einzige Tochter Ottilie, welche in demselben Alter war. Das Kind hatte sich zur holden Jungfrau entfaltet, Anmuth, Grazie und tiefe Herzensgüte lagen in jedem ihrer Züge, doch hatten die trüben Erinnerungen ihrer Kindheit, die in ihrem Herzen nie erstarben, ihrem ganzen Wesen jenen feierlichen Ernst, jene erhabene Weihe aufgeprägt, welche die Seele adelt und allen Verirrungen unzugänglich macht. Rosa sah ihre Wohlthäter jährlich nur viermal, denn die Freunde hatten sich das Wort gegeben, das Mädchen nur gemeinschaftlich und an bestimmten Tagen zu besuchen, nämlich an ihrem Geburtstage, welcher auf den 18. October fiel, und an dem Geburtstage eines jeden von ihnen. Diese letztere Bestimmung hatte Rosa selbst getroffen, denn sie war von Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter durchglüht, und bat darum, an diesen Tagen mit ihnen zusammen sein zu dürfen. Sie waren von den Fortschritten und der raschen geistigen wie körperlichen Entwickelung ihres Kindes, wie sie Rosa stets zu nennen pflegten, entzückt, und so sehr bemächtigte sich ihrer die Freude, wenn sie das gute, liebliche Mädchen gesehen hatten, daß sie alle drei sich zärtlich umarmten und zu dem guten Werke, das sie unternommen, sich Glück wünschten.

Ob Rosa wohl des Versprechens gedachte, das sie ihren Wohlthätern fast unbewußt gegeben? —

Ob die Freunde dessen gedachten? — —

Gesprochen hatten sie wohl, doch natürlich nur unter sich, oft genug davon, sie neckten sich gegenseitig sogar mit der holden Zukünftigen, die sie sich großzogen, aber seit einem Jahre war dies ganz anders geworden.

Sie schwiegen über sie. —

Es war, als wage es keiner mehr, diesen Gegenstand zu berühren. Die Freunde umarmten sich nicht mehr, wenn sie Rosa verlassen hatten,

Digitized by Google

kaum noch sprachen sie von ihr, der Besuch an ihrem Geburtstage und an den ihrigen schien ihnen jemehr und mehr lästig zu werden. — Liebten sie ihr Kind nicht mehr? —

Und Rosa? —

O, welch eine ungeheuchelte, herzliche Freude umstrahlte ihr holdes Antlitz, wenn der Tag herannahte, da sie ihre Paten — so nannte sie ihre drei Wohlthäter — wieder sehen sollte. Mit welcher unbefangenen Liebe kam sie ihnen entgegen, in wie reiner Freude strahlte ihr Auge, sie alle drei mit gleicher Theilnahme begrüßend und nach ihrem Wohlsein befragend und sie mit heiliger, reiner Kindesliebe auf die Stirn küssend, und ihnen die Hände drückend. Und diese so kindlich gepreßten Hände zuckten wie krampfhaft in den ihren, und wie sie sprach! Jedes Wort der erhabene Ausdruck eines kindlich liebenden, zärtlichen Herzens.

Warum sitzest Du so stille und gedankenvoll da? fragte sie an ihrem 17ten Geburtstage ihre Freundin beim Zubettegehen, denn sie schliefen beide in einer Stube.

Ich weiß es mir gar nicht zu erklären, versetzte Rosa, warum meine lieben Pathen — —

Sie hielt inne und blickte wehmüthig vor sich hin.

Warum sprichst Du nicht aus, liebe Rosa? sagte die Freundin.

Findest Du nicht auch, Ottilie, daß meine Pathen jetzt so ganz anders sind, als früher? — fragte Rosa zögernd und sah jetzt ängstlich und gespannt zu ihrer Freundin empor.

Ich wüßte nicht, versetzte Ottilie — nein wirklich nicht. Warum sollten sie anders sein? — Weshalb glaubst Du das? — Sie sind, meine ich, ganz die Alten. Sind die Geschenke, welche sie Dir heute brachten, nicht noch kostbarer, viel, viel kostbarer als sonst? —

Ach — die Geschenke! — sagte Rosa. Aufrichtig gestanden habe ich sie kaum genauer angesehen, aber die Geber, Ottilie — meinst Du wirklich, daß sie noch ganz die Alten sind?

Ganz gewiß, sie scheinen Dich eher viel mehr als weniger zu lieben.

Es durchzuckte Ottilie wie ein Blitzstrahl.

Viel mehr, — sagte sie dann sinnend — wie meinst Du das? —

Die Freundin schien der Antwort auf diese Frage ausweichen zu wollen. Sage mir, Liebe, hub sie an, ich möchte wohl von Dir wissen, wem von Deinen Pathen Du den Vorzug giebst? —

Digitized by Google

Den Vorzug? — Das wüßte ich wirklich nicht, Ottilie, ich liebe meine drei Pathen unaussprechlich und einen wie den andern.

Sie alle drei gefallen Dir also gleich gut? —

Ganz gewiß. — Und wie könnte es auch anders sein, ich bin ja jenem wie dem andern auf gleiche Weise verpflichtet, und sie sind sämmtlich so gütig gegen mich.

Das ist wahr — aber weißt Du, Rosa — der Hauptmann gefällt mir am besten.

Glaubst Du? —

Närrisches Mädchen, sagte Ottilie lächelnd, das glaube ich nicht nur, das weiß ich. Der Hauptmann ist der hübscheste, und er benimmt sich am ungezwungensten. Sein ganzes Wesen drückt eine Sicherheit und Geradheit aus, die ich an den Männern sehr liebe.

Also der Hauptmann, sagte Rosa gedankenvoll.

Dann erhob sie sich und schüttelte ernst das Haupt.

Ich will gar nicht weiter darüber nachdenken, sagte sie — sie waren mir bisher alle drei gleich werth und lieb — und so soll es immer bleiben.

Aber wenn nun Einer von ihnen um Deine Hand anträgt? fragte die Freundin vollkommen absichtslos.

Um meine Hand? —

Zum ersten Male in ihrem Leben erbebte Rosa bei dem Gedanken an ihre Pathen.

Sechstes Kapitel.

Frage und Antwort.

Als die drei Freunde am Abende der letzten Geburtstagsfeier ihres Kindes wie gewöhnlich noch ein Weilchen beisammen waren, sagte der Assessor:

Sie ist ein Engel, unser Töchterchen.

Hole der Guckuk meine Vaterschaft! sagte der Hauptmann mit komischem Pathos.

Digitized by Google

Heute war es das vorletzte Mal, murmelte Meyer vor sich hin.

Es trat eine Pause ein.

Wen von uns sie wohl wählen wird! sagte der Hauptmann nach einer Weile.

Wie, sagte Meyer, Sie denken daran, das arme Mädchen beim Worte zu halten? —

Nun, freilich, versetzte der Hauptmann, ich denke ganz ungemein intensiv daran. Ach — Freund Meyer, ich verstehe Sie, Sie wollen uns durch eine Kriegslist aus dem Felde schlagen. Nimmermehr soll Ihnen das gelingen.

Ich sinne auf keine Kriegslist, wandte Meyer ein — aber wir sind mindestens zweimal so alt, als das Kind — ich dächte, wir geben ihr ihr Wort zurück.

Ich nicht, sagte der Assessor sehr trocken; treten Sie aus — dann hat sie die Wahl nur zwischen dem Hauptmann und mir.

Wenn Keiner entsagt, vergebe auch ich nichts von meinem Rechte, erklärte Meyer — nicht weniger bestimmt.

So trennten sich die drei Freunde.

Es war am 27. März folgenden Jahres, am Geburtstage des Assessors, als die Freunde noch einmal vor der Entscheidung bei ihrem Kinde zusammenkommen sollten. Da bis jetzt niemals zwischen ihnen und dem Mädchen von der Verpflichtung, die sie vor acht Jahren eingegangen, die Rede war, so hatten sie mit einander verabredet, daß sie nach diesem Tage dem Mädchen ein Schreiben zusenden wollten, worin sie an ihr Versprechen erinnert und auf ihren nächsten Geburtstag, als den Tag der Bräutigamswahl, aufmerksam gemacht werden sollte. Das Schreiben wurde vom Assessor aufgesetzt, gemeinschaftlich redigirt, in ihrer Aller Namen abgefaßt, und lautete wie folgt:

Geliebte Freundin!

Mit Schmerzen und zugleich mit unsäglicher Freude erinnern wir uns des Tages, da Du, geliebte Rosa, mit Deinem wehmüthigen Gesichtchen und Deinem sanften, thränenfeuchten Augenpaar vor uns standest. Verlassen und vereinsamt in einer Dir fremden Welt, verwaist und Deines letzten Freundes so plötzlich beraubt, waren wir es, die Dich als eine heilige Erbschaft unseres guten Meinhold's übernahmen, und, um Deine Erziehung seines Andenkens würdig zu Stande zu bringen, uns sofort zu diesem Zwecke vereinigten. Wir

Digitized by Google

kennen Dein Herz — wir reden nicht von Dankbarkeit, von Liebe. — Du bist edel und brav, und unsere Bemühungen sind hundertfach durch das, was Du geworden bist, gesegnet. Gewiß wirst Du nicht vergessen haben, was zwischen uns an jenem verhängnißvollen Tage vor acht Jahren festgesetzt worden ist, da Du Dich anheischig machtest, an Deinem achtzehnten Geburtstage einen von uns zum Gatten zu wählen. — Liebten wir Dich weniger innig — wir würden Dich frei machen. — Aber wir können es nicht — und es trägt uns dabei der Glaube, daß Du mit Jedem von uns vollkommen glücklich sein werdest. Da wir uns aber gegenseitig das Versprechen gegeben, weder durch List, noch durch sonst irgend eine Absichtlichkeit auf Deine Wahl einzuwirken, so kannst Du versichert sein, daß wir — wen von uns Du auch zu Deinem Gatten wählen werdest — diese Deine Wahl, als den freien Ausdruck Deines Herzens, achten werden. — Willst Du also Deine eingegangene Verpflichtung erfüllen? — Gesetzlich existirt sie nicht — Du brauchst als Jungfrau nicht zu halten, was Du als Kind versprochen hast, dagegen sind unsere ferneren Verpflichtungen gegen Dich an keine Bedingung geknüpft. Demnach bist Du juristisch vollkommen frei. — Hältst Du Dich moralisch für gebunden? — Wir lassen Dir sechs Wochen Zeit zur Ueberlegung. — Gehe mit Dir zu Rathe. — Dann schreibe uns — es ist gleich an wen. — Willst Du frei sein — es werden Dich darum nicht weniger lieben

Deine Pathen.
(Es folgten die Namen.)

Ueber diesen Brief war nicht weniger hin- und herdebattirt worden, als über eine Kammeradresse. Mit dem Entwurfe war der Assessor zwar sehr schnell fertig geworden, er lautete ziemlich kategorisch, und der Hauptmann schenkte ihm seinen Beifall. Nun aber kam Meyer mit seinen Amendements, für die er so beredt, so scharfsinnig und zugleich so zartsinnig zu sprechen wußte, daß es ihm gelang, so manche verwundende Stachel zu beseitigen, und dem Mädchen die Freiheit wieder zu geben, indem man ihr erklärte — sie sei nur durch sich selbst gebunden, und könne sich selbst wieder lösen.

Rosa saß am Klavier, als ihr Ottilie den Brief brachte. Ich habe ihm sein Trinkgeld für den Gruß schon gegeben, sagte sie lächelnd. Ach, von meinen Pathen! rief Rosa erfreut. Ja, Jakob hat ihn gebracht,

Digitized by Google

versetzte Ottilie. Das ist doch ein höchst origineller Mensch, dieser Jakob, ich muß immer lachen, wenn ich ihn sehe. Und mit welchen schelmischen Grimassen er stets das Trinkgeld nimmt.

Rosa hatte unterdessen den Brief mit jenem glücklichen Antlitz erbrochen, das sie stets sehen ließ, wenn sie irgend ein Zeichen von ihren Wohlthätern erhielt. Sie las. — Aber wie umflorte sich da ihr Blick. — Es war, als wenn ihr aus diesen Zügen, die ihr so liebe Herzen geschrieben, der Tod entgegen starrte. Diese Namen, bei deren Anblick sie sonst wie im dankbaren Gebet zum Himmel emporblickte, erschienen ihr urplötzlich wie etwas Dämonisches — ihrem innersten Gemüth Widerstrebendes. Sie stützte den Kopf — sie fuhr mit ihrer Hand einige Male über die alabastern weiße Stirn, es waren so fremdartige Gefühle, die plötzlich auf sie einstürmten, und die sie nicht schnell genug zu ordnen vermochte. Ihre sonst spiegelhelle Seele war getrübt von dem Egoismus einer Liebe, die sie für so erhaben, so göttlich gehalten.

Ottilie bemerkte die Umwandlung ihrer Freundin. Mein Gott — was ist Dir, Theure? fragte sie ganz bestürzt. Wie siehst Du so bleich aus. — Ich glaube gar, Du weinst. Ja, wahrlich, ich sehe Thränen an Deinen Augenwimpern. Ist einer Deiner Pathen krank?

Rosa machte eine Anstrengung, die eines starken, festen Charakters würdig war. Sie sah mit ernster Freundlichkeit zu Ottilie auf. Sie sind alle wohl, sagte sie, es war nur ein häßlicher Traum, der mich für einen Augenblick betrübte. Hier, liebe Ottilie, willst Du den Brief lesen? — Du weißt, daß ich keine Geheimnisse vor Dir haben kann.

Ottilie las, und jetzt zum ersten Male zeigte sich eine Dissonanz zwischen diesen zwei befreundeten Seelen, zeigte sich der verschiedene Stoff, aus welchem die beiden Mädchen gebildet waren. Ei, das ist ja recht eigenthümlich, sagte sie — drei Freier auf einmal. Du bist wirklich beneidenswerth, Rosa. Aber von diesem sonderbaren Pakt hast Du mir ja niemals etwas erwähnt, Rosa.

Ich hatte ihn wirklich gänzlich vergessen, Ottilie.

Zu vergessen, daß man schon als zehnjähriges Kind drei Anbeter hatte! — Ei, das ist stark. — Erinnerst Du Dich noch, daß ich Dich an Deinem letzten Geburtstage fragte, wen von Deinen drei Pathen Du am liebsten hättest und daß Du darauf antwortetest, sie seien Dir alle gleich werth und lieb?

Das ist allerdings der Fall, sagte Rosa.

Und da fragte ich weiter: Aber wenn nun Einer von ihnen um Deine

Digitized by Google

Hand anträgt? — Fiel Dir denn auf diese Frage der sonderbare Pakt nicht ein?

So wie ein dunkler Traum — sagte Rosa sinnend.

Nun, so magst Du Dich freuen, daß der Traum in Erfüllung gehen wird. Ich würde mich in diesem Falle sehr rasch entscheiden. Herr Meyer hat zwar viel Vermögen und ist auch ein recht gemüthlicher Mensch, ein vortrefflicher Pathe, aber als Ehemann — Gott bewahre Dich.

Und warum? fragte Rosa wie unwillkührlich.

Nun, ich denke, die Frage beantwortet sich von selbst — weil er einen Buckel hat, Liebe.

Rosa erröthete. An diesen Buckel ihres Wohlthäters war sie in diesem Augenblicke zum ersten Male erinnert worden, bis jetzt hatte sie dieses Gebrechen ihres Pathen vielleicht nicht einmal bemerkt.

Und der Assessor, fuhr Ottilie fort, ist zwar ein recht geistreicher Mann, Du weißt, ich habe oft über seinen Sarkasmus gelacht, aber er ist durchaus nicht liebenswürdig. Ich würde also, wie gesagt, den Hauptmann wählen. Er ist vom Adel, sehr reich und hat ein imponirendes Aeußere. Zu alt ist er auch noch nicht, denn er scheint mir kaum über die vierte Null hinaus zu sein.

Rosa schüttelte zu dieser Personalbeschreibung sehr ernst den Kopf.

Ja, den Hauptmann würde ich unbedingt wählen, wiederholte Ottilie. Aber Du kannst es Dir ja sechs Wochen lang überlegen, wem Du den Vorzug geben willst.

O, hätte Ottilie nur eine Ahnung gehabt von dem, was jetzt in Rosa's Seele vorging, würde sie so gesprochen haben?

Rosa erhob sich resignirt und ging in ihre Stube, sie setzte sich an ihren Schreibtisch, ein Geburtstagsgeschenk von Meyer, nahm ein Blatt Papier und schrieb:

Liebe Pathen!

„Ich kann zwischen Ihnen nicht wählen, aber den Pakt will ich erfüllen. Richten Sie es so ein, daß der Zufall entscheide. Es küßt sie —

Seltsam. Mit diesen Worten pflegte Rosa alle ihre Briefe an ihre Pathen zu schließen. Sie hatte sie stets mit der Unbefangenheit einer Tochter geschrieben, und so plötzlich regte sich nun etwas in ihrem Herzen, was sie über diese Worte stutzen ließ. — Sie hielt eine Weile die Feder nachdenklich in der Hand, doch dann vollendete sie:

„Es küßt sie herzlich Ihre Tochter Rosa."

Digitized by Google

Du schreibst schon? sagte Ottilie, die jetzt ins Zimmer trat.

Ich habe geschrieben. Willst Du lesen? —

Und sie reichte der Freundin den Brief, welche ihn bedächtig Wort vor Wort und dann noch einmal noch bedächtiger las.

Nein, Rosa, sagte sie dann, das gefällt mir gar nicht. Siehst Du, wenn Deine drei Pathen äußerlich so gleich wären, daß Dir die Wahl schwer werden würde, dann wollte ich noch nichts sagen, obwohl immer gewisse Unterscheidungen da sein würden. Aber unter diesen Umständen, wo unter Deinen drei Anbetern ein — Buckel ist — —

Und sie betonte den Buckel sehr stark.

Ottilie! sagte Rosa mit sanftem Vorwurf, und an ihren Wimpern glänzte eine Thräne, die ein glühender Sonnenstrahl, der in diesem Augenblick auf ihr Antlitz fiel, zu einem hellstrahlenden Demant färbte.

Nun, Herr Meyer ist ja nicht gegenwärtig, versetzte Ottilie, und Du wirst meinen Einwand doch nicht etwa kränkend für ihn halten. Er ist nicht Schuld an seinem Gebrechen, das ist gewiß. Aber da Du die Wahl hast, und Dir alle drei gleich lieb und werth sind, warum willst Du nicht den hübschesten von ihnen wählen? Der Zufall könnte Dir wirklich einen sehr mocquanten Streich spielen.

Mag er, sagte Rosa — ich werde mich nie beklagen.

Und dann desto unglücklicher sein.

Unglücklich? — O, nein, gewiß nicht.

Auch nicht mit Herrn Meyer? —

Auch mit ihm ganz gewiß nicht.

Dann bedaure ich Deinen Geschmack, sagte Ottilie verächtlich und verließ ihre Freundin.

Rosa's Brief ging ab.

Siebentes Kapitel.

Ein Wahlmodus.

Da der Brief durch Herrn Meyer abgeschickt worden war, adressirte Rosa auch ihre Antwort an denselben. Meyer erkannte natürlich ihre

Digitized by Google

Hand, und war nicht wenig über ihre rasche Antwort erstaunt. — Um Alles in der Welt gern hätte er sogleich den Inhalt gelesen. Aber dieser Brief durfte, ihrem Uebereinkommen gemäß, nur in Gegenwart aller drei Betheiligten geöffnet und gelesen werden. Meyer sandte also seinen Diener Jacob zu den Freunden, welche auch sofort erschienen. Denn es war Abend und sie waren frei.

Schon Antwort? — Sie ist prompt — sagte der Assessor.

„Ich danke" ist bald geschrieben, sagte der Meyer.

Der Assessor zuckte spöttisch mit den Lippen. Es ist keine abschlägige Antwort, sagte er, ich wette darauf.

Der Hauptmann strich wohlgefällig seinen Bart und sagte: Laßt uns den Brief öffnen, dann brauchen wir nicht mehr zu rathen.

So geschah.

Nun, sie zieht sich ganz schlau aus der Klemme! rief der Hauptmann, nachdem man gelesen.

In Meyers Blicken lag etwas unbeschreiblich Glückliches.

Ich war darauf gefaßt, sagte er, und wir können natürlich vernünftiger Weise gegen ihren Vorschlag nichts einwenden.

Nichts einwenden, brummte der Assessor, und sah Meyer ironisch an, es läßt sich ganz genug dagegen einwenden. Indeß da sie einmal so will, müssen wir ihren Willen respectiren. Wir haben uns nun über die Art zu verständigen, wie wir den Zufall walten lassen wollen.

Der wird wohl walten wie er will, sagte Meyer.

Das wird er allerdings — doch nimmer ohne Anstoß von uns. Ich mache folgenden Vorschlag —

Der Assessor schwieg und sann eine Weile nach.

Ich mache den Vorschlag, fuhr er dann fort, daß wir uns dieses Jahr eine Ausnahme von der Regel gestatten und aus dem diesjährigen Geburtstagsgeschenke für Rosa uns gegenseitig ein Geheimniß machen. Jeder kaufe, was ihm beliebt, auch auf die Gefahr hin, daß sie gleiche oder ähnliche Geschenke erhalte, nur müssen diese leicht transportabel sein, damit Jeder seines selbst tragen kann. Wir gehen dann zu gleicher Zeit zu Rosa, treten in ein Zimmer und legen dort — von Niemanden bemerkt — die Geschenke nieder. Dann wähle Rosa, nehme das Geschenk in die Hand und trete mit dem gewählten zu uns in das Zimmer. Der nun soll der Glückliche sein, dessen Geschenk sie in der Hand oder an sich trägt. —

Es trat eine lange, schweigsame Pause ein.

Digitized by Google

Es mochte wohl Jeder die Chancen sich überdenken, welche er bei diesem indirecten Wahlmodus für sich haben könne.

Ich denke, fuhr der Assessor nach einigen Sekunden fort, diese Art der Wahl wird mit den Gefühlen und Wünschen des Mädchens am besten harmoniren, sie ist rein zufällig, sowohl wir als auch Rosa können dabei ganz unbefangen sein. Sie giebt Niemanden den Vorzug, und die, welche weniger glücklich sind, haben keinen Grund, dem Mädchen deshalb zu zürnen. Das einzig und allein scheint Rosa auch beabsichtigt zu haben.

Das ist ganz gut, sagte der Hauptmann, aber ich glaube, die Eifersucht wird auf keinen Fall ausbleiben. Donnerwetter, wenn Rosa meine Frau wird — und Ihr wollt sie dann nach wie vor so gefährlich lieb haben — ich weiß wirklich nicht, ob das eigentlich so angehen darf.

Meyer senkte den Kopf, der Assessor blickte finster auf den Hauptmann.

Ach was, nahm dann Meyer das Wort, wir sind Freunde und werden Freunde bleiben. Sind wir nicht bisher unserem Versprechen auf das Genaueste nachgekommen? — Das versteht sich von selbst zwischen Ehrenmännern — aber es wird auch so bleiben; der Eine wird der Mann, die andern Beiden bleiben die Väter. Meine Freunde, lassen Sie uns nicht das Glück unseres Kindes muthwillig auf das Spiel setzen. Wer sich für nicht stark genug hält, ohne Eifersucht die väterliche Liebe seiner Freunde zu ertragen, die wie er ein Recht an Rosa's kindlicher Liebe haben, der möge aus dem Bunde treten, und gern bereit werden die Andern sein, ihm Kosten und Mühe mit Zins auf Zins zurückzuzahlen.

Die Gestalt des kleinen Mannes vergrößerte sich bis zur Erhabenheit, als er diese Worte sprach, sein Antlitz war im Glanze der Begeisterung gefärbt — und die Andern, unwillkührlich hingerissen, blickten auf ihn, wie auf einen Märtyrer, der seinen Jüngern mit sterbender Zunge die letzte Lehre giebt.

Unser Meyer hat Recht, sagte dann der Hauptmann.

Also zur Sache, sagte der Assessor. Ist's genehm, wie ich vorgeschlagen habe?

Wir genehmigen, lautete die Antwort, die so feierlich klang, als gelte sie der Entscheidung über eine Welt.

Schon am andern Morgen hatte Rosa das Uebereinkommen in ihren Händen, und auch sie genehmigte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Madame Bremer, Mamsell Gumpel und Herr Schnahse.

Von dem Augenblicke an, da Rosa's Wahl gewissermaßen dem Zufall anheimgegeben war, indem statt einer direkten eine indirekte Wahl stattfinden sollte, ging in den Seelenzuständen Meyers eine merkwürdige Verwandlung vor. Er war niemals eitel und verblendet genug zu glauben, daß Rosa ihn wählen würde. Da ihn die Natur in einer aristokratischen Laune gegen seine Freunde so sehr zurückgesetzt hatte, wie konnte er hoffen, daß ein junges Mädchen wohlwollender, gütiger, erbarmungsvoller sein würde als die Natur, die alle Menschen Mutter nennen? — Ganz anders hatte sich das nun gestaltet, er hatte wieder Chancen für sich, denn war irgend ein Grund vorhanden, daß sein Geschenk weniger gefallen sollte, als das seiner Freunde? — Die Wahl dieses Geschenkes war aber sicher keine kleine Sorge für Meyer. — Er hatte schon seit einigen Tagen eine Runde durch die elegantesten Läden Berlins gemacht. Das Gersonsche Magazin hatte sich vor seinen Augen in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit entwickelt, der Glanz der Juwelen bei den größten Juwelieren der Residenz hatte sein Auge fast geblendet — aber er war noch unentschieden. Denn er sagte sich, diese Schätze des Luxus stehen ja auch meinen Freunden zu Gebote; sein eigenes Genie müsse etwas ganz Neues, ganz Besonderes erfinden.

Mit dieser Idee ganz und gar beschäftigt, lag Meyer, was er sonst selten oder nie zu thun pflegte, sehr oft, eine Cigarre rauchend, am offenen Fenster. Meyer war ein leidenschaftlicher Raucher, und, in die sich ringelnden Wölkchen des blauen Cigarrendustes starrend, citirte er den Geist seines lieben Mädchens, bittend um eine Eingebung — damit er siege.

Um diese Zeit war es, daß Meyer — was er ebenfalls früher höchst selten zu thun pflegte — öfter nach den Fenstern seines vis à vis hinüberblickte. Und er begegnete dann den freundlichen Blicken Fräulein Hummels, er konnte zuweilen nicht umhin, zu grüßen, und er war jetzt zu glücklich — um unhöflich zu sein. Mit der größten Freundlichkeit erwiederte Fräulein Hummel seine Complimente, ja in den letzten Tagen kam ihm ihr Winken und Nicken ganz eigenthümlich vor. Doch Meyer sagte sich: wer weiß, vielleicht soll Dir von drüben her eine Idee kom-

men. Und es schien in der That so, denn schon zweimal war Fräulein Hummel mit einer großen gelben Rose auf dem Busen am Fenster erschienen, und es durchzuckte Meyer wirklich eine eigenthümliche Idee, die ihn so erfreut machte, daß er vielleicht völlig bewußtlos seiner Nachbarin eine Kußhand zuwarf, welche Fräulein Hummel sofort erwiederte. Der Gedanke, daß er einen glücklichen Einfall erfaßt, machte den Junggesellen ganz toll. Er tanzte wie ein Jüngling im Zimmer umher, zog sich dann singend seinen Rock an, setzte den Hut ganz verwogen auf sein Haupt und verließ seine Wohnung, um sein übervolles Herz in der freien, frischen Luft zu sänftigen.

Eine Stunde später sehen wir den Junggesellen, der mit seinen Entschlüssen jetzt einig geworden, stolzen Schrittes nach der Schloßfreiheit gehen, in den Juwelierladen daselbst verschwinden, und finden ihn dann am Nachmittage in dem Lokale der Madame Bremer wieder.

Es wird wohl vielen von unseren Lesern ein Haus in der F...straße bekannt sein, das in mehrfacher Beziehung in der criminalistischen Welt einen etwas anrüchigen Namen hat. Es ist in diesem Hause schon seit Jahren so manches vorgefallen, welches seine Nr. auf den Polizeibüreaus bekannt gemacht hat, obgleich im selben Hause, das übrigens äußerlich höchst ansehnlich ist, ja sogar einen recht vornehmen Anstrich hat, sehr anständige Familien wohnten und noch wohnen. In diesem Hause befand sich in der ersten Etage eine elegante Restauration, Billard und was sonst mit einem solchen Etablissement verbunden zu sein pflegt, und es verkehrten hier fast ausschließlich nur junge und alte Männer aus der höheren Gesellschaft. Doch wie in allen Lokälen unserer großen Residenzstadt, drängten sich auch hier andere Elemente ein. Man sah zuweilen Herren von einem mindestens zweideutigen Rufe, und es hatte schon mancher sehr noble Mann, der sich Baron oder Graf nannte, oder sonst irgend einen Charakter sich vindicirte, von hier aus seinen Weg ins Criminalgefängniß genommen. Die Besitzerin dieser Restauration war Madame Bremer — wie wir sie nennen wollen — eine Wittwe über das Alter enthusiastischer Regungen hinaus, die es aber wie Wenige ihres Gleichen verstand, sich lange jung zu erhalten. Nicht etwa, daß sie, wie es Ninon von Lenclos für sich wünschte, ihre Runzeln an die Stelle zu versetzen wußte, wo Achilles verwundbar gewesen, aber Madame Bremer besiegte das Alter durch eine Kunst, die man ihr nicht zutraute und die eben deshalb bei ihr wie Natur erschien. Das graue Haar verschwand unter einem äußerst kunstvoll angelegten Toupet,

Digitized by Google

die Haut ihres Gesichtes und aller derjenigen Körpertheile, mit denen sie wie absichtslos prunkte, des Halses und der Hände, war schneeweiß und sammetweich, und weit entfernt von der oft so lächerlichen Prunksucht alternder Jungfrauen und Frauen — wählte sie Schnitt und Farbe ihrer Kleidung mit ausgezeichnetem Geschmack und genauer Kenntniß dessen, was für sie am besten paßte. — Allerdings war Madame Bremer eine der besten Kundinnen von Lohse. Da wurde keine aromatische Kräuterseife, kein neues Haaröl empfohlen, welches sie nicht sofort gekauft hätte, um damit Probe an sich zu machen. Ihre Toilette war eine wahrhafte Parfüm-Apotheke, und sie, die sich am Abende, ermattet von des Tages Mühen, hinfällig wie eine Greisin zu Bette begab, erschien am Morgen, nach einer einstündigen Toilette, wie ein Phönix, der den Tod selbst, diesen Herrn der Herren, keine Macht über sich gewinnen läßt. Und von dieser künstlichen Verjüngung schien Niemand von all den Leuten, die sich in ihrem Lokale versammelten, eine Ahnung zu haben. Man fand Madame Bremer stets liebenswürdig, geistreich, nobel, man sah darüber weg, daß sie nicht mehr jung war, oder vielmehr man bemerkte dies nicht, eben so wenig, wie man dies an irgend einer lieben Freundin und Verwandten bemerkt. Sie war stets eine wohlthuende Erscheinung. Ihre Freundlichkeit war eben so weit entfernt von jener habsüchtigen Herablassung, welche den Wirthinnen häufig eigen ist, als von jener geschmeichelten und erfreuten Eitelkeit, die über jedes Compliment in Entzücken geräth. Die jungen Leute weiheten sie sehr oft in ihr Vertrauen ein, und wohl wenige Familienväter und Mütter hatten eine Ahnung davon, daß an Madame Bremers Büffet über ihr Wohl und Wehe, über die wichtigsten Angelegenheiten ihres Hauses, entschieden wurde.

Mancher denkende junge Mann hatte sich im Stillen die Frage aufgeworfen, hat diese Frau dereinst in andern Verhältnissen gelebt? — Hat sie eine glänzende Erziehung genossen? — Oder hat sie nur in untergeordneter Stellung, vielleicht als Kammerzofe, den höheren Ständen ihr Wesen abgelauscht? — Oder ist es natürlicher, angeborener Sinn für das Feine, ist es Takt? — Oder ist es endlich das Resultat der Studien eines scharfsinnigen Geistes — oder Alles zusammen? — Es hätte sich wohl Niemand herausgenommen, Madame Bremer darnach zu fragen, denn sie wurde äußerst respectirt. Obgleich Vertraute von so vielen ihrer Gäste war sie doch nicht vertraulich. Ueber ihre Vergangenheit sprach sie nie. — Sie mochte es wohl wissen, daß sie ihren Gästen

viel zu rathen gab — das Räthsel zu lösen, kam ihr nicht in den Sinn.

Madame Bremer hatte mehrere Kellner und durchaus keine andere weibliche Bedienung, als eine alte Jungfer, die indeß sicher nicht so alt wie ihre Herrin war, aber dennoch ungleich älter aussah. Zwar war ihr Haar noch rabenschwarz und üppig, sie war groß und schlank, aber sie war das non plus ultra von Geschmacklosigkeit. Da Madame Bremer auf die höchste Reinlichkeit und Eleganz hielt, mußte sich auch die Schenkmamsell höchst sauber und anständig tragen; aber sie hatte leider nicht Geist genug, um von ihrer Prinzipalin die Art, wie sich eine alte Jungfer kleiden müsse, zu erlernen. Schreiende Farben, Geschmeide bis zur Ueberladung, rothe Schleifen auf dem Busen, hellblaue im Haar und dabei ein Knixen und Augenverdrehen, daß die jungen Herren sie niemals ansehen konnten, ohne zu lachen. Es war auffallend, daß die elegante, taktvolle Frau eine solche Person um sich leiden konnte. Vielleicht that sie es aus Berechnung, nicht sowohl um ihrer eigenen Erscheinung um so mehr Relief zu geben, als wohl deshalb, um den jungen Leuten für die Entbehrung einer hübschen weiblichen Bedienung einige Entschädigung zu gewähren. Wer es weiß, wie sehr die jungen Herren in Berlin in dieser Beziehung verwöhnt sind, und wie die jungen Mädchen zu Lockvögeln in den Lokälen abgerichtet werden, der wird den heroischen Muth der Madame Bremer bewundern müssen, welche mit eiserner Consequenz kein junges Mädchen annahm. Ob ihre Gründe, wie wohl möglich, höchst achtbar waren, oder ob sie wollte, daß nur ihr eigenes Ich in ihrem Besitzthume die vollständige Herrschaft führen sollte, das werden wir genauer zu beurtheilen wissen, wenn Madame Bremer, was bald geschehen wird, in unsere Geschichte handelnd eingreift. — Genug, es mochte wohl sein, daß sie erkannt hatte, wie Mamsell Gumpels Erscheinung ihren Gästen spaßhaft sein müsse, und sie hätte in diesem Falle gut gerechnet, denn Mamsell Gumpel hatte für die Besucher des Bremerschen Lokals eine nicht geringe Anziehungskraft, und auch ihre Erscheinung übte ihre Reize aus, zwar mehr auf das Zwerchfell, als auf die Sinne. Man sah es Mamsell Gumpel auf den ersten Blick an, daß sie ein Sprößling desjenigen Volkes war, das heute fast nur noch wie eine lebendige Sage unter uns lebt. Sie war eine geborene Jüdin. Aber wie dieses alttestamentarische Volk mit einer nicht minder achtungswerthen als riesigen Anstrengung in das moderne Leben sich hineingebildet und über alle Zweige der Kunst und des Wissens seinen

Digitized by Google

befruchtenden schöpferischen und spekulativen Geist ausgegossen, so treten uns noch selten jene Gestalten entgegen, die in dem bemitleidenswerthen Fanatismus, und in der brutalen oder gutmüthigen Spottsucht der Christen ihre Verewigung erhalten haben. Auch Mamsell Gumpel war schon angehaucht von diesem veredelnden und modernisirenden Geiste, sie trug nicht ganz mehr den Typus, dem sie angehörte, an sich — aber die Lächerlichkeit ihrer Erscheinung wurde eben durch diese beiden Gegensätze hervorgerufen, die zu vermitteln ihr Geist, Geschick und Bildung gebrachen.

Mamsell Gumpel war eben in einer, wie es schien, höchst tiefsinnigen Unterhaltung begriffen, sie überhörte die Bestellung eines Kellners, was ihr sonst selten begegnete. Denn Madame Bremer sah auf prompte Bedienung. Wer kann es aber der Jungfrau verdenken, wenn sie über ein Compliment in Entzücken gerieth, von dem selbst junge Mädchen beglückt worden wären, und welches ihr Herr Schnahse jetzt in allem Ernste ins Ohr flüsterte. Herr Schnahse war ein Junggeselle von etwa funfzig Jahren, ein alter Stammgast des Bremerschen Lokals und unter dem Spitznamen „der Bettler" in den Kreisen, in welchen er sich bewegte, bekannt. Nicht Armuth etwa hatte ihm dieses Epitheton zugezogen, denn man schätzte sein Vermögen nach Tausenden und konnte drei Häuser, von denen eins sogar in der Leipzigerstraße stand, aufzählen, die sein gänzlich unverschuldetes Eigenthum waren. Aber Herr Schnahse war die personifizirte Wohlthätigkeit, er war stets, — so sagte er selbst, — zum Geben bereit. Er hätte sein ganzes Vermögen an die Armen verschenken mögen — wenn's nur Jemand angenommen hätte. Es mußte wirklich zu viel Mitleid bei den Armen vorwalten, oder zu viel Liebe — sonst hätte Herr Schnahse bei seiner Wohlthätigkeit schon längst ein armer Mann sein müssen. Aber er war es, wie gesagt, nicht, und es mochte wohl auch daran liegen, daß er nicht verarmte, weil er nicht nur allein sich selbst, sondern auch alle bekannten und unbekannten Wohlthäter zu mildthätigen Zwecken in Contribution setzte. Da verging kein Tag, an welchem Herr Schnahse nicht für irgend eine arme Familie etwas zu erbetteln hatte. Er selbst betheiligte sich natürlich stets mit sehr namhaften Summen bei dergleichen Sammlungen, aber es war doch auch nicht mehr wie billig, daß auch andere reiche Leute zur Wohlthätigkeit herangezogen wurden. Man schlug dem guten Herrn auch selten etwas ab, denn er war gar zu aufopfernd, gar zu leutselig, wußte so warm die Sache der Armen zu führen, die Hartherzigen und Gefühl-

Digitized by Google

losen stets mit seinen Bibelsprüchen in solche Rührung zu versetzen, daß er selten eine Fehlbitte für die Nothleidenden that, deren er sich angenommen hatte. Es war bei solchen Umständen kein Wunder, daß seine Wohnung, wie Herr Schnahse sich ausdrückte, von den Armen in einen permanenten Belagerungszustand versetzt wurde, und auf seinem Tische Berge von Petitionen lagen, die sein mildthätiges Herz, seine stets geöffnete Hand bestürmten.

Doch wir werden zu einer andern Zeit in die Wohnung dieses wackern Menschenfreundes treten, jetzt wollen wir eine Weile sein Benehmen in dem Bremerschen Lokale beobachten.

Der alte Junggeselle hatte also so eben der Mamsell Gumpel ein sehr angenehmes Compliment gemacht, denn er hatte ihr gesagt: Mamsellchen, Sie werden aber wahrlich mit jedem Tage hübscher und jünger. Ja ganz gewiß, Sie altern durchaus nicht. Sagen Sie mir doch, wie Sie das anfangen? — Ich verstehe das nicht. Denn es giebt, so viel ich weiß, keine Mühlen mehr, auf welchen man die alten Weiber jung macht.

Mamsell Gumpel machte trotz der etwas ungalanten Wendung, die eine für eine Jungfrau nicht angenehme Voraussetzung verrieth, ein sehr freundliches Gesicht und drei sehr tiefe Knixe, schlug die Augen nieder, lächelte verlegen, zupfte an ihrer Busenschleife und schrak entsetzlich zusammen, als der Kellner zum zweiten Male etwas sehr laut rief: Mamsell, drei Bairische und eine Weiße für Herrn Meyer.

Ist Herr Meyer schon da? fragte Schnahse.

Er ist ja so eben gekommen, haben Sie ihn nicht hier vorbeigehen sehen? versetzte der Kellner.

So? — Das ist Ihre Schuld, Mamsellchen, daß man seine besten Freunde übersieht, sagte Schnahse zu Mamsell Gumpel gewendet. Hat man noch Augen für irgend einen andern Gegenstand, wenn man von den Strahlen der Ihrigen geblendet wird? Ja, man könnte sich wahrlich an diesem Feuer seine Cigarre anzünden.

Der Kellner lachte, und Mamsell Gumpel wurde so zerstreut, daß sie die Weiße ohne Weiteres hinstellte.

Für Herrn Meyer; erinnerte der Kellner.

Herr Meyer trank nämlich niemals eine Weiße, ohne sie mit einem Gläschen feinen Cognack zu verbinden, daher mußte Mamsell Gumpel wissen, was sie zu leisten habe. Endlich war der zudringliche Kellner befriedigt und Mamsell Gumpel setzte ihr verlegenes Lächeln, welches eine

Digitized by Google

Weile bei Erfüllung ihrer Berufspflicht unterbrochen worden war, nun wieder ungestört fort.

Ja, ja — sagte Schnahse leise, Sie haben zweifelsohne von ihrer Prinzipalin profitirt, Sie haben von ihr etwas gelernt, sag' ich Ihnen — sogar viel gelernt. Gestehen Sie nur, Sie haben irgend ein Geheimniß, sich jung zu machen.

Herr Schnahse sah die Mamsell Gumpel so aufmerksam und lauernd an, daß man seine Aeußerung für völligen Ernst nehmen mußte. Jetzt aber trat Madame Bremer ans Büffet, Herr Schnahse brach sofort seine Unterredung ab, sprach ein paar bedeutungslose Worte mit Madame, und verließ sie, um Herrn Meyer aufzusuchen.

Und wie freundlich blickte ihm die hochbeseligte Mamsell Gumpel nach! Ob Schnahse auch sein freundliches, herablassendes Benehmen gegen diese alte Jungfer als einen Wohlthätigkeitsact betrachtete? Oder lagen tiefere, geheime Absichten zu Grunde? — Unmöglich war es nicht. Für den aufmerksamen Beobachter mußte Schnahse sogar viele Aehnlichkeit mit Mamsell Gumpel haben. Er war ebenfalls lang und hager, hatte aber überaus breite Schultern, was seiner Gestalt eine ganz eigenthümliche Façon gab. Der Grundton seines Antlitzes schien ein gewisser kalter Ernst zu sein, den er aber sehr wohl unter einem Lächeln zu verbergen wußte, welches fast wie gutmüthig aussah und sehr leicht täuschen konnte. Sein Anzug war ein merkwürdiges Gemisch von Alterthum und neuester Mode. Den Rock trug er entschieden nach alter Sitte unserer Väter, lang, zuweilen mit auf den Schultern gekrausten Aermeln, und stets von blauer Farbe; das Beinkleid war in Farbe und Schnitt gewöhnlich am modernsten. Was aber die Weste anbetraf, läßt sich hierüber am wenigsten Zuverlässiges sagen, es herrschte hier kein bestimmter Charakter vor, vielmehr fiel Herr Schnahse in Bezug auf dieses Kleidungsstück in die äußersten Extreme; bald trug er eine so kurze Weste, daß er sie einem Kinde entlehnt zu haben schien, bald eine so lange, daß man glauben mußte, er habe sie einer Garderobe aus Friedrichs des Großen Zeit entnommen, und diese Tracht war es besonders, bei welcher sich Schnahses Vorliebe für schreiende Farben höchst evident kundgab. Am consequentesten war Schnahse in der Wahl seiner Halsbekleidung, denn die ältesten Bekannten erinnerten sich nicht, ihn jemals anders als in einem weißen Halstuche gesehen zu haben, wie denn überhaupt sein Anzug, von den glänzenden Stiefeln bis zum Hute, so alt auch jedes Stück sein mochte, höchst sauber war. Sein

Digitized by Google

Benehmen war übrigens abgemessen und ruhig, und nur wenn er ins Feuer gerieth, wenn er für die Armen das Wort führte, vergaß er sich ein wenig und der Mann wurde beweglich, ja sogar feurig und apostolisch beredt. Das war die äußere Erscheinung eines Mannes, dessen Bekanntschaft für unsern Meyer so verhängnißvoll werden sollte. Er hatte ihn so eben aus dem Gewühle herausgefunden und bahnte sich einen Weg zu ihm. Diese Begegnung war der Anfang der großen Leiden, welche den unglücklichen Meyer von nun an unaufhörlich betrafen.

Neuntes Kapitel.

Eine Gratulation.

Ah, guten Tag, Herr Meyer, rief Schnahse, diesem freundschaftlich die Hand reichend, es macht mir das größte Vergnügen, Ihnen meine herzliche Gratulation abzustatten. Also doch noch entschlossen? —

Wozu gratuliren Sie mir? fragte Meyer.

Wozu? Ei, das ist eine eigenthümliche Frage. — Man spricht davon, daß Sie im Begriffe stehen, zu heirathen.

Meyer wurde über und über roth, es berührte ihn höchst unangenehm, daß sein heiligstes Herzensgeheimniß verrathen war. Er begriff gar nicht, auf welche Weise ein Verhältniß ins Gerede kommen konnte, über das zu schweigen die drei Freunde sich gegenseitig angelobt. Und daß es von der Pension aus nicht bekannt geworden war, glaubte er bestimmt. Madame Bertlin hatte für sich und ihre Tochter das feierliche Versprechen gegeben, über das Verhältniß der Pathen zu Rosa gegen Niemanden etwas zu äußern. Sie sollten in den Augen der Welt wirklich für ihre Pathen gelten, bis es sich entschieden habe, wer von ihnen als Rosa's Verlobter zu betrachten sei.

Es war also natürlich, daß Meyer höchst befremdet war, als ein Mann, der ihm so fern stand, sich so eingeweiht in dieses Geheimniß zeigte, und Schnahse seine Verlegenheit bemerkend sagte:

Nun, nun, Sie sind ja auch wahrlich noch nicht zu alt dazu; ein Mann ist überhaupt nie zu alt, um zu heirathen. Unter Umständen wäre

Digitized by Google

auch ich nicht abgeneigt, wenn man nur wüßte — — Wenn man eine Frau hat, dann ist es doch ein ganz anderes Wesen, man kann dann noch einmal so viel Gutes thun, denn die Frauen finden es gleich heraus, wo die Noth am bittersten und wer der Unterstützung am bedürftigsten und am würdigsten ist.

Ein edler Grund für das Heirathen, sagte Meyer — aber ich bitte Sie, liebster Herr Schnahse, wie kommen Sie darauf —

Zu wissen, daß Sie verlobt sind? — Ich habe es so eben gehört. Steht es denn nicht in der Zeitung? — Ich war diesen Morgen von Petenten so sehr in Anspruch genommen, daß ich nicht einmal dazu kommen konnte, die Vossin zu lesen —

Sie werden auch von mir nichts darin finden, versetzte Meyer, ich bin nicht verlobt, es ist höchst wahrscheinlich eine Namensverwechselung.

Das ist leicht möglich, entgegnete Schnahse, es ist wirklich unbequem, Meyer zu heißen, wenn man auch zwanzig Vornamen hinzufügt, sie retten nicht vor Verwechselung. Ich muß Ihnen übrigens gestehen, daß ich um so eher daran glaubte, weil mir als Verlobte eine Person genannt wurde, die in einer gewissen nahen Beziehung zu Ihnen steht —

Zu mir? — sagte Meyer abermals erröthend und sehr verlegen; mein lieber Herr Schnahse, ich begreife wirklich nicht —

Nun man nannte Ihre Nachbarin, Ihr vis à vis — Fräulein Hummel.

Das sind Lügen, versetzte der kleine Mann sehr kategorisch.

Oder, wie gesagt, eine bloße Namensverwechselung, entgegnete Schnahse, es ist ja möglich, daß die Person mit einem Meyer verlobt ist, und die Leute, welche Meyer, Müller und Schultze heißen, müssen nun einmal darauf gefaßt sein, daß sie in einer und derselben Minute geboren werden, heirathen, sterben und verderben, denn sie werden gewissermaßen solidarisch für alle ihre Namensverwandten verantwortlich gemacht. Es ist zum Entsetzen, wenn man das Adreßbuch aufschlägt. Sucht man einen Meyer oder Schulze, dann ist nicht durchzufinden, und es ist so schlimm, daß man es gar keinem Menschen mehr glaubt, wenn er sagt, er heiße Schulze, Müller oder Meyer, man wittert gleich Betrug dahinter. Diese Namen müßten ganz beseitigt werden. Es liegt im Interesse der Humanität. Apropos, mein lieber Herr Meyer, ehe ich es vergesse. Ich weiß, Sie sind ein Wohlthäter. Da hat sich eine sehr anständige Familie an mich gewendet, der es über alle Maßen traurig geht.

Digitized by Google

Es sind acht Würmchen da, und verschämte Armuth. Die Noth ist wahrhaft herzzerreißend. Mit einigen hundert Thalern ist den unglücklichen Leuten wieder geholfen. Sie wissen, ich gebe Viel, aber ich kann nicht Alles geben. Fünfundzwanzig Thaler steure ich bei —

Meyer sprach kein Wort, er blickte wohlgefällig auf den edlen Bettler, nahm sein Taschenbuch heraus und gab ihm einen Fünfthalerschein.

Gottes Segen über Sie, sagte Schnahse und nahm in diesem Augenblicke eine Miene an, als wäre er selbst der reichbeschenkte Bettler, der seinem Geber demüthig dankt. Dann drückte er dem Wohlthäter die Hand und entfernte sich sehr rasch. —

Der Mann wird am Ende lästig mit seiner ewigen Bettelei, sagte jetzt ein junger Mann, der an Meyers Seite saß.

Er thut aber wirklich viel Gutes, entgegnete Meyer, und man thäte Unrecht, ihn nicht dabei zu unterstützen.

Ich gebe ihm grundsätzlich nichts mehr, fuhr der junge Mann halblaut fort. Früher gab ich ihm auch zuweilen, und nicht ganz unbedeutende Summen. So erhielt er vor acht Tagen vier Thaler von mir; da ich aber kein kleines Geld bei mir hatte, bat ich ihn, mir einen Fünfzigthalerschein zu wechseln. Er that es, aber nach einigen Sekunden kam er zu mir zurück, rief mich geheimnißvoll bei Seite und gab mir den Fünfzigthalerschein mit den leisen Worten zurück: Woher haben Sie den Schein? — Er ist falsch.

So? sagte Meyer. War er wirklich falsch?

Ich lachte dazu, fuhr der junge Mann fort, steckte meinen Schein wieder ein und gab ihm sein Geld zurück. Denn ich hatte das Papier am selben Morgen von meinem Banquier erhalten. Ob ich denn noch mehr Scheine bei mir habe? fragte er mich. Ich zeigte ihm andere und er erkannte sie sämmtlich für ächt, machte mich auch auf den Unterschied zwischen dem falschen und den andern aufmerksam. Ich mußte allerdings einen Unterschied zugeben. Er nahm nun einen andern Schein und ich präsentirte den falschen meinem Baquier, welcher ihn aber sofort für falsch erkannte.

Und hat er ihn wieder zurückgenommen? —

Er hat ihn wieder zurückgenommen, obwohl er, wie er sagte, nicht begriff, wie ich ihn von ihm erhalten haben könne. Die Sache war mir sehr fatal.

Sie konnten aber doch nicht anders handeln.

Digitized by Google

Nein — aber ich muß gestehen, daß ich durch diese Geschichte eine gewisse Abneigung gegen den Herrn Schnahse gefaßt habe und daß ich ihn jetzt nicht mehr unterstützen würde, wenn er sich wieder an mich wenden sollte.

Nun, ich denke, daß Sie gerade keinen Grund haben, ihm deshalb Ihre Hülfe zu versagen, die er selbst so uneigennützig Andern darbietet; er ist ein höchst respektabler Mann.

Das mag sein, sagte der junge Mensch, ich habe nichts wider ihn. Aber ich würde ihm doch nichts mehr geben. Ich habe einmal eine Aversion gegen ihn gefaßt. —

Der junge Mann sah flüchtig in die Zeitung, die er ergriffen hatte, und erhob sich dann, um fort zu gehen. Kaum hatte er das Lokal verlassen, als Schnahse wieder zu Meyer herantrat und ihm zuflüsterte:

Hat Sie der junge Mensch etwa angepumpt? —

Ei, behüte. Wie kommen Sie darauf? — Er hat mehr als ich.

Wer weiß, versetzte Schnahse sehr bedächtig und lächelte etwas geheimnißvoll. Es heißt allerdings, daß er der natürliche Sohn des reichen Grafen v. Stawinski ist; aber — doch es bleibt entre nous, Herr Meyer — ich glaube es nicht.

Sie glauben es nicht? — Haben Sie Gründe? —

Gründe! — versetzte Schnahse sehr bedeutungsvoll.

Es kann uns übrigens sehr gleichgültig sein, wandte Meyer ein, borgen wollte er nicht von mir, und ich glaube auch nicht, daß er es nöthig hat.

Ich habe neulich einen falschen Fünfzigthalerschein von ihm empfangen, flüsterte Schnahse.

So? sagte Meyer, sich unwissend stellend. Aber was wollen Sie damit sagen? —

Was? — Nun, es ist noch gar nicht lange her, daß die Polizei einen Falschmünzer eingezogen hat, der dieses Lokal sehr häufig besuchte. Seinen letzten falschen Fünfthalerschein hat er bei Madame Bremer ausgegeben.

Sie haben also Verdacht auf den jungen Mann?

Sie sind bedächtig und herzensgut, fuhr Schnahse fort, man kann Ihnen schon etwas vertrauen. Nicht um Alles in der Welt würde ich einem Andern meinen Verdacht mitgetheilt haben. Vielleicht ist der junge Mensch noch zu retten. Wenn er in Noth sein sollte — es kommt mir auf einige hundert Thaler nicht an —

Digitized by Google

Wie? — sagte Meyer ganz erstaunt.

Es kommt mir darauf nicht an, fuhr Schnahse fort, denn er scheint mir sonst ein noch unverdorbener Mensch zu sein. Die Verführung ist groß in Berlin, so ein junger Mensch kann sehr leicht vom Strome mit fortgerissen werden. —

Sie wissen also? —

Ich habe das so beiläufig erfahren. Uebrigens beobachte ich ihn schon seit einiger Zeit sehr genau. Er scheint mich nicht leiden zu können — und ich weiß noch nicht, wie ich mich an ihn heranmache, daß ich sein Vertrauen gewinne. Möchte ihn gerne retten. Nun leben Sie wohl, ich habe noch dringende Geschäfte, ich muß das Geld für meine unglückliche Familie wo möglich bis morgen zusammen haben — und was den jungen Mann betrifft — silentium.

Schnahse ging und Meyer sah ihm ganz nachdenklich nach.

Ein merkwürdiger Mensch, sagte er dann vor sich hin, ich glaube, er ist im Stande, aus ehrlichen Leuten Spitzbuben zu machen, bloß um Gelegenheit zu haben, wohlzuthun.

Zehntes Kapitel.

Eine Verlobungsanzeige.

Die Unterhaltung, welche wir so eben mitgetheilt haben, hatte einige Tage nach der letzten Antwort Rosa's stattgefunden. Es war seitdem in dem Verhältnisse der drei Nebenbuhler zu einander — denn anders konnte man Rosa's Pathen jetzt nicht bezeichnen — eine völlige Umwandlung vorgegangen. Der Familienmittagstisch wurde nach gemeinschaftlichem Uebereinkommen aufgelöst, selbst zu der unausweichbaren Whistpartie, welche wöchentlich wenigstens zweimal, bei einem der drei Freunde stattfand, kam man nicht mehr zusammen. Wenn sie es auch nicht ausgesprochen hatten, so gestanden sie sich doch stillschweigend ein, daß sie bis zur Entscheidung den gegenseitigen Umgang vermeiden wollten. So sahen sich die drei Freunde jetzt nur selten, denn Jeder hatte sich ein anderes Lokal gewählt. Meyer aß und verkehrte bei Madame Bremer, wo er

Digitized by Google

früher fast jeden Mittag mit dem Hauptmanne und dem Assessor Billard zu spielen pflegte. Die letzteren beiden kamen zwar auch jetzt noch, doch selten dahin. Es läßt sich leicht denken, mit welcher Sehnsucht alle drei den Tag der Entscheidung herbeiwünschten, und wie sie an nichts Anderes dachten, als an das Geschenk, das für sie so verhängnißvoll werden sollte. — In diesen Gedanken schien sich Herr Meyer nach Schnahses Entfernung allmählig wieder ganz zu versenken, so daß er es nicht einmal bemerkte, wie er die brennende Cigarre verkehrt in den Mund steckte. Seine Grimasse mußte höchst komisch sein, denn die ihm zunächst Sitzenden brachen in ein schallendes Gelächter aus.

Ja, ja, rief ein langer hagerer Mann in schneeweißer Wäsche, weißer Weste und etwas übermäßig langen Manchetten — so geht es den Verliebten.

Der kleine Junggeselle wurde über und über roth.

Meine Herren, sagte er dann sehr ernst, ich verbitte mir jede Anspielung.

Aber mein Gott, sind Sie denn nicht Bräutigam? — fragte der alte Herr verwundert. Es ist jedoch wahr, setzte er dann hinzu — man braucht noch nicht Verliebter zu sein, wenn man auch Verlobter ist.

Mein Herr, ich bin auch kein Verlobter; sagte Meyer sehr zornig.

Aber hier steht ja die Verlobungsanzeige, fuhr der hagere Herr fort. Und er nahm das Intelligenzblatt und las: Als Verlobte empfehlen sich: Anna Dorothea Hummel und Joseph Eduard Meyer.

Meyer starrte den hageren Herrn mit offenem Munde an.

Wir gratuliren! riefen sofort mehrere Stimmen, und man umdrängte den armen Menschen und schüttelte ihm nolens volens die Hände.

Es war vielleicht das erste Mal, daß Meyer in eine wahre Wuth gerieth, aber hierdurch verschlimmerte sich seine Lage um ein Bedeutendes. Man lachte von allen Seiten, weil man glaubte, daß sich Meyer schäme, den Bräutigam zu spielen, und so taktvoll sich die Herren auch sonst benahmen, es befanden sich gerade heute einige zum Spotten aufgelegt, und es fehlte nicht an Spitzen. Ja man hörte sogar Ausrufungen des Mitleids und des Bedauerns für die arme Braut.

Kennen Sie das Fräulein Hummel? fragte ein junger Mensch seinen Nachbar, einen Baron.

Sie wird etwas schief sein, versetzte der Gefragte mit sarkastischer Miene.

Und noch kleiner, als der Kleine? lautete die Frage zurück.

Digitized by Google

Ich bin überzeugt, daß sie recht hübsch ist, sagte der Mann mit den langen Manchetten, denn diese Buckel haben Glück, sie bekommen oft die schönsten Frauen.

Der arme Teufel wird ordentliche Hörner bekommen, rief der Baron.

Ich muß mich doch einmal genauer nach dem Fräulein Hummel erkundigen, vielleicht machen wir ihm das Mädchen abwendig. Ah, da ist Madame Bremer, die wird es uns sagen, sie kennt ja ganz Berlin.

Madame Bremer hatte mit Verwunderung den immer so ruhigen, gemüthlichen Meyer mit glutrothem Gesichte und im höchsten Zorne das Lokal verlassen sehen, sie wollte sich nach der Veranlassung erkundigen. Man erzählte ihr das Vorgefallene. Meine Herren, sagte sie, weit entfernt, in das allgemeine Gelächter mit einzustimmen, ich kenne das Fräulein Hummel allerdings. Sie ist eine sehr achtbare Dame, und über vierzig Jahre. Sie genießt eine ansehnliche Rente von ihrer sehr reichen Verwandtschaft, und diese Verbindung ist, wie es mir scheint, in jeder Beziehung eine glückliche zu nennen.

Nach dieser Erklärung machte Madame Bremer eine sehr graziöse Verbeugung und entfernte sich.

Unterdessen hatte sich Meyer in einer Droschke nach Hause begeben. Er warf sich völlig zerknirscht aufs Sopha. Sein Diener Jacob war nicht anwesend. So überließ er sich ungestört den schmerzlichen Empfindungen, die in seinem Innern tobten. Aber Meyer hatte eine zu ruhige, harmlose Seele, als daß sie sich lange unter der Last eines solchen Zornes hätte winden können. Er richtete sich stolz empor, zündete sich eine Cigarre an, und ging dann mit erhobenem Haupte im Zimmer auf und ab. Was bist du für ein Narr, sagte er, denn Meyer sprach, wie alle Leute, welche viel allein sind, sehr oft mit sich selbst; was bist du für ein Narr, sagte er also, daß du dich erzürnest über die Gemeinheit der Menschen. Ist dir die Welt heute zum ersten Male erschlossen? Aber wissen möchte ich doch, wer sich diesen schlechten, elenden Spaß mit mir erlaubt hat. Ich habe doch nicht geglaubt, so böse Feinde zu haben. Wann habe ich jemals irgend einem Menschen Leides gethan. — Eduard Meyer und Dorothea Hummel! — Was habe ich mit dieser Hummel gemein? — Sie wohnt mir gegenüber und sie guckt zuweilen zu mir und ich zu ihr hinüber, das aber ist auch Alles und geschieht wenigstens von meiner Seite ganz absichtslos. —

Meyer hielt eine Weile inne, denn seine Cigarre war ihm im Eifer

Digitized by Google

des Selbstgesprächs ausgegangen, und als er sie wieder angezündet, fuhr er fort. Ich bin aber auch wirklich ein Thor. Kann es nicht noch mehrere Meyer und mehrere Hummel geben? — Ganz gewiß. Hier in meiner Straße wohnen wohl ein halbes Dutzend Meyer, das habe ich erst kürzlich im Adreßbuch gesehen. Und an Hummeln wird wohl auch kein Mangel sein. Aber auch dieselben Vornamen, das ist's, was mich frappirt. Und doch wüßte ich wirklich auf Niemanden zu rathen, der mir den Schabernack gespielt haben könnte. Was sollte man dabei haben?

Meyer hielt wieder inne und blieb mechanisch am Fenster stehen. Wie ein Blitz fuhr ihm etwas durch den Kopf, aber, als wollte er einen unwürdigen Gedanken von sich abwehren, schüttelte er das Haupt und sagte: Nein, nein, das ist nicht möglich. Was würden sie dabei gewinnen, wenn sie mich lächerlich machen? — Die Wahl ist dem Zufall anheimgegeben, es kann also auf diesen nicht den geringsten Einfluß üben. — Aber was soll Rosa von mir denken, wenn sie es liest? Und sie wird es gewiß erfahren. Ihr Pathe Meyer verlobt und er wirbt um Ihre Hand! — Ja, ich muß ihr schreiben — es soll sofort geschehen.

Meyer setzte sich entschlossen an den Secretair und schrieb an Rosa.

Mein liebes Kind!

Böse Menschen haben sich einen unwürdigen Spaß mit meinem Namen erlaubt. Ich stehe als Verlobter im Intelligenzblatte. Glaube es nicht. Meine Versicherung ist wahrhaft, ich habe an diese Hummel niemals gedacht.

Er hätte gern noch mehr gesagt, aber Meyer war gewissenhaft — er wollte hinter dem Rücken seiner Freunde nicht mehr schreiben, als ihm dringend nothwendig schien. Er wollte sein Wort nicht brechen.

Nun war dem guten Manne wieder leicht. Er hatte die Last vom Herzen gewälzt. Wenn Rosa die Verleumdung nicht glaubte, was kümmerte ihn die Welt?

Aber vergebens wartete Meyer auf Jacob, welcher den Brief direct in Rosa's Hände befördern sollte. Eine Viertelstunde nach der andern verging und Jacob kam nicht. Meyer öffnete das Fenster und blickte hinaus, aber sein Diener war nicht zu erspähen. Da fiel sein Blick absichtslos auf die Fenster seiner ihm angelogenen, aufgedrungenen Braut, und es schien ihm, als bemerke er Fräulein Hummel, welche

Digitized by Google

ihm zuwinkte und zulächelte. Meyer prallte vom Fenster zurück und sank in seinen Lehnstuhl. Und es flogen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf. Wer weiß, sagte er endlich zu sich selbst, es mag doch wohl eine Täuschung meiner aufgeregten Sinne gewesen sein, denn sicher ist es der Dame nicht minder unangenehm als mir. Am Ende glaubt sie, daß ich mir diesen so elenden Spaß erlaubt habe. Es scheint mir wirklich Pflicht zu sein, ihr sofort einen Besuch abzustatten, um ihr zu erklären, daß die unverschämte Verlobungsanzeige nicht von mir veranlaßt worden ist und daß ich sie sofort widerrufen werde.

Meyer warf sich in seinen Frack, zog gelbe Glacéhandschuhe an und ging zu Fräulein Hummel hinüber, aber seine Verlegenheit wurde nicht gering, als er diese von einem Kreis von Damen umgeben fand, welche auf das Stattlichste geputzt waren. Aber die Krone dieser Gesellschaft war Fräulein Hummel selbst. Sie war wirklich gar nicht so übel die vierzigjährige Jungfrau, und Meyer hätte getrost als ihr Ehemann an ihrer Seite gehen können. Sie maß nur einige Zoll weniger als er, hatte aber bedeutend mehr Embonpoint. Sie blühte wie eine Tulpe, ihr Gesicht war voll und kugelrund, und ihre derben Züge waren durch lange, herabhängende braune Locken etwas gemildert. Ihre kleinen lebhaften Augen kniff sie gern zusammen, was jedoch dem gutmüthigen Ausdrucke ihres Gesichtes keinen Abbruch that. In summa machte ihre ganze Erscheinung keinen unangenehmen Eindruck. Man konnte Fräulein Hummel nicht böse sein. Es war nicht zu leugnen, daß die Jungfrau bei einem solchen Aeußern, verbunden mit einem auskömmlichen Vermögen, nicht allzugroßer Eitelkeit und Ueberschätzung beschuldigt werden konnte, wenn sie noch in der Hoffnung lebte, einen nicht allzu unbescheidenen Junggesellen anziehen und beglücken zu können. Und eine solche Hoffnung schien sie jetzt mehr als je zu beleben. Denn sie sah aus wie eine glückliche Braut, ihre kleinen Augen schwammen in einem Meere von Entzücken, und sie schien alle ihre unschuldigen Toilettenkünste aufgeboten zu haben, um ihre Gestalt möglichst vortheilhaft hervorzuheben. Eine volle Stunde hatte sie mit ihrem Mädchen darüber Rath gepflogen, ob sie das kurze schwarze Atlaskleid, welches ihren hübschen kleinen Fuß sichtbar werden, oder lieber das veilchenblauseidene Kleid mit der Schleppe anziehen sollte, welches ihre kleine Gestalt ein wenig größer erscheinen ließ. Die Schleppe hatte den Sieg davon getragen, denn Hanne hatte die triftige Bemerkung gemacht, daß es dem Fräulein ja unbenommen bliebe, beim Sitzen den einen oder den andern Fuß oder alle beide zu-

Digitized by Google

gleich auf einen Schemel zu stellen und auf diese Weise zur Anschauung zu bringen. Auch könne sie ja bei den Armen wieder einbringen, was ihr bei den Füßen verloren gehe. Das Letztere war besonders bestimmend für Fräulein Hummel, denn das veilchenblaue Kleid hatte kurze Aermel und sie hatte keine Ursache, ihre Arme zu verstecken. Aber die größte Sorgfalt hatte sie auf ihren jungfräulichen Busen verwendet, ihm war eine besondere Auszeichnung zu Theil geworden, denn hier prangte eine auffallend große gelbe Rose, die jedenfalls eine geheime Bedeutung haben mußte. Es hatten sich mehrere Stimmen aus der Mitte ihrer Gesellschaft gegen diese gelbe Rose erklärt, worauf die Hummel sehr entschieden geantwortet:

Diese gelbe Rose ist Alles.

Meyer konnte nicht zweifeln, daß hier irgend ein großer Festtag, vielleicht gar der Geburtstag der Hummel gefeiert wurde. Im Zimmer sah es recht festlich aus, und die Tische waren mit Confectüren und Früchten aller Art und mit verschiedenen Weinen besetzt. Er konnte, was er am liebsten gethan hätte, ohne Anstoß zu erregen nicht umkehren, um so weniger, da bei seinem Erscheinen aus Aller Munde ein lautes „Ah!" ertönte. Fräulein Hummel hüpfte ihm, wie einem sehnlichst Erwarteten mit ausgebreiteten Armen entgegen, und ehe es der ganz verdutzte Junggeselle verhindern konnte, hatte er einen langen, lauten und innigen Kuß weg.

Meyer war sprachlos vor Erstarrung.

Aber die Hummel war weit davon entfernt, das zu errathen, was jetzt in Meyers Seele vorging, und seinen Arm ergreifend und sich gegen die Gesellschaft verneigend, sagte sie mit einem verklärten Lächeln:

Mein Bräutigam, der Herr Rentier Meyer.

Als Meyer vorhin ins Zimmer trat und nur sein männliches, wohlwollendes Antlitz sehen ließ, waren die Damen mit Fräulein Hummels Geschmack ganz einverstanden. Jetzt aber, im Augenblicke der Vorstellung, da er so ziemlich in der Mitte des Zimmers stand und einige Damen Gelegenheit hatten, auch seine andere Hälfte zu bemerken, veränderte sich plötzlich die Scene, und es gab ein sehr unzweideutiges Naserümpfen, Gezischel und Kichern und wie sie noch alle heißen mögen die namenlosen Worte einer mitleidslosen, höhnischen Empfindung.

In Meyers Innern kochte es so sehr, daß er der Sprache nicht mächtig war. Er schleuderte erst den Arm, dann das ganze Fräulein Hum-

Digitized by Google

mel bis in die entgegengesetzte Seite des Zimmers, warf allen Anwesenden einen wüthenden Blick zu und stürzte hinaus.

Hätte Meyer nicht ein sehr moralisches Gefühl gehabt, wer weiß, ob er in diesem verzweifelten Augenblick nicht Hand an sich selbst gelegt haben würde, denn sein Verstand stand ihm — wie man zu sagen pflegt — stille. Also auch sie, das Fräulein Hummel selbst, war mit im Complotte, oder am Ende gar ging die ganze Sache nur allein von ihr aus. Ist es aber möglich, daß sich ein Weib, ein Mädchen bis zu solcher Frechheit vergessen konnte? — Dem Unglücklichen wurde die ganze Welt zuwider, und da Jacob sich noch immer nicht sehen ließ, schloß Meyer jetzt seine Zimmer zu, ließ die Vorhänge herab, entkleidete sich, stellte sich ein Tischchen zurecht, legte ein Dutzend Cigarren darauf, zog seine Nachtmütze tief über das Antlitz und stieg ins Bette, entschlossen, seinen Groll zu verschlafen und am andern Morgen bei kaltem Blute die geeignetsten Maßregeln zu ergreifen.

Lassen wir ihn ungestört schlafen den armen Mann, dessen zarte Seele sich in einen verunglückten Körper verirrt hatte, und welche die rohe Welt auf so schmähliche Weise mißhandelte.

Elftes Kapitel.

Fräulein Hummel und ihre Gesellschaft.

Es giebt bekanntlich für die Frauen ein classisches Mittel, dessen sie sich bei allen gefährlichen Krisen mit Erfolg zu bedienen pflegen, und durch welches sie eben sowohl ihren eigenen, als den Verlegenheiten der Romanschreiber im geeigneten Augenblick abzuhelfen wissen — eine Ohnmacht. Leider aber können wir von diesem wirkungsvollen Mittel, über eine Verlegenheit hinweg zu kommen, bei Fräulein Hummel einen nur sehr beschränkten Gebrauch machen, denn dieses heroische Weib fiel über die schmähliche Behandlung ihres öffentlich angekündigten Bräutigams zwar allerdings in eine Ohnmacht, aber Dank sei es ihrer eisernen Natur und den freundschaftlichen Anstrengungen einer Dame, deren Mann Chirurgus 2ter Klasse war, sie verharrte kaum drei Minuten in dieser

Digitized by Google

interessanten Situation. Und wie es da sonderbar in dem eben noch so belebten Zimmer aussah, als sie die thränenfeuchten Augen wieder öffnete! In der Mitte des Zimmers stand eine Gruppe von vier Damen, welche mit einander zischelten und auf Fräulein Hummel spöttische, mokante Blicke warfen. Madame Baldrian, verwittwete Jüngling, geborene Sperling, hatte sich mit feuergerötheten Antlitz, gleichsam als habe sie die ihrer Freundin widerfahrene Schmach mitbetroffen, in den Hintergrund des Zimmers zurückgezogen und hielt mit der Rechten das Taschentuch vor dem kummervollen Antlitz, wobei sie jedoch nicht versäumte, mit der Linken die vor ihr stehenden, mit Kuchen gefüllten Teller allgemach zu leeren, so daß ihr Beutel in eben dem Maße rund, als die Tellern flach wurden. Eine andere Dame trank zur Herzensstärkung schnell einige Gläser süßen Ungarwein, eine dritte rief nach Luft und verlangte Brausepulver — kurz es war ein herzzerreißender Anblick.

Ein entsetzlicher Mensch! seufzte Fräulein Hummel.

Ja, ein ganz gemeiner Mensch! rief Madame Baldrian und ließ den letzten Kuchen in ihren Beutel gleiten. Wissen Sie was, Fräulein Hummel? — fuhr sie fort und trat mit majestätischer Haltung bis in die Mitte des Zimmers, ich werde Sie rächen — ich! — Sie wissen es, ganz Berlin weiß es, ja sogar der ganze preußische Staat muß es wissen, daß mein Schwager Correspondent einer bedeutenden Zeitung ist, und ich werde dafür sorgen, daß die ganze Geschichte Wort für Wort in sämmtliche deutsche Blätter kommen soll. Sie sind es nicht allein, Fräulein Hummel, unser ganzes Geschlecht ist von diesem elenden Buckel beleidigt worden.

Ja, das ist wahr, Madame Baldrian hat ganz Recht, sagten die Damen.

Nein, ich ertrage es nimmermehr, seufzte Fräulein Hummel, das versetzt mir den Todesstoß.

Sie müssen ihm den Prozeß machen, rief die Frau Chirurgin 2ter Klasse und schlug auf den Tisch. — Die Verlobung ist öffentlich angezeigt —

Sie steht ausdrücklich im Intelligenzblatt, Sie haben ja alle die Anzeige gelesen, seufzte Fräulein Hummel.

Auf diese Worte entstand im Zimmer ein seltsames Geräusch, wie man es zuweilen in einem Lesecabinet zu hören Gelegenheit hat. Es schien in der That, als habe sich das Besuchszimmer Fräulein Hummels plötzlich in ein Cabinet de lecture verwandelt, denn jede der Damen

Digitized by Google

holte ein Blatt hervor, worauf das den Berliner Hausfrauen so allbekannte Wort „Intelligenzblatt“ stand, und wie auf Commando, als fände in einer Schule eine gemeinschaftliche Leseübung statt, ertönte es aus aller Munde:

Als Verlobte empfehlen sich:
Anna Dorothea Hummel,
Joseph Eduard Meyer, Rentier.

Fräulein Hummel zeigte während dieser Vorlesung das Gesicht einer Märtyrin, und nur ihren überaus starken Nerven hatte sie es zu danken, daß sie nicht abermals in Ohnmacht fiel.

Und Sie haben von ihm Liebesbriefe erhalten, sagte Madame Baldrian, Briefe, in welchen er Sie beschwört, seine heiße Liebe zu erhören, in welchen er sie fußfällig bittet, über sein körperliches Gebrechen hinwegzusehen —

Es ist unerhört; sagte die Frau Chirurgin.

Eigentlich sollten wir Sie nicht bedauern, lispelte jetzt eine von den vier Spötterinnen, eine pensionirte Steuereinnehmerin, warum haben Sie sich mit einem Menschen eingelassen, welcher das Kainszeichen auf dem Rücken trägt.

Ach, Herr Meyer soll ein sehr guter Mensch sein, schluchzte Fräulein Hummel, er hat sich sicher nur verführen lassen.

Ich sehe aber gar nicht ein, sagte die Spötterin wieder, was da zu jammern ist. Schicken Sie dem häßlichen Kobold seine Briefe wieder, schreiben Sie ihm, wie sehr sie ihn verachten und wie Sie Ihrerseits mit großer Genugthuung den Bruch des Verhältnisses aufnähmen, und daß er es nicht wagen sollte, Ihnen jemals wieder unter die Augen zu kommen.

Fräulein Hummel weinte. Man mußte wohl erkennen, wie ihr dieser Gedanke eines völligen Bruches schwer auf die Seele fiel.

Wahrlich, wir Frauen sind viel zu gut gegen diese Kannibalen von Männern, hub die Chirurgin an, aber je schwächer wir uns zeigen, je unverschämter triumphiren sie. Seien Sie stark, liebe Hummel, seien Sie stark. Sie brauchen sich wahrlich nicht zu grämen um den Verlust eines Mannes, dessen Herz eben so krüppelhaft ist, wie sein Aeußeres.

Diese erhabenen Worte schienen auf Fräulein Hummel ihren Eindruck nicht zu verfehlen, sie trat mit einer bewundernswerthen Resignation ans Fenster und ließ die Wetterrouleaux eine nach der andern herunter, so daß plötzlich eine egyptische Finsterniß in dem Zimmer herrschte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Was soll das heißen? fragte die Gesellschaft, welche um den Verstand der unglücklichen Braut besorgt zu werden begann.

Ich will ihn gar nicht mehr sehen, niemals, versetzte Fräulein Hummel. Ja, ich will für ihn gestorben sein und noch heute ziehe ich in meine Hinterstube.

Madame Balbrian benutzte bestmöglichst die Dunkelheit, um noch einige kleine Sandtorten, von denen sie eine große Verehrerin war, zu der großen Kuchenarmee zu schicken, die sie schon in ihrem Beutel hatte. Fräulein Hummel zündete ein Licht an. Es wurden noch verschiedene Rachepläne gegen den bösen Junggesellen geschmiedet. Endlich aber beschloß man, diese wichtige Angelegenheit in der nächsten Sitzung des Vereins „zur Veredlung des Herzens und der Seele," dem die Damen angehörten, weiter zu berathen. Und darauf entfernte sich die Gesellschaft, nicht ohne Fräulein Hummel zu ermuthigen, die Verlobung sofort öffentlich in allen Zeitungen mit großen Buchstaben und in einer recht in die Augen fallenden Einfassung zu widerrufen.

Zwölftes Kapitel.

Meyers Erwachen.

Ihr Unglücklichen, an denen die Welt so reich ist, und deren es in einer Residenzstadt so viele giebt, daß kein Sterblicher all dem Jammer Abhülfe, all den Thränen Trost zu bringen vermöchte, wer von Euch wird es nicht wissen, daß oft schon ein lieblicher, freundlicher Strahl, der von Gottes Firmament bei Eurem Erwachen auf Euer Bette fiel, Eure Verzweiflung und Euren Kummer linderte und das verzagende Herz ermuthigte, den Kampf mit dem Leben unverdrossen wieder aufzunehmen. Auch unser Meyer, der sich im Zwiespalt mit der ganzen Menschheit, mit Gott und sich selbst niedergelegt hatte, den der Spott, den er erduldet, selbst noch in bösen Träumen verfolgte, faßte wieder Muth, dem tückischen Menschengeschlechte mit gehobener Stirn entgegenzutreten, als sich durch die dünnen Spalten der Vorhänge die freundliche Sonne stahl,

Digitized by Google

seinen Hut, der auf dem Tische stand, wie mit einem Heiligenscheine umgab und ihm selbst ins Auge lachte, als wollte sie sagen: Guten Morgen, Freund Meyer, grüß' Dich Gott.

Ja, es war in der That ein Gottesgruß; Zufriedenheit und eine edle Resignation spiegelten sich auf Meyers Antlitz ab und er sagte zu sich: Was für ein Narr warst Du gestern, lieber Meyer. Laß sie doch in alle Zeitungen dieser Welt zehntausend Mal Joseph Eduard Meyers Verlobung einrücken, es giebt ja mehr bunte Kühe, und Rosa — Rosa wird von mir wahrlich nicht die Meinung haben, daß ich mich mit einer Andern verlobt habe, während ich um ihre Hand freie. — Nein, es ist meiner gar nicht würdig, der Sache noch irgend eine Beachtung zu schenken. Ich widerrufe nichts und schreibe auch an Rosa nicht, und das Bremersche Lokal besuche ich in meinem Leben nicht wieder und endlich ziehe ich von hier fort. Freilich, ich habe noch sechs Monate zu wohnen und werde der Närrin da drüben wegen mein Geld nicht wegwerfen aber ich ziehe in 6 Monaten, und bis dahin werde ich niemals mehr ans Fenster treten.

Mit diesen Worten hatte sich Meyer erhoben, schnell nothdürftig angekleidet und öffnete nun die Thür. Da stand Jacob schon draußen und sah seinen Herrn mit einer sehr lächelnden Miene an, während er etwas unter seinen Rock zu verbergen schien.

Aber sage mir doch, Jacob, begann sein Herr, wo hast Du denn gestern den ganzen Tag gesteckt? Ich möcht's gern wissen. Du solltest für mich einen sehr nothwendigen Gang gehen —

Der wird wohl heute auch noch abzumachen sein, versetzte Jacob immer mit lächelnder Miene, als habe er durchaus kein schlechtes Gewissen.

Nein, der ist heute nicht mehr abzumachen, versetzte sein Herr sehr bestimmt; ich habe meinen Entschluß geändert. Der Brief soll nicht mehr abgeschickt werden.

Dann wird es wohl ein großes Glück gewesen sein, daß ich nicht da war, sagte Jacob. Wenn die Herren so manchmal nach ihren Bedienten suchen müssen, das ist ein wahrer Fingerzeig Gottes und soll vor übereilten Entschlüssen hüten.

Meyer sah seinen philosophischen Diener mit einer melancholischen Miene an und schüttelte den Kopf. Du magst wohl nicht ganz Unrecht haben, sagte er dann. Die, welche viele Arme haben, haben nicht immer so viele Augen.

Digitized by Google

O, was mich anbetrifft, wandte Jacob mit einem von Freude strahlenden Gesichte ein, ich sehe scharf. Mein Urgroßvater hat niemals eine Brille getragen, und sein Urenkel wird auch keine tragen, so lange er noch gute Augen hat. Wissen Sie, Herr Meyer, daß ich erst diesen Morgen um 7 Uhr nach Hause gekommen bin?

Um 7 Uhr? sagte Meyer sehr erstaunt.

Ja, von wegen dieses — versetzte Jacob. Und nun knöpfte er seinen Rock auf und holte einen sehr verfänglichen breiten Atlasstreifen hervor, den er seinem Herrn überreichte.

Es war zwar sehr Unrecht, fuhr er dann fort, daß Sie Ihrem Diener auch nicht das Geringste davon mittheilten. So etwas sagen die Herrschaften immer ihren Leuten, — das geschieht wegen der Trinkgelder und der Gratulationen und was sonst noch so damit verknüpft ist. Aber ich habe scharfe Augen — —

Was soll denn das heißen? fragte Meyer und schoß einen Blick auf seinen Diener, durch den dieser ganz aus dem Concepte gebracht wurde, denn an solche Blicke seines Herrn war er nicht gewöhnt.

Nun, das ist ein Verlobungsgedicht — und ich gratulire schönstens Herr Meyer. Ja, ich habe scharfe Augen — und hätte ich die Anzeige nur früher als gestern Mittag gelesen, dann würden Sie das Gedicht schon am Abend bekommen haben. Aber nun ging es spornstreichs zunächst nach der Bibliothek, und da mußte ich erst das passende Buch und in dem Buche das passende Gedicht aussuchen, und dann mußte ich Atlas kaufen, und dann mußte es gedruckt werden. Ich sagte aber dem Drucker gleich, ich gehe nicht von der Stelle, bis es fertig sein wird, wenn ich es auch doppelt bezahlen muß. Und es wurde auch richtig gegen zehn Uhr fertig. Nun mußte ich es lesen, ob auch Alles richtig gedruckt war, und dann spornstreichs hierher. Ich dachte erst, Sie würden bei Fräulein Hummel drüben sein, und klingelte ganz cannibalisch an des Doktors Glocke, um nur Einlaß zu erhalten, denn auf mein Rufen hörte kein Mensch. Doktors Franz machte mir richtig auf. Was wünschen Sie? fragte er. Lassen Sie nur auf, Franz, sagte ich, ich bin es, Herrn Meyers Jacob drüben, ich will bloß meinen Herrn sprechen, der bei Fräulein Hummel ist —

Meyer wurde bleich wie Kreide.

Ah — so, sagte Franz — aber ich glaube, die Gesellschaft hat Fräulein Hummel schon längst verlassen.

Die Gesellschaft, sagte ich, das will ich wohl glauben, aber die

Digitized by Google

Hauptgesellschaft wird schon noch da sein, und mit der habe ich es allein zu thun. Franz schloß die Thüre zu und ich holperte die Treppe hinauf. Ich kenne zufällig die Thüre, wo Fräulein Hummel wohnt, ganz genau, denn es ist oben ein kleines rundes Fensterchen darin, woraus sie sehen kann, wer draußen ist. — Ich klingele also — es kommt kein Mensch. Ah — dachte ich — das läßt sich wohl denken, daß die jetzt keine Ohren für die Klingel haben — denn man weiß ja, wie das bei Braut und Bräutigam geht. Bald sie ein'n Schmatz — bald er ein'n Schmatz — na — Sie wissen, ich habe scharfe Augen. Ich klingele also nochmals ganz cannibalisch und endlich nehme ich auch meine Fäuste ein wenig zu Hülfe und nun höre ich Tritte. Was giebts? Wer ist hier? höre ich eine zarte Stimme rufen, — das war Fräulein Hummel. Ich will meinen Herrn sprechen, rufe ich durch's Schlüsselloch.

Seinen Herrn? — schallt es zurück.

Nun, erkennen Sie mich denn nicht, ruf' ich wieder, so machen Sie doch nur auf, ich will meinem Herrn und dem Fräulein Hummel ein Verlobungsgedicht auf Atlas überreichen.

Nun, dachte ich, wird man mir alle Thüren auf zauberhafte Weise aufsperren, aber ich warte vergebens und höre nichts als einen Schrei des Entsetzens. Es klang gerade so, als wenn Jemand auf dem Theater, ehe er in Ohnmacht fällt, noch erst schreien muß. Da stand ich nun, und ich hätte mir wahrlich beinahe meines Urgroßvaters Augen gewünscht, denn es war stockfinster um mich herum, trotz meinem scharfen Gesichte. Was sollte ich nun beginnen? — Hinein ließ man mich nicht — hinaus konnte ich nicht, und da blieb mir nichts anderes übrig, als mich auf der Treppe zu betten, bis des Doktors Franz um fünf Uhr das Haus öffnete. Nun mußte ich noch eine Stunde herumspazieren, denn erst um sechs Uhr machte Herrn Ulrichs Rike unser Haus auf, und da endlich war ich erlöst. Aber ich habe auf der Treppe, bis Sie öffneten, noch ein bischen die Vossische gelesen, mit der Rike eben ankam, und darin stand es auch ganz deutlich: Als Verlobte empfehlen sich: und nun Ihr werther Name und Fräulein Hummels werther Name davor. Ich habe mich ordentlich darüber gefreut. —

Meyer hatte sich während dieser Erzählung seines Dieners in seinen Lehnstuhl gesetzt, oder er war vielmehr hineingesunken, denn es war ihm sehr schlimm zu Muthe. Jedes der Worte Jacobs war ein Dolchstich für sein armes blutendes Herz. Es wurde ihm zur Gewißheit, daß er das Opfer eines abscheulichen Spaßes oder einer schrecklichen Intrigue

Digitized by Google

werden sollte, und daß er sich vergebens bemühe, seinem traurigen Geschicke philosophische Erhabenheit, Gleichmuth und Resignation entgegen zu setzen.

Jacob stand nach Beendigung seiner Geschichte erwartungsvoll da. Denn er glaubte, daß sein Herr jetzt nichts Wichtigeres und Besseres thun könne, als den Altasstreifen zu lesen. Aber der lag unberührt auf dem Tische, auf welchen ihn Meyer hingeworfen. Jacob nahm ihn und überreichte ihn zum zweiten Male seinem Herrn, indem er sagte: Sie können das Gedicht getrost lesen, Herr Meyer, es ist ungeheuer poetisch, es kömmt auch etwas von einer Meierei darin vor, ich meine nur so bildlich, es ist nur so ein Vergleich mit der Ehe. Da laufen die jungen Küchlein um die Henne herum, und die kleinen Ziegen um die Geis. Es ist ein sehr schöner Vergleich mit der Meierei und ich habe das Gedicht expreß deshalb ausgewählt.

Meyers Wehmuth überstieg alle Grenzen. Zürnen konnte er seinem Diener, wenn er es genau überlegte, nicht. Es war ja Alles gut gemeint. Wie hätte er sich denken können, daß die verhängnißvolle Annonce eine Tücke, eine Schelmerei, eine Spitzbüberei war. Und doch konnte sich Meyer nicht enthalten, den Atlasstreifen, auf dem es mit großen goldenen Buchstaben stand: „Zur Verlobung meines guten, braven Herrn Joseph Eduard Meyer mit dem eben so guten und braven Fräulein Anna Dorothea Hummel“ in seiner Hand zu zerknittern, und nicht zufrieden damit, zündete er einen Wachsstock an und zum Entsetzen Jacobs war sein kostbares Gedicht in einem Nu zu Asche gebrannt.

Herr Meyer! rief der arme Diener und fiel seinem Herrn leider um nur eine Sekunde zu spät in den Arm, was machen Sie da? — Sie sind ganz vertieft — es ist ja kein Fidibus.

Meyer sah seinen Diener fest und strenge an und sagte: Hast Du noch mehrere Exemplare? —

Noch sieben und dreißig, versetzte Jacob, aber nur auf rosarothem Papier. Fünfzig habe ich nur drucken lassen, die beiden Hauptexemplare auf Atlas mit eingerechnet.

Und wo sind die andern dreizehn? fragte Meyer und das Blut starrte ihm in den Adern.

O, das ist bald zusammengerechnet, versetzte Jacob. Das andere Atlasexemplar habe ich heute Morgen des Doctors Franz gegeben, damit er es der Hanne gebe, die sollte es dem Fräulein Hummel mit einem schönsten Gruße von mir auf das Bette legen. Ein Exemplar auf rosa-

Digitized by Google

farbigem Papier, aber auch sehr schön, habe ich dem Franz gegeben, denn er mußte doch etwas für seine Mühe haben. Na, für die Hanne habe ich auch ein Exemplar zurückgelassen, denn sie gehört doch gewissermaßen zur Familie. Ein paar habe ich unterwegs an einige gute Bekannte vertheilt. Ich ging nämlich bei Bremers vorüber, und da kam gerade der Hauptmann heraus. Nun, dem mußte ich doch wohl eins geben. Und als ich mit ihm sprach, da kam Herr Brandon darauf zu, der bat sich drei Stück aus. Hier im Hause habe ich auch etliche vertheilt, und dann wohnt hier neben uns ein Student, ein sehr liebenswürdiger Mensch. Er hat mir schon dreimal ein Trinkgeld gegeben, bloß weil ich ihn wieder grüßte, wenn er vor mir seinen Hut abzog. Der stand gerade am Fenster, als ich mit dem Verlobungsgedicht aus Fräulein Hummels Wohnung kam. Er rief mich, sagte mir einen freundschaftlichen guten Morgen und fragte so nebenbei auch, was ich schon so früh auf der Straße zu thun hätte. Nun erzählte ich ihm die Geschichte und da bat er sich auch ein Verlobungsgedicht von mir aus. Ja, dreizehn Stück lassen sich bald ausgeben, die übrigen sieben und dreißig werde ich wohl auch noch los werden.

Wo hast Du sie? fragte Meyer mit einem fast weinerlichen Tone, den sein Diener für Rührung nahm.

Gleich zu Befehl, sagte Jacob, und holte ein kleines Packet unter seinem Rocke hervor, welches er seinem Herrn übergab.

Der Wachsstock brannte noch. Meyer legte mit einem classischen Ernst, der einem römischen Senator in der schönsten Periode der Republik zur Ehre gereicht haben würde, das Packetchen in den Ofen und hielt den Wachsstock daran. Ein feuriger Schein röthete für einen Augenblick sein leichenblasses Antlitz, dann war es geschehen. Das Autodafé war vorüber.

Jacob stand sprachlos da.

Höre, Jacob, sagte nun sein Herr, und erfaßte seines Dieners Rockknopf, wenn Du mir nicht zu dieser Stunde die vertheilten Gedichte sammt und sonders, so daß auch nicht ein einziges Exemplar daran fehlt, in meine Hände überlieferst, verläßt Du sofort meinen Dienst. Denn damit Du es wissest — ich bin nicht verlobt, und die Annonce in den Blättern rührt nicht von mir her. Die ganze Sache ist eine Schurkerei oder ein elender Spaß.

Jacob sperrte Mund und Augen, so weit er konnte, auf.

Spaß — sagte er dann nach einer Weile. Alle Wetter, wer hat

Digitized by Google

sich denn einen solchen Spaß mit meinem Herrn erlaubt! Den muß ich kriegen, und ich sage Ihnen, Herr Meyer, er kommt nicht wieder lebendig aus meinen Händen, sollte ich darum auch zwischen den Mauern des moabitischen Zellengefängnisses meinen Kopf verlieren.

So drohend eilte Jacob davon. Meyer saß noch lange nachdenklich und betrübt in seinem Lehnsessel. Die Schwarzwälderin schlug acht, und nur mühsam raffte sich Meyer auf, als Jacob nach einer halben Stunde mit dem Kaffee wieder ins Zimmer trat und seinem Herrn sechs Exemplare des Verlobungsgedichtes und ein ziemlich dickes Packet von Fräulein Hummel übergab. —

Dreizehntes Kapitel.

Eine Mystification.

Meyer wollte seinen Diener schon etwas ungewöhnlich hart anfahren, weil er etwas von Fräulein Hummel angenommen, da er mit diesem Wesen, welches zu seinem Unglücke geboren zu sein schien, durchaus nichts mehr gemein haben wollte — als er durch Jacobs Bemerkung, daß sich auch das Verlobungsgedicht auf Atlas darin befinde, anderen Sinnes wurde. Sechs Exemplare habe ich in der Geschwindigkeit aufgetrieben, fügte er hinzu, die andern werde ich auch schon wieder herausbekommen. Damit ging er ab.

Nun öffnete Meyer das Packet, welches in der That das Gedicht und vier Briefe von unbekannter Hand, sämmtlich „Joseph Eduard Meyer" unterschrieben, nebst einem Briefe von Fräulein Hummel selbst, enthielt. Dem Namen Meyers war überall seine Adresse beigefügt, und er konnte nicht länger zweifeln, daß Fräulein Hummel ganz unschuldig an dem Skandal und eben so wie er selbst mystificirt worden sei. Diese Gewißheit sänftigte seinen Zorn, der sich beim Anblick des Hummelschen Packets ganz allein gegen sein vis-à-vis gerichtet hatte, so weit, daß er sich eine Cigarre anzünden, eine halbe Tasse Kaffee trinken und sich dann ruhig an die mysteriöse Lectüre machen konnte. Die Briefe lagen nach dem Datum; der erste war vor vier Wochen geschrieben. Wir können ihren

Digitized by Google

Inhalt dem Leser eben so wenig vorenthalten, als ihn Meyer unbeachtet lassen konnte; auch war der Styl nicht schlecht. Jedes Wort athmete Liebe und es ist kein Ding in der Welt, welches so wenig der Mode unterworfen wäre und von Adam bis auf die heutige Zeit so überaus wenig Veränderung erlitten hätte, als dieser Luxusartikel. Es werden also auch diese Briefe für jeden Leser und jede Leserin und auch noch in den spätesten Zeiten ihr Interesse behalten, wenn auch die andern Kapitel dieses Werkes längst vergessen sein sollten.

Erster Brief.

Angebetene!

Es ist leider nur zu möglich, ja sogar höchst wahrscheinlich, theures hochverehrtes Fräulein, daß Sie mich bisher kaum eines Blickes aus Ihren schönen, engelsanften Augen gewürdigt haben, obgleich ich schon seit Jahren so unaussprechlich unglücklich oder glücklich bin, Ihr unseligstes vis-à-vis zu sein. Desto mehr aber haben mich diese Sterne angezogen, und ich habe zu ihnen stets aufgeblickt, wie zu einem Himmel, und mein Herz schwelgte in geheimer Wonne und in unsäglichem Entzücken. Soll ich es noch intensiver ausdrücken, erhabener Engel, daß Sie mein armes, gekrümmtes Herz tödtlich getroffen haben, da die Strahlen Ihres Augenpaares — Amors scharfen Pfeilen gleich — bis in seine innerste Poren drangen und — ja, es muß heraus, oder nein — es muß nicht heraus — ich wage es nicht weiter auszuführen, wie sehr ich unglücklich sein würde, wenn schon ein anderer Gegenstand Ihre Wahl auf sich gelenkt, oder wenn Sie gar beschlossen haben sollten, überhaupt keinem Gegenstande die Hand zu reichen, von der jeder Finger ein Paradies, jedes Glied ein Eden, jede Linie ein Eldorado für mich sein würde. O, erhören Sie mich! — Lassen Sie mich nicht länger eine Beute der entsetzlichsten Zweifel sein! — Ich verlange kein Wort, keinen Buchstaben, keinen Laut von Ihnen; Alles, was ich begehre, um nicht auf einmal glücklicher zu werden, als ich ertragen könnte, ist, — daß Sie diesen Brief ein-, zwei-, drei- und zehnmal lesen und wenn Sie dann Erbarmen mit Ihrem elenden vis-à-vis haben sollten, nun dann — dann senden Sie mir diesen Abend aus der bescheidenen Ferne Ihres Fensters einen jener goldenen Blicke, der das Eis

Digitized by Google

meiner Verzweiflung schmelzen machen wird, wie Märzsonne die Spreedecke.

Ihr in Sie bis in den Tod verzweifelter Verliebter
Joseph Eduard Meyer.

Zweiter Brief.

Herrliche!

O, wie haben Sie mich beglückt, angebetenes, himmlisches, göttliches Weib! — Sie haben meinen Brief gelesen, wieder und abermals gelesen — und ich verzweifle nicht mehr. Gestern — es war fast gegen Mitternacht — es schlug die Stunde der Geister und der Liebe — da pochte es plötzlich, pochte wieder und gewaltiger und es war kein Geisterklopfen, kein Tischrücken, nein, es war das laute Pochen meines Herzens, verbunden mit einem so lauten Ohrklingen, daß ich glauben mußte, mein Jacob klingele und begehre Einlaß. Aber es begehrte ein Anderer, ein ganz Anderer Einlaß — jener lose Schalk, welchen das classische Volk der Griechen als einen bösen Buben dargestellt und als den mächtigsten der Götter verehrt hat. Ja, er war's, der zu mir herantrat und mir zuflüsterte: Erhebe dich, Joseph Eduard Meyer, an Deinem Himmel geht Dein Abendstern auf — Du bist erhört! — Und ich trat ans Fenster und siehe da, ein schwarzer, oder vielmehr ein weißer Schatten schwebte an dem jenseitigen Fenster vorüber — Du warst es, Holde, Angebetene — Du warst es, und mit gefaltenen Händen blickte ich zu Dir empor und rief mit gepreßter, thränenerstickter Stimme: Werde mein! —

Ob Du mich erhört hast? — Die Götter mögen Unglück verhüten — wenn es nicht geschehen. Auch jetzt noch verlange ich keine Antwort, nein, ich flehe Dich an, mir noch einmal an einem andern Abende, zur selben Stunde ungefähr, wieder zu erscheinen, und wenn Du mich auch nicht siehst, denke, ich kniee nieder unter meinem Fenster, damit Deine erhabene Erscheinung mich nicht blende, und ich nur nach und nach mit dem Gedanken Deines dereinstigen, ewigen Besitzes vertraut werde. Ich flehe! Ich flehe! — Wird Dein edles Herz mich zur Verzweiflung bringen wollen? —

Dein Dich unsäglich liebender
Joseph Eduard Meyer.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Gott lohne es Dir! — so heißt der Dank der Armen — und sehr oft — auch der Reichen. Und bin ich nicht arm und reich zugleich? — Ein armer, von der Natur vernachlässigter, abnormer Mensch, und dennoch so unendlich reich durch eine Liebe, die ich noch immer nicht zu fassen vermag. — Woher ich nur den Muth genommen habe, ich elender Wurm, — vor Dir holdem Götterbilde mein gequältes Herz auszuschütten! — O, nur ein Gott kann ihn mir gegeben haben, damit für das herbe Loos, das mein Aeußeres betroffen, mein Inneres um so reicher beglückt werde. — Du Engel, nimmst keinen Anstoß an dem „zu Viel" einer unglücklichen Laune der Natur, und deckst mit dem Mantel der Liebe meine Mängel. O, laß uns nun bald zum Ziele schreiten, laß mich in der klösterlichen Einsamkeit meiner Zelle nicht länger schmachten, laß den Segen des Priesters unsern Bund heiligen! — Ich bin reich. Zwanzigtausend Thaler stehen bei Mendelssohn, zwanzigtausend bei Anhalt und Wagener, fünfzigtausend habe ich auf erste Hypotheken in den Häusern Schützenstraße Nr. 3, Dönhofsplatz Nr. 35, unter den Linden Nr. 7 und Karlsstraße Nr. 32. Und außerdem besitze ich noch ein hübsches Sümmchen in schlesisch-märkischen Eisenbahnactien. Noch einmal, — wirst Du mich nun erhören? — Zaudere nicht. Befürchte nicht, daß Dein Vermögen dem meinen nicht gleiche. Deine Augen, ja die Sterne Deiner holden Augen wiegen schwerer als die Goldsäcke aller Rothschilde des Himmels und der Erde. Morgen, um die Zeit, wenn des Zapfenstreiches kriegerisch-wehmüthiges Gemurmel von der Hauptwache her ertönt, dann erscheine mit einer gelben Rose — sie kann ja von Zeug sein — vor dem Busen an Deinem Fenster, und das soll mir das Zeichen sein, daß ich Dich als meine vollständige Verlobte betrachten kann, und daß mir die glückliche Stunde bald schlagen werde, da in Deine geöffneten Arme wogenden Herzens zu eilen kommt

Dein hochbeseligter treuer
Joseph Eduard Meyer.

Vierter Brief.

Wie feierlich mir jetzt die Welt erscheint! — Seitdem ich liebe und die Gewißheit habe, geliebt zu sein, ist es mir, als wäre ich

Digitized by Google

wieder Kind geworden, und ich freue mich auf den Sonntag, da ich mein bestes Zeug anziehen durfte und nicht in die Schule zu gehen brauchte. Oder, als wäre meines Vaters Geburtstag und die Mutter winde Kränze und schiebe Kuchen in den Ofen. — Und nun erst die Menschen! — Die betrachte ich jetzt mit ganz anderen Augen, als ehemals. — Ehe der allgütige Gott mich mein Eden in Dir finden ließ, da war es mir immer, als zeigten alle Menschen mit Fingern auf mich und betrachteten mich nicht wie ihres Gleichen, sondern wie ein Unding, halb Mensch, halb Klumpen, oder halb Thal halb Berg. Und ich haßte die Menschen aus tiefster Seele. Aber jetzt möchte ich sie alle küssen und an das wieder gefundene Bruderherz drücken. — Wenn ich sonst einem hübschen Mädchen begegnete — zwar keinem so hübschen wie Du — dann klang es mir immer, als hörte ich sagen: Welch ein unnöthiges Naturerzeugniß. Wozu ein solcher Mann? — Und ich schlug dann beschämt die Augen nieder und hatte mich so daran gewöhnt, dies zu thun, daß ich auch Dich, holder Engel, lange nicht anzusehen wagte, fürchtend, Du möchtest sagen wie Jene: Wozu ein solcher Mann? — Jetzt aber blicke ich Alle an aus der Tiefe meiner Seele und rufe stolz in meinem Innern: Kein unnöthiges Naturerzeugniß — denn mich liebt ein Weib! — Und nun noch Eins, himmlische Dorothea, die gelbe Rose steht Dir zum Entzücken schön. Ich bitte Dich, sie auch an unserm Verlobungsrespective Vermählungstage, wie überhaupt an allen Tagen zu tragen, wenn Du willst. Uebermorgen wird unsere Verlobung im Intelligenzblatte veröffentlicht sein, und das sei Dir das Zeichen, daß ich am Nachmittage dieses Tages Dich zum ersten Male von Angesicht zu Angesicht erschauen werde. O, daß ich nicht versenge unter dem Feuerwerke Deiner Blicke! —

Dein — nein, nichts mehr als Dein — Dein —
Dein — bis in den Tod —
Joseph Eduard Meyer.

Meyer, welcher beim Anfang der Lectüre mit wahrem Ingrimme, so weit sein gutes Herz dessen fähig war, dagesessen, wurde allgemach weich und melancholisch gestimmt. Es war ihm zu Muthe, als lese er in der That seine eigenen Briefe, ja, er warf sich einen Augenblick die Frage auf — ob er diese Briefe nicht wirklich geschrieben habe? Seine Gedanken, seine Lage schien ihm in den Briefen vollkommen richtig ge-

Digitized by Google

schildert, nur daß der angebetene Gegenstand verschieden war, statt Fräulein Hummels — Rosa. Er seufzte tief auf und sagte kleinmüthig zu sich selbst: — Diese Briefe sind Dein Todesurtheil, Du könntest sie geschrieben haben. Welch eine armselige Figur spielst Du dem holden Kinde gegenüber. O — und sie liebt Dich dennoch! — Und Meyers Gesicht nahm einen wahrhaft verklärten Ausdruck an, als er die letzten Worte sprach. Aller Zorn, alle Wuth waren von ihm gewichen, mit glücklichem Lächeln ging er in seinem Zimmer auf und ab, rieb sich die Hände und zündete sich endlich mit großer Behaglichkeit eine neue Cigarre an. Dann nahm er den letzten Brief aus Fräulein Hummels Packet, nämlich ihren eigenen, und las:

Herr Meyer!

Ihr gestriges Benehmen gegen mich war unter aller Würde. Sie haben mich, wie noch nie ein Mann ein Weib, auf's Tiefste gekränkt. Durch Ihre kläglichen Briefe von Mitleid gegen Sie hingerissen, habe ich mich, trotz meines Vorsatzes — niemals aus meinen jetzigen jungfräulichen Verhältnissen herauszutreten — Ihnen aufrichtig und treu hingegeben. Sie hätten an mir eine zärtliche unverdrossene Gattin und eine liebevolle Pflegemutter gefunden. Ihr abscheuliches Benehmen jedoch in Gegenwart so vieler meiner Freundinnen, welche gekommen waren, Zeuginnen unseres Glückes zu sein — läßt mich den Abgrund erkennen, in welchen ich mich hineinstürzen wollte. Aus unserer Verbindung kann niemals etwas werden, niemals mehr werden Sie die gelbe Rose erblicken, aber niemals werde ich aufhören, für Ihr Glück zu beten. Ich verzeihe Ihnen.

Die tiefgekränkte
Anna Dorothea Hummel.

Nachschrift.

Unsere Verlobung werde ich heute noch in der Zeitung widerrufen. Möge Gott alle Jungfrauen vor ähnlichen Erfahrungen bewahren.

Meyer setzte sich, nachdem er diesen Brief gelesen, sofort zum Schreiben nieder und verfaßte folgende Antwort an Fräulein Hummel:

Digitized by Google

Mein Fräulein!

Es thut mir in der Seele weh, daß ich ohne meine Schuld Sie so sehr gekränkt habe. Aber Sie mögen wissen, daß wir Beide das Opfer eines schlechten Menschen geworden sind, den wir hiermit der vollkommensten Verachtung aller Gutgesinnten übergeben wollen. Man hat Sie mystifizirt. Wie Sie jetzt aus der Vergleichung wohl ersehen werden, haben jene vermeintlichen Briefe von mir mit meiner Handschrift durchaus nichts gemein. Die Ursache meines gestrigen Besuches war einzig und allein die schändliche Verlobungsanzeige, die ohne mein Wissen und Wollen in die Blätter gekommen, und um die ich Sie befragen wollte. Der Widerruf wird auch von meiner Seite annoncirt werden, und ich bitte Sie schließlich, wenn Sie wegen der schändlichen Briefe auf irgend einen Menschen gegründeten Verdacht haben, es mich gefälligst sofort wissen zu lassen, damit ich den Elenden zur Verantwortung ziehen kann. Empfangen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung, mit der ich zeichne

Joseph Eduard Meyer.

Der Junggeselle war so eben mit der Zusiegelung seines Briefes beschäftigt, als Jacob mit hochrothem, schweißtriefendem Gesichte ins Zimmer trat. Bis auf fünf Exemplare, Herr Meyer, habe ich sämmtliche Verlobungsgedichte wieder, sagte er. Der Herr Assessor waren nicht zu Hause, der Herr Hauptmann hatte einen wichtigen Besuch und konnte mich nicht vorlassen; und der junge Herr hier neben an, der sagte mir, er habe das Papier schon verbraucht. Wahrscheinlich hat er sich einen Fidibus daraus gemacht; die andern vier Exemplare werde ich aber noch bekommen und somit wird das Verlobungsgedicht dem Commerz wieder entzogen sein.

Es ist gut, Jacob, sagte sein Herr, der seinen Diener schon zu bedauern anfing, nimm Dich nur in Acht, Du schwitzest sehr, trinke ja kein kaltes Wasser. Wirf die Gedichte in den Ofen und verbrenne sie sofort; — Du hättest nicht nöthig gehabt, so rasch zu laufen. So — verbrannt und vergessen, Jacob. Wenn Du die andern zurückerhältst, wirst Du sie ebenfalls verbrennen, und wenn auch eins fehlen sollte — Du brauchst Dich deshalb nicht zu ängstigen. Jetzt gehe zu Fräulein Hummel hinüber —

Digitized by Google

Zu der Hummel? entgegnete Jacob und sah seinen Herrn sehr bedenklich an.

Ja, Du sollst diesen Brief ihr eigenhändig abgeben.

Eigenhändig? sagte Jacob und machte ein sehr bedenkliches Gesicht.

Nun, was hast Du denn? fragte Meyer.

Kann ich den Brief nicht in den Briefkasten werfen? — Er ist nur ein paar Häuser von hier entfernt.

Nein, Jacob, wenn ich das wollte, würde ich's Dir gleich gesagt haben.

Das ist ein schlimmer Umstand, wandte Jacob ein und nahm den Brief zögernd aus seines Herrn Hand, ich befürchte, die Hummel wird mich nicht hinein lassen — und ich habe sehr scharfe Augen, das wissen Sie —

Dich nicht hineinlassen? — Glaubst Du, Jacob —

Ja, es scheint mir beinahe so, daß ich es glaube, versetzte Jacob, denn ich bin nämlich eben bei ihr gewesen, weil ich doch das Exemplar von der Hanne zurückhaben wollte, und da fing sie an, auf Sie zu schimpfen. Da — na, Sie wissen, wenn ich so im Puff bin —

Und Jacob machte eine zornige Grimasse und ballte die Faust.

Wie, Du hast das Fräulein Hummel geschlagen? rief Meyer entsetzt.

Ach, das Fräulein noch nicht, versetzte Jacob, das Mädchen.

Auch das ist sehr, sehr abscheulich von Dir, Jacob, ich werde Dich wirklich gehen lassen müssen.

Geschah ihr Recht. Welchen Grund hat sie, auf Sie zu schimpfen? — Sind Sie ihr etwas schuldig? — Also kann sie das — kann sie den Mund halten, meine ich.

Sie schimpfte aus Anhänglichkeit an ihre Herrin, sagte Meyer.

Und ich schlug sie aus Anhänglichkeit an meinen Herrn, das hebt sich also und wir haben uns Beide nichts vorzuwerfen. Ich habe sie überdies gar nicht so arg mitgenommen; das bischen Blut, das ihr aus der Nase kam, war kaum der Rede werth, und da hätten Sie das Zeter- und Mordiogeschrei hören sollen — als wäre sie wirklich schon todtgeschlagen. Nun kam das Fräulein und sagte: Sie abscheulicher Mensch — Sie sind eben so nichtswürdig und roh, wie Ihr Herr.

Nichtswürdig und roh, wie mein Herr, sagte ich — da soll ja — — Donnerwetter, Herr Meyer, das wurmte — es wurde mir ganz schlecht zu Muthe. Es zitterte Alles an mir und ich rief: Sie alte Mumie,

Digitized by Google

Sie wollen meinen Herrn öffentlich und im Geheimen blamiren? — Erst schreiben Sie in den Blättern, daß er Ihr Verlobter sei, und dann wollen Sie ihn in den Augen der Menschheit herabsetzen! Und nun dreschte ich los —

Jacob! Jacob! rief Herr Meyer mit einer wahrhaften Geisterstimme und sah seinen Diener mit einem unaussprechlichen Blicke an. Du allein bist schuld, daß diese Geschichte, die sich ohne Deine Dazwischenkunft todtgeblutet haben würde, die traurigste Wendung nimmt.

Ach was, traurig, versetzte Jacob, die Sache wird nun wohl todt sein, hoffe ich. An die Keile werden sie denken. Lassen Sie es nur gut sein, Herr Meyer, und wenn Sie mir folgen, ich wäre zu stolz, ihr nur einen einzigen Buchstaben zu schreiben.

Meyer warf sich gedankenvoll in seinen Lehnsessel, die Ahnung eines höchst tragischen Geschickes, welches ihm bestimmt sei, machte seine Brust beklemmt. Er erschien sich jetzt wie einer der Helden in den Tragödien des Euripides. Ich werde diesem meinem traurigen Geschicke nicht entrinnen, sagte er sich, was ich, ihm zu entgehen, auch beginnen würde. Wenn ich ausziehe, wenn ich Jacob aus meinem Dienste entlasse — es wird mir Alles nichts helfen. Die Götter wollen mein Verderben. —

Das war das traurige Bewußtsein, welches Meyers Brust beängstigte. Umsonst suchte er durch einen ungewöhnlichen Entschluß das Schicksalsgewebe, welches ihn gefangen und bestrickt hielt, zu durchreißen. Ja, ich bin zum Märtyrerthum geboren, seufzte er, aber ich will meine Dornenkrone mit Muth und Ergebung tragen. Jacob, sagte er dann, Du brauchst den Brief nicht hinüber zu tragen, gieb ihn mir wieder.

Jacob, welcher während des leisen Monologs seines Herrn mit gesenktem Kopfe und sehr zerknirscht, wie es schien, an der Thüre gestanden, drehte jetzt den Brief einige Male in der Hand herum und versetzte dann: Nun, ich kann ihn auch abgeben, Herr Meyer, wenn Sie es wünschen. Ich will schon in die Wohnung hineinkommen, und müßte ich darum die Thür einschlagen.

Meyer wollte eben auf die entschiedenste Weise gegen seinen Diener seine Mißbilligung eines solchen Betragens aussprechen und ihm kategorisch anbefehlen, nicht einen Blick, viel weniger einen Fuß in Fräulein Hummels Wohnung zu setzen, als geklingelt wurde. Jacob eilte hinaus, um zu öffnen, schwere Schritte näherten sich der Thüre,

Digitized by Google

ein kurzes, festes Pochen, worauf sofort die Thür geöffnet wurde, — es war der Hauptmann a. D. von Jachmann, welcher jetzt ins Zimmer trat.

Vierzehntes Kapitel.

Hauptmann von Jachmann.

Leute, welche in der Mittagszeit zwischen 11—1 eine Promenade unter den Linden zu machen pflegen, werden sich wohl eines großen, starken Mannes in Civil erinnern, der täglich pünktlich um die Zeit der Wachparade, von der französischen Straße herkommend, gemessenen Schrittes auf die Hauptwache zuging, dort, von Militärs vielfach begrüßt, während der Parade verweilte, am Schlusse derselben die Linden hinab bis zum Brandenburger Thore ging, niemals verfehlte, einen heiteren, lachenden Blick zur Siegesgöttin hinaufzuwerfen, seinen martialischen Schnauzbart selbstzufrieden strich, und dann wieder umkehrte und in die Charlottenstraße rechts einbog, woselbst er zu Mittag speiste. Von Jachmann spielte noch mit bleiernen Soldaten und dem bebuschten Dreimaster seines Vaters, als der Befreiungskrieg ausbrach; aber der alte von Jachmann war ein tüchtiger Haudegen im kräftigsten Mannesalter, ein unerschrockener Soldat, der sich mehrfach hervorthat und zu den Offizieren gehörte, welche die Victoria als zurückerbeutete Trophäe preußischen Kriegsruhmes in die Hauptstadt wieder heimbrachten. Der kleine v. Jachmann hatte auf dem Arme eines Unteroffiziers, aus der Compagnie seines Vaters, der feierlichen Aufstellung, welche ganz Berlin in einen ungeheuren Jubel versetzte, mit beigewohnt, und sein jugendliches Soldatenherz hatte sich an diesem Anblicke so sehr entzündet, daß er bei sich gelobte, die Victoria solle fortan das einzige Weib sein, dem er sein Herz erschließen wolle. Der Bube kam sehr ernst nach Hause, war nicht dazu zu bewegen, mit seinem Schwesterchen zu spielen, kehrte ihm den Rücken und brummte es an, so bald es ein Wort mit ihm sprechen wollte, und als ihn die Mutter darüber zu Rede stellte, sagte er trotzig:

Mama — die Victoria will's so.

Digitized by Google

Man lachte über den Buben, und der Vater prophezeite seiner Frau, daß der Knabe noch einmal eine große Rolle spielen und ein zweiter Blücher werden würde. Der junge von Jachmann wurde auch wirklich ein tüchtiger Offizier, aber aus dem Blücher wurde nichts — vielleicht weil es keinen Napoleon mehr gab und Preußen in Frieden lebte. Als einem Mann des Krieges jedoch war dem jungen Offizier die Ruhe verhaßt, und er machte Pläne über Pläne, um ein Feld für seine Thatkraft zu finden. Bald sandte er der Regierung ein Projekt ein, welches dahin ging, eine überseeische, preußische Colonie zu gründen, bald wollte er das ganze Heerwesen umgestalten, bei welcher Reform hauptsächlich die Schnauzbärte eine große Rolle spielten, durch welche er, anstatt der Epauletts, die verschiedenen militärischen Grade unterscheidbar machen wollte. Aber von Jachmann theilte das Schicksal so vieler großer Männer, seine Projekte fanden keine Beachtung. Er besaß nun zwar Gleichmuth genug, sich dieses nicht allzu sehr zu Herzen zu nehmen, das aber verdroß ihn, daß so manche Reform vorgenommen wurde, die er eben so, oder beinahe so vorgeschlagen haben wollte, ohne daß man seine Autorschaft gelten ließ oder anerkannte; und so kam es, daß seine Kameraden ihn bei jeder neuen Umgestaltung im Heerwesen unwillig ausrufen hörten: Da haben wir's, das ist ja gerade, was ich gewollt! — Das war ja eigentlich der Kern meines Vorschlages! — Das steht Alles schon in meiner Eingabe! — Das ist von mir entlehnt! u. s. w.

Seine Kameraden konnten jedoch nicht umhin, trotz der besten Meinung von seiner Einsicht, an der Ausführbarkeit seiner Projekte zu zweifeln und erlaubten sich, etwas ungläubig zu lächeln. Die Folge davon war, daß er in mehrere Duelle gerieth, denn er verstand in dieser Beziehung keinen Spaß. Diese Duelle liefen aber zum Theil sehr unglücklich — oder eigentlich glücklich für seine Person — ab und veranlaßten ihn, seinen Abschied zu fordern. Er wollte nun nach Spanien gehen, um für Don Carlos zu kämpfen, aber zu dieser Zeit erbte er von seiner Tante ein sehr bedeutendes Vermögen, und die Regulirung dieser Erbschaft erheischte für längere Zeit seine Anwesenheit in Berlin. Inzwischen war des Infanten Sache zu seinen Ungunsten entschieden worden, und der Hauptmann von Jachmann hatte im Besitze eines großen Vermögens ein freies Leben lieb gewonnen und entschloß sich, den Degen gänzlich an den Nagel zu hängen. Seit dieser Zeit führte er das Leben eines Hagestolzen und gefiel sich sehr wohl darin. Mit seinen ehemaligen Standesgenossen verkehrte er sehr wenig oder gar nicht, denn er konnte ihnen

Digitized by Google

ihr ungläubiges Lächeln nicht verzeihen. Uebrigens wurde er auch von ihnen nicht gesucht, denn er war im Umgange nicht allzu liebenswürdig. Er war barsch und ein Krakehler — wie die Berliner zu sagen pflegen. Jedermann hatte Respekt vor ihm, trotz dem aber war er der gemüthlichste Mensch von der Welt, so lange ihm nichts in die Quere kam. Wenn das aber geschah, dann brauste er heftig auf und war im Stande, seinem besten Freunde den Kopf abzureißen. Er ging immer in Civil, aber man sah ihm auf den ersten Augenblick den Militär an. Seine Haltung war kerzengerade, sein Schnauzbart untadelhaft, seine eiserne Stirn war nur nothdürftig mit Haaren bedeckt. Was den Ursprung seiner Freundschaft mit Meyer und dem Assessor betrifft, so war er mit diesem durch einen Prozeß, mit jenem durch verschiedene Geldangelegenbekannt geworden, und diese Bekanntschaft hatte sich nach und nach zu einer intimen Freundschaft ausgebildet. Meyer war als ein tüchtiger, höchst solider und kundiger Geschäftsmann, der von Jachmanns ganzes Vertrauen besaß, dessen finanzieller Rathgeber geworden und empfing in dieser Eigenschaft nicht selten seine Besuche. Er war deshalb auch über diesen Morgenbesuch des Hauptmanns nicht im Geringsten verwundert, er konnte den natürlichsten Grund von der Welt haben; um so mehr aber wurde er überrascht, als der Hauptmann ihm die Hand reichte und lächelnd sagte: — Ich gratulire. Wenn ich mich nicht so ungemein über Sie gefreut hätte, würde ich entsetzlich böse auf Sie sein.

Sie gratuliren und freuen sich und sind böse, ich verstehe das nicht, versetzte Meyer.

Seinen Freunden so gänzlich ein Geheimniß aus einer so wichtigen Sache zu machen, fuhr der Hauptmann fort. Haben Sie unsern Spott gefürchtet, weil Sie mit der Junggesellenschaft ein Ende machen wollen? — Das hatten Sie nicht nöthig. Die Umstände haben sich jetzt gänzlich verändert. Sind wir doch jetzt Alle verliebt! —

Meyer seufzte und sprach kein Wort. Er hatte sich ja vorgenommen, seine Dornenkrone mit Resignation zu tragen.

Ich erkenne Ihre Gründe, fuhr der Hauptmann fort, warum Sie aus der Concurrenz getreten, ich achte Sie deshalb, wo möglich, noch viel höher. Ich habe nicht die Ehre, Fräulein Hummel näher zu kennen, aber sicher haben Sie passend gewählt. Ich bin zwar nicht jünger als Sie — aber —

Der Hauptmann wurde etwas verlegen und räusperte sich, dann fuhr er fort:

Digitized by Google

Zweifelsohne wird Ihnen Rosa dafür dankbar sein. Und er drückte seinem Freunde noch einmal recht innig die Rechte.

Es entstand eine Pause.

Ich muß ihnen sagen, begann dann Meyer nach einer Weile, daß ich durchaus nicht aus der Concurrenz getreten bin —

Sie wollen also zwei Frauen heirathen? fragte der Hauptmann erstaunt.

Ich werde Ihnen in wenigen Worten sagen, versetzte Meyer, daß die Verlobungsanzeige eine Mystifikation, und daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist —

Wie — Sie sind nicht mit Fräulein Hummel verlobt? rief der Hauptmann, ich möchte doch wahrlich wissen, wer sich einen solchen Spaß gemacht haben könnte.

Ich auch, sagte Meyer, aber ich weiß es leider nicht.

Sie wissen es nicht? fuhr der Hauptmann auf, Sie müssen es wissen. Dem Patron müssen Sie den Degen durch den Leib rennen. Ich assistire — und wenn Sie keinen Muth dazu haben — dann thue ich es.

Aber, mein Gott, wenn man den Menschen nicht kennt —

Taubenblut, das Sie haben, fuhr von Jachmann zornig fort, der Mensch muß gekannt werden! Die Anzeige ist nicht vom Himmel herunter gefallen. Es kann nur Jemand sein, der Sie und die Hummel kennt. —

Das ist freilich wahr, sagte Meyer.

Also wer ist der Schelm, der Sie und das Fräulein Hummel kennt! —

Ich weiß nicht, auf wen ich den Verdacht lenken könnte — ich kenne keine Schelme.

Aber der Schelm kennt Sie! rief der Hauptmann, der mehr und mehr in Zorn gerieth.

Ja — das kann mir aber nichts helfen.

Mann, sagte der Hauptmann, Sie verdienen es wahrlich nicht — nein, Sie verdienen das Mädchen nicht und werden es hoffentlich auch nicht erhalten. So etwas auf sich sitzen zu lassen. Feuer und Flamme würde ich an Ihrer Stelle speien — ich würde die gesammte Polizei, die ganze Garnison in Bewegung setzen. Das geht wahrlich über den Spaß.

Digitized by Google

Ich bin auch indignirt genug, versetzte Meyer, aber ich kann doch wahrlich nicht auf Geradewohl den Ersten Besten deshalb anklagen.

Können nicht?

Der Hauptmann warf dem unglücklichen Meyer einen durchbohrenden Blick zu und ging dann mit heftigen Schritten auf und nieder. In diesem Momente trat Jacob ins Zimmer, welcher richtig mit den drei noch fehlenden Exemplaren des Verlobungsgedichtes ankam.

Jetzt hätten wir sie alle, sagte er triumphirend.

Der Hauptmann wandte sich um. Jacob mit einer grimmigen Miene ansehen, ihn bei der Brust packen und heftig durchschütteln, war ein Moment. Spitzbube, rief er, gleich gestehst Du mir, wer die Verlobungsanzeige gemacht hat, oder Du kommst nicht lebendig aus meiner Hand.

Um Gotteswillen, Herr Hauptmann, rief Jacob ganz bestürzt, hat man denn auf Sie auch eine Verlobungsanzeige gemacht?

Weiter hätte nichts gefehlt, rief von Jachmann. — Du sollst mir jetzt sagen, Hallunke, wer die Verlobungsanzeige auf Deinen Herrn gemacht hat?

Na, das ist noch besser, stotterte Jacob, wenn ich das wüßte, hätte ich dem Kerl schon längst — — —

Du leugnest also! schrie der Hauptmann und packte den armen Menschen immer fester.

Herr Meyer! Herr Meyer! stöhnte Jacob.

Meyer war schon hinzugetreten, ergriff den Arm des Hauptmannes und sagte mit fester und würdevoller Stimme: Herr von Jachmann — ich bitte mir aus, daß Sie meine Leute nicht insultiren. Wenn ich nur irgend den leisesten Verdacht hätte, daß er die Hand bei der nichtswürdigen Geschichte im Spiele haben könnte, würde ich ihn schon selbst ins Verhör genommen haben. Lassen Sie ihn los — ich bitte Sie darum und ich fordere es.

Nicht sowohl diesen Worten als seiner eigenen äußersten Anstrengung hatte es Jacob zu danken, daß er endlich von der würgenden Hand des Hauptmanns loskam. Er trat schnell hinter seinen Herrn, und über dessen Schulter hinwegsehend, die er übrigens als einen sicheren Wall betrachtete, rief er:

Ich werde mir das für künftighin verbitten, Herr Hauptmann — denn ich habe eben so scharfe Augen wie andere Leute. Wenn ich also den Menschen kennte, würde ich ihn schon längst entdeckt haben. Und

Digitized by Google

ich habe schon den ganzen Morgen darüber nachgedacht. Zuerst glaubte ich, daß der Spaß am Ende von dem Herrn Assessor oder von Ihnen ausgehen könnte —

Umsonst hatte Meyer schnell die Hand ausgestreckt, seinem vorlauten Diener den Mund zu schließen, schon waren die letzten verhängnißvollen Wörte ausgesprochen. Der Hauptmann nahm eine unheilverkündende Miene an, und nur die ernste, imponirende Haltung Meyers hielt ihn noch vom Aeußersten zurück. Mit einer gedämpften Stimme, welche den mühsam zurückgehaltenen Zorn, der in seinem Innern tobte, genugsam erkennen ließ, sagte er: Herr Meyer, wenn Sie Unglück verhüten wollen, liefern Sie mir Ihren schurkischen Bedienten sofort aus.

Das werde ich nicht, sagte Meyer fest, ich werde ihn, da er sich allerdings ungebührlich benommen hat, sofort aus meinen Diensten entlassen. Mehr können Sie nicht von mir fordern. Gehe, Jacob, packe Deine Sachen, fuhr er dann, den Kopf gegen Jacob zurückgewendet, fort, ich werde Dir Deinen vollständigen Lohn und Kostgeld für die Zeit, da Du noch bei mir sein müßtest, unverkürzt entrichten — Du bist aus meinem Dienste entlassen — so leid es mir auch thut; denn ich kann Deiner Treue und Anhänglichkeit nur das beste Zeugniß geben.

Auf diesen festen Befehl fing Jacob jämmerlich zu weinen an, und diese Thränen, so heiß sie auch geweint waren, fielen wie ein kaltes Bad auf des Hauptmanns glühende Wuthhitze. Sein Blick sänftigte sich allmälig, von seiner geballten Faust entrollte sich Finger nach Finger und endlich sagte er: Er braucht meinetwegen nicht zu gehen, Herr Meyer, ich weiß, wie ungern Sie sich von ihrem Bedienten trennen würden. Sie haben mir vollständige Genugthuung mit Ihrem guten Willen gegeben, und ich glaube jetzt wohl selbst — daß er unschuldig ist.

Jacob weinte jetzt noch einmal so heftig als vorhin. Er war aufs Höchste gerührt, und obgleich der arme Schelm eigentlich sehr ungerechterweise einen halben Erstickungstod zu erdulden gehabt, trat er doch nicht destoweniger an den Hauptman heran, küßte demüthig seine Hand und schluchzte seinen Dank. Ich habe wohl gewußt, daß es nicht so böse gemeint war, fügte er hinzu und entfernte sich dann auf einen Wink seines Herrn.

Des Hauptmanns Zorn war jetzt gänzlich verraucht, und da nun sein gesunder Verstand wieder zur vollständigen Herrschaft gelangte, mußte er wohl mit dem guten Meyer übereinstimmen, daß es das Beste sei, es bei einer Gegenanzeige bewenden zu lassen, wenn man nicht etwa

Digitized by Google

noch genaue Indicien für den Thäter erhalte. Darauf besprachen si noch einige Geschäftsangelegenheiten und trennten sich wie alte gut Freunde.

Funfzehntes Kapitel.

Eine Katastrophe.

Nach der Entfernung des heißblütigen Hauptmanns rief Meyer seinen Diener und redete ihn folgendermaßen an: Jacob, ich bitte Dich sehr darum, Dich nicht in fremde Angelegenheiten zu mischen. Sehen, Hören und Schweigen, das ist die goldene Regel, die man der dienenden Klasse nie genug anempfehlen kann. Du siehst nun, in welche unangenehme Situationen dein vorlautes Betragen nicht allein Dich, sondern auch mich bringen kann. Hier hast Du ein kleines Schmerzensgeld für die allerdings im Anfange ungerechtfertigte Behandlung des Herrn von Jachmann. Er hat es aber gut mit mir gemeint. — Nun gehe nach der Zeitungsexpedition und bringe diese Annonce hin. Bezahle und berechne sie mir.

Jacob steckte mit einem rührenden Blick auf seinen Herrn das blanke Schmerzensgeld ein, welches dreißig Silberlinge betrug, und ging vergnügt von dannen; sein Herr aber kleidete sich sorgfältig an und machte sich dann direct auf den Weg zu seinem — vis-à-vis, dem Fräulein Hummel hinüber. Er hielt es für das Beste, der Sache mit einem Hiebe ein Ende zu machen, Fräulein Hummel von seiner gänzlichen Unschuld in Kenntniß zu setzen, für das Benehmen seines Dieners bei ihr um Entschuldigung zu bitten, und im Fall das Mädchen etwa gegen ihn klagbar werden wollte, sie ebenfalls durch ein Schmerzensgeld zu beschwichtigen. Aus Vorsicht hatte er den Brief, den er dem Fräulein Hummel schicken wollte, mit noch einigen Skripturen von seiner Hand zu sich gesteckt, um sie nöthigenfalls von der Verschiedenheit der Handschriften zu überzeugen.

Als Meyer ins Haus seiner Nachbarin trat, begegnete ihm der Diener des Doctors, Franz, welcher ihn so verfänglich anlachte, daß es

Digitized by Google

Herrn Meyer Ueberwindung kostete, seinen Aerger zu verbeißen. Gleich darauf begegnete ihm eine junge Dame, die ebenfalls im Hause wohnte, und auch sie lächelte. Die Geschichte scheint schon in ganz Berlin bekannt zu sein, murmelte Meyer, es ist Zeit, daß man ihr ein Ende macht.

Und wieder stand Meyer vor der verhängnißvollen Thür mit dem kleinen runden Fensterchen. Die Thür war geöffnet und Meyer trat in die Küche. Aber Hanne war nicht darin, und das frappirte ihn, denn man pflegt in Berlin die Küchenthüren nicht aufzulassen, da es an ungebetenen Eindringlingen nicht fehlt, die es sich zum Beruf machen, möglichst kostbare Andenken des Vertrauens oder vielmehr der Unvorsichtigkeit ihrer besser situirten Nebenmenschen zu sammeln. Meyer klingelte und trat dann wieder in die Küche, um das Resultat abzuwarten. Er hatte Zeit genug, sich ein wenig umzublicken, und vielleicht zum ersten Male in seinem Leben unterzog der Junggeselle, der Hagestolz, eine Küche, dieses Boudoir eines Mädchens für Alles, einer sorgfältigeren Prüfung. Der Anblick, welcher sich ihm darbot, stimmte ihn melancholisch wehmüthig, denn er bot ihm das Bild einer sorgsamen Hausfrau, ihr freundliches, regsames Walten, das unermüdlich alle Elemente des häuslichen Lebens umfaßt und durchdringt. Da schimmerte Alles so blank, so freundlich und hell. Wie im Glanze der Morgenröthe strahlten die großen, kupfernen Waschkessel, der Stolz und die Zierde aller Berliner Hausfrauen und Mädchen, über dem Heerde, dessen schwarze, rußige Wölbung durch eine rothe Garnitur dem Auge entzogen war. Unter den Waschkesseln prangten an messingenen Häkchen eine Reihe weißer Porzellantöpfe in aufsteigender Linie, welche mit einem niedlichen Däumlingstopf begann und mit einem Quarts-Monstrum endigte. Nicht fern davon schimmerten, niedergeduckt und zusammengekauert wie Maulwürfe, die schwarzen eisernen Töpfe, trotz ihrer Häßlichkeit von den Hausfrauen ihrer Nützlichkeit wegen geliebt und gepflegt. Die weißen Teller, Schüsseln und Terrinen warfen wie coquette Dirnen neugierige Blicke aus den Fenstern des Küchenschrankes, in dessen oberstem Fache in stolzer Majestät und im Bewußtsein ihrer Wichtigkeit von ihrem Hofstaate, den Tassen, der Milch- und Theekanne umgeben, die dickbäuchige, geschweifte Kaffeekanne thronte, dieser nie versiegende Freuden- und Geistes-, dieser Lethe-Springbrunnen für alle Aufopferungen und Schmerzen, für alle Entbehrungen der Frauen. Ist es möglich, daß wir Männer im Uebermuthe unserer energischen, belebenden Thätigkeit auf diese für uns immer

Digitized by Google

kochenden, putzenden, waschenden, schaffenden und nie rastenden Frauen lächelnd herabblicken können, auf diese Frauen, welche allesammt Penelopes Geschick anheimgefallen und stets am Morgen wieder beginnen müssen, was sie am Abende zuvor vollendet hatten? —

So dachte Meyer, indem er sich umschaute; endlich aber begann er sich über die Muße zu wundern, die man ihm zu solchen Betrachtungen ließ, er pochte an die nächste Zimmerthür und öffnete sie, als kein „Herrein“ ertönte.

Das Zimmer war leer, er schritt durch ein zweites, auch dieses war leer, zaudernd blieb er vor der Thüre eines dritten Zimmers stehen, dann pochte er. Niemand ließ sich hören. Er pochte zum zweiten und dritten Male, denn Meyer vermuthete wohl, daß er an der Schwelle des Schlafzimmers stehe, und war zu zartfühlend, um ohne Weiteres einen indiscreten Blick in dies jungfräuliche Heiligthum zu werfen. Er legte das Ohr an die Thüre und horchte — still wie im Grabe.

War Fräulein Hummel nicht zu Hause?

Meyer entschloß sich endlich, die Thüre zu öffnen — er blickte schüchtern ins Zimmer und sah auch hier keine lebendige Seele; schon wollte er umkehren, als er noch einen flüchtigen Blick auf das Bette warf. Da bewegte sich etwas, die Decke hatte eine sehr verdächtige Form, es mußte ein lebendes Wesen darunter verborgen sein, und Meyer, entschlossen, der Sache ein für allemal ein Ende zu machen, rief mit lauter Stimme: Fräulein Hummel! — Liebes Fräulein Hummel, ich bitte sehr um Entschuldigung, haben Sie die Gewogenheit, mich anzuhören.

Kein Laut ließ sich hören.

Liebes Fräulein Hummel, Sie sind wirklich sehr ungerecht gegen mich, fuhr Meyer fast mit weinerlicher Stimme fort, denn diese Situation wurde ihm bedenklich.

Ein leises Zucken der Decke — aber kein Wort.

Nein, das ist aber zu arg, rief Meyer, behandeln mich die Leute nicht, wie den gemeinsten Banditen, und ich bin völlig unschuldig an all diesem Skandal. — Fräulein Hummel — Sie müssen mich hören! —

Meyer that unwillkührlich einige Schritte vorwärts, er streckte seine Hände gegen das Bett aus, aber gleichsam, als erschrecke er vor seiner Indiscretion, trat er schnell wieder zurück.

Sie wollen mich nicht hören, sagte er mit gedämpfter Stimme, Sie verabscheuen mich und ich habe Ihnen nichts gethan. Aber ich bitte Sie um Gottes Willen, stecken Sie den Kopf doch nur ein wenig heraus,

Digitized by Google

ich will Ihnen ja gerne mit Ihrer Erlaubniß den Rücken zukehren, wenn Sie mich nicht sehen wollen. — Hören Sie nur die wenigen Worte, welche Ihnen volle Aufklärung über dieses so höchst fatale Mißverständniß geben werden.

Und mit diesen Worten wendete Meyer sich um und trat bis zur Schwelle, stellte sich dann kerzengerade auf, und die Hand beschwörend in die Höhe hebend, rief er mit fast donnernder Stimme:

Ein Elender hat Sie getäuscht, hat sich meinen Namen angemaßt, um Ihnen Gefühle vorzuheucheln, die meiner Brust völlig fremd sind. Ich war niemals in Sie verliebt, habe niemals an Sie gedacht, habe Sie niemals mit der gelben Rose hübsch gefunden, ich liebe diese Farbe vielmehr gar nicht. Es ist Alles Lug, Alles geheuchelte Sentimentalität, Trug und Schelmerei. Sie sind mit einem Worte mystifizirt — so wahr mir Gott helfen möge! —

Nachdem Meyer diese Beschwörungsformel ausgesprochen hatte, wandte er den Kopf ein wenig rücklings, um sich zu überzeugen, ob Fräulein Hummel ihn gehört habe. Er sah nichts von ihr, aber sehr sonderbare, etwas gedämpfte Laute drangen an sein Ohr. Meyer machte ein ungemein unzufriedenes und wehmüthiges Gesicht, denn er glaubte überzeugt zu sein, daß Fräulein Hummel schnarchte und somit seinen feierlichen Schwur nicht gehört haben konnte. Unentschlossen blieb er einen Augenblick stehen, da endlich begann sich die Decke zu regen, zu heben, etwas Schwarzes wurde sichtbar und bohrte sich unter der Decke hervor, erfreut trat Meyer wieder einen Schritt vorwärts — aber um eben so schnell voll Entsetzen wieder zurück zu prallen. Allerdings starrte ihn jetzt ein Gesicht an, aber es war nicht Fräulein Hummels sonniges Antlitz, es war das Gesicht ihres dickbäuchigen Schooßhundes Bello, welcher, die Augen voll Schlaf, den Unbekannten eine Weile befremdet und überrascht anschaute und dann plötzlich ein Gebell begann, daß Meyer schleunigst die Flucht ergriff.

Ganz verwirrt gelangte er wieder in die Küche, wo er noch kurz vorher so wehmüthige Betrachtungen angestellt hatte, aber jetzt hatte er wenig Zeit dazu. Ein Schrei des Entsetzens empfing ihn, denn Hanne, welche die Abwesenheit ihrer Herrin dazu benutzt hatte, mit dem Mädchen eine Treppe höher eine wahrscheinlich höchst wichtige Angelegenheit in Bezug auf die Facon, die sie ihrem neuen Kleide geben sollte, zu besprechen, war inzwischen wieder in ihre Küche getreten. Sie hatte den

Digitized by Google

eintretenden Meyer, trotz dem, daß sie von oben dann und wann einen Blick hinunterwarf, im Eifer der Unterhaltung nicht bemerkt, stand jetzt ganz gemüthlich am Heerde und war eben damit beschäftigt, ein Täßchen Bouillon aus dem Fleischtopfe vorweg zu nehmen. Wie alle Leute, die ein böses Gewissen haben, schrak sie zusammen, als sie Tritte hörte, und begoß mit der kochenden Fleischbrühe ihren nackten Arm. Um so größer war ihre Wuth, als sie erkannt, daß es nicht ihre Herrin war, welche sich jetzt näherte, sondern Meyer, dieser, wie sie glaubte, verwegenste aller Sünder. Ihn erkennen, schnell die Küche verlassen, die Thüre zuschlagen, sich davor postiren und unaufhörlich: Hülfe! Hülfe! Räuber! Diebe! Mörder! schreien, war die Sache eines Momentes, und in einem Nu waren zwei männliche und drei weibliche Individuen um das schreiende Mädchen versammelt und fragten sie nach der Veranlassung ihres sonderbaren Benehmens.

Hanne konnte kaum Athem schöpfen, so sehr hatte sie das Schreien angestrengt, und es dauerte eine Weile, ehe sie auf die an sie gerichteten Fragen antworten konnte.

Ich habe ihn gefangen, sagte sie endlich, ich habe ihn auf der That ertappt, er ist drinnen! —

Wer is denn det? fragte die Hökerfrau, welche unten im Keller wohnte und jetzt ebenfalls dem schreienden Mädchen zu Hülfe kam.

Nun, der Frauenschänder! der Mädchenverfolger! der Buckel von drüben! rief das Mädchen.

Ach, det bisken Mann; versetzte die Hökerfrau, un da drüber machen Sie sonnen Spektakel? — Machen Sie die Düre uff, machen Sie uff, sag' ick Ihnen, ick habe da ein paar Drommelstöcker, mit denen ick uff seinem Buckel die janze Jarnison zum Appel rufen will.

Und mit diesen Worten erhob das Weib drohend ihre Trommelstöcke, worunter sie in einer sehr glücklich gewählten Metapher ihre Arme verstand, und öffnete die Thüre. Meyers Miene verkündete, daß er vollkommen die traurige Lage begriff, in welchen ihn sein Eifer, das Fräulein Hummel über seinen wahren Charakter aufzuklären, versetzt hatte. Jetzt galt es, die ganze Kraft eines reinen, schuldlosen Gewissens zu entfalten und jene furchtlose, doch ruhige und besonnene Entschlossenheit zu zeigen, welche allein aus critischen Lagen zu retten vermag. Den rechten Arm schützend vor sich ausstreckend und den linken wie beschwörend in die Höhe hebend, sagte er mit lauter und gelassener Stimme:

Ich hoffe, daß Sie einsehen werden, daß ich in keiner schlechten und

Digitized by Google

niedrigen Absicht hier hergekommen bin. Ich wollte nichts, als Fräulein Hummel über den schnöden Betrug aufklären, den ein schlechter Mensch uns Beiden gespielt hat.

So erhaben auch Meyer in diesem Momente aussah, so sehr seine Worte auch den Stempel der Unschuld an sich trugen, so waren die auf ihn eindringenden Leute doch weit entfernt, ihm zu glauben und seine Lage zu würdigen. — Diese sieben wüthenden Menschen repräsentirten jetzt vollständig das Volk, das in seiner blinden Wuth, nur den Eingebungen einer vorgefaßten Meinung Gehör gebend, sich nicht eher beruhigt, bis das Opfer seines Hasses sich in seinem Blute unter seinen Füßen krümmt. Ein ähnliches Schicksal schien dem unglücklichen Meyer bevorzustehen. Unter einem wahren Fluchconcert, welches Hanne und die Hökerfrau dirigirten, erhoben sich vierzehn kräftige Arme schlagfertig gegen Meyers kleines Universum, da war kein Theil seines theuren Ichs, das nicht bedroht gewesen wäre. Hanne hatte sich sogar mit einem großen Kochlöffel, die Hökerfrau mit einem Nudelholz bewaffnet, und schon sollte die Schlacht beginnen, von der man wirklich hätte sagen müssen, „'s war keine Schlacht, 's war ein Schlachten," als dem vergeblich „Halt!" rufenden Meyer in dem bedenklichsten Augenblicke in der Gestalt seines treuen Jacobs der Rettungsengel erschien.

Jacob war nämlich so eben von der Zeitungsexpedition zurückgekehrt, sah von dem Fenster seines Herrn aus die Hökerfrau ins Haus, wo Fräulein Hummel wohnte, hineingehen, öffnete das Fenster, hörte das Geschrei, witterte vermittelst seiner scharfen Augen das Mißgeschick seines Herrn, eilte hinüber, sah dessen entsetzliche Gefahr, durchbrach mit unerhörter Kühnheit die feindlichen Reihen, erfaßte glücklich Meyers linken Rockzipfel und zog ihn mit einem verwegenen Ruck zur Treppe hin. Dann hieb er unverdrossen auf die Arme los, die sich rasch des rechten Rockzipfels seines Herrn bemächtigt hatten, und befreite ihn so glücklich aus den Händen der Mänaden. Alles dieses war die Sache eines Momentes, wobei es Jacob allerdings sehr zu Statten kam, daß die beiden männlichen Individuen, die seine gute Bekannten waren, sich bei seinem Erscheinen sofort neutral erklärten. Dennoch konnte Jacob, indem er seinen Rücken rieb, nicht umhin zu bemerken, daß er niemals geglaubt habe, daß Frauenzimmer solchen Eindruck auf einen Mann machen könnten und daß er nun erst einen Begriff von dem entsetzlichen Zustande bekommen habe, der unter dem Namen „Pantoffelherrschaft" selbst muthigere Männer erbleichen macht.

Digitized by Google

Meyer aber eilte, flüchtig wie ein gescheuchtes Reh, über den Straßendamm in seine Wohnung. Armer, unglücklicher Mann, wer zählt die Schweißtropfen, die jetzt auf Deiner edlen Stirn und auf Deinem Antlitze perlen, das in der Feueresse der Entrüstung glüht! — Vergebens wirfst Du Dich schmerzlich aufseufzend in Deinen Lehnsessel und rufst mit kläglicher Stimme: Wer hat mir das gethan! — Du wirst den Missethäter, den Schalk, der Dir so viel Unheil zugefügt, kennen lernen, aber wirst Du Dich rächen können? —

Sechszehntes Kapitel.

Herr Schnahse zu Hause.

Wir haben den Freund und Wohlthäter der leidenden Menschheit in dem Bremerschen Lokal nur oberflächlich kennen gelernt. Wir wollen diese Bekanntschaft da fortsetzen, wo sich der Mensch ohne Schminke giebt, wo sein inneres Ich keine Toilette macht, wo der äußere und innere Mensch in Schlafrock und Pantoffeln nonchalant einhergeht, — zu Hause und bei sich.

Obwohl Schnahse Eigenthümer von drei Häusern war, die einen sehr anständigen Zins eintrugen, bewohnte er selbst dennoch keines derselben, sondern hatte nur ein einziges, obwohl ziemlich geräumiges Zimmer in einem sehr alten, baufälligen Hause, in einem sehr rumpelichen Theile der Mauerstraße inne. Schnahse brauchte gewiß zu viel Geld, um die Thränen der Nothleidenden zu trocknen, als daß er eine zu große Summe seines Einkommens für seine eigenen Bedürfnisse hätte verwenden mögen. Wie in seiner äußeren Erscheinung, so herrschte auch in seinem Zimmer die größte Einfachheit vor. Sein sämmtliches Mobiliar stammte noch aus jener guten alten Zeit, wo man den Dingen größere Dauerhaftigkeit gab, als im Jahrhunderte der Eisenbahnen den so beweglich gewordenen Menschenkindern räthlich und nothwendig erscheint. Das birkene Sopha war weit entfernt von unserer modernen Form, welche ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit ist. Es hatte eine respektable Tiefe und Länge und knurrte im Bewußtsein seiner festen und

Digitized by Google

soliden Rippen nicht, wenn sich auch vier bis fünf ruhebedürftige Menschen behäbig darauf niederließen. Schnahse konnte sich seiner ganzen Länge nach gewöhnlich darauf niederstrecken, und ein Procrustes würde keine Veranlassung weder zu einer Amputation noch zu einer Extension gefunden haben. Vor diesem weniger liebenswürdigen als nützlichen Möbelstück stand ein dreibeiniger runder Tisch von ungemein ernstem und etwas sehr schwerfälligem Aussehen. Wir wissen nicht, ob Herr Schnahse sich für die Tischrückerei interessirte und etwaige Versuche mit seinem Tische angestellt hat, sind aber überzeugt, daß ihn kein Klopfgeist aus seiner geheimnißvollen Schweigsamkeit aufgerüttelt und kein Medium in Bewegung zu setzen vermocht hätte. Diesem Tische schloß sich ein antiquer birkener Sekretair mit himmelanstrebendem Aufsatze würdig an und schien sich über die Würmer lustig zu machen, die wahrscheinlich im Verdruß darüber, daß er aus dem Baume des Lebens gefertigt schien, ihr Universalerbrecht schon lange daran geltend gemacht hatten, ohne ihren Prozeß gewinnen zu können. Es schien, daß die Würmer selbst — wie so oft bei Prozessen dieser Gattung — darüber gestorben waren, oder daß sie in Verzweiflung über den hartnäckigen Widerstand ihre Beute losgelassen und den Erben aller Erben, der Zeit und ihrem unerbittlichen Executor-Paar, dem Tode und der Verwesung, anheimgegeben. Uebrigens hatte dieser Sekretair, der ebensowohl ein eisernes als ein hölzernes Naturell verrieth, sehr viel mit seinem derzeitigen Besitzer gemein. Denn man sah es seinem schlichten, altmodischen Aeußern nicht an, daß er die Seele des Tages — Gold und Geld — in reichem Maße besaß. Selbst der scharfsichtigste, erfahrungsreichste Dieb hätte sich, ohne einen Schlüssel oder ein Brecheisen anzurühren, hohnlächelnd von ihm abgewendet, und so verbarg dieses, man möchte sagen, bemooste Haupt unter seiner äußern, kalten und schlichten Miene, wie ein richtiger Diplomat große Geheimnisse und ein sehr solides baares und papiernes Vermögen.

Weniger als von diesem eben beschriebenen merkwürdigen Möbelstück können wir von den drei Stühlen sagen, welche Schnahse in Rücksicht auf das bekannte „Tres faciunt collegium“ besaß. Tausende von müden, gepeinigten, abgejagten und gehetzten Menschen mochten auf ihnen — seitdem sie ein wohlwollender Tischler zum Troste so vieler Unglücklichen in die Welt gesetzt — eine, wenn auch nur kurze Erholung und Ruhe gefunden haben, deshalb standen sie auch so demüthig bescheiden zu beiden Seiten der Thüre, immer das Knie gebeugt, immer unterthänig, die humansten, uneigennützigsten, höflichsten Allerweltsbedienten, welche

Digitized by Google

ein genialer Kopf erfunden zu haben schien, um den arroganten, aufgeblasenen und nicht destoweniger seelbegabten Menschen in und ohne Livree ein Musterbild höchst bescheidener und dennoch bedeutsamer und gewichtiger Nützlichkeit aufzustellen.

Hier müssen wir in der Beschreibung des Zimmers, welches gleichsam Herrn Schnahse's zweites Gehäuse war, — wie man das ja auch so oft bei altmodischen Uhren findet, — einen kleinen Abschnitt machen, welcher durch den Tapetenbettschirm hervorgerufen wird, der ein künstliches Cabinet bildete. Hinter demselben befand sich ein Bette mit einem dunkelblauen Ueberzug und ein sehr gebrechlicher Waschtisch, der nur vermöge der Zähigkeit alles Bestehenden sein kurzathmiges Dasein zu fristen schien. Außerdem stand hier noch ein birkenes zweithüriges Kleiderspinde von immensen Umfange, der es auf den ersten Anblick zweifelhaft machte, ob in demselben ein Chambergarnist oder jene luftigen „alter ego" hausten, von denen man leider sagt, daß sie die Menschen machen, obwohl sie nichts beweisen, als den Sündenfall des ersten Menschen und den Verhüllungstrieb seiner Nachfolger.

Endlich müssen wir noch jenes Möbelstück erwähnen, dessen wahrhafte Bestimmung leider niemals genug gewürdigt worden ist und vor dem wir uns nur zu zeigen brauchen, um ein treues, unverfälschtes, ungeschmeicheltes und lebendiges Bild unserer selbst zu haben, dieses „αγνοιε τε αυτον," welches wir zu unserm Kammerdiener und Leibnarren herabgewürdigt haben, während es allein seine Bestimmung zu sein scheint, uns bei jeder Betrachtung unseres Leichnams daran zu erinnern, daß er ein Darlehen unserer Seele und nichts anderes als die Hülse ist, unter der diese Gottesfrucht zur Reife kommen soll.

Aber Schnahses Spiegel — denn von keinem anderen Möbelstücke ist die Rede — konnte schon deshalb dieser Bestimmung nicht recht genügen, weil er zu hoch über dem Sopha hing und zu klein war, um das Bild des Davorstehenden reflectiren zu können. Zu dem gewöhnlichen Zwecke seiner Toilette aber bediente er sich eines Scherben, welchen er bei seinem Einzuge in seine jetzige Wohnung vorgefunden und als herrenloses Gut in Besitz genommen hatte. Schließlich erwähnen wir, daß die Stube muthmaßlich grau angestrichen war, und daß Schnahse seit fünf Jahren sich mit dem Entschlusse herumtrug, die Wände mit grüner Farbe übertünchen zu lassen, ein [redacted] lobenswerther und zeitgemäßer Entschluß, der vielleicht deshalb noch nicht zur Ausführung gekommen war, weil Schnahse auf Theorie und Praxis einen gleich großen Werth

Digitized by Google

legte und daher sich nicht so leicht entscheiden konnte, ob er der grauen oder grünen Farbe den Vorzug geben sollte. Außerdem waren die Wände mit Bildern aus der heiligen Geschichte in birkenen Rämen geschmückt, ein großer Christuskopf in einem ähnlichen Ramen stand neben dem Sekretair, und am Fenster stand ein hölzernes Häuschen mit einer Walze, von Schnahse's Zimmergenossen in der Gestalt eines Eichkätzchens bewohnt, welches jetzt niedergekauert dasaß und einen sehr altklugen Blick ins Zimmer warf. Auf dem Tische lagen einige Scripturen und eine alte stark abgenutzte Bibel.

Wenden wir nun dem Wesen unsere Aufmerksamkeit zu, welches in dieser Welt und Umgebung das that, was man „leben" nennt und eigentlich nichts als ein fortwährendes Sterben ist. Herr Schnahse selbst ist mit einem langen, dunkelfarbigen Schlafrock von geköpertem Zeuge, welcher seine dürre Gestalt noch einmal so lang erscheinen ließ, bekleidet, und ist in diesem Augenblicke damit beschäftigt, seinen Stiefeln, vermöge eigends fabricirter Wichse, den Glanz zu verleihen, welcher — wie wir bald sehen werden — Jacobs Augen mehr als einmal blenden sollte. Dabei rauchte er mit sehr nachdenklicher Miene eine Pfeife, addirte im Kopfe seine gestrigen Einnahmen und warf, dieser Beschäftigung ungeachtet, über das Facit wahrscheinlich sehr erfreut, seinem Eichkätzchen dann und wann einen freundlichen Blick zu.

In diesem Augenblicke wurde gepocht.

Schnahse stellte seine Stiefeln schnell hinter den Schirm, guckte dann sehr behutsam durch's Schlüsselloch, öffnete dann seinen Sekretair, stellte den Christuskopf auf die herabgelassene Klappe, indem er ihn an die inneren Schubkästen lehnte, nahm dann die Bibel zur Hand, schlug mit einem Schlage die gewünschte Stelle auf und setzte sich nun, nachdem er den Riegel ganz leise zurückgeschoben hatte, vor seinen Sekretair.

Es wurde zum zweiten Male gepocht.

Schnahse kümmerte sich auch diesmal nicht darum, sondern begann mit lauter Stimme zu lesen:

„Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn von eurem Vater im Himmel."

Jetzt wurde die Thüre geöffnet, und ein Mensch in Livree trat in die Stube. Schnahse that, als bemerkte er ihn nicht, und fuhr fort zu lesen:

Digitized by Google

„Wenn Du nun Almosen giebst, sollst Du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin."

Der Bediente stand eine Weile bewegungslos an der Thüre, als es ihm aber zu lange währte, hustete er. Schnahse blickte in die Höhe und sagte: Ach — Sie sind es, mein guter Freund, was bringen Sie mir? —

Eine Empfehlung von der Frau Hofräthin, sagte der Bediente, indem er ein Bündel auf den Stuhl legte, und sie sendet Ihnen hier einige Kleidungsstücke zur Vertheilung an eine arme Familie.

Ah — sagte Schnahse mit einem sehr verklärten Blicke, bestellen Sie der Frau Hofräthin in meinem und der Beschenkten Namen einen herzlichen Dank. Ich bete täglich für das Wohlergehen der edlen Frau, und die guten Menschen, denen ich in ihrem Namen ihre Wohlthaten spende, werden stets mit dankbarem Herzen der unermüdlichen Geberin gedenken. Gehen Sie mit Gott.

Mit diesen Worten drückte Schnahse dem Bedienten sehr innig die Hand und entließ ihn mit einem sehr frommen Blick und eben so frommen Wünschen.

Aber kaum hatte der Mann in Livree die Stube verlassen, da schob Schnahse den Riegel wieder vor und beeilte sich, das Bündel zu öffnen, seinen Inhalt Stück für Stück herauszunehmen und auf's Sorgfältigste zu prüfen. Nachdem er hiermit fertig war, zog er seinen Schlafrock aus, und einen schwarzen Rock, der ebenfalls im Bündel enthalten war, an. Er war ihm zu weit, sonst ziemlich paßlich. Schnahse schlug ihn um und bezeichnete mit Kreidestrichen die überflüssige Weite. Ein paar Westen fanden dieselbe Würdigung, nur bei den weiblichen Kleidungsstücken und einigen Knabenanzügen stand er von dieser Travestie der Metamorphosen ab. Doch besah er Alles mit der Genauigkeit eines Taxators.

Eben war Schnahse damit beschäftigt, die Taschen des Rockes und der Westen zu untersuchen, ob nicht irgend etwas darin enthalten wäre, was er der Vergessenheit entreißen könne, als abermals gepocht wurde. Schnahse guckte abermals durch's Schlüsselloch, indem er den kleinen eisernen Ueberfall leise zurückschob, beseitigte rasch die Kleidungsstücke, griff nach seiner riesigen schildpattnen Schnupftabacksdose, die auf dem Sekretair stand, nahm eine Prise und öffnete dann mit der ernsten Miene eines Mannes, welcher von einer wichtigen Beschäftigung sehr in

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anspruch genommen ist, die Thür. Es trat eine Frau, deren Antlitz ein Bild des Grames und des Elends war, schüchtern und zaghaft ins Zimmer. Sie mochte ungefähr vierzig Jahre alt sein und das schwarze Haubenband, Kleid und Tuch gaben den Commentar zu dem leid- und kummervollen Ausdrucke ihres Gesichtes. Die unglückliche Frau schien zu der Klasse verschämter Armen zu gehören, welche die äußersten Anstrengungen machen ihre Noth indiscreter Neugierde und selbst innigerer Theilnahme zu entziehen, und die weniger um ihre Noth, als darüber bekümmert sind, daß sie den Schein der Armuth nicht von sich abwenden können.

Womit kann ich dienen? sagte Schnahse sehr freundlich.

Verzeihen Sie, versetzte die Frau mit gedämpfter Stimme, ich bin die Tischlermeisterfrau Martini und wohne in Ihrem Hause, in der Köthnerstraße. —

So? Setzen Sie sich, liebe Frau. Sie trauern, wie ich sehe.

Leider, versetzte die Frau, mein guter braver Mann ist mir vor fünf Monaten gestorben.

Und die Frau Martini wurde bei diesen Worten vom Schmerz überwältigt — jedoch hielt sie ihre Thränen zurück.

Wir sind ja alle in Gottes Hand, sagte Schnahse, indem er die Hand der Frau ergriff und sie auf den Stuhl niederdrückte. Und heißt es nicht in unserm Evangelium — selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! —

Ich hoffe auch auf Gottes Beistand, entgegnete die Frau. Er wird mich nicht verlassen. Mein Mann hat Tag und Nacht für die Seinen gearbeitet — aber wir hatten sehr schlechte Zeiten und viel Unglück — er hat uns nichts — gar nichts hinterlassen können. —

Nichts, sagte Schnahse — o, das ist ja sehr Viel, liebe Frau, denn ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen, sagt unser Herr Christus.

Ich bin auch nicht besorgt um meinetwegen, sagte die Frau, aber ich möchte meine Kinder nicht ins Waisenhaus bringen, und ich habe deren fünf. Ich hoffe, daß ich sie, bis sie mehr herangewachsen, ernähren kann. — Meine Emma, die Aelteste, ist schon dreizehn Jahre, und sie hat etwas gelernt. O, es wird sich gewiß noch Alles recht gut machen, denn meine Kinder sind alle wohlgerathen, folgsam, fleißig und fromm. Aber in diesem Augenblicke. —

Haben Sie Noth — sagte Schnahse, als die Frau inne hielt, indem er ihre Hände ergriff, kann mir denken. Fünf unerzogene Kinder — das

Digitized by Google

will was heißen. Nun, verzagen Sie nicht, liebe Frau, der Herr verläßt die Seinen nicht. Sagen Sie mir nur, was Sie von mir wünschen. —

Ich habe gehofft die dreimonatliche Miethe mit den Ausständen meines Mannes vollständig decken zu können, die Summe ist nicht ganz gering — aber ich ging von Einem zum Andern und habe nichts erlangen können.

Das ist sehr schändlich, sagte Schnahse, sehr unrecht. Einer Wittwe ihre paar Groschen vorzuenthalten! — Wer sind Ihre Gläubiger? —

Die Frau Martini nannte sie.

Das sind Leute, die bezahlen können, sagte Schnahse, es ist gemein. Uebergeben Sie mir Ihre Forderungen — ich werde sie eincassiren, ohne Gnade und Erbarmen gehe ich ihnen zu Leibe. Sie sollen bald Ihr Geld haben.

O, Sie sind so gut — sagte Frau Martini — dann hoffe ich auch keine Fehlbitte zu thun. Ich bin nämlich mit der letzten Miethe in Rest, und Ihr Vicewirth will mich heute exmittiren, wenn ich ihm nicht ein Schein von Ihnen bringe, daß Sie mir die Miethe noch stunden wollen.

Das ist ein schlechter Mensch, dieser Vice, sagte Schnahse, ein sehr schlechter Mensch. Schickt sie zu mir und weiß recht gut, daß er nur allein in der Sache etwas thun kann. Sehen Sie, liebe Frau, dieser Vice ist eigentlich der Wirth, denn sein Geld steckt in dem Hause. Was ich daran habe ist nicht des Nennens werth. Er zieht die Miethe ein, die nur einen geringen Beitrag über die Zinsen abwirft, und macht sich damit bezahlt. Ein sehr schlechter Mensch, dieser Vice, will Sie exmittiren — eine arme Wittwe, mit fünf unmündigen Würmern und schickt Sie zu mir. Es thut mir herzlich wehe, liebe Frau, aber ich kann gar nichts bei der Sache thun. Sieht es bei mir wie bei einem reichen Manne aus? — Ich bin eben so arm wie Sie. Doch was thut's? — In unserm Evangelium heißt es: „Es ist ein großer Gewinn wer gottselig ist und laßt ihm genügen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen." — So halte ich es, meine liebe Frau Martini. — Sie müssen also sehen, wie Sie sich mit dem Vice abfinden. Doch hören Sie. Machen Sie oder lassen Sie sich von einem geschickten Menschen einen Aufsatz machen, worin Sie Ihre Noth recht eindringlich schildern. Schreiben Sie, daß Sie Ihr Wirth, d. h. der Vice, exmittiren will, und berufen Sie sich auf mich d. h. nicht etwa als Ihren Hauswirth, denn Sie sehen, daß ich es nicht bin, sondern als einen Mann, der Sie genau kennt, und

Digitized by Google

der Ihnen schon best möglichst unter die Arme gegriffen hat. Das schreiben Sie, denn wo sich ein Wohlthäter gefunden hat, findet sich auch bald ein zweiter und ein dritter. — Und dann bringen Sie mir das Schreiben und ich will sehen, was ich für Sie wirken kann. Lassen Sie den Muth nicht sinken. Gehen Sie mit Gott und vergessen Sie nicht, was unser Herrgott sagt: — Das eben ist eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellet, bleibet an Gebet und Flehen Tag und Nacht. —

Die Frau Martini trocknete ihre stillen Thränen mit ihrem Taschentuche und ergriff Schnahses Hand, die sie, dankbar für den Trost, mit herzlicher Innigkeit drückte; dann wollte sie gehen.

Warten Sie, sagte Schnahse, es fällt mir da eben ein, daß ich noch einige Sachen liegen habe, die können Sie gebrauchen.

Und Schnahse ging hinter den Schirm und kam nach einigen Minuten mit einem wollenen Shawl, welcher schon längst sein Dienstjubiläum hinter sich zu haben schien, drei einzelnen Strümpfen und einer kleinen Knabenweste wieder zurück.

In Ihrer Lage könen Sie Alles gebrauchen, sagte er, ich gebe was ich habe, vielleicht findet sich mehr — nehmen Sie nur.

Die Frau konnte sich trotz ihrer schmerzlichen Lage eines Lächelns nicht entwehren, als sie die Sachen annahm, und dachte in ihrem Herzen: der gute Mann, es thut ihm gewiß sehr wehe, nichts Besseres für mich zu haben.

Und sie dankte noch einmal recht innig für die Bethätigung seines guten Willens und ging.

So ist es, sagte Schnahse als er die Thür wieder zugeschlagen hat, die Armen sind wirklich dankbarer für eine Hoffnung, die man ihnen macht, als für empfangene Wohlthaten. Diesen schurkischen Vice aber werde ich sofort absetzen, denn ich habe ihm ausdrücklich gesagt, daß er durchaus keine Miether zu mir schicken, die Frau sofort ermittiren und mich gänzlich aus dem Spiele lassen soll. Will ich all das Bettelvolk auf dem Halse haben, dann brauch' ich keinen Vice.

Darauf setzte er sich nieder, nahm ein langes schmales Buch aus dem innern Schrank des Secretairs und schrieb darein:

Wittwe mit fünf Kindern — große Noth — anständige Frau — bedarf sehr dringend der Unterstützung und verdient sie im höchsten Grade. — Ich habe ihr zur Beschaffung der dringendsten Bedürfnisse zwanzig Thaler geschenkt.

Digitized by Google

Es wurde abermals gepocht und unmittelbar darauf wurde sehr energisch der Drücker angefaßt.

Schnahse ging abermals ans Schlüsselloch, guckte durch und lächelte dann sehr boßhaft, setzte sich ruhig nieder an seinen Secretär und nahm eine Prise.

Es wurde zum zweiten Male gepocht und so laut, als wollte der Einlaßbegehrende Sturm laufen.

Schnahse erhob sich nach einigen Secunden sehrgelassen, öffnete und setzte sich dann wieder an seinen Secretär.

Gut'n Morg'n, Herr Schnahse! rief es sogleich darauf mit klangvoller, munterer Stimme.

Guten Morgen, versetzte Schnahse ohne aufzublicken.

Der neue Besuch war ein junger Mensch von drei und zwanzig Jahren. Er war von mittlerer Größe, nicht sehr stark, aber von kräftigem Knochenbau. Seine lebhaften schwarzen Augen sprüheten unter den dichten Augenbraunen und der stark vorspringenden Stirn Feuer und Flammen hervor, sein Gesicht war regelmäßig und ziemlich schön, um seinen Mund aber spielte ein satyrischer, malitiöser Zug, der einen großen Hang zu losen Streichen verrieth. Der ganze Bursche machte den Eindruck eines lebenslustigen, leichtblüthigen und erentrischen Menschen, der die ganze Welt so zu sagen auf seinen fünf Fingern hätte herum balanciren lassen mögen. Gekleidet war er mit jener Nachlässigkeit, in welche gewöhnlich Schöngeister, Künstler und alle diejenigen Leute zu verfallen pflegen, die entweder zu wenig eitel, oder zu viel Genie sind, um auf das Aeußere mehr, als eine ziemlich oberflächliche Sorgfalt zu verwenden, und sagen wir kurz dieser junge Tollkopf war der Studiosus jur. Theodor Grunow.

Sie scheinen sehr vertieft zu sein, sagte der junge Mann, indem er sich ohne Umstände neben Schnahse niederließ, lassen sich die Procente so schwer zusammenrechnen?

Herr Grunow, sagte Schnahse mit einer eisernen Miene, was wünschen Sie?

Sie fragen, entgegnete der Student lächelnd — das Salz des Lebens ist mir ausgegangen — ich gebrauche Geld! —

Ich auch; versetzte Schnahse sehr trocken.

So; sagte Grunow in einem Tone als wundere er sich darüber, ich meine, Sie haben Ueberfluß daran.

Ich gebrauche aber mein Geld.

Digitized by Google

Ach Sie — Sie haben mehr als Sie gebrauchen.

Meinen Sie? — Ich habe gestern mein letztes Geld ohne Zinsen einem unglücklichen Familienvater vorgeschossen.

Der junge Mann lachte laut auf.

Ohne Zinsen, sag' ich Ihnen, fuhr Schnahse sehr ernst fort, was ist da zu lachen? Ich nehme von armen Familienvätern, die ohne Schuld herabkommen, keine Zinsen, ich schenke ihnen, ich helfe ihnen, so viel ich kann.

Und von uns nehmen Sie es zehnfach wieder, sagte der junge Mann.

Ist ganz in der Ordnung, fuhr Schnahse fort, solche junge Verschwender müssen für die Armen, die Unglücklichen mitbezahlen. Sie können mit Ihrem Gelde sehr gut auskommen, eine ganze Familie von zehn und mehr Leuten könnte davon völlig sorgenfrei und recht anständig leben. Warum vergeuden Sie Ihr Geld? Warum kommen Sie zu mir? — Ich habe Sie nicht eingeladen und würde mich sehr freuen, wenn Sie mich verschonten.

Herr Schnahse, sagte der junge Mann, ich komme in Geschäften und ich erwarte von Ihnen, daß Sie nicht alle Höflichkeit bei Seite setzen. Ich finde auch noch andere Herren, welche gegen mich barmherzig sein und mir auf Wechsel gegen funfzig Procent Gewinn Vorschüsse machen werden. Aber ich habe mich nun einmal an Sie gewöhnt, deshalb möchte ich bei Ihnen bleiben.

Ich helfe gerne, entgegnete Schnahse mit unerschütterlicher Ruhe, aber ich unterstütze nicht gern den bodenlosen Leichtsinn junger Leute. Da, hier sehen Sie her. Da habe ich einem armen Studenten, der viel Talent, sehr großen Fleiß und geringe Stipendien hat, hundert Thaler geschenkt.

Und Schnahse schlug ein Blatt in einem großen dicken Buche auf, worauf sich ein großer Kler befand.

Was bedeutet der Kler? fragte der junge Mann sehr ungläubig lächelnd.

Das bedeutet, daß ich das Geld in den Schornstein geschrieben habe, ich gab ihm das Darlehen in meliorem fortunam.

Hübsch von Ihnen, sagte Grunow, das Alles kann Sie aber nicht abhalten, mir ebenfalls ein Darlehen zu geben, das Sie nicht in den Schornstein zu schreiben brauchen, wenn Sie nicht etwa eine Passion für dergleichen zinsfreie Darlehen gefaßt haben.

Digitized by Google

Wozu gebrauchen Sie Geld? fragte Schnahse.

Schulden zu bezahlen; versetzte der junge Mann, meine Manichäer mir vom Halse zu halten. Also kurz, ich ersuche Sie um 50 Thaler.

Nichts; sagte Schnahse sehr trocken.

Sie scherzen.

Ich kann mein letztes Geld nicht fortgeben. Mit dem, was ich Ihnen borge, erkaufe ich mir die Hölle, und ich will mir lieber den Himmel erkaufen.

Sie geben mir 50 und ich händige Ihnen einen Wechsel über 60 ein. Dann bleiben also 10 übrig, für welche Sie auf meine Rechnung Gutes thun können. Ich gebe diese zehn Thaler gern.

Ich aber nehme sie von Ihnen sehr ungern.

Hier; ich habe den Wechsel schon ausgestellt.

Mit diesen Worten holte Grunow sein Taschenbuch aus der Tasche, wobei er ein zusammengelegtes, gelbes Stück Papier mit herauszog. Schnahse bemerkte es, hob es auf und entfaltete es ohne Weiteres. Doch kaum hatte er einen Blick hineingeworfen, fragte er:

Wie so kommen Sie denn dazu? —

Ach, das ist ein Verlobungsgedicht. Seit einiger Zeit beschäftigte mich dieser grenzenlose Spaß dergestalt, daß ich an nichts Anderes dachte, als daran, ihn würdig durchzuführen. Meine Freunde haben sich schon halbtodt darüber gelacht.

Lassen Sie den Spaß hören.

Erst wollen wir unser Geschäft abmachen. Hier ist der Wechsel. Am ersten October zahle ich.

Schnahse nahm den Wechsel, überlas ihn genau, schloß dann eine Schublade auf, nahm zwei Rollen Geld heraus und legte sie vor dem jungen Manne hin.

Wie viel? fragte dieser.

Alles was ich habe — vierzig Thaler.

Das ist sehr wenig für sechszig, bemerkte Grunow.

Das wird sich wohl ganz gleich bleiben, Sie würden mit zweihundert nicht mehr ausrichten, als mit diesen vierzig. Gehen Sie haushälterisch mit dem Gelde um. Ich habe nicht mehr und ich gebe Ihnen nicht mehr. Ist es Ihnen zu wenig — nehmen Sie Ihren Wechsel und lassen Sie mir mein Geld.

Aber ich bin Ihnen doch wahrlich sicher.

Eben deshalb — lernen Sie das Geld schätzen. Es ist nicht nö-

Digitized by Google

thig, daß Sie zwanzig Thaler verlieren, um vierzig zu erhalten. Sie machen ein schmähliches Geschäft; es ist ein grenzenloser Leichtsinn, wenn Sie mein Geld nehmen, und ich bitte Sie, nehmen Sie Ihren Wechsel wieder. —

Schnahse suchte den Wechsel wieder hervor, doch ehe er ihn gefunden, hatte der junge Mann das Geld schon eingesteckt.

Also die Geschichte, sagte er.

Schnahse nahm eine Prise und machte ein sehr gleichgültiges Gesicht.

Da wohnt neben mir, Haus an Haus, begann Grunow, ein ganz origineller Kauz, ein Buckel.

Ich kenne ihn, er heißt der kleine Meyer.

Meyer, ganz Recht — eben dieser kleine Mensch scheint auf seine Abnormität, für die er allerdings nicht verantwortlich gemacht werden kann, welche ihm aber auch eben so wenig zur besonderen Zierde gereicht, sehr stolz zu sein. Wenigstens verräth sein Gang, sein ganzes Wesen eine gute Portion Selbstbewußtsein, oder ich möchte lieber sagen, Eigendünkel.

Dieser Buckel, sagte Schnahse mit sehr ernstem Gesichte, ist ein Mann von wenigstens Einmalhunderttausend Thaler.

Das mag sein, entgegnete der Student, er sieht auch immer höchst nobel aus, ist stets sehr sorgfältig gekleidet und hat einen Bedienten, mit dem er immer sehr wichtig thut. Es ist wirklich spaßhaft, die Beiden über die Straße gehen zu sehen, und ich hatte mir längst vorgenommen, mit dem Kleinen anzubinden. Da verfiel ich endlich auf eine sehr komische Idee und ging auch sofort an die Ausführung. Mir gegenüber, oder eigentlich Herrn Meyer gegenüber, wohnt eine alte Jungfer —

Eine gewisse Hummel, fiel Schnahse ein.

Auch die kennen Sie, sagte der Student, Sie sind ein lebendiges Adreßbuch. Nun, dann werden Sie also wissen, daß diese liebenswürdige Jungfer für ihren kleinen Nachbar wie geschaffen ist und —

Sie machten den Eheprocurator, fiel Schnahse ein.

Sie wissen es?

Sie haben es ja in die Zeitung rücken lassen.

Der junge Mann lachte wie toll. Die Geschichte ist zu närrisch, sagte er, und sie ist mir über Erwarten gut gelungen.

Sie werden sich wirklich heirathen? fragte Schnahse.

Nun, das wohl nicht, sagte der junge Mann lachend, aber sie sind

Digitized by Google

wirklich zusammengekommen, und in Folge dessen hat es Auftritte gegeben, die zu dem schönsten Lustspiel Stoff in Fülle bieten könnten. Das Schönste dabei aber ist, daß Meyers Bedienter mit mir die beste Freundschaft hält und mir Alles haarklein wieder erzählt.

Herr Schnahses Neugierde war durch das bisher Erfahrene durchaus nicht befriedigt, er wollte mehr wissen, und der junge Mann erzählte ihm auf seinen Wunsch die Geschichte so ausführlich, daß er in wenigen Minuten mit dem Hergange der Sache eben so vertraut war, wie Grunow selbst. Wie sehr er von dem Spaße auch erbaut sein mochte, sein Gesicht behauptete den unerschütterlichsten Ernst und er entließ den jungen Mann mit der Bitte, den armen Meyer, welcher ein sehr guter und humaner Mann sei, doch in Zukunft unbehelligt zu lassen. Im Uebrigen gab er seine Versicherung, die Geschichte, die er so eben vernommen, als ein Geheimniß bewahren zu wollen.

Als Grunow den Bettler verlassen hatte, da erst wich der Ernst auf seinem steinernen Gesichte. Er rieb sich höchst vergnügt die Hände und lachte in sich hinein. Eine Frau brachte die Vossische Zeitung, welche Schnahse sofort in die Hand nahm und zu lesen begann. Als er das Beiblatt las, umspielte plötzlich ein eigenthümliches Lächeln seinen Mund, er erhob sich, wie es schien, überrascht und erfreut und ging, die Zeitung in der Hand, im Zimmer auf und ab. Das, was eine solche Wirkung auf ihn hervorgebracht, war folgende Anzeige:

Einhundert Thaler Belohnung!

Es hat sich Jemand den frechen Spaß erlaubt, in den hiesigen Zeitungen mich als verlobt mit dem Fräulein Anna Dorothea Hummel anzuzeigen, nachdem er zuvor an das genannte Fräulein Liebesbriefe geschrieben hat, die, mit meinem vollständigen Namen unterzeichnet, darauf berechnet waren, das Fräulein Hummel in die Meinung zu versetzen, daß ich ein Verhältniß mit ihr anzuknüpfen wirklich gesonnen wäre. Wer mir nun den frechen Spaßmacher so sicher nachweisen kann, daß ich ihn zur Rechenschaft zu ziehen vermag, dem sichere ich obige Belohnung zu, die ich auszahlen werde, sobald ich über die Identität der angezeigten Person mit dem Schreiber der Briefe, die ich in Händen habe, außer Zweifel bin.

Joseph Eduard Meyer,
Rentier.

Digitized by Google

Schnapse las diesen interessanten Artikel dreimal durch, legte die Finger rechnend an das Kinn, kleidete sich dann rasch an und stattete Herrn Meyer einen Besuch ab.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Pension

Wir haben Rosa seit jenem verhängnißvollen Tage, an welchem sie von ihrem Pathen den Brief erhielt, der sie an eine große, schwere Schuld erinnerte, nicht wieder gesehen. Wir haben ihr Zeit gelassen, sich in ihre eigenthümliche Lage hineinzuleben, was ihr nur schwer gelingen wollte. Sie konnte es noch immer nicht fassen, daß ihre Pathen so plötzlich in Liebhaber verwandelt waren, sie vermochte einen solchen Egoismus bei so viel Liebe nicht zu begreifen. Sie wußte noch nicht, daß die Liebe selbst — nur ein veredelter, ein erhabener Egoismus ist.

Dennoch aber erkannte sie, daß sie sich mit dem Gedanken einen ihrer Pathen zu freien, vertraut machen müsse, und je mehr sie dieses that, je unnatürlicher schien ihr das Verhältniß. Konnte, durfte die Heirath, ihre Liebe zu einem ihrer Pathen verstärken, oder ihre Liebe zu den andern beiden verringern? —

Ich will gar nicht mehr darüber nachdenken, sagte sie eines Tages, da sie im Garten lustwandelte zu sich selbst, indem sie sinnend eine aufblühende Knospe betrachtete, ich habe mir das so schön gedacht, immer ihre Tochter bleiben zu können, und es wird mir ganz sonderbar zu Muthe, wenn ich daran denke, daß dies ganz anders werden soll.

Gesenkten Hauptes ging sie dann weiter und schien sich immer vom Neuen, in diesen Gedanken zu versenken, den sie so gern von sich abwehren wollte.

Da wurde es plötzlich laut im Garten. Eine ganze Schaar junger, blühender Mädchen von sieben bis zu vierzehn Jahren umflatterte sie. Eine hing sich an ihren Arm, eine andere umhalste sie, eine dritte küßte sie, Alle suchten ihr so nahe als möglich zu sein, Alle schienen ihr etwas

Digitized by Google

freundliches thun oder sagen zu wollen. Rosa lächelte und herzte mit den Mädchen.

Wir haben Dich gesucht, sagten sie, Madame Bertlin und Ottilie sind ausgegangen, weist Du Rosa, — Du kannst uns eine recht hübsche Geschichte erzählen.

O, Ihr kennt schon alle meine Geschichten auswendig, versetzte Rosa, ich habe sie Euch schon so oft erzählt und neue habe ich noch nicht gelesen.

O, doch; sagte die zehnjährige Antonie recht schalkhaft lächelnd, Du hast erst kürzlich ein Buch bekommen, in dem gewiß auch recht hübsche Geschichten stehen, und daraus hast Du uns noch nichts erzählt.

Rosa erröthete. Sie erröthete zum ersten Male in ihrem Leben, als sie von einem der Mädchen an ihren Pathen erinnert wurde. Sie hatte in der That nicht längst von Meyer ein neues Buch erhalten, und es standen auch gewiß recht hübsche Geschichten darin, aber sie hatte es noch nicht gelesen — denn in der letzten Zeit las sie weniger, als sonst.

Ich habe dieses Buch noch nicht gelesen, liebe Antonie, versetzte Rosa.

Wirklich nicht? — die ersten Bücher hast Du doch immer sehr bald gelesen. Nun, so erzähle uns eine Geschichte aus dem Stegreif. Das verstehst Du sehr gut.

Ich glaube kaum, daß ich in diesem Augenblicke dazu aufgelegt sein werde, versetzte Rosa, doch ich will es versuchen.

O, das ist hübsch. Weißt Du Rosa — wir setzen uns auf den Rasen zu Deinen Füßen, da hört es sich am besten.

Und die kleine, muntere Schaar zog das Mädchen hüpfend und springend nach dem Rasenplatze. Bald hatten sie sich alle zu Rosas Füßen gelagert, und blickten so herzig und mit so behäbiger Spannung zu ihr auf, daß sie einer Madonna glich, welche eine Engelschaar umgab.

Rosa besann sich ein kleines Weilchen, dann hub sie an.

Der Traum eines Kindes.

In der Nähe einer sehr großen Stadt, in welcher ein mächtiger Kaiser wohnte, lebte einst eine sehr arme junge Wittwe mit ihrem einzigen kleinen Töchterchen.

War der Kaiser eben so mächtig wie unser König? fragte Antonie.

O, noch weit, weit mächtiger, versetzte Rosa, denn sein Reich umfaßte die halbe Erde.

Da konnte er gewiß recht viele Menschen glücklich machen, sagte

Digitized by Google

die zwölfjährige Emma. Weißt Du Rosa, was ich thun würde, wenn ich Kaiser oder Kaiserin wäre?

Nun, und was?

Dann würde ich all die armen kleinen Mädchen, welche keine Väter und keine Mütter haben, zu Prinzessinnen machen.

O, das wäre schön, sagte Rosa mit einem wahrhaft kindlichem Gesichte, dann würden sie gewiß recht viel Gutes thun.

Ach, erzähle doch weiter, baten jetzt ein paar Ungeduldige.

Rosa fuhr fort:

Einst saß die arme Frau, welche sich sehr rechtschaffen vom Spinnen nährte, noch in später Nacht beim Spinnrade. Es war in ihrem Stübchen stockfinster, denn sie wollte kein Oel verbrennen, um das Geld dafür zu sparen, aber sie konnte trotz dem ganz sauber spinnen. Denn ihre Fertigkeit war so groß, daß sie das feinste Handgespinnst mit verschlossenen Augen anfertigen konnte. Ihr kleines Mädchen schlief ganz sanft in seinem Bettchen und die Mutter freute sich innerlich recht sehr seines gesunden Schlafes und überrechnete mit fröhlichem Herzen, welche hübsche Dinge sie ihm von dem Gewinne der letzten Nächte zu seinem am andern Tage stattfindenden Geburtstage kaufen könne.

In diesem Gedanken störte sie plötzlich ein lautes Aufrufen des Kindes. Die Mutter eilt ans Bette und horcht auf seinen Athem. Die kleine Hedwig schlief, schien aber lebhaft zu träumen, denn sie sprach verschiedene unverständliche Dinge, endlich aber ward ihre Stimme hörbarer und verständlicher und sie sagte ganz deutlich:

Ach — welch eine hübsche große Puppe! Die ist noch größer als der Agnes ihre. O, Herzmütterchen, wie freue ich mich. Dank! Dank! Küßchen! —

Und das Kind that als küsse es die Mutter und es küßte die Mutter wirklich, denn diese hatte sich wehmüthig über das schlafende Kind gebeugt und es inbrünstig geherzt und dabei murmelte sie: Gott erfreut Dich gar sehr im Traume mein liebes Kind. Wie könnte ich je daran denken, Dir in Wirklichkeit eine solche Freude zu bereiten. Eine so große Puppe, wie die Agnes hat, ist gar sehr theuer. Ich kann Dir nur eine ganz, ganz kleine kaufen.

Wenn das der Kaiser wüßte, sagte jetzt Antonie, der würde der armen Hedwig gewiß eine recht große Puppe schenken.

Weißt Du was? sagte Bertha, ich könnte ihr ja meine Puppe geben.

Digitized by Google

Nun, hört nur weiter, fuhr Rosa fort, die kleine Hedwig wird schon eine Puppe bekommen, der liebe Gott hilft der armen Frau.

O, das ist schön! riefen die Kinder.

Rosa fuhr fort:

Während die Frau so sprach, war es ihr, als schliche sich Jemand in ihre Stube. Sie hörte ganz deutlich leise Tritte, und es war überdies auch sehr möglich, denn ihre Hausthür war nicht einmal zugeschlossen. Es wohnte nämlich bei ihr in derselben Stube eine alte Frau, Mutter Margareth genannt. Die war eine Krankenpflegerin, und weil es oft geschah, daß sie in später Nacht von ihren Krankenbesuchen heim kehrte, ließ die arme Frau die Thür auf, damit, wenn sie von Müdigkeit überwältigt, einschliefe, die alte Mutter Margareth' nicht zu pochen brauchte. Nun war es allerdings möglich, daß das Mütterchen in die Stube leise eingetreten war, um die etwa schlafende arme Frau und ihre kleine Hedwig nicht zu stören, und sich leise zu Bett begeben wollte. Deshalb rief die gute Frau jetzt völlig ohne Angst: — Seid Ihr es — Mutter Margareth?

Keine Antwort.

Mutter Margareth! ich wache noch, ich spinne noch, ich bin noch ganz munter, ich habe nur eben meine träumende Hedwig ein wenig abgeküßt. Denkt Euch, sie glaubte im Traume eine so große Puppe von mir zum Geburtstagsgeschenke erhalten zu haben, wie die Agnes hat, und freute sich nun und herzte mich — Alles im Schlafe. Das hättet Ihr sehen müssen! Ich bin dem lieben Gott recht dankbar für die Freude, die er meinem Kinde im Traume gemacht und wenn sie wacht wird sie sich wohl auch über die kleine Puppe freuen, die ich ihr morgen kaufen will.

Die gute Frau schwieg und wunderte sich sehr, daß ihr Mutter Margareth' keine Antwort gab, die doch sonst so innigen Antheil an ihr und ihrem Kinde nahm — doch sie dachte: das alte Mütterchen ist gewiß recht müde und mag wohl schon eingeschlafen sein.

Sie lauschte und es war wirklich ganz stille, indeß konnte sie sich doch auch geirrt haben, denn es stürmte und regnete draußen ganz gewaltig. Der Regen schlug an die Fenster und verursachte im Verein mit dem heulenden Sturm ein ganz unheimliches Geräusch. Die arme Frau wollte indessen keine Zeit mehr verlieren, bis Tagesanbruch gedachte sie mit ihrer angesetzten Arbeit fertig zu werden, und das Spinnrad begann wieder munter zu schnurren und um den heulenden Sturm zu übertönen und sich recht munter zu erhalten, begann die arme fleißige Frau ein Liedchen zu singen.

Digitized by Google

So saß sie wohl noch eine Stunde lang, der Regen ließ nach, der Sturm hatte sich gelegt und wie die Frau zu singen aufhörte, da war es ihr, als hörte sie abermals leise Tritte, die Thür knarrte und ein frischer Windzug drang in das Zimmer.

Mutter Margareth', seid Ihr's? fragte die Frau abermals.

Keine Antwort.

Nun wurde es der guten Frau ganz unheimlich zu Muthe, sie faltete die Hände zum Gebet und tappte nach dem Tische, wo das Feuerzeug stand, um ein Schwefelhölzchen anzuzünden, aber ein starker Luftzug verhinderte sie daran.

O, das ist recht schauerlich, sagte Antonie und barg ihr Köpfchen in Rosa's Schooß.

Durchaus nicht, entgegnete Rosa, der liebe Gott hat es mit der Frau recht gut gemeint.

Hat sie sich nicht gefürchtet? fragte Bertha.

Hört nur, fuhr Rosa fort. Es gelang der guten Frau endlich Licht anzuzünden, aber wie erfreute sie da. Die Thüre war halb geöffnet und auf dem Tische lag ein großer Haufen Gold, welcher die arme erschrockene Frau so freundlich anblitzte, daß sie gar nicht wußte wie ihr zu Muthe war. Sie wollte ihren Augen nicht trauen. Ich träume nun wohl gar selbst, sagte sie, oder das viele Wachen hat mir den Kopf verwirrt.

Eine ganze Weile stand sie nun wie festgebannt da, sie starrte immerfort das helle blanke Gold an, endlich wagte sie die Hand auszustrecken und es zu berühren. Es waren wirklich Münzen. Sie griff und wühlte in den Haufen, es klang so hell und schön wie Gold.

O, welch ein schöner Traum! murmelte die Arme. Lieber Gott, ich danke Dir, für Deine große Güte, bin ich doch, wenn auch nur auf einen Augenblick, jetzt reich. Welch schöne Dinge kann ich für diesen Haufen blanken Goldes für meine Hegwig kaufen. Nun soll sie auch eine recht, recht große Puppe haben, und so hübsche Dinge soll sie lernen, so hübsche Bücher werde ich ihr kaufen! O, wie herrlich ist es, so reich zu sein! —

So fuhr die Frau fort, aber immer in der Meinung sie träume, sie setzte sich aufs Bette neben ihr Töchterchen, den Blick unverwandt auf den goldenen Schimmer gerichtet. Die Oellampe, die sie angezündet, brannte immer dunkler, die gute Frau ließ den Kopf sinken, ihre müden Augen schlossen sich, und ein sanfter Schlummer führte sie nun wirklich in das goldene Reich glücklicher Träume ein.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als sie wieder erwachte.

Digitized by Google

Sie blickte sich verwirrt um, aber sie hatte kaum Zeit dazu, denn ein paar kleine Aermchen umfingen sie herzend und kosend, ein kleiner lieblicher Mund küßte den ihren und eine jubelnde Stimme rief:

Ach, welch eine hübsche große Puppe! Die ist noch größer als der Agnes ihre. O, Herzmütterchen, wie freu' ich mich. Dank! Dank! Küßchen! —

Und nun ging das Küssen und Herzen wieder los. Die Mutter rieb sich die Augen, und entwand sich sanft den umfangenden Armen ihres Kindes. Die kleine Hedwig tanzte nun im Zimmer umher, und sie hatte wirklich eine große, wunderschöne Puppe in dem Arme, schöner konnte sie keine Prinzessin haben. —

Die erstaunte Frau rieb sich die Augen. Träume ich denn noch immer? — sagte sie. Oder bin ich gestorben und lebe jetzt beim lieben Gott im Himmel, wo die Wünsche der Guten in Erfüllung gehen. O, gewiß, ich muß im Himmel sein — denn auf dem Tische liegt ja noch immer der Haufen Gold. O, so herrlich habe ich mir das Paradies doch nicht gedacht.

Als sie so sprach und sich aufrichtete und mehr und mehr umschaute, wie denn das Alles im Himmel um sie her aussehe, da begegnete sie dem lächelnden Antlitze der Mutter Margareth', die hinter dem Kopfende ihres Bettes stand. Margareth', sagte sie, seid Ihr denn auch im Paradiese? — O, das ist schön, daß Ihr mir sobald nachgekommen seid. Nicht wahr, wir sind allesammt im Himmel.

Da trat die Alte an die Träumerin heran und erfaßte ihre Hand. Ja, sagte sie, wir sind allerdings im Himmel, aber der liebe Gott hat uns viel, sehr viel Gnade erwiesen, denn er hat uns schon auf Erden das Paradies erschauen lassen.

Wir sind nicht gestorben? sagte die Frau ganz erstaunt.

Nein, Gute, versetzte die Alte.

Ach, so träume ich also immer noch? —

Es ist Alles Wirklichkeit.

O, dann ist es Zauberei.

Nein, es ist Gotteslohn, entgegnete Mutter Margareth', ja Gotteslohn für Eure aufopfernde Liebe. Nicht Allen und nicht immer kann der liebe Gott das Gute schon auf Erden vergelten, dafür hat er ja das schöne Paradies geschaffen; aber zuweilen schüttet er über die Sterblichen schon hienieden seine ganze Gnade aus, um die Menschlichkeit im Guten zu ermuntern und von seinem Dasein Zeugniß zu geben.

Digitized by Google

Ach, was Ihr da hübsches sagt, Mutter Margareth' — ist das gewiß wahr? —

Hört nur, fuhr die Alte fort. Habt Ihr nicht in der Nacht Schritte gehört? —

Ja, freilich.

Nun, Ir habt hohen Besuch gehabt.

Hohen Besuch? Es war ein lieber Engel bei uns, oder gar —

Die heilige Jungfrau, fiel die Alte ein, nein, die waren es nicht selbst, aber sie hatten einen guten Stellvertreter geschickt — rathet! —

Ach, der Kopf ist mir ganz wirre, sagte die Frau, die Hände fromm faltend. —

Nun, der Kaiser war bei Euch! —

Der Kaiser! rief Mutter und Töchterchen zugleich, als schiene ihnen dieses noch unmöglicher, oder vielmehr noch merkwürdiger als der Besuch eines Engels oder der heiligen Jungfrau.

Ja, der Kaiser, fuhr die Alte fort, und das kam so. Der Kaiser wollte noch in später Nacht nach seiner Residenz fahren, er kam nämlich von einer kleinen Reise heim. Aber hier in der Nähe brach ein Rad an seinem Wagen, gerade als es fürchterlich zu regnen und zu stürmen begann. Ich war auch gerade auf dem Wege nach hier. Da trat plötzlich ein Mann zu mir heran, und fragte mich, ob ich ihm irgend ein nahes Obdach zeigen könnte. O, gewiß, versetzte ich, da kommt nur mit zur Frau Johannes, bei der ich wohne, da seid Ihr gut aufgehoben. Wir werden die Thür wohl unverschlossen finden, aber Ihr müßt recht, recht sacht eintreten, denn die arme Frau könnte schlafen, und dann möchte ich sie um keinen Preis stören, denn sie schläft jetzt so schon recht herzlich wenig. Und warum das? fragte der Mann. Weil sie des Nachts am Spinnrocken sitzt, um für ihre Kleine ein Geburtstagsgeschenk zu verdienen. Ja, Mütterchen, da wollen wir recht leise gehen, sagte er. Nun schlichen wir uns ganz sachte in die Stube. Er ging fast noch leiser als ich. Da standet Ihr so eben bei Eurer träumenden Hedwig. Der Mann gab mir einen leisen Druck am Arme, als Zeichen, daß ich mich still verhalten sollte. So standen wir ein gutes Weilchen, bis wir Euch wieder spinnen und singen hörten. Dann trat er ganz leise an den Tisch und machte sich dort etwas zu schaffen und flüsterte mir zu: Kommt, führt mich hinaus, damit ich nirgends anstoße und kein Geräusch verursache. Ich führte ihn bei bei der Hand, aber anstatt mich draußen loszulassen, hielt er mich ganz fest und sagte zu mir: Wollt Ihr wohl mit mir gehen Mütterchen, und der Kleinen eine Puppe bringen? Ich habe eine

Digitized by Google

recht hübsche zu Hause. Die Mutter würde sich doch gar zu sehr freuen, wenn sie am Morgen die Puppe fände, die Ihr heimlich der Kleinen aufs Bette legen könnt. Ja, recht gerne, sagte ich. Aber wird Euch der Weg nach der Stadt nicht zu weit sein? — Und wenn er noch zehnmal weiter wäre, versetzte ich, das thu' ich mit der größten Freude. Nun gingen wir rüstig vorwärts. Allmählig wurde es hell, es kamen Leute zu uns heran, die meinem Begleiter mit ungeheurer Ehrfurcht begrüßten. Mich sahen sie mit großen Augen an, denn der junge Mann führte mich beim Arme, und ein wunderschöner Wagen kam angefahren mit einem Kutscher, der strotzte von Gold, und hinten auf dem Bocke ein goldbetreßter Diener. Denkt Euch Frau Johannes, in diesen Wagen mußte ich mit meinem Begleiter einsteigen bis wir vor ein großes Schloß vorfuhren und da ging mir ein Licht auf. Ich sah den jungen Herrn nun recht genau an — heilige Mutter Maria — es war der Kaiser. Na — das war ein schöner Spaß, ich glaubte in die Erde versinken zu müssen. Aber es half nichts — ich mußte mit in den Palast kommen und wurde in ein prächtiges Zimmer geführt, dort verweilte ich etwas, bis ein Bedienter mit einem großen Kasten und einem schweren Beutel kam. Da sagte er, das schenkt unser gnädigster Kaiser Euch, der Frau Johannes und der kleinen Hedwig. Soll Gotteslohn für Eure große gegenseitige Liebe sein. Gotteslohn für Liebe! rief ich jubelnd und küßte dem Menschen die Hand. Und nun wurde nicht lange lamentirt. Ein Bedienter trug die Sachen hinaus, ich mußte folgen, mich in einen hübschen Wagen setzen und nun ging's wie die wilde Jagd direct hierher. Aber es wurde etwas weiter unten Halt gemacht. Ich stieg aus, der Bediente trug mir die Sachen nach, und so kam ich ganz still und heimlich damit hier an, und konnte während Ihr fest schliefet, Alles in Ordnung machen. Ja — Gotteslohn für Liebe — Frau Johannes — Alles vom Kaiser. Gott segne ihn! —

Und dem guten Mütterchen rannen die hellen Thränen über die Wangen, Frau Johannes faltete die Hände und kniete nieder, und auch die kleine Hadwig faltete die Hände und kniete neben der Mutter und es ist gewiß nie ein innigers, inbrünstigeres Dankgebet zum Himmel emporgestiegen.

Das war ein guter Kaiser, sagte Antonie.

Und auch eine gute Mutter, sie brauchte nun nicht mehr des Nachts im dunkeln zu spinnen, nicht war Rosa? sagte Bertha.

Nein, aber sie war trotz dem nicht weniger fleißig, denn sie dachte,

Digitized by Google

von dem Segen, der mir Gott beschceert, will ich Gutes thun, und wenn ich arbeite, bedarf ich um so weniger selbst von meinem Schatze.

Das war sehr vernünftig gedacht, sagte Bertha sinnend.

Rosa erhob sich jetzt, sie hatte Ottiliens Stimme gehört, die so eben in den Garten getreten war. Du giebst wieder Unterricht, Rosa, sagte sie lächelnd. Wahrlich, Du bist zur Lehrerin geboren, aber ich muß Dir etwas Neues erzählen.

So? —

Du wirst Augen machen.

Du machst mich wirklich neugierig.

Einer von Deinen Pathen — Ach — nun wirst Du wirklich aufmerksam, ja, es ist etwas von Deinen Pathen, oder vielmehr von Deinen —

Es ist ihnen doch nichts Schlimmes begegnet? fiel Rosa rasch ein.

Schlimmes? — Nun, das gerade nicht — aber Dir ist etwas sehr Gutes begegnet, mein Kind. —

Ich verstehe Dich wirklich nicht, Ottilie.

Nun, einer Deiner Pathen — ist — verlobt.

Ah — sagte Rosa, und es war ihr plötzlich, als fiele ihr ein Stein vom Herzen. —

Und weißt Du wer? —

Wie soll ich wissen — ich erfahre es ja von Dir zuerst.

Herr Meyer!

Ottilie sah Rosan mit einer gewissen lauernden Schalkhaftigkeit an.

Du freust Dich, nicht wahr? sagte sie dann.

O, freilich, mein lieber Pathe hat gewiß recht glücklich gewählt.

Sehr glücklich, wie ich höre, versetzte Ottilie lachend, eine Person die ganz für ihn paßt, ein altes, kleines, dickes Fräulein, eine gewisse Hummel. —

Gewiß herzensgut, fiel Rosa ein.

Das ist möglich, sagte Ottilie. Da, wenn Dir die Sache vielleicht unglaublich vorkommt, hier ist die Zeitung.

Aber warum sollte mir das unglaublich vorkommen? sagte Rosa und las die Verlobungsanzeige.

Nun muß sich noch der Assessor verloben, fuhr Ottilie fort, dann bliebe nur noch der Hauptmann, und der ging allenfalls.

Rosa wurde über und über roth.

Zu ihrer Freude entfernte sich Ottilie sehr bald, und zog die Damen

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Mädchen schnell mit sich fort, nur Antonie und Bertha blieben bei ihr. Rosas Gemüth war sehr bewegt, es wurden Gedanken in ihrer Brust rege, die sie bisher nie gekannt.

O, ich dachte es wohl, sagte sie leise vor sich hin — sie sind erhaben über jeden Egoismus, ihr Edelmuth ist ohne Grenzen.

Rosa war in der That sehr glücklich.

Es vergingen zwei Tage. Rosa saß am Clavier und übte mit einem der Mädchen ein Musikstück ein, da kam Ottilie abermals, mit einem Zeitungsblatte in der Hand lächelnd in's Zimmer.

Rosa, wieder etwas Neues! sagte sie.

Hat sich wieder einer meiner Pathen verlobt? fragte Rosa mit einem überaus glücklichem Gesichte.

O, nein, im Gegentheil.

Im Gegentheil? —

Die Verlobung des Herrn Meyer wird von ihm selbst widerufen. Das ist eine recht närrische Geschichte. Ich habe schon so viel lachen müssen. Der Spaß ist classisch. Da lies selbst.

Rosa nahm die Zeitung, sie las „hundert Thaler Belohnung" u. s. w.

Das ist eine recht erbärmliche Geschichte, sagte sie dann mit leichenblassem Gesichte, das muß ein sehr bedauernswürdiger Mensch sein, der solche Späße machen kann.

Und sie verließ verletzt das Zimmer.

Nein, die Rosa ist doch gar zu empfindsam, sagte Ottilie, nun ist sie am Ende noch böse darüber, daß ich über einen so originellen Spaß lache. Ich könnte den Menschen küssen. Ich habe nun das Fräulein Hummel gesehen, es kann sich wahrlich nichts Passenderes in der Welt zusammenfügen. Eine wahre Karikatur von Ehepaar.

Und Ottilie lachte so heftig, daß sie sich die Seiten halten mußte.

Rosa aber saß einsam in ihrem Stübchen, das schöne Haupt gestützt und weinte.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Der Verräther.

Wir begegnen jetzt Herrn Meyer wieder in der Situation, in welcher wir ihn am Anfange unserer Geschichte angetroffen haben. Um sich aus seiner peinlichen Lage zu befreien, hatte er bei sich beschlossen, eine Reise nach Paris zu machen und dort so lange zu bleiben, bis der verhängnißvolle Wahltag seine Gegenwart erheischen würde. In Paris wollte er zugleich ein Geschenk für Rosa kaufen, so glaubte er sicher jeder Concurrenz seiner beiden Mitbewerber begegnen zu können. Zuvor aber wollte er ihr seine Reise und deren Ursache anzeigen. Doch Meyer huldigte, wie wir gesehen haben, dem Fatalismus, und war der Meinung geworden, daß es Gottes Wille sei, daß er in Berlin bleiben solle, weil er an Rosa in der Zerstreuung einen leeren Brief senden wollte. Und darin war er ganz entschieden. Nur die Frage beschäftigte ihn noch, ob er nicht seine jetzige Wohnung, die ihm des gehabten Skandals in der Nachbarschaft wegen, unleidlich geworden, schleunigst verlassen sollte. In dieser Betrachtung wurde er durch ein Geklingel gestört, welches auch Jacob in seinen Demonstrationen unterbrach.

Jacob kam bald wieder zurück und meldete:

Da ist ein gewisser Herr Schnahse, der Sie dringend zu sprechen wünscht. Er sieht nicht sehr fein aus, denn sein Hut ist sehr kahl und hat einen Rand, auch sein Rock ist ganz altmodisch, aber seine Stiefel sehen recht hübsch blank aus — die hat er sich gewiß nicht selbst geputzt.

Digitized by Google

Sicher hätte Jacob den Steckbrief des Herrn Schnahse noch mehr vervollständigt, wenn ihm sein Herr nicht endlich das Wort abgeschnitten hätte, indem er sagte:

Laß den Herrn eintreten.

Jacob ging und bald darauf trat Schnahse ein.

Mein lieber Herr Meyer, begann er —

Bitte, nehmen Sie Platz, unterbrach ihn Meyer.

Auch das, versetzte Schnahse indem er sich setzte, seine große Schnupftabacksdose aus der Tasche zog und Meyer gemüthlich eine Prise bot — Sie werden sich wundern, fuhr er dann fort, mich bei Ihnen zu sehen —

O, gar nicht, sagte Meyer, ich errathe —

Sie errathen? — Ich sage Ihnen, Sie errathen nicht, entgegnete Schnahse, ich gebe Ihnen hundert Thaler, wenn Sie errathen weshalb ich Sie aufgesucht, und eben so viel bitte ich mir von Ihnen aus, wenn Sie es nicht errathen.

Sie wollen also keine Unterstützung? —

Sehr indirect gewissermaßen Herr Meyer; versetzte Schnahse. Geld will ich allerdings, aber nicht mehr, als Sie mir schuldig sind. Ich bitte um die Gefälligkeit, mir hundert Thaler auszuzahlen, und in Courant, wenns Ihnen beliebt, denn es wäre die erste Summe, welche ich für einen gewissen wohlthätigen Zweck erhielte, und die muß klingen, wenn's Glück bringen soll.

Schnahse nahm abermals eine Prise, lächelte sehr gutmüthig und holte aus seiner Tasche einen ledernen Beutel heraus. Hierin sollen die hundert Thaler liegen. Zählen Sie auf.

Meyer war, wie wir schon oft gesehen haben, die Geduld und die Sanftmuth selbst, auch im Geben und im Wohlthun konnte ihm nicht leicht zu viel zugemuthet werden, er war immer willig, wo es galt einer Noth abzuhelfen. Aber die Art und Weise mit welcher ihm der „Bettler" jetzt eine Wohlthat abdringen wollte, berührte ihn, zumal in seiner gegenwärtigen Verstimmung, doch sehr unangenehm. Er hatte ihm nicht längst eine Summe gegeben, und wieder wurde er nun von demselben Manne um hundert Thaler und auf eine so kategorische Weise angegangen. Das war selbst einem Manne von Meyers Gutmüthigkeit zu viel.

Mein lieber Herr Schnahse, sagte er, ich bin in diesem Moment, und Sie werden sich denken können weshalb, so mißgestimmt, daß ich nicht einmal zum Wohlthun aufgelegt bin.

Digitized by Google

Sie werden schon auflegen, versetzte Schnahse, ich habe einen Schuldschein, den Sie hoffentlich ohne Ausflüchte honoriren werden.

Einen Schuldschein? sagte Meyer ganz erstaunt.

Nun freilich, hier präsentire ich Ihnen denselben.

Und mit diesen Worten hielt er dem erwartungsvoll dastehenden Meyer die Belohnungs-Annonce vor Augen, welche er aus der Zeitung herausgeschnitten hatte.

Was soll das heißen? fragte Meyer.

Es ist wahrlich nicht der Mühe werth, mein guter Herr Meyer, daß Sie sich wegen solcher Narretei so vielen Kummer machen, sagte Schnahse, ihm seine Dose präsentirend, und ich bin zu Ihnen gekommen, um Ihnen zu sagen, daß mir der Uebelthäter sehr wohl bekannt ist.

Ihnen?

Mir! —

Nun, dann bitte ich mir den Menschen zu nennen.

Den Menschen? Es ist gar kein Mensch —

Es ist kein Mensch? —

Ein junger Laffe ist es, der erst ein Mensch werden muß. Ich kann Ihnen seinen Namen aber nur unter zwei Bedingungen sagen.

Und die wären? —

Erstens müssen Sie mir die hundert Thaler Belohnung sofort auszahlen, denn sie sind zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt, der sehr dringlich ist, und zweitens müssen Sie mir versprechen, dem Windbeutel zu verzeihen, denn er wußte nicht was er that, ist sonst ein gutmüthiger Bursch und ordentlicher Leute Kind.

Meyer stand nachdenklich da.

Es muß ein mauvais Sujet erster Klasse sein, sagte er dann kopfschüttelnd, man würde ihn in seinen Schlechtigkeiten nur noch bestärken. Es ist nöthig, daß ein so leichtsinniger Mensch corrigirt werde, daß er einsehen lerne, welche Folgen seine Gewissenlosigkeit haben kann.

Das Alles hat er schon von mir erfahren, entgegnete Schnahse, ich habe ihm so zu Gemüth gesprochen, daß er blutige Thränen geweint hat. Ja, er war ganz zerknirscht sage ich Ihnen, er wollte sofort zu Ihnen hingehen, Ihnen zu Füßen fallen, Ihnen die Hand küssen — kurz er war außer sich. Ich hatte Mühe, ihn zu trösten.

Meyer wurde sehr gerührt.

Wenn das ist, sagte er, dann wäre allerdings noch Hoffnung zur Besserung, denn oft werden allerdings solche leichtsinnige Patrone die

Digitized by Google

besten Menschen, wenn sie das Glück haben, noch zeitig irgend einen moralischen Anhalt zu finden. Ich bin gar nicht abgeneigt, ihm zu verzeihen. Aber sagen Sie mir, wieso kennen Sie denn den jungen Mann?

Er gehört zu meinen Stipendianten.

Sie geben ihm Stipendium? —

Monatlich sechs Thaler, denn es ist ein äußerst fähiger, äußerst talentvoller Mensch, ein Genie, aber, wie das so oft der Fall, übersprudelnd von Laune, leichtsinnig und zu allen schlimmen Streichen aufgelegt. Schon oftmals war ich in der Lage, meine Hand von ihm abziehen zu wollen, aber ich weiß, daß er dann rettungslos verloren ist, während ich so die feste Zuversicht habe, daß ich noch etwas recht tüchtiges aus ihm machen werde. Es kam gestern ganz zufällig auf diese Geschichte die Rede. Ich war empört über diese Handlungsweise und meinte, der Spaßmacher müsse gerädert werden, der einen so guten, so biedern und wohlthätigen Menschen, wie Sie sind, auf diese Weise lächerlich machen konnte. Da horchte er hoch auf. Wie, sagte er, ist der Herr Meyer wirklich so bieder? — Nun erzählte ich ihm Ihre Wohlthaten, denn an solchen Beispielen muß sich der Leichtsinn aufrichten und veredeln, und da rannen ihm ein paar Thränen über die Wangen, er schlug sich vor die Stirn, nannte sich einen Buben und nun hatte ich es natürlich heraus.

Es ist doch kein so schlechter Mensch, wie ich gedacht habe, sagte Meyer, welcher während Schnahses Lobeserhebungen mit niedergeschlagenen Augen und sehr wehmüthigem Gesichte dastand. Sie üben in der That ein Gotteswerk Herr Schnahse, daß Sie den jungen Menschen nicht sinken lassen.

Nun sehen Sie — und da habe ich mir gedacht, es ist die rechte Art, wohl zu thun, wenn man das Böse zum Guten kehrt. Ich werde den Missethäter anzeigen, dachte ich, werde Herrn Meyers Verzeihung für ihn erlangen — denn ich kenne ja Ihren Edelmuth — und werde mir die hundert Thaler von ihm auszahlen lassen — um sie dem schlechten Menschen, der jetzt gerade sein Examen machen will, in seinem Namen zu bringen, das wird ihn curiren. Nun, wollen Sie jetzt seinen Namen wissen? —

Schnahse nahm eine Prise — aber was in Meyers Seele vorging, das wagen wir nicht zu beschreiben. Denn einer guten, edlen Seele bis in ihre geheimsten Fäden nachspüren, hieße sie entweihen. Er sah Schnahse mit einem unaussprechlichen Blicke an. Es lag in diesem Blicke das Geständniß, daß es doch noch bessere Menschen gäbe als er, daß Schnahse

Digitized by Google

ihn weit, weit überrage, und daß er noch viel zu thun habe, wollte er, ja, wollte er — Rosas Liebe wirklich im vollsten Maße verdienen. Und in Folge dieser Regung, sagte er:

Mein lieber guter Herr Schnahse — ich will den Namen gar nicht wissen, und ich will Ihnen die hundert Thaler geben, aber auch nur unter einer Bedingung —

Und die wäre? —

Sie sagen dem jungen Menschen nicht, daß Sie mir die Sache erzählt haben. Ich weiß davon nichts. Geben Sie ihm das Geld in Ihrem Namen.

Das werde ich bleiben lassen, entgegnete Schnahse sehr entschieden.

Aber wenn ich Sie darum bitte? fuhr Meyer fort. Sehen Sie, solche feurige, geniale Köpfe besitzen auch oft sehr viele Einbildung, und er könnte leicht glauben, ich handle so aus Furcht vor ihm, um ihn mir vom Leibe zu halten.

Da haben Sie nicht ganz Unrecht, sagte Schnahse sehr zufrieden mit dieser Logik.

Also, thun Sie, was ich von Ihnen erbitte. Hier sind hundert Thaler in klingender Münze und in Gold. Und nach einiger Zeit kommen Sie wieder und bringen mir Bericht, wie sich der junge Mensch verhält, was er beginnt, und ob er etwas von seinem Leichtsinn abgelassen.

Und Meyer zählte vor Schnahse zwanzig Friedrichsd'or auf, der sie mit einer unaussprechlichen Behaglichkeit in den Beutel warf, dem guten Meyer stumm die Hand drückte und sich entfernte, ohne noch ein Wort zu sagen.

Gottlob, sagte Meyer und zündete sich vergnügt eine Cigarre an, die Sache ist todt! —

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Sache ist todt.

Alle Wetter, sagte Jacob, der jetzt wieder mit der blank geputzten neusilbernen Kaffeekanne in die Stube trat, der muß einen guten Fang bei Ihnen gemacht haben. Ohne mich einer Abschiedsceremonie zu würdigen, schoß er zur Thüre hin und die Treppe hinunter, als wäre Fräulein Hummels Hanne mit einem halben Dutzend Kochlöffel hinter ihm. Und gelacht hat er sehr fein. Ich habe scharfe Augen.

Meyer nahm Jacobs Gleichniß von Fräulein Hummels Hanne sehr unmuthig auf.

Komm' mal näher, Jacob, sagte er und fuhr, als Jacob in Erwartung einer längeren Rede sich in einer fast militairischen Haltung vor ihm aufgestellt hatte, folgendermaßen fort:

Ich weiß, Jacob, daß Du mir treu und mit Eifer dienst, Du hast auch eine aufrichtige Anhänglichkeit —

O, ich würde mein Leben für Sie lassen, fiel Jacob ein.

Das traue ich Dir zu, fuhr Meyer fort, und ich habe deshalb auch Nachsicht mit Deinen Fehlern —

Auch die Sonne hat ihre Flecken, fiel Jacob abermals ein.

Mit Deinen Fehlern, fuhr Meyer, das Haupt mißbilligend schüttelnd, fort, unter welchen ein gewisses vorlautes Wesen und die beständige Neigung, mir Deine Meinungen und Ansichten aufzudringen, die lästigsten sind. Ich weiß sehr wohl, daß jeder Mensch Fehler und Mängel hat, bald besserer, bald schlimmerer Art —

Das sage ich auch immer, fiel Jacob abermals ein, schlug sich aber sofort auf den Mund, als Meyer ein sehr wehmüthiges Gesicht über diese abermalige Ausschweifung seines Dieners machte.

Aber, fuhr Meyer fort, Lust und Lieb' zu einem Dinge macht jede Müh' und Arbeit geringe, und ich frage Dich nun, Jacob, wenn Du wirklich, wie ich ja nicht zweifle, zu mir Liebe hast, warum suchst Du diese Fehler nicht endlich zu verbessern, mit welchen Du mir so viele Noth verursachst? —

Wahrhaftig, versetzte Jacob, daran habe ich noch gar nicht gedacht. Die Sache ist ganz richtig. Ich könnte mir ja dafür andere Fehler und Mängel anschaffen, wenn ich die alten ablege.

Digitized by Google

Das ist gerade nicht nothwendig, versetzte Meyer.

Nein, das nicht, aber vielleicht nützlich. Denn sehen Sie, bester Herr Meyer, ein Bedienter ohne Fehler wäre ein Unding.

Das ist durchaus nicht meine Meinung, Jacob, obwohl ich zugeben will, daß es allerdings zu viel verlangt wäre.

Ich bleibe bei dem Unding, protestirte Jacob.

Und warum denn gerade ein Unding?

Weil ein Herr ohne Fehler ein Unding ist. Ich wenigstens würde bei einem solchen Herrn nicht eine Stunde im Hause bleiben. Nein, dafür — besten Dank.

Du hast sonderbare Ansichten von der Tugend, Jacob.

Die sind mir schon in der Schule gewissermaßen eingebläut worden, versetzte Jacob, denn unser Schulmeister schlug uns sehr oft über Streiche, die er weit besser machen konnte, als wir Jungen. Mein Vater machte auch manche Dummheiten, die mir Keile einbrachten, wenn ich sie im verjüngerten Maßstabe machte —

Pfui, sagte Meyer, wie magst Du also über Deinen Vater reden.

Alles in guter Meinung, versetzte Jacob, aber die Wahrheit muß sich selbst der liebe Gott gefallen lassen, und läßt sie sich gewiß auch recht gern gefallen, also kann sie mein Alter auch hören, und Jedermann, und ich kann sie natürlich auch aussprechen.

Es kommt aber sehr darauf an, Jacob, was man für Wahrheit hält, und niemals darf die Wahrheit die Ehrfurcht verletzen.

Das ist die Wahrheit mit Zuckerüberguß, entgegnete Jacob, darauf versteht sich unser Eins nicht. Ich wollte auch nur sagen, Herr Meyer, daß die Menschen, welche Mängel und Fehler haben, zwar selten daran glauben, daß aber diejenigen, welche ihre schwachen Seiten erkennen, so ein Häkchen haben, woran sie sich anklammern können, wenn's ihnen mal zu arg wird. Ein Herr ohne Fehler wäre für jeden Bedienten eine ganz entsetzlich große Plage.

Deine Philosophie mag für Deinen Standpunkt wohl etwas Wahres enthalten, sagte Meyer, man wird allerdings nachsichtiger gegen die Schwächen Anderer, wenn man sich seiner eigenen recht bewußt wird, aber ich denke, wir lassen das, Jacob, und Du versprichst mir, Dich wo möglich zu bessern.

Wenn es mir möglich ist, versetzte Jacob, warum nicht? — Ich werde gleich anfangen, den Versuch zu machen.

Das ist mir sehr lieb, und ich bitte Dich vor allen Dingen darum,

Digitized by Google

erwähne den Namen Hummel, Hanne, Rike und von Allem, was mit der Geschichte zusammenhängt, nichts mehr — denn die Sache ist todt.

So? sagte Jacob, ein sehr verdutztes Gesicht machend, also so jung gestorben! Das ist ein recht jungfräulicher Tod. Und ich habe nun erst recht anfangen wollen. Mit dem Kochlöffel drüben bin ich noch nicht fertig, und die 100 Thaler Belohnung will ich mir noch verdienen.

Jacob, sagte sein Herr mit sehr entschiedener Miene, Du weißt, ich halte Wort, und so sage ich Dir denn, wenn Du mit irgend Jemanden, weß Namens er auch sein möge, nur ein einziges Wort über diese Geschichte fallen läßt, was mir zu Ohren kommen wird, so bist Du unwiderruflich aus meinem Dienste entlassen. Ich denke, die Sache hat mir Kummer genug verursacht, und Du wirst ihn hoffentlich nicht noch vergrößern wollen. Ich will die Namen überhaupt nicht mehr nennen hören, und daß Du es schließlich wissest, wir ziehen wo möglich noch diese Woche und sobald wir ein passendes Quartier gefunden, von hier fort.

Nun, meinetwegen, sagte Jacob, dazu kann ich nur meine vollkommene Zustimmung geben, dann kommt Ihnen doch das Fräulein Hum — Brummel wollte ich sagen — aus den Augen, und das ist auch nothwendig, man wird sonst noch zu lauter Galle. Und übrigens, ich wüßte eine Wohnung —

So?

Ja, ich wüßte wohl eine, es frägt sich nur, ob sie leer ist.

Hierauf kommt es eben an, entgegnete Meyer. Wir werden übrigens Nachmittags ein wenig durch die Stadt gehen und eine gute Wohnung aufsuchen.

In diesem Augenblicke wurde abermals geklingelt, Jacob verschwand und bald darauf wurde die Thüre wieder geöffnet. Der Hauptmann von Jachmann trat ins Zimmer, sehr zufrieden über Jacobs respektvolles Benehmen, welcher die Thüre mit einem sehr tiefen Bücklinge so weit er konnte aufriß und sich dann, eine Grimasse hinter dem Hauptmann schneidend, schleunigst entfernte.

Es wird Ihnen ja abscheulich bubenmäßig mitgespielt, sagte v. Jachmann, nachdem er sich in Meyers Lehnstuhl hineingezwängt. Man hat also hinter Ihrem Rücken Briefe geschrieben, Liebesbriefe mit Ihrer Namensunterschrift, um das Fräulein Hummel glauben zu machen, Sie hätten sich zum Tollwerden in sie verliebt. So etwas ist unerhört niederträchtig. Ich bin so wüthend auf den Schurken, daß ich um Alles in

Digitized by Google

der Welt die hundert Thaler verdienen möchte. Aber nur Geduld, nur Geduld, die Sache wird schon an den Tag kommen. Der Verräther schläft nicht, es wird sich schon Einer melden zu den hundert Thalern. Und dann, mein lieber Meyer, ich bitte Sie sehr darum, wenn es einigermaßen ein respectabler Mensch ist, verklagen Sie ihn nicht — keine Civiljustiz — Kriegsgericht. Pistolenduell über einem Taschentuch. Ich bin Ihr Sekundant. Ist der Hallunke aber solcher Ehre nicht werth, dann lassen Sie es ganz allein meine Sache sein, Sie sollen was erleben.

Meyer hatte diese Worte mit schmerzlicher Ungeduld bis zu Ende gehört, dann ergriff er Jachmanns Rechte, und sie gutmüthig lächelnd in der seinen haltend, sagte er:

Lassen Sie es gut sein, mein lieber Hauptmann — die Sache ist todt.

Wer ist todt? fuhr der Hauptmann auf.

Nun, die ganze Geschichte.

Kennen Sie also den Buben schon? —

Ich kenne ihn.

Und haben ihm eine Kugel durch den Kopf gejagt?

Nein, versetzte Meyer lächelnd.

Oder haben ihn von Ihrem Bedienten tüchtig durchbläuen lassen? —

Auch das nicht.

Nun, was haben Sie denn mit ihm gemacht?

Ich habe ihm die hundert Thaler Belohnung geschickt.

Es war, als wenn plötzlich irgend ein Gespenst vor den Hauptmann hingetreten wäre. Sein weniges Haar, welches die Glatze mit künstlerischer Oekonomie bedeckte, schien sich zu Berge sträuben zu wollen, er saß steif und starr im Stuhle und stierte den lächelnden Meyer unverwandt an. Es dauerte eine ziemliche Weile, ehe sich wieder etwas Leben über ihn ergoß, dann richtete er sich allgemach empor, stellte sich kerzengerade vor Meyer hin und dessen Kopf zwischen seine Hände nehmend, sagte er mit gedämpfter, geisterhafter Stimme:

Haben ihm die hundert Thaler Belohnung zugeschickt! —

Meyer lächelte noch immer fort.

Der Hauptmann ließ ihn endlich los und ging im Zimmer auf und nieder, wie ein Mensch, der mit großen, entscheidenden Entschlüssen schwanger geht, dann trat er wieder vor Meyer hin und ihn von oben bis unten messend, sagte er:

Digitized by Google

Mann — Sie sind ein Weib! —

Und ohne noch ein Wort hinzuzufügen, ohne seinem Freunde nur noch einen einzigen Blick zu gönnen, verließ er dröhnenden Trittes das Zimmer.

Drittes Kapitel.

Meyer sucht eine Wohnung.

Wir kennen einen Familienvater, der noch jung und jovial, die gutgemeinten Flüche um einen bereichert hat. Wenn er recht zornig und aufgebracht auf einen seiner Bekannten war und er wollte, was einem Menschen von Fleisch und Blut begegnen kann, einen recht entsetzlichen Fluch vom Stapel laufen lassen, dann sagte er: Du sollst das „Wohnungsmiethen" kriegen. Allerdings lachten alle diejenigen, welche noch keine eigene Wirthschaft hatten, denn sie ahnten nicht, wie diabolisch, wie entsetzlich dämonisch dieser Fluch war. Diejenigen aber, welche darin Erfahrung hatten, konnten nur der höchsten Gereiztheit einen so unmenschlichen Fluch verzeihen. Auch Meyer sollte die Erfahrung machen, was es heiße, in Berlin ein Quartier suchen. Seitdem er eine eigene Wirthschaft mit seiner eigenen selbstständigen Bedienung hatte, d. h. seit zwölf Jahren, hatte er seine jetzige Wohnung in der Behrenstraße inne gehabt. Dem Wirthe des Hauses hatte er einige Tausende auf erste Hypothek geliehen, er war also gewissermaßen Miteigenthümer seiner Wohnung, und so war ihm der Hausbesitzer natürlich mit aller Hochachtung entgegengekommen. Jetzt also zum ersten Male sollte Meyer es kennen lernen, daß es der Unannehmlichkeiten größte sei, eine Wohnung aufzusuchen, wenn man nicht die kleine Vorsicht gebraucht, ein Schild vor sich auf der Brust zu tragen, worauf zu lesen ist: Königl. Beamter mit funfzehnhundert Thalern Gehalt; — Rentier; — Besitzer eines Schubfaches voll Staatsobligationen und Eisenbahnactien; — Banquier; — kinderloser, ruhiger Miether und pünktlicher Miethszahler; — setzt fehlerhafte Thüren, Fenster und Fußböden auf eigene Kosten in den Stand; — hat vor dem Wirthe die größte Hochachtung und allen möglichen Respect.

Digitized by Google

Meyer war zu anspruchslos und bescheiden, er hatte ein zu gebildetes Herz, um mit jener Toleranz, mit jener bornirten Wichtigthuerei aufzutreten, welche die herz- und gemüthslosen Menschen charakterisirt, deren jede Miene zu sagen scheint: — Platz da vor meinem Geldsack! — In dieser Weise verstand Meyer nicht zu imponiren. Es giebt aber eine Klasse Menschen, die es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, aller Welt zu beweisen, wie selbst ein edler Geist, verleitet durch den Kitzel, etwas Paradoxes zu sagen, eine große Sünde begehen kann. Das ist in der That Göthes bekannter und leider nur allzu sehr mißbrauchter Ausspruch: nur die Lumpe sind bescheiden. Gott weiß wie viele Hohlköpfe und eingebildete Narren, wie viele — bis auf ihre vollen Taschen — völlig werthlose Subjekte, gestützt auf dieses Paradoxon, sich mit der größten Unverschämtheit gebehrden, einzig und allein aus dem Grunde, ihre Lumpennatur zu verdecken. Denn sie sagen — nach Göthes Ausspruch nicht ganz mit Unrecht — wenn nur die Lumpe bescheiden sind, ist jeder arrogante Narr kein Lump. Wie unzutreffend aber Göthes so kathegorisch und absolut ausgesprochener Lehrsatz ist, wird Jeder wissen, der es erfahren hat, daß Lumpe niemals bescheiden sind, daß es aber zum Heile der Welt sehr viele bescheidene Menschen giebt, die über jede Lumperei erhaben sind.

Zu dieser letzteren Klasse gehörte auch unser Meyer. Indem ihn die Natur so zu sagen unter dem Druck einer Mißgestaltung groß werden ließ, welche nicht geeignet ist, zu imponiren, glich er sein Geschick gewissermaßen dadurch aus, daß er unter der Umhüllung großer Bescheidenheit einen Stolz, einen Muth, eine Fülle von moralischer Kraft barg, welche, wie duldsam und sanft er auch gewöhnlich sein mochte, sofort in ihrer ganzen Energie sich zeigten, wenn Bosheit, Schlechtigkeit oder Unverschämtheit ihm entgegentraten, wenn ein wirklicher Lump die Neigung zeigte, mit seiner Gutmüthigkeit und Sanftmuth spielen zu wollen. Freilich dauerte es lange, ehe Meyer, voll Vertrauen zur Menschheit, die volle Ueberzeugung gewann, daß er es wirklich mit einem gemeinen und schlechten Menschen zu thun habe.

Bei einer solchen Natur war es allerdings ein etwas gewagter Schritt aufs Geradewohl, ein Quartier zu suchen, wobei man viel zu fragen hat, aber noch weit mehr gefragt wird und sehr wenig Antwort bekommt. Und wer ihn jetzt in seinem bescheidenen weißen Kragenrock, in welchem er, wie Napoleon in seinem grauen Rock, gewissermaßen historisch geworden ist, die über den Eingängen der Häuser hängenden Mieths-

Digitized by Google

zettel studiren sieht, würde ihn sicher bedauern, sähe er nicht den unvermeintlichen Jacob hinter ihm. Abgesehen davon, daß er seinem Herrn für etwaige unangenehme Zufälle zum Schutz und Trutz dienen sollte, konnte er ihm in sofern noch von großem Nutzen sein, als er doch erkennen ließ, daß sich Herr Meyer in respectablen Vermögensumständen befinden mußte. Zwar hatte ihn Meyer keineswegs in dieser Voraussicht mitgenommen, er wollte vielmehr durch seine Mitwirkung bei dem beschwerlichen Geschäfte das Unangenehme ersparen, stets von einer Seite nach der andern hinübergehen zu müssen. Wenn Meyer auf der andern Seite, als auf der er ging, einen Zettel hängen sah, mußte Jacob hinübergehen, lesen und Bescheid bringen. Auch sollte er ihm etwaiges unnützes Treppensteigen, von welchem Meyer kein Freund war, ersparen.

Jacob hatte sich zu dieser Stadtreise ganz ordentlich vorbereitet. Es schien, daß er besser als sein Herr mit der Weise eines Theils der Berliner Hauswirthe vertraut war. Er hatte sich aufgestutzt, als wollte er zur Brautschau gehen. Jacob hatte keine Livree; Meyer liebte es nicht, eines Menschen Dienstverhältniß und Abhängigkeit in äußerlichen Abzeichen auffällig kund zu thun. Jacob trug für gewöhnlich einen kurzen schwarzen Rock und ein Beinkleid von gleicher Farbe. Für besondere Feierlichkeiten besaß er einen schwarzen Frack. Sein geglättetes Haupt bedeckte alltäglich eine Militairmütze, in welcher er sich — als ehemaliger dreijähriger Pionir — besonders stolz und verwegen ausnahm. Aber Jacob war außerdem noch Eigenthümer eines schwarzen Hutes, welcher sein Haupt bedeckend, ihm wirklich ganz das Ansehen eines jungen Bürgers gab.

Jacob hatte sich auch heute mit diesen Attributen einer sonntäglichen Stimmung bekleidet und Herr Meyer hatte nichts dagegen, wie er denn überhaupt seinen Diener in dergleichen unschuldigen Ergötzlichkeiten nicht gern störte. Aber was Herr Meyer nicht sah, war eine stählerne Lorgnette, welche Jacob an einer schwarzen Litze mit silbernem Schlosse hängen hatte und dem Auge seines Herrn geschickt zu verbergen wußte. Sicher hätte dieser auch gegen einen solchen sonntäglichen Staat nichts einzuwenden gehabt, nur würde es ihm in Rücksicht auf die scharfen Augen, die Jacob zu haben vorgab, ein wenig wunderlich vorgekommen sein, und das war es auch, weshalb Jacob die Lorgnette schnell verbarg und unter seine Weste schob, sobald sich sein Herr nach ihm umblickte.

Aber auffallend war es, wie gut Jacob mit seiner Lorgnette zu coquettiren wußte. Da er ex officio zu den Thüren und Fenstern eines

Digitized by Google

jeden Hauses hinan und hinauf sehen mußte, glaubte er keine Sünde zu begehen, wenn er mehr beachtete, als der Befehl seines Herrn ihm vorschrieb. Und wer wollte es ihm auch verdenken, wenn er lieber in die blitzenden, feurigen Augen, in die muntern lachenden Gesichter der hübschen Mädchen und Frauen blickte, die sich an den Fenstern zeigten, als in die verblichenen und vergelbten Miethszettel, in jene fahlen, abgestorbenen Blätter, auf denen zu lesen ist: — Hier konnte eine Familie nicht die gesuchte häusliche Glückseligkeit finden! oder: Hier ist eine theure Hoffnung als Leiche zurückgeblieben; oder: Hier raucht es, hier giebt es eine Heerde von sehr lästigen und sehr kleinen Hausthieren und noch andere Unannehmlichkeiten für hohen Miethszins; oder: Hier miethe nicht, wer nicht kleinen Uebeln entfliehen will, um große dafür einzutauschen; oder: Das Glück ist wandelbar, der Mensch veränderlich und die Welt bleibt dennoch wie sie ist — und Gott weiß was noch.

Jacob starrte so eben, die Lorgnette fest zwischen das Auge geklemmt, in das frische, volle Antlitz eines schwarzäugigen Mädchens für Alles, welches mit der Politur der Fenster eines Bäckerladens beschäftigt war, als sein Herr sich zu ihm umwandte und ihm sagte:

Jacob, hier hängt ein Miethszettel, gehe hinein und erkundige Dich, wie groß die Wohnung ist und in welcher Etage sie sich befindet.

Ich finde das sehr Unrecht, replicirte Jacob, seine Lorgnette schleunigst in die Westentasche steckend, daß die Wirthe nicht mit großen Buchstaben auf die Zettel schreiben, in welcher Etage die Wohnung liegt und wie viel sie kostet — und noch andere solche Kleinigkeiten, ob sie gut und hübsch austapeziert ist, dann wüßte man gleich, woran man wäre.

Das wirst Du Alles vom Wirthe erfahren, und man kann sich auch mit eigenen Augen davon überzeugen, versetzte Meyer.

Ja, besonders wenn man scharfe Augen hat, entgegnete Jacob, aber ehe man's sieht, kann man's doch unmöglich wissen, und ehe man's weiß, kann man's doch unmöglich miethen, und ehe man's miethet, muß man —

Sich erkundigen — fiel Meyer seinem sophistischen Diener in's Wort, also gehe. Ich werde hier unten ein wenig warten.

Jacob ging sehr gravitätisch in's Haus, welches recht anständig aussah. Herr Meyer hielt hierauf sehr. Er hatte namentlich eine gewisse Vorliebe für Häuser mit Balkons, und das Haus, vor welchem er jetzt

Digitized by Google

stand, hatte einen solchen. Es verging aber eine Minute nach der andern und Jacob erschien nicht. Meyer wurde endlich ungeduldig und trat in's Haus. Er stieg eine Treppe nach der andern hinauf, schon befand er sich auf der vierten; alle Thüren waren geschlossen und Jacob war nirgends zu sehen.

Das ist doch recht eigenthümlich, dachte Meyer, er müßte mit seinen Erkundigungen schon längst wieder fertig sein, wo mag er denn stecken? —

Diese Frage war recht schwer zu beantworten; Meyer stieg die Treppe auf und ab, aber Jacob war und blieb verschwunden. Er erkundigte sich bei verschiedenen Individuen, die hinunter oder hinaufgingen, ob sie nicht einen Menschen, der so und so ausgesehen, in irgend eine Thür haben hineingehen sehen, man wußte nichts davon. Er erkundigte sich nach dem Wirthe, der wollte seinen Diener nicht gesehen haben, in der zu vermiethenden Wohnung konnte er nicht sein, denn diese befand sich, wie ihm der Wirth sagte, in dem Hause gegenüber. Das war wirklich geheimnißvoll; hätte das Haus das Ansehen einer Spelunke gehabt; Meyer würde sicher haarsträubenden Gedanken à la Mysterien de Paris Raum gegeben haben. Aber das Haus hatte einen durchaus noblen Anstrich; der Wirth war zwar kurz und hatte eine sehr ernste Miene, aber Meyer konnte gerade nicht sagen, daß er sehr grob war, oder daß er einem Verbrecher ähnlich gesehen hätte. Es schien ein ganz anständiger Mensch zu sein. Und so war Alles im Hause: kurz, nicht höflich, aber fast auch nicht unhöflich, selbst die Dienstmädchen waren beinahe nicht unfreundlich — es hatte Alles den Anschein einer sehr gemessenen und pünktlichen Geschäftigkeit, es schienen hier viele Beamten zu wohnen, unten der Geheimrath, ganz oben der Postsekretair.

Aber es ist doch auffallend, sagte Meyer endlich nachdem schon über eine Viertelstunde vergangen war, mein Bediente ist hier hineingegangen und muß sich also noch hier befinden.

Meyers Verharren in einem Hause, in welchem er nach der Meinung aller Einwohner nichts zu suchen hatte, wurde diesen nicht minder auffallend, wie ihm selbst das Verschwinden Jacobs. Man fing an, ihn mit sehr mißtrauischen Augen zu betrachten. Hier und dort wurde der größeren Sicherheit wegen die Doppelthür zugeschlagen, die bis dahin geöffnet war. Die Schlösser wurden visitirt und mit Entsetzen hörte Meyer eine kreischende Stimme, welche, wie es schien, in die Küche hineinrief: Louise, sind auch die Löffel richtig?

Digitized by Google

Die Leute hier scheinen mir zu mißtrauen, sagte Meyer zu sich selbst, sehe ich denn wie ein Spitzbube aus? — Und habe ich nicht vielmehr das Recht, gegen sämmtliche Hauseinwohner Mißtrauen zu hegen? — Jacob muß durchaus hier sein, und ich werde die Sache sofort einem Constabler melden.

Meyer war eben im Begriff, diesen Entschluß auszuführen, als er in einem Zimmer der ersten Etage, wo er sich gerade befand, eine Stimme hörte, die ihm mit der seines Dieners eine frappante Aehnlichkeit zu haben schien. Um sich zu überzeugen, legte er das Auge an's Schlüsselloch, aber wer beschreibt seinen Schreck, als ihm ein finsteres, zorniges Auge entgegenblitzt, welches ihn beobachtet zu haben schien, und gleich darauf die Thür krachend aufflog, eine kräftige Faust ihn beim Arme packte und eine donnernde Stimme rief:

Warte, Du Spitzbube, Dich habe ich lange genug beobachtet. Ich dachte mir gleich, daß Du hier auf's Stehlen ausgehst, aber wir wollen Dir das Handwerk schon legen.

Meyer war auf's Höchste empört. Seinen Arm aus der Faust des Mannes reißend, dessen weißes blitzendes Schild ihn als einen Nuntius des Stadtgerichts verkündete, sagte er mit stolz emporgehobenem Haupte: Ich kann nur eine Erbärmlichkeit bedauern, die sich in eine spitzbübische Anschauungsweise so hineingelebt hat, daß sie überall nur verbrecherische Intentionen wittert, und den würdigen Bürger nicht mehr von dem Böse-wichte zu unterscheiden vermag.

So? — Er untersteht sich also noch, mir Sottisen zu sagen? donnerte der Nuntius.

Ich habe Ihnen nur die Wahrheit gesagt, versetzte Meyer mit der ganzen Würde seines gekränkten Ehrgefühls. Ich würde Sie für Ihr ungebührliches, mindestens unvorsichtiges Benehmen verantwortlich machen, wenn ich Sie nicht eben mit Ihrer beschränkten Anschauungsweise entschuldigte — aber ich wiederhole es, daß ich Sie aufrichtig bedauere.

Da soll ja — rief der Nuntius — wenn Er hier noch Facon machen will! Und abermals fühlte Meyer sich sehr energisch bei der Brust gepackt.

Der entstandene Wortwechsel hatte schnell einen großen Theil der Hausbewohner um die Streitenden versammelt, und so viele ihrer auch waren, nirgends schien sich nur das geringste Mitgefühl für den armen Meyer kund zu thun; selbst das Geschlecht, welches den schönen Vorzug inniger Sympatie mit der angefeindeten Unschuld mit Recht zu bean-

Digitized by Google

spruchen pflegt, selbst die versammelten Frauenzimmer ließen einstimmig das Verdammungsurtheil über Meyers Haupt ertönen, und erklärten sich ganz entschieden dahin, daß er darauf ausgegangen sein müsse, die Gelegenheit zum Stehlen im Hause ausfindig zu machen, und daß die Geschichte mit seinem verschwundenen Bedienten ein jämmerlicher Schwindel sei. Ja, schon entfernte sich ein weibliches Individuum, um auf die allgemeine Aufforderung der Anwesenden einen Constabler herbeizurufen, als der Zufall, dieser Vicegott auf Erden, der unter tausend wohlthätigen Gestalten, als Beglücker der Trauernden, als Retter der Unschuld, als Entdecker der feingesponnenen Bosheit, die Menschheit heimsucht, diesmal in der Gestalt des Assessors, den hart bedrängten Meyer aus seiner peinlichen Lage befreite.

Mein Gott, Herr Meyer, was giebt's hier? rief er voll Verwunderung.

Entschuldigen Sie, Herr Assessor, rief der Nuntius verdutzt, ich habe den Herrn für einen Spitz — —

Schweigen Sie, rief Meyer voll Entrüstung, schämen Sie sich, dieses Wort noch einmal über die Lippen zu bringen — gehen Sie hinein, ich verzeihe Ihnen, aber lassen Sie es sich zur Lehre dienen, wie selbst ein Mann Ihrer Art, von dem man mit Recht die höchste Bedächtigkeit erwarten kann, durch falsche Combination zu den abscheulichsten Invectiven sich hinreißen lassen kann.

Nun, entgegnete der Nuntius, in Berlin kann man Keinem trauen, und ich hielt es für meine Pflicht, die Wohnung des Herrn Justizrathes zu bewachen, da ich in derselben gerade anwesend war.

Der Herr Justizrath ist nicht zu Hause? fragte Brandon.

Nein, aber er wird bald kommen, ich warte ebenfalls auf ihn.

Es ist gut, sagte der Assessor und winkte mit der Hand, worauf sich der Nuntius alsobald zurückzog, und nun mußte ihm Meyer die Veranlassung des Streites erzählen.

Meyer hatte nichts zuversichtlicher erwartet, als daß sein Freund mit ihm die sittliche Entrüstung über ein so unbegründetes Attentat auf seine Ehre theilen würde, aber wie umflorte sich sein Blick, als der Assessor, nachdem er die Geschichte zu Ende gehört, mit einem sardonischen Lächeln sagte:

Sie haben jetzt recht viel Unglück, Freund. Ich habe auch von Ihrer Verlobungsgeschichte gehört und gelesen. Es scheint fast, daß dieses Alles ein Fingerzeig sein soll — daß Sie mit den Frauen kein Glück haben

Digitized by Google

werden. Treten Sie aus der Concurrenz, lieber Meyer, und ich bin überzeugt, daß sich Ihr böses Geschick sofort wenden wird.

Aus welcher Concurrenz? fragte Meyer.

Wie Sie unwissend thun, entgegnete der Assessor, und leise fügte er hinzu: Sie werden Rosa nicht bekommen. Sehen Sie nicht, daß sich seitdem Alles gegen Sie verschworen zu haben scheint, seitdem Sie an Ihre Verheirathung mit dem Mädchen denken?

Es ist wahr, sagte Meyer, Gott will, wie es scheint, zuvor mein Herz prüfen, ehe er mir diese Perle seiner Schöpfung gänzlich anvertrauen will, und der Herr wird mich bewährt finden, ich bin dessen gewiß.

Diese Worte waren mit so edler Resignation, mit so tiefem prophetischem Vorgefühl ausgesprochen, daß der Assessor unwillkührlich erbebte.

Ich habe Ihnen als Freund gerathen, sagte er dann, sich zu einem sarkastischen Lächeln zwingend, nehmen Sie sich in Acht, Sie haben jetzt, wie gesagt, eine unglückselige Inclination zum Mißgeschick. Bleiben Sie in Ihrer Wohnung, lassen Sie die Hummel Hummel sein und —

Und? fragte Meyer.

Der Assessor sah seinen Freund mit einer Miene an, welche dieser noch niemals an ihm bemerkt zu haben glaubte. Sie war frei von jedem Sarkasmus, von jeder Ironie, es lag jetzt etwas in seinen Zügen, was man ein tragisches Gefühl hätte nennen können, dann sagte er: —

Bleiben Sie Junggeselle — ich bleibe es auch.

Sie bleiben — —

Der Assessor erfaßte Meyers Arm, beugte sich zu ihm hinab und sagte dann mit leiser Stimme:

Ich verzichte auf Rosa's Hand, wenn —

Wenn? sagte Meyer und sein Auge blitzte.

Wenn Sie und der Hauptmann verzichten und wenn —

Wenn? fragte Meyer in der höchsten Spannung, da sein Freund abermals inne hielt.

Und wenn Rosa verzichtet —

Mein Gott, worauf? —

Auf die Ehe! sagte der Assessor.

Meyer sah seinen Freund, seinen Nebenbuhler mit seinem großen sanften Auge sehr ernst und feierlich an und sagte dann mit bewegter Stimme: Wir sollten über diese wichtige, heilige Angelegenheit nicht so im Vorbeigehen, an der Treppe sprechen; lassen Sie uns eine Zusammen-

Digitized by Google

kunft festsetzen — aber so viel sage ich Ihnen, lieber Brandon, unter einer solchen Bedingung trete ich nicht zurück. Es geschieht nur in dem Falle, wenn Rosa ihre volle Freiheit wieder erlangen soll.

Adieu, sagte der Assessor und klingelte an der Thüre des Justizrathes.

Sinnend stieg Meyer die Treppe hinab.

Viertes Kapitel.

Meyers fernere Schicksale beim Wohnungssuchen.

Durch die ernste Wendung, welche die Unterhaltung mit dem Assessor genommen hatte, war Meyer ganz von dem Ereigniß, das ihn in eine so große Unannehmlichkeit versetzt hatte, abgekommen, seine Ideen waren einem anderen Gegenstande zugedrängt worden, so daß er seinen Diener Jacob ganz vergessen hatte. Aber er wurde bald wieder an ihn erinnert, als er ihn nämlich ganz gemüthlich, eine Cigarre rauchend und die Lorgnette zwischen den Augen geklemmt, in einer, wie es schien, sehr wohlwollenden Unterhaltung mit einem Mädchen begriffen, ein paar Häuser weiter hinab stehen sah.

Das war wirklich zu viel. Meyers Zorn flammte hoch auf, und der Entschluß, ihn sofort zu entlassen, bemächtigte sich mit der größten Entschiedenheit seiner Seele. So ging er auf Jacob zu, der im Feuer der Unterhaltung seinen Herrn nicht eher gewahrte, bis er dessen Stimme hörte. Entsetzt blickte er nun auf, ließ die Lorgnette fahren, hielt die Cigarre hinter dem Rücken und sagte dann, als er diese verdächtigenden Zeugen nicht allzu scharfer Augen glücklich beseitigt hatte, mit mehr Ruhe, als man hätte erwarten sollen:

Na, Gottlob, daß Sie endlich da sind, Herr. Ich bin hier ordentlich Schildwache gestanden, patrouillire nun schon eine halbe Stunde hier auf und ab, so daß mich die Leute alle ansahen. Ich konnte doch nicht wissen, ob Sie fortgegangen sind, und wohin, wenn's der Fall war, da dachte ich denn, es ist am besten, Jacob, wenn Du hier bleibst, bis Herr Meyer Dich ablöst.

Digitized by Google

Jacob, versetzte Meyer, Du hast mich wiederum in eine der peinlichsten Lagen versetzt, in der ich mich jemals befunden habe —

Ich? fiel Jacob mit einer Miene ein, in welcher wirklich die vollkommenste Unschuld sich auszusprechen schien.

Ja Du, sagte Meyer, und damit Du es wissest, Jacob, ich habe beschlossen, Dich jedenfalls noch heute aus meinem Dienste zu entlassen. Nun sage mir, wo Du gewesen bist, während ich in dem Hause dort Deinetwegen in der größten Unruhe war und in den heftigsten Streit gerieth.

Meinetwegen? sagte Jacob seinen Herrn verwundert anblickend, nun das ist curios, das ist sehr auffällig, Herr Meyer, das zeigt zwar von großer Zuneigung zu mir, und ich bin Ihnen auch sehr dankbar dafür, aber ich weiß wirklich nicht, warum Sie eigentlich um mich Angst hatten. Sehen Sie — ich ging ja mit Ihrer Erlaubniß und auf Ihren Befehl in das Haus hinein; nun weiß ich, daß die Vicewirthe gewöhnlich im Hofe wohnen, oder im Keller, oder oben vier Treppen hoch. Ein Keller war nicht da, und nun steige ich vier Treppen hinauf, klingele mit Energie, da ich Sie doch nicht lange warten lassen wollte, man öffnet die Thüre man so ein Stückchen und ich frage nach dem Vicewirth. Hier wohnt kein Vicewirth, giebt man mir zur Antwort und schlägt die Thüre so barsch zu, daß meine Nase fast dazwischen gekommen wäre. Nun, das war doch ein wenig zu unhöflich, so etwas compromittirt ja deinen Herrn, dachte ich, in dessen Namen du hier handeln sollst, und nun schimpfe ich drauf los, versteht sich Alles in den gebührenden Grenzen der Schicklichkeit, wie Sie es befohlen haben. Ich steige also die vier Treppen wieder hinunter und gehe in den Hof, und da frage ich nun rechts und links nach dem Vicewirth, steige zweimal vier Treppen hinauf und hinab — aber es war gerade, als wenn den Leuten ein Vicewirth das merkwürdigste Geschöpf von der Welt wäre, so guckten sie mich an. Da blieb mir natürlich nichts anderes übrig, als das merkwürdige Haus zu verlassen und Ihnen den Bescheid zu bringen — aber weg waren Sie. Ich gehe die ganze Straße hinunter, ich frage alle Hausmädchen nach Ihnen, aber es weiß auch Niemand, wo Sie geblieben sind. Das Mädchen, mit dem sie mich eben haben sprechen sehen, habe ich auch gefragt, und ich wollte ihr gerade recht deutlich machen, wie Sie eigentlich aussehen — da kamen Sie an.

Meyer hatte mit einer lobenswerthen Ruhe und Geduld Jacobs Erzählung angehört, schweigend ging er nun eine Weile neben ihm her,

Digitized by Google

denn er wog bei sich Schuld und Unschuld seines Dieners mit der größten Gewissenhaftigkeit ab, endlich sagte er:

Jacob, nach der reiflichsten Erwägung, nach der genauesten Prüfung, kann ich dennoch nicht umhin Deine Handlungsweise zu tadeln. Du hast Verstand genug, um Dir sagen zu können, daß man in zweifelhaften Fällen erst nach dem Wirthe fragen muß, bevor man sich nach dem Vicewirth erkundigt —

Ja, in zweifelhaften Fällen, fiel Jacob ein, ich habe aber wirklich gar nicht gezweifelt, Herr Meyer.

Darin eben liegt das Tadelnswerthe Deiner Handlungsweise, Du hättest hier durchaus zweifeln müssen Jacob, da Du es doch nicht gewiß wußtest, ob in dem Hause der Wirth oder der Vicewirth wohnt. — Hättest Du sofort nach dem Wirth gefragt, würdest Du Dir und mir eine große Unannehmlichkeit erspart haben, denn der Wirth wohnt parterre. Es bleibt bei meinem Entschlusse.

Das ist aber ein sehr ungerechter Entschluß, Herr Meyer, sagte Jacob mit weinerlicher Stimme. In unserm Hause ist auch ein Vicewirth, und da konnte man das wohl für die Regel halten. Und dann ist es auch sehr unrecht, daß so etwas nicht genau auf dem Zettel steht, oder daß nicht wenigstens bei der Klingel ein Schild ist, mit dem Worte „Wirth" darauf. Nun wollen Sie mich noch für die Unterlassungssünden eines unbekannten Hauswirthes verantwortlich machen, das finde ich wirklich ein wenig zu hart, bester Herr.

Und Jacob zog sein Taschentuch heraus und weinte sehr ernsthaft.

Jacob, sagte sein Herr, was sollen die Leute davon denken? Du wirst meinen Zorn für weniger ungerecht halten, wenn ich Dir sage, daß die Menschen, weil ich nach Dir im Hause herum suchte, mich im Verdachte der Dieberei hatten, und mich sogar arretiren lassen wollten.

Was? rief Jacob und streckte die geballte Faust, das Taschentuch zusammenpressend empor, und auf seinem Antlitze zeigte sich plötzlich die Wuth eines Tigers — Sie im Verdachte der Dieberei! — Warten Sie Herr Meyer — ich werde Sie revangiren — ich —

Jacob! Jacob! rief Meyer seinen Diener mit großer Mühe zurückhaltend, bist Du denn ganz außer Dir? — Du bleibst hier.

Nein, Herr Meyer, sagte Jacob energisch, das lasse ich nicht auf Ihnen sitzen, und wenn Sie mich auch sofort aus Ihrem Dienste entlassen. Glauben Sie, daß ich ein solcher Unmensch bin, und meinen Herrn so blamiren lasse, und noch dazu meinetwegen? —

Digitized by Google

Jacob, sagte Meyer mit sanftem Tone, die Leute haben zu ihrer Beschämung ihr Unrecht einsehen müssen, sie sind für ihren unwürdigen Verdacht hinlänglich bestraft. Der Assessor hat mich aus meiner üblen Lage befreit, wir sind damit fertig —

Aber ich nicht, versetzte Jacob, die Faust gegen das Haus ballend.

Dein jetziges Benehmen bestärkt mich nur in meinem Vorsatze, sagte Meyer.

Und Ihr Vorsatz bestärkt mich in meinem Benehmen, entgegnete Jacob, denn wenn Sie mich gehen lassen, sind die Unmenschen in dem Hause dort ganz allein Schuld daran. Ich werde mir die Nummer schon merken.

Es entstand eine ziemlich lange Pause. Meyer ging sehr tiefsinnig weiter und Jacob schien eben so wenig an den eigentlichen Zweck ihrer Wanderung zu denken. Er schien sich noch immer mit den Leuten zu unterhalten, die seinem Herrn so übel mitgespielt hatten. Er hörte nicht auf, vor sich hin zu fluchen, wobei dann und wann seine geballte Rechte unwillkührlich aufzuckte. Dies hinderte ihn jedoch nicht, öfter einen wenn auch etwas finstern Blick auf die Mädchen zu werfen, die ihm begegneten.

So gelangten Sie, ohne daß sie es wußten und wollten in einen ganz andern Stadttheil. Die Straßen verengten sich plötzlich und einige unangenehme Stöße, welche Meyer empfing, rissen ihn endlich aus seinen Betrachtungen und er gewahrte, daß er sich nicht mehr in den breiten Straßen der Friedrichsstadt bewege, wo man gefahrlos philosophischen und langsamen Gedanken nachhängen kann.

Er blickte sich nach seinem Diener um und sagte:

Jacob, wir sind jetzt, wie ich sehe, in der Königsstadt. Es war eigentlich nicht meine Absicht, in diesem Stadttheil zu miethen. Da wir aber einmal hier sind, wollen wir uns umsehen, es ist möglich, daß wir auch hier eine passende Wohnung finden.

Das sollte ich auch meinen, versetzte Jacob, die Menschen stoßen hier zwar sehr unangenehm, aber sie thun es doch nicht aus Nichtswürdigkeit, dazu haben sie keine Zeit. Denn hier treibt Alles Geschäft, und das Geschäft treibt auch sie.

Da hast Du sehr Recht, versetzte Meyer mit der Bemerkung seines Dieners überaus zufrieden. Die Leute haben also auch zu Klatschereien und unnützem Begaffen keine Zeit, man wird nicht so aufmerksam in seinem Thun und Lassen beobachtet, man wohnt hier ungenirt. Da drüben hängt ein Zettel, das Haus sieht auch recht respectable aus; Du

Digitized by Google

kannst hineingehen, Jacob, und Dich erkundigen. Ich hoffe aber, Du wirst es nicht machen, wie vorhin, und diesmal zunächst nach dem Wirthe fragen. Ich werde indessen bei dem Bücherladen ein wenig stehen bleiben.

Das Haus, in welches Jacob jetzt hineinging, befand sich in der Königsstraße. Es war neu erbaut, großartig, doch solide aufgeführt. Unten befand sich ein eleganter Laden. Meyer brauchte diesmal nicht lange zu warten, Jacob kehrte schon nach wenigen Sekunden zurück und benachrichtete, daß die Wohnung im ersten Stock belegen und für sie geräumig genug sei.

Gut, sagte Meyer, so erwarte Du mich hier unten, ich werde mit dem Wirthe reden und mir die Wohnung ansehen.

Der Wirth wohnt eine Treppe hoch, sagte Jacob, und zwar links, er will von rechts noch ein Zimmer zu seiner Wohnung werfen, deshalb ziehen die jetzigen Miether aus. Wir wären ihm gerade recht.

Meyer ging ins Haus, stieg eine Treppe hinauf und klingelte links, alsobald wurde die Thür geöffnet und es erschien ein junges Mädchen, dessen Stellung im Hause Herrn Meyer zweifelhaft erschien. Wie er aber in allen zweifelhaften Fällen sich stets für die mildeste Ansicht zu entscheiden pflegte, so sagte er auch diesmal: mein Fräulein, ich wünsche mit dem Herrn Wirth wegen der zu vermiethenden Wohnung Rücksprache zu nehmen.

Das Mädchen lächelte sehr freundlich und sagte: daß sie ihr Fräulein rufen wolle. Sie schloß die Thüre vor Meyers Nase wieder zu, und nach einer ziemlich geraumen Weile wurde sie fast halb wieder geöffnet und ein Gesicht zeigte sich zwischen der Fuge der Thüre und des Pfostens, von dem er abermals zweifelhaft gewesen wäre, welchem Geschlechte es angehöre, hätte nicht die große roth bebänderte Mütze angezeigt, daß die Person selbst dem weiblichen Geschlechte sich unzweifelhaft zuzähle. Aber diese Mütze war dennoch nicht im Stande ihren zwar sehr bescheidenen aber wiederum sehr indiscreten Schnauzbart zu verbergen. Ihre Figur hatten etwas unbeschreiblich Männliches oder vielmehr Männisches und sie sah den durch diese unerwartete Erscheinung ganz verdutzten Meyer mit einem Blicke an, der zu sagen schien: Verträgt es sich mit meiner Würde, mit diesem Menschen zu sprechen? — Madame, sagte Meyer ein wenig zerstreut —

Ich bin keine Madame, versetzte das Individuum den Kopf in die Höhe werfend, ich bin Fräulein Hammerbein.

Verzeihen Sie — ich wollte mich nach der Wohnung erkundigen —

Digitized by Google

Hier gegenüber, vier Zimmer, zweihundert Thaler Miethe, Kinder werden nicht eingenommen. Miethe pränumerando. Mit Holzpantoffeln darf auf den Treppen nicht gegangen werden.

Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als auch das Fräulein die Thür wieder zuschlagen wollte. Meyer verhinderte sie jedoch daran, indem er die Thür ein wenig festhielt und sagte:

Wollen Sie mich die Wohnung nicht sehen lassen? —

Sie hören ja, entgegnete das Fräulein, daß die Miethe pränumerando bezahlt werden muß.

Wenn mir die Wohnung sonst gefällt, entgegnete Meyer, ist das Andere eine Kleinigkeit.

Und Sie haben keine Kinder? —

Nein.

Das Fräulein sah Meyer sehr mißtrauisch an.

Sie sind aber doch verheirathet?

Auch das nicht, versetzte Meyer lächelnd.

Fräuleins steinernes Gesicht erheiterte sich ein wenig.

Also Wittwer oder gar noch —

Ja, ich bin noch Junggeselle, versetzte Meyer.

Und welches Geschäft haben Sie? —

Gar keines.

Gar keines? — Sie müssen doch irgend ein Geschäft haben? —

Nein; das habe ich nicht.

Sind vielleicht Beamter.

Auch das nicht.

Wenn Sie nichts sind, versetzte das Fräulein sehr schnippisch, dann kann ich Ihnen auch meine Wohnung nicht vermiethen. Ich nehme nur sichere Leute ein. Und sie machte abermals Miene die Thür wieder zu schließen.

Ich bin Rentier, versetzte Meyer mit unerschütterlichem Gleichmuth.

Rentier? — Sie heißen?

Meyer.

Meyer? — Und wohnen jetzt? —

In der Behrenstraße.

In der Behrenstraße? sagte das Fräulein Hammerbein in einem höchst auffälligen Tone, und sie machte in ihrer Stellung eine ganz eigenthümliche Wendung, indem sie die Thür völlig öffnete, Meyer umging und einen wenn auch flüchtigen, doch sehr scharfen und bedeutsamen Blick

Digitized by Google

auf Meyers Rücken fallen ließ. Aber kaum hatte sie gesehen, was der Unglückliche selbst unter seinen Kragen nicht verbergen konnte, als ihr Gesicht feuerroth wurde und sie mit einer fast convulsivischen Bewegung die Thür ergriff, indem sie rief: Gehen Sie nur, gehen Sie nur, ich nehme keinen Menschen ein, der die Frauen verfolgt!

Meyer stutzte zurück. Er ließ die Thüre fahren, welche er noch immer festgehalten hatte; aber im selben Augenblicke reckte sich eine Faust und ein Arm über seine Schulter empor, ein gellender Ton und ein entsetzliches Hülfs- und Mordgeschrei folgte unmittelbar darauf. Meyer blickte sich entsetzt um, und nun gewahrte er Jacob, welcher schnell entschlossen die Thür zuschlug, seinen Herrn beim Arme ergriff, und mit ihm in raschem Zuge die Treppe hinunter stürzte. Meyer war ihm willenlos gefolgt, denn er sah wohl ein, daß er schleunigst fliehen müsse, um einem Skandale zu entgehen und Jacob handelte diesmal ganz nach seinem Wunsche, indem er eine vorüberfahrende Droschke anrief, blitzschnell den Schlag öffnete, seinen Herrn hineinschob und sich selbst auf dem Bock neben dem Kutscher placirte, den er dringend anging, sein Pferd tüchtig anzutreiben.

Der Assessor hat Recht, sagte Meyer als er ruhig und sicher im Wagen saß, das Mißgeschick scheint mich jetzt auf jedem meiner Schritte zu verfolgen. Und ich bin mir doch wirklich nicht bewußt, womit ich solches verschuldet hätte. So viel ich mich auch prüfe, ich stehe vor mir rein da, ich habe nichts Böses gethan, niemals mit bestem Wissen etwas Böses gewollt — ja, ich bin sogar zu einem Opfer entschlossen, das fast über meine Kräfte geht.

Meyer hielt in seinem Monologe inne, er mußte seine Gedanken sammeln, es wogte gewaltig in seinem Innern und erst nach einer Weile fuhr er fort:

Ich glaube, daß ich wirklich gut thue, wenn ich Jacob entlasse. Das Schicksal scheint es von mir ganz kategorisch zu fordern. Er trägt zumeist die Schuld an allen diesen unangenehmen Zufällen. Es thut mir leid — denn er meint es wirklich nicht böse. Es ist gerade seine Anhänglichkeit, seine Liebe zu mir, welche ihn zu allen diesen Ungebührlichkeiten verleitet hat. Und auch sie scheint ihm so gut zu sein. — Sie vergißt, wenn sie an mich schreibt, niemals mich zu bitten, daß ich ihn grüßen solle. Sie ist immer so engelsfreundlich gegen ihn, und er liebt sie ebenfalls so sehr, daß sein ganzes Gesicht lacht, wenn er zu ihr gehen soll. Ja, es ist wirklich ein guter Mensch. — Und wenn mir Gott eine

Digitized by Google

große Gnade erweisen und mich, wie ich mit Gewißheit zu hoffen glauben darf, prüfen will, ob ich auch einer solchen Gnade werth sein werde, ist es nicht möglich, daß er gerade Jacob zum Werkzeuge dieser Prüfung auserkohren hat, und daß ich ihn, statt ihm Vorwürfe zu machen und unaufhörlich mit seiner Entlassung zu bedrohen, nicht vielmehr mit Beweisen meiner Liebe und Zuneigung überschütten muß? —

Meyers Empfindung steigerte sich während dieses Selbstgespräches fast bis zur Begeisterung. Sein Antlitz verklärte sich, er hob den Blick, wie in einem innigen Gebete zum Himmel, und dieser Blick sagte es: — Mögest Du mich prüfen, guter Gott, ich will ein treuer Dulder sein und ich will meinen Diener Jacob nicht entlassen.

Die Droschke hielt. Jacob sprang schnell wie ein Reh vom Bock herab, öffnete eilfertig den Wagenschlag, blickte ein wenig ängstlich in das Antlitz seines Herrn und war nicht wenig erstaunt — über die erhabene Ruhe, welche auf dessen Antlitz thronte.

Jacob, sagte Meyer, als sie in ihrer Wohnung angelangt waren und sein Diener ihm behülflich war, den Rock auszuziehen, ich will Dir keineswegs allzustrenge Vorwürfe über Dein abermaliges etwas voreiliges Wesen machen. Jedenfalls hat uns Deine Entschlossenheit aus einer großen Verlegenheit gerettet. Ich werde nicht mehr nach einer Wohnung suchen gehen. Ich werde die Sache einem Mäkler übergeben. Ich hätte das eigentlich gleich thun können, aber ich dachte so schneller zum Ziele zu kommen.

Auch ich habe dies Wohnungmiethen satt, versetzte Jacob, dabei setzt man noch seine Gesundheit zu. Der Aerger ist gar nicht zu verdauen. Erst kommt man in den Verdacht, daß man auf's Stibitzen ausgeht und dann nimmt sich eine solche alte —

Ich bitte Dich Jacob, nur nicht zu fluchen, unterbrach Meyer den Redefluß seines Dieners.

Ja, das ist mir eben auch eingefallen, daß Sie das nicht gerne hören, sonst hätte ich bald was gesagt was sie nicht an den Spiegel stecken würde. Aber ich habe mir gleich gedacht, wie ich so dastand, es könnte doch leicht geschehen, daß Sie wieder Malhör haben und da schlich ich mich leise hinauf und richtig komm' ich gerade darauf zu, wie die ver — —

Ich bitte Dich, Jacob — nahm Meyer. —

Ja — so. Nun, ich habe ihr aber das A, B, C, christlicher Liebe und Duldsamkeit gehörig beigebracht —

Digitized by Google

Wie sie nur wußte — — sagte Meyer —

S' ist gewiß so eine Freundin von der Hum — von der da drüben, verbesserte sich Jacob und zeigte auf Fräulein Hummels Fenstern. Nun, ich denke, sie sollen uns bald in Ruhe lassen, ich habe ihnen einen ganz canibalischen Respect vor meines Vaters ältestem Jungen beigebracht.

Inzwischen hatte Meyer ein paar Worte an einen bekannten Mäkler, der sich mit Vermittlung der Wohnungen befaßte, geschrieben und übergab seinem Diener den Brief zur Besorgung. Jacob entfernte sich, und Meyer legte sich auf's Kanapee, um von den Mühesalen seiner verunglückten Wanderung auszuruhen, und freundlichern Gedanken nachzuhängen.

Fünftes Kapitel.

Ein Studentenquartier.

Es giebt in Berlin sehr viele Leute, welche die studirende Jugend auch Philister zu nennen pflegen, die ein Gewerbe daraus machen, chambre garnis zu vermiethen, d. h. sie begnügen sich nicht damit, ihre Zimmer zu vermiethen, indem sie selbst mit ihren zahlreichen Familien — welche mit einem zwanzigjährigen Fräulein Tochter beginnen, und in einer höchst eß- und schreilustigen Kinderscala bis zu einem siebenmonatlichen Würmchen hinab schließen — sich auf den äußerst nothdürftigen Raum von einer Küche und einem künstlichen Kämmerchen beschränken, sondern sie suchen ihren kümmerlichen und oft trotz großer Anstrengung dennoch nicht ausreichenden Erwerb auch dadurch zu vermehren, daß sie so zu sagen auf jeden Consum ihrer Herren, wie die Chambregarnisten titulirt werden, eine doppelte Steuer legen, welche jede Zollfreiheit, jede Freihandelspolitik zu Schanden macht. Will der Herr einen Hering essen, und ruft einen der dienstbaren Geister aus der Familie, wo dann gewöhnlich das Kind der Mitte, ein zehnjähriges Bübchen oder ein dito Mädchen mit einem höchst freundlichem Gesichte erscheint, dann wird er sehr zuvorkommend und sehr schleunigst bedient, aber er wird für einen Sechserhering mindestens seine sechs Dreier geben müssen. Freilich ist er auch

Digitized by Google

von vorzüglicher Qualität, besonders wenn der Kaufmann zufällig einen für den Herrn sehr glücklichen Griff in die große allen Klein- und Großmädchen seiner Kundschaft wohlbekannten Tonne macht, in welcher die Heringe, unbekümmert um ihr Dasein, in verträglicher Ruhe — wie alle Todten — neben einander liegen, bis sie durch das blinde Ungefähr der greifenden Hand des Kaufmannslehrlings oder Dieners getrennt und zum zweiten Tode verdammt werden. Der Herr nimmt dann dankend seinen zuvor in der Küche scalpirten Hering in Besitz, ißt ihn, wenn's irgend möglich ist, und bestellt, um den durch ihn verursachten Durst zu löschen, eine Weiße, wofür ihm aber irrthümlich eine Braune von etwas säuerlichem Geschmack gebracht wird, die aber deshalb einen Sechser mehr kostet, weil die Familie sie noch sehr brauchbar zur Zubereitung eines Schmorbratens findet, wenn ihre Mittel, einen solchen nächsten Sonntag zu genießen, erlauben. O, ihr Armen, wie oft habt ihr schon aus der Hand eines so sorgenlosen, eben nicht verschwendrischen, aber auch eben nicht knauserigen Studenten, den rettenden Groschen empfangen, der euren hungernden Kindern das Abendbrot oder das Frühstück gewährte, und ihr wußtet nicht, daß der strenge Vater daheim, dem Sohne jeden Groschen über seinen Wechsel als eine unverzeihliche Missethat und Verschwendung anrechnete, während er damit Thränen stillte, Jammer beschwichtigte und dafür nichts genoß als einen unschuldigen Hering und eine intendirte Weiße, die ihm zu Essig geworden! —

Es giebt aber auch noch eine andere Klasse von Zimmer vermiethenden Familien, welche nur ihre überzähligen Zimmer vermiethen. Einige von ihnen begnügen sich damit, ihre Miethe pünktlich ausgezahlt zu erhalten, und überlassen es ihrem Mädchen für Alles, ihren etwas dürftig zugemessenen Lohn auf dem Wege der Contribution von den „Herren" zu vergrößern, oder sie machen höhere Ansprüche und vermiethen nur mit Kaffee, Zeugreinigung und ähnlichen kleinen Accordlieferungen, die das Nadelgeld der Hausfrau bilden. Die Herren sind unstreitig bei der ersten Art der Zimmervermiether am besten daran. Denn bei diesen pflegen die Herrschaften sehr kurz und die Mädchen sehr freundlich zu sein, die Bedienung ist gut, wenn auch die Herrschaft ein wenig darunter leiden muß, und manches Stück Holz, manches Pfeffer- und Salztütchen wandert aus der Küche in die Stube der „Herren," wofür nichts berechnet wird. Bei der zweiten Gattung ist das Verhältniß umgekehrt, die Mädchen sind kurz und die Herrschaft ist freundlich und die

Digitized by Google

„Herren“ müssen es oft genug fühlen, daß es kein mächtigeres Wesen für einen Chambergarnisten giebt, als ein Mädchen für Alles.

Wahrlich, ihr hart geplagten, vom frühen Morgen bis spät in die Nacht fremden Grillen, fremder Laune unterthanenen Mädchen, die ihr keinen Fehler, kein Bedürfniß der Freiheit haben dürft, wie grausam wäre euer Schicksal ohne die Poesie, welche eure „Herren,“ eure Chambergarnisten in euer einförmiges Leben bringen, die mit humanem Herzen eure Schwächen und Fehler übersehen, welchen alle Menschen unterworfen sind, und die ihr nun einmal nicht haben sollt.

Leute der zweiten Gattung nun waren es, bei welchen Grunow wohnte. Das Haus gehörte einem Maurermeister, der parterre seine Residenz hatte, und im ersten Stock hatte sich seine Mutter habilitirt, bei welcher ihre Tochter, eine von ihrem Manne getrennt lebende Apothekerin mit ihren zwei Kindern lebte. Wahrscheinlich in Rücksicht dieser vermehrten Ausgaben, welche die heimgekommene Tochter der Mutter verursachte, hatte diese das Zimmer an Grunow für einen sehr anständigen Preis vermiethet. Doch begnügte sich Madame mit der Miethe und überließ die Einnahmen für das Ausklopfen und dergleichen Liebesdienste ihrem Mädchen, einer kleinen, freundlichen Gärtnerstochter. Es war demnach in Ordnung, daß der Student mit dem Mädchen und dieses mit dem Studenten auf dem besten Fuße lebte, und daß sich allmählig ein freundschaftliches Verhältniß zwischen ihnen bildete. Um seine Wirthinnen — Mutter und Tochter — kümmerte Grunow sich nicht viel, denn er liebte die Unabhängigkeit, selbst das Grüßen war ihm zu unbequem, und obwohl er schon einige Monate daselbst wohnte, hatte er dennoch weder mit der Alten, noch mit der Tochter, einer hübschen, ziemlich gebildeten und stolzen Dame, mehr als bloße unausweichbare Höflichkeitsformeln gewechselt. Nur ein einziges Mal hatte er der jungen Dame um Mitternacht einen Besuch abgestattet, als sie ihn nämlich in ihrer Mutterangst zu ihrem plötzlich erkrankten Söhnlein rief. Der Student saß noch bei seiner Studienlampe, beschäftigt, ein begeistertes Sonett an irgend eine rosige Schöne zu machen, als Madame leise anpochte, eben so leise die Thür öffnete und den Dichter mit ihrer geisterhaften Erscheinung fast erschreckte.

Nachdem Grunow die Ursache ihres späten Besuches erfahren, ging er sofort an das Bette ihres Söhnchens. Der Knabe wälzte sich in großer Angst in seinem Bettchen umher, der Studio erkannte an verschiedenen Symptomen, die er aus dem Umgange mit Medicinern kennen ge-

Digitized by Google

lernt hatte, Gefahr, eilte fort zu einem alten bekannten Arzte, der in so später Nacht in Rücksicht seiner siebenzig Jahre nicht von der Stelle weichen wollte, aber dennoch dem Andringen des Studio nachgeben mußte. Die Gefahr für das Leben des Kindes war wirklich sehr groß, doch Dank den energischen Mitteln des erfahrenen Arztes, bald gehoben. Nun waren die Dankesäußerungen der Mutter und Großmutter überschwänglich, und es blieb nicht beim Händedruck. Es wurden ihm Pasteten und Kuchen in die Stube geschickt, aber der Kindesretter wies solchen Dank entschieden zurück, obwohl er sonst kein allzugroßer Verächter von derlei Süßigkeiten war. Aber er begnügte sich in seinem egoistischen Tugendstolze mit seinem frohen Bewußtsein und kümmerte sich nicht darum, daß auch die arme Mutter und Großmutter ihren Gefühlen einen unschuldigen und delicaten Ausdruck geben wollten.

Seit dieser Zeit waren nun zehn Wochen vergangen. Das Verhältniß zwischen Grunow und seinen beiden Wirthinnen war kein anderes geworden — freundlich aber kurz. Die cidevant Frau Apothekerin schien von diesem kalten Stolze ihres „Herrn" nicht sehr erbaut zu sein.

Wir haben die Bekanntschaft des Studenten auf eine Weise gemacht, die uns hinlänglich dargethan, daß er kein großer Oekonom war. Ein Wechsel von 800 Thaler jährlich ist nicht wenig, und mancher Bruder Studio würde sich glücklich wie ein König fühlen, wenn ihm die Hälfte zugesichert wäre. Aber Grunow war der Sohn reicher Eltern und an Bedürfnisse gewöhnt, die dem ärmlich Erzogenen allerdings als ein großer Luxus erscheinen würden. Er war gutmüthig und excentrisch, zu tollen Streichen stets bereit und seine kühn beschwingte Fantasie bot ihm hierzu eine unerschöpfliche Quelle. So kam es, daß er, ohne Verschwender zu sein, mit seinem Wechsel nicht ausreichte. Bedurfte es auch der Verschwendung, um in Berlin 800 Thaler jährlich zu verbrauchen, wenn man in die Hände eines Wohlthäters, wie Schnahse, gerathen war?

Doch wie unwirthschaftlich Grünow auch sonst in seinen Ausgaben sein mochte, mit einer Ausgabe pflegte er es sehr strenge zu nehmen — nämlich — mit der Miethe. Es giebt keinen schlimmerern Gläubiger, als den Wirth, pflegte er seinen Commilitonen zu sagen; wenn der Schneider oder Schuster kommt, dann bin ich nicht zu Hause, aber der Wirth ist wie das böse Gewissen, man kann ihm nicht entfliehen, man wird Leibeigener, sobald man die Miethe schuldig ist.

Diesem Grundsatze getreu, hatte er denn auch die erste und zweite völlige Monatsmiethe an seine jetzige Wirthin pünktlich bezahlt, im drit-

Digitized by Google

ten Monat kam er jedoch in's Gedränge. Er ging mit der Miethe in der Tasche zur Wirthin hinein und hielt ihr die blanken Thaler entgegen und sagte:

Liebe Frau, hier ist Ihr Geld; da ich aber jetzt gerade sehr in der Klemme bin, so möchte ich Sie bitten, wenn Sie dessen, wie ich glaube, nicht benöthigt sind, es mir noch einige Zeit zu borgen.

Ach Du mein Gott, sagte die Wittwe, darum machen Sie sich nur keine Sorgen, Herr Grunow, das Geld ist uns sicher. Stecken Sie es nur wieder ein, und wenn wir nichts bekommen, ist es noch so.

Das war ein großes Wort von einer Wirthin. —

Grunow nahm es auch sehr gut auf und folgte ihm endlich. Er ließ noch zwei Monate verstreichen, ohne an Bezahlung seiner Miethe zu denken, hatte jedoch bei sich beschlossen, sobald er seinen nächsten Quartalswechsel erhalten würde, sofort zu bezahlen.

So standen die Sachen, als der Student an einem schönen Sommernachmittage, zur Zeit ungefähr, als Meyer ausging, um sich eine Wohnung zu miethen, in einer höchst glückseligen und schwärmerischen Stimmung nach Hause kam. — Er war sehr nobel gekleidet, denn Schnahses Geld hatte ihm glücklich und schnell zu einem neuen Anzuge verholfen. In diesem neuen Anzuge hatte er verschiedene Besuche abgestattet, die ihn an- und aufgeregt, und trat nun vergnügt in die Küche, woselbst sein Stubenschlüssel hing. Die freundliche Louise reichte ihm denselben, sah sich dann ängstlich um, erröthete, blickte zu dem Studenten auf, als wollte sie ihm etwas sehr Wichtiges sagen, und schien doch nicht den Muth dazu zu haben.

Ach, Herr Grunow — — sagte sie endlich.

Was giebt's Louise? —

Das Mädchen sah sich abermals ängstlich um.

Nun, was haben Sie denn? —

Ja, ich möchte Ihnen gern etwas sagen, Herr Grunow, — aber ich weiß nicht —

Sie wissen nicht? —

Ob ich's soll.

Ei, was soll das heißen Louischen? Entweder sprechen oder schweigen Sie; solche Halbheiten nützen zu nichts. Wollen Sie reden? —

Ach, ja —

Dann kommen Sie herein.

Grunow zog das Mädchen in seine Stube hinein und diese begann

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

jetzt ihre Scheu zu überwinden und erzählte dem Studenten folgende Geschichte. Die Wirthin Wittwe nebst Tochter hatten ihn, den Herrn Studio, in den Verdacht, daß er ausrücken, d. h. daß er seine Wohnung heimlich verlassen wolle, ohne zuvor seine Miethe zu entrichten. Grunow wollte seinen Ohren nicht trauen, aber Louise log nicht. Die Wirthin Tochter hatte sie wirklich angewiesen, des Morgens 5 Uhr auf dem Posten zu stehen und ein waches Auge darauf zu haben, daß der Chambregarnist mit seinen Sachen nicht ausrücke. Sie selbst, die Dame, erzählte sie weiter, gehe jedesmal, wenn er sein Zimmer verlassen, hinein und untersuche, ob auch nicht etwa von seinen Sachen, von der Garderobe, der Wäsche und den Büchern irgend ein Stück entführt. Ja, sogar an den Polizeilieutenant hatte sie sich schon gewandt, damit seine Sachen mit Beschlag belegt würden, der jedoch habe gesagt, sie müsse sich an das Universitätsgericht wenden, der Studio gehöre nicht zu seinem Ressort. Und das wolle sie denn auch spätestens Montag thun. Sobald er sein Zimmer verlassen, würde sie den Schlüssel nehmen, ihn dem Universitätsgerichte übergeben, die Sachen und wo möglich auch die Stube versiegeln lassen und nicht eher öffnen, bis der Studio auf Heller und Pfennig bezahlt haben würde.

Das Blut erstarrte dem jungen Manne in den Adern. Eine so entsetzliche Verschwörung hätte er den von Dankbarkeit übersprudelnden Frauen nicht zugetraut. Das ist gemein, sagte er entrüstet und ging heftig im Zimmer auf und ab, und diese Leute halten sich für anständig und machen auf Bildung Anspruch. Wahrlich der roheste, dürftigste Mensch würde in diesem Falle anders gehandelt haben! —

Nach diesem Ausrufe wandte er sich entschlossen an das Mädchen, welches gesenkten Hauptes und mitleidigen Blickes, die Röthe der Schaam auf den Wangen, an der Thüre stand, denn sie schämte sich wirklich der Undelicatesse ihrer Herrschaft. Gehen Sie, Louise, sagte er also, ich danke Ihnen für Ihre Mittheilung, und ich hoffe, daß Sie davon keinen Nachtheil haben werden. Sie haben gewiß die Absicht, diesen Leuten zu kündigen. Thun Sie es, Sie sind zu anständig für eine solche Herrschaft, Sie werden schon einen andern Dienst bekommen.

O, mir bangt nicht darum, sagte Louise, und ich gehe auch — denn es ist wirklich unrecht, was sie Ihnen thun..

Sie sind doch etwa nicht in Geldverlegenheit, Louise? — fragte Grunow —

Digitized by Google

Ei bewahre, und wenn Sie etwas gebrauchen Herr Grunow — o, ich habe sechs Thaler baares Geld liegen.

Diesen Antrag that das Mädchen mit schüchterner Stimme und Grunow streichelte ihr lächelnd die Wange. Ich gebrauche Ihr Geld nicht, Louischen, sagte er. Auch meinte ich, ob Ihre Herrschaft etwa in Geldverlegenheit wäre, denn es wird mir wirklich schwer, für ihre Handlungsweise keine Entschuldigung zu finden.

O, die Alte hat so viel Geld liegen — sagte Louise — die gebraucht ja noch lange ihre Zinsen nicht auf.

Prächtig! Sie sollen aber nach Verdienst bezahlt werden.

In Grunows erfindungsreichem Kopfe hatte sich bald ein Plan gebildet und mit seiner gewöhnlichen Entschlossenheit ging er an die Ausführung. Louise mußte ihm eine Droschke holen und Grunow fuhr zu seinem Intimus, einem Studenten der Medicin, bei dem er zu seiner Freude noch zwei andere Studenten antraf.

Hast Du Geld? fragte er seinen Freund.

Wie viel? lautete die Gegenfrage.

Ich gebrauche einige Fritzen.

Kannst bekommen; antwortete der Mediciner mit dem ihm eigenthümlichen Lakonismus.

Gut, dann lade ich Euch, wie Ihr da seid, zu einer Soirée auf diesen Abend ein.

Zu einer Soirée? der Tausend. Was ist Dir begegnet?

Das sollt Ihr später erfahren, jetzt muß ich mich verabschieden. Seid gleich nach zehn Uhr bei mir, aber nicht früher bitte ich.

Du sinnst wieder auf einen Streich, Grunow. Hast Du wieder etwas mit dem kleinen Meyer vor? — Nimm Dich in Acht — es könnte sich wohl Jemand finden, der die hundert Thaler verdienen will. Du hast doch gegen Niemanden geplaudert?

Ach, an diese Geschichte denke ich in diesem Augenblick gar nicht, entgegnete Grunow — Also auf Wiedersehen.

Grunow fuhr wieder fort und stattete einem bekannten Restaurateur und Weinhändler, dann einem Fleischer und Bäcker seine Besuche ab. Ersterer war so gefällig ihm auch Gläser, Teller, Messer und Gabel nebst einem Korbe zu borgen, mit welchem er dann ziemlich gegen neun Uhr nach Hause fuhr. Bis gegen zehn Uhr legte er sich auf's Sopha, rauchte eine Pfeife und grübelte, dann deckte er säuberlich den Tisch, zerschnitt die Wurst und den Schinken, legte die Stücke kunstgerecht auf

Digitized by Google

die Stullen, stellte die Teller zurecht, pflanzte vor jedem eine Flasche Wein auf, und öffnete dann das Fenster, erwartungsvoll in die Gasse hinunterschauend.

Es war nach zehn Uhr, der Kutscher des Mauermeisters hatte das Haus schon geschlossen.

Endlich hörte er einen taktmäßigen Marsch, seine drei Freunde kamen an, Grunow eilte hinunter, schloß auf und empfing sie.

Ah — riefen sie, als sie den gedeckten Tisch sahen, famos!

Dort stehen noch mehr Flaschen, sagte Grunow zufrieden lächelnd, es wäre mir lieb, wenn Ihr recht tollen Lärm machtet.

Wollen schon machen; versetzte der Medicus schmunzelnd.

Man setzte sich, aß, trank und lachte, Grunow erzählte seine Geschichte.

Und wozu diese Soirée? — Willst Du Dir den Aerger wegzechen? fragten die Freunde.

Wozu? Ihr sollt gleich sehen.

Und nun erhob sich Grunow und nahm ganz eigenthümliche Dinge vor. Er leerte sein Kleiderspinde und schob seine Garderobe unter die Bettstelle. Er nahm die Wäsche aus den Schubladen der Kommode, legte sie in seinen Koffer und schob diesen unter das Sopha. Die Schiebladen selbst stellte er neben die Kommode. Endlich verbarg er auch seine Bücher und sonstiges Besitzthum, nur seine Rappiere nebst einem großen Fechthandschuh blieben in einem Winkel des Zimmers stehen.

Seine Freunde sahen diesem wunderlichen Gebahren kopfschüttelnd zu.

Wir möchten doch wissen, sagten sie, wozu das soll?

Begreift Ihr denn nicht, entgegnete Grunow lachend, ich bin ausgerückt.

Famos! Famos! riefen die Studenten, Rache den Philistern! —

Ich habe das Meinige gethan, sagte jetzt Grunow sein Glas erhebend, nun thut Ihr Eure Schuldigkeit. Man stieß an, man trank, man sang, man jubelte, man tanzte, es war große Munterkeit unter den Jüngern der Wissenschaft. Die Wirthinnen, Mutter und Tochter, schliefen neben dem Zimmer, in welchem die ausgelassene Gesellschaft ihre Orgie feierte. Man hörte dann und wann ein leises Gerassel an der Thüre, wornach nicht zu bezweifeln, daß sie wach waren und horchten.

Die Studenten achteten hierauf nicht. Es wurde viel erzählt und mancher lustige Streich kam zum Vorschein, auch Meyer mußte Stoff zur allgemeinen Erheiterung geben.

Digitized by Google

In diesem Moment machte sich ein ziemlich lautes Geräusch an der Thüre hörbar, welche durch das Bette, in dem Grunow schlief, versetzt war.

Guckuk, sagte der Medicus leise, die haben uns belauscht, das wird eine schöne Geschichte werden. Du kannst Dich darauf verlassen Grunow, daß Du Morgen denuncirt bist. Diese Philisterinnen sind zu allem fähig, zumal nachdem Du sie so verteufelt gefoppt hast.

Du hast Recht, sagte Grunow nachdenklich, sie sollen das Fräulein Hummel da drüben sehr bedauert haben und die Alte ist mit ihr gut bekannt. Aber wartet, dem Unglück will ich schon vorbeugen. Und nun sagte er laut: Kinder, ich hoffe, daß Ihr über diese Geschichte das tiefste Schweigen beobachten werdet. Ich habe dem armen Brese mein Wort gegeben, es Niemanden mitzutheilen, daß er der Schalk ist, welcher dem armen Meyer und der unglücklichen Hummel einen so üblen Streich gespielt hat.

Die Freunde verstanden und lachten.

Wir geloben Dir Schweigen, sagte der Medicus feierlich und so laut er konnte, wir werden den guten Brese nicht verrathen.

Ja, ich bitte sehr darum, fuhr Grunow fort, denn der arme Teufel lebt jetzt in einer beständigen Angst, weil er seinen Witz vielen Bekannten mitgetheilt hat und hundert Thaler Belohnung sind anlockend.

Wir wollen hoffen, daß er unentdeckt bleibe, entgegnete der Mediciner, stoßt an Kinder, Brese und sein Witz lebe hoch! —

Und mit einem entsetzlichen Gebrüll wiederholte die Gesellschaft diesen Toast.

Ich muß Euch nur sagen, bemerkte dann Grunow leiser, Brese wohnt nicht weit entfernt von hier und ist ein ehrsamer Schneider.

Die Studenten wollten laut auflachen, aber ihr Wirth gab ihnen schleunig ein Zeichen, indem er auf die Thür hinwies.

Ich habe da einen Einfall, sagte jetzt der Mediciner mit feierlicher Miene, es wäre doch eigentlich nicht übel, wenn wir die hundert Thaler verdienten. Ich sehe gar nicht ein Grunow, warum Du Deinen Witz nicht besser ausbeuten willst.

Wie meinst Du das? —

Du oder ich — einer von uns beiden muß denunciren.

Bist Du toll? rief Grunow.

St! — sagte der Medicus, vor den Frauen drinnen müssen wir uns sichern, sie sind auf falsche Fährte geleitet, und wir wollen sie darauf be-

Digitized by Google

lassen. Mein jetziger Vorschlag geht nur uns an. Vor Allem sag mir: hast Du Abschrift der Briefe an Meyer, die Du uns vorgelesen?

Versteht sich — ich besitze sie sämmtlich noch.

Prächtig. Ich schreibe einen Brief an Meyer, in welchem ich ihm melde, daß mir der unglückselige Spaßvogel bekannt sei. Zum Beweise schließe ich ihm einen Deiner Briefe bei. Er möge Text und Handschrift vergleichen. Sobald er die hundert Thaler — —

Halt! halt! rief Grunow, ich weiß schon was Du sagen willst — aber der Vorschlag gefällt mir nicht, ich mache einen bessern.

Heraus damit; sagte der Mediciner.

Ihr kennt den kleinen närrischen Baron Pietsch, wie er spottweise genannt wird, jenen aufgeblasenen, verdorbenen Studenten, welcher sagt, daß sein Schnurrbart für ihn mehr Werth habe als eine ganze Baronie, der alle Welt anpumpt, sein Ehrenwort zehntausendmal verpfändet und nicht ein einziges Mal eingelöst hat, dabei ißt, trinkt, lebt und leibt wie jedes andere ehrliche Menschenkind, ohne vor irgend einer charakterlosen Handlung zurückzuschrecken, dieses Kerlchen, das arrogant genug ist, alle Studenten für Nichtswisser und sich selbst für einen zweiten Salomo zu halten —

Nun, was wirds? fiel der Mediciner ein.

Der soll mein Sündenbock sein, versetzte Grunow.

Nun, das collidirt ja durchaus nicht mit meinem Vorschlage, sagte der Mediciner, einen Sündenbock müssen wir allerdings haben, aber das Geld wollen wir in die Tasche stecken.

Nein, sagte Grunow sehr entschieden, ich will mich an meinen Witzen ergötzen, aber kein Geld damit verdienen.

Ein unfruchtbares Genie! bemerkte der Mediciner.

Ich schreibe also folgendermaßen an Meyer, fuhr Grunow fort:

Mich auf Ihre Annonce in No. der und der der Vossischen Zeitung beziehend, nenne ich mich selbst als den Anstifter Ihres Verlobungsverhältnisses, den Urheber der Annonce, den Schreiber der Briefe, lege Ihnen zum Beweis die Copien der Briefe bei, welche Fräulein Hummel von mir und Sie von ihr erhalten, bitte, den Text und die Handschrift zu vergleichen und sehe schließlich Ihrer zugesicherten Belohnung von hundert Thalern entgegen.

Ihr ergebener u. s. w.

Das ist ein großer Gedanke, sagte der Mediciner ironisch, dem Herrn Baron Pietsch hundert Thaler zu verschaffen.

Digitized by Google

Ich sage Euch der Witz ist colossal, entgegnete Grunow, denkt Euch, wenn der Baron die hundert Thaler wirklich bekommt, und aller Welt — woran gar nicht zu zweifeln ist — die Geschichte erzählt, seine hundert Thaler in aller Gemüthlichkeit verzehrt, Meyer ihn verklagt und mit einer zweimal so langen Nase als er bereits besitzt, abfährt — denkt Euch, sage ich, dieses colossale Gelächter, diesen Eclat, die die Geschichte verursachen wird. Ich könnte mich halbtodt lachen, wenn ich nur daran denke.

Hm, sagte der Mediciner sich bedächtig den Bart streichend, von der Seite betrachtet ist der Einfall so übel nicht.

Und er wird ausgeführt, sagte Grunow.

Der junge Mann kramte in seinen Papieren herum, fand richtig die vier Briefe, schrieb an Meyer, schloß die Briefe in den seinigen ein, fügte die Adresse des Barons bei und versiegelte ihn, damit war er fertig. —

Diesen Brief wird Meyer durch die Stadtpost erhalten, sagte er mit triumphirender Miene, indem er sich wieder setzte, und nun Freunde laßt uns ein Schläfchen machen. Es ist schon drei Uhr. Bettet Euch, so gut Ihr könnt —

Das geschah und eine viertel Stunde später war die Stube in eine Schlafstelle verwandelt, und die Studenten schnarchten in gemüthlicher Nachbarschaft wie homerische Götter. —

Sechstes Kapitel.

Die Gruppen auf der Schloßbrücke.

Es war fünf Uhr, als Grunow erwachte. Lachend stieß er den Mediciner an, der neben ihm auf dem Bette lag. Es sah im Zimmer sehr wüste aus, überall waren die Spuren der nächtlichen Orgie sichtbar. Auch die anderen Studenten erwachten.

Jetzt ist es Zeit, sagte Grunow.

Wozu Zeit? — Es scheint noch sehr früh zu sein, entgegnete der Jurist sich reckend und gähnend.

Wir müssen auf dem Posten sein, unsere Leute sind es auch, versetzte Grunow — wir werden Damenbesuch erhalten.

Digitized by Google

Damenbesuch? — riefen alle verwundert.

Ich glaube mich in dem Charakter meiner Wirthin jun. nicht zu täuschen, sagte Grunow, sie wird sich selbst von dem überzeugen wollen, was ihr das Mädchen berichten wird. Ihr sollt sehen, sie macht uns einen Besuch.

Wenn das ist, sagte der Mediciner, dann wollen wir noch nicht Toilette machen.

Wie, wir sollen hier fast in einem paradisischen Zustande verharren? fragte der Jurist.

Du wirst Dich nicht erkälten, versetzte der Mediciner —

Aber wenn die Frauen kommen, wandte der Jurist wieder ein —

Dann bilden wir die Gruppen auf der Schloßbrücke, versetzte der Mediciner, ich denke, daß die Natur hinter der Kunst nicht zurückbleiben wird, und daß sie vor ihr nicht zu erröthen braucht.

Ich muß gestehen, sagte Grunow, daß mir jene Gruppen da, wo sie jetzt stehen, gar nicht gefallen.

Und warum nicht? Du scheinst von der Prüderie inficirt zu sein, die sich zu gestehen scheut, daß der Schneider uns nicht schöner machen kann als Gott.

Das ist eine Sache für sich; entgegnete Grunow, vom Standpunkte der Aesthetik betrachtet, läßt sich gegen die Gruppen natürlich nichts einwenden, aber es ist ein Anachronismus, in unserm modernen Leben der antiken Kunst solche Concessionen zu machen, daß sie wie eine Satyre auf dieses erscheint. Man stelle dergleichen plastische Erzeugnisse in die Museen, wo Sinn und Idee für die Kunst mit hineingebracht wird, nicht aber ins Gewühl des Alltäglichen, wo sich die gemeinste Gesinnung daran ergötzen kann. Das Nackte paßt nun einmal nicht zu unserer modernen Anschauungsweise, wir sind nicht daran gewöhnt, um es mit jener Unbefangenheit, wie die alten Griechen, zu betrachten. Diese bildeten ihre größten Heroen, ihre Helden und Götter nackend ab, und sie verloren nichts von ihrem Nimbus, vielmehr traten sie gerade dadurch in ihrer ganzen ästhetischen Vollendung hervor. Denkt Euch aber einen unserer modernen Helden in einem solchen Zustande hingestellt, denkt Euch den Blücher, den Scharnhorst oder Gneisenau oder gar den alten Fritz nackend auf ihren Postamenten, würden wir es nicht und mit Recht wie eine Entweihung betrachten? — Und wir wollen, daß der große Haufe diese Gruppen mit einem heiligen Schauer, mit Ehrfurcht betrachten soll? — Nimmer; und man kann es ihm nicht verargen; denn

Digitized by Google

er weiß, daß wenn es Einem von ihnen einfallen sollte, mit nackten Beinen über die Straßen zu gehen, er sicher nach der nächsten Wache geführt werden würde. Die Kunst aber — in so fern sie sich öffentlich zeigt, darf eben so wenig gegen die herrschenden Begriffe von Anstand und Sitte verstoßen, wie das Leben selbst. Das Volk wird durch solche Kunstentweihung — anders kann ich es nicht nennen — nicht gebildet, sein ästhetisches Gefühl nicht gehoben, es ist gerade so, als wenn man mit ihm lateinisch spräche und nun glaubt, der Wohllaut dieser Sprache würde ihm einen höheren Sinn für das Schöne beibringen.

Gut gebrüllt Löwe, versetzte der Mediciner lachend, ich kann Dir nicht ganz Unrecht geben, denn jedes Ding hat seine zwei Seiten, aber ich bleibe bei meiner Ansicht.

St — ich höre Stimmen, sagte Grunow. Er öffnete die Thüre. Draußen stand Louise, und die Wirthin Tochter schien vor ihm eben die die Flucht ergriffen zu haben, denn er sah etwas Weißes dahin schweben und im Hintergrunde der Küche verschwinden.

Schon auf Wache? fragte Grunow. Nun, es hilft Ihnen nichts mehr Louise, gehen Sie hinein und sagen Sie nur, Sie hätten durch's Schlüsselloch gesehen und es komme Ihnen Alles so verdächtig bei mir vor.

Das Mädchen sah den Studenten fragend an.

Ich bin ausgerückt, sagte Grunow lächelnd, nicht ein einziges Stück von meinen Sachen ist noch da.

Wann? fragte das Mädchen erstaunt und zufrieden.

In dieser Nacht.

Ah! — rief sie und lief in die Küche.

Bald darauf erschienen die Frau Wirthin Wittwe nebst ihrer Tochter, Beide nur sehr dürftig angekleidet, denn sie hatten sich gar zu sehr beeilt. Sie bemühten sich, durch's Schlüsselloch zu sehen — aber — der Schlüssel steckte.

Die Frauen waren wuthroth und ihre Entrüstung unbeschreiblich.

Wir wollen uns vor allen Dingen völlig ankleiden, sagte die Tochter entschlossen, das Uebrige soll sich finden. Sie gingen, und es dauerte nicht fünf Minuten, da erschien die Tochter wieder, horchte eine Weile, öffnete dann entschlossen die Thüre, prallte aber entsetzt wieder zurück — denn diese griechischen und afrikanischen Gruppen blendete selbst den Heroismus einer um ihre Miethe besorgten jungen Wirthin.

Ich will noch etwas warten, sagte sie zu dem Mädchen, das noch

Digitized by Google

immer seinen Posten nicht verlassen durfte, wir müssen nur aufpassen, daß sie uns nicht davon laufen, wenn sie angekleidet sind.

Es waren wieder fünf ängstliche Minuten verstrichen. Sie öffnete zum zweiten Male die Thüre, aber zum zweiten Male prallte sie zurück vor den plastischen Gebilden, welche der Mediciner zur Anschauung brachte.

Madame biß sich in die Lippen, denn nun glaubte sie Absichtlichkeit zu bemerken, sie besann sich eine Weile, dann aber alle Selbstverleugnung, deren sie fähig war, zusammen raffend, öffnete sie entschlossen die Thür, trat mitten unter die Studenten, warf einen forschenden Blick in das Kleiderspinde, besah prüfend die Kommode, richtete das Auge nach der Mitte, wo Grunows Gelehrsamkeit in der Form von einigen Compendien und Lexikons zu thronen pflegte, und als sie Alles, Alles leer und ausgeräumt, die Tische aber um so voller und die Studenten so ungemein aufgeräumt sah, da vermochte sie nicht länger an sich zu halten und in höchster Entrüstung trat sie gerade vor Grunow hin, der eben beschäftigt war, sich sitzend die Stiefel anzuziehen und schrie:

So betragen Sie sich, Herr Grunow, so benehmen Sie sich gegen uns, solcher Schändlichkeiten sind Sie fähig! Pfui, schämen sollten Sie sich, das hätten wir Ihnen nimmer zugetraut! —

Ei sieh da, versetzte Grunow mit einem grenzenlosen Pflegma in seiner Toilette fortfahrend, ich danke Ihnen für die gute Meinung. Es thut mir wirklich leid, daß ich ihr so schlecht entsprochen habe.

Also betrügen wollen Sie uns! schrie Madame außer sich.

Wahrhaftig, will ich das? entgegnete Grunow mit unverwüstlicher Ruhe, da sagen Sie mir wirklich keine Neuigkeit. Das weiß ich besser als Sie. Ganz gewiß, ich will Sie betrügen und ich werde Sie auch betrügen.

Und womit haben wir das verdient, rief die Alte, die jetzt ebenfalls in's Zimmer trat.

Nun, mit Ihrer Dankbarkeit; versetzte Grunow.

O, es ist kein Wunder, rief die Tochter wieder, daß man so spricht, wenn man auf diese Weise die Nächte verbringt und so viele Flaschen ausgeleert hat. Statt Wein zu trinken sollten Sie lieber ehrlich bezahlen.

Bezahlen soll ich Sie? sagte Grunow, ei der Tausend, Sie kommen schon so früh mich mahnen; nun, das habe ich mir wirklich nicht vorgestellt. Ich habe Sie aufrichtig für betrunken gehalten. Ich soll Sie also bezahlen, hat das nicht noch eine halbe Stunde Zeit?

Digitized by Google

Ja, um dann fortzulaufen, nicht wahr, und uns das Nachsehen zu lassen!

Aber, ich begreife nicht; weshalb haben Sie denn so plötzlich solches Mißtrauen gegen mich gefaßt? —

Wie? Sie bringen Ihre Sachen heimlich fort, und wundern sich über unser Mißtrauen?

So — also deshalb.

Ja, deshalb. — Ich will mein Geld! rief die Tochter in der höchsten Wuth — und ich hoffe doch noch Einiges zu finden, woran ich mich halten kann. Ah, dieses hier.

Madame fing an aufzuräumen, denn es lagen auf den Stühlen noch sehr nöthige Garderobestücke der Studenten, die sämmtlich mit ihrer Toilette noch nicht ganz zu Stande gekommen waren.

Halt! rief der Mediciner, lassen Sie gefälligst meinen Rock liegen, der gehört mir.

Nun, das hier!

Halt! rief der Jurist, ich bitte gütigst zu bemerken, daß diese Weste mein alleiniges Eigenthum ist.

Ha — aber hier, da stehen wenigstens die Rapiere —

Stehen Ihnen zu Diensten, sagte Grunow, wollen Sie mich zum Ritter schlagen? —

Und er kniete sehr galant vor der Dame hin und überreichte ihr die Rappiere.

Herr, ich will mein Geld! rief sie nun außer sich, da die Studenten in ein schallendes Gelächter ausbrachen.

Also immer Geld, entgegnete Grunow, Schade, Shakespeare müßte heute leben, Sie könnten ihm als Modell zu einem neuen weiblichen Shilok dienen. Nun, liebe Frau, Sie sehen wohl ein, daß es recht unzart von ihnen ist, uns bei unserer Toilette zu stören. Verlassen Sie uns gefälligst bis diese beendet ist. Ich werde Sie das wissen lassen und dann wollen wir weiter mit einander reden. Ich empfehle mich Ihnen.

Und Grunow faßte die Dame beim Arm und führte sie hinaus.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Grunow's Escamotage.

Während Grunow's Freunde ihre Toilette vollendeten, war er selbst schnell dabei, seine versteckten Sachen wieder hervorzuholen und an ihre gewöhnliche Stelle zu bringen. Das Spinde wurde wieder voll, die Schubladen ebenfalls, jedoch vermied er es sorgfältig, daß dieses auf den ersten Blick sichtbar wurde; deshalb stellte er seine messinge Lampe, seinen Tabackskasten und einige andere Gegenstände, welche sonst auf dem Tische und der Kommode standen, in das Spinde hinein. Nachdem er hiermit fertig war, rief er das Mädchen, gab ihr Geld und bestellte sich eine gute Chokolade. Das Mädchen lachte, die Damen befanden sich ebenfalls auf dem Vorplatze, denn sie besorgten, die Herren möchten, wenn sie ihre Toilette beendet, wie die Tochter es ja schon gegen Grunow ausgesprochen, davongehen, und waren entschlossen, ihren Gläubiger nicht entwischen zu lassen. Das Mädchen hatte die gemessensten Befehle erhalten, Herrn Grunow tüchtig anzugreifen und Hülfe zu rufen, sie selbst würden nicht zurückstehen, und auf dieses allgemeine Geschrei, meinten sie, würde ihnen der Mauermeister mit seinem Kutscher schnell genug zu Hülfe kommen.

Die Damen delibrirten jetzt, ob sie die Anfertigung der Chocolade gestatten sollten. —

Das Mädchen gab durch die Erklärung den Ausschlag, daß sie für den Herrn jeden Morgen den Kaffee gekocht habe, und es also auch heute thun müsse. Ob er nun Kaffee oder Chokolade verlange, das wäre einerlei. Man ließ sie also gewähren, denn die Damen hatten im Grunde doch einige Furcht vor ihrem Herrn und wollten ihm keinen Anlaß zu Chikanen bieten.

Es war gegen sieben Uhr, als die Chokolade den Studenten ins Zimmer gebracht wurde. Die Herren saßen sämmtlich um den runden Tisch, eine brennende Cigarre im Munde. Grunow schenkte die Chokolade ein, und nachdem jeder der Studenten seine volle Tasse vor sich stehen hatte, beauftragte er das Mädchen, die Damen eintreten zu lassen.

Der Zorn der Frauen wurde nicht unbedeutend vermehrt, als sie diese Herren, die ihnen so übel mitgespielt, denen sie alles Böse zutrau-

Digitized by Google

ten, jetzt mit dem Ernste eines Vehmgerichtes dasitzen, als sie die kalten durchbohrenden Blicke auf sich geheftet sahen.

Grunow räusperte sich und begann dann feierlichst.

Sie haben uns, meine Damen, diesen Morgen zu sehr ungelegener Zeit ihren ungebetenen Besuch abgestattet. Es scheint mir, als hätten Sie den Rausch, dem Sie sich gestern wahrscheinlich in die Arme geworfen haben, noch nicht ausgeschlafen. Darf ich fragen ob dem so ist, oder ob irgend eine besondere Veranlassung, Sie die Schicklichkeit so weit vergessen ließen, bei uns einzudringen, da wir so eben kaum das Bette verlassen hatten? —

Ob wir eine Veranlassung hatten? sagte die Tochter. Wie können Sie noch darnach fragen? — Das Mädchen meldete uns, daß es ihr bei Ihnen höchst sonderbar vorkomme, ich schöpfte den nur allzugegründeten Verdacht, daß Sie Ihre Sachen fortgeschaft haben würden, wollte mich selbst überzeugen und wurde überzeugt. Jetzt verlangen wir unsere rückständige Miethe und Sie mögen hinziehen, wohin Sie wollen.

Meine Damen begann jetzt Grunow, ich sehe wohl ein, daß ich Nachsicht mit Ihnen haben muß, Ihr Verstand scheint in der That gelitten zu haben. Haben Sie mich denn als solchen Lump kennen gelernt, um mir diese Zumuthung machen zu dürfen? — Haben Sie mir meine Schuld nicht anscheinend mit der größten Freude gestundet? Ich glaubte wahrlich Ihnen damit einen Dienst zu erweisen, einige Zeit Ihr Schuldner zu bleiben. Ihr — wie ich jetzt genügend einsehe — allerdings falsches Benehmen bestärkten mich in diesem Irrthum. Warum zogen Sie es nicht vor, mich offen an meine Schuld zu mahnen? Und Sie schämen sich nicht, mir hier mit einer so niederträchtigen Anklage entgegen zu treten und mir die Beschuldigung in's Gesicht zu schleudern, daß ich Sie betrügen wollte?

Freilich wollten Sie das — sonst hätten Sie Ihre Sachen nicht heimlich fortgeschafft, entgegnete die Tochter.

Und wer sagt Ihnen, daß ich das heimlich gethan habe?

Nun, es kann doch erst in dieser Nacht geschehen sein, denn gestern —

Was gestern? —

Da waren alle Ihre Sachen noch da — fiel die Mutter ein. —

Sie haben also nachgespürt? Sie gestehen es also ein, daß Sie schon längere Zeit mich in den Verdacht hatten, daß ich Ihnen davonlaufen wollte? —

Digitized by Google

Nun, der Verdacht ist sehr gerechtfertigt, sagte die Tochter, Sie haben gar keine Ursache, sich darüber zu wundern.

Meinen Sie? — Warum haben Sie denn, wenn Sie einen solchen Verdacht hegten, nicht besser aufgepaßt, meine werthen Damen? Warum haben Sie so fest geschlafen, während unserer vier hier auf die lärmendste Weise mit Packen beschäftigt waren? Wahrlich, wir haben es Ihnen leicht genug gemacht, uns an unserm Vorhaben zu hindern. Und dennoch sagen Sie, daß ich heimlich meine Sachen bei Seite geschafft? —

Allerdings haben Sie das! —

Sie träumen.

Das ist unverschämt, rief die Tochter im höchsten Zorne, wollen Sie uns am Ende gar einreden, daß ein leerer Schrank voll ist, und —

Ein leerer Schrank? — Bitte — schließen Sie auf.

Nun, das geht zu weit! rief die Tochter und schloß wüthend auf, aber als würde Sie von dem Federwisch des Narren im Heidelberger Schlosse unversehens getroffen, prallte sie aufs Höchste überrascht zurück.

Sie scheinen meine Garderobe besser als ich selbst zu kennen, fuhr Grunow mit eiserner Ruhe fort, welches Stück fehlt noch, wenn ich fragen darf?

Aber Ihre Wäsche haben Sie doch fortgebracht — sagte die Mutter.

Meine Wäsche? bitte, öffnen Sie die Kommode, Louise, lassen Sie Madame hineinsehen!

Das Mädchen, welches nur mühsam ihr Lachen zu verbeißen vermochte, öffnete die Kommode, und zog Schublade nach Schublade auf — es lag da Alles wie gewöhnlich. —

Nun, aber Ihre Bücher, die haben Sie jedenfalls fortgeschafft, — fuhr die Mutter fort.

Bitte, sehen Sie sich etwas genauer um, sagte Grunow, es hat mir gefallen, meine Bücher in das Spinde zu legen, und Sie werden sie daselbst finden. Louise überführen Sie Madame.

Es entstand eine unbeschreibliche Pause —

Es schien wirklich als hätten die Damen urplötzlich den Verstand verloren. — Sie vermochten die Zauberei nicht zu fassen, welche jetzt vor ihren Augen vorgegangen war.

Wahrlich, ich habe Mitleid mit Ihnen, sagte Grunow, Sie gehören zum schwachen Geschlechte, und das ist das Einzige, was Sie ein wenig entschuldigt — Nun sagen Sie mir gefälligst, wie viel Sie von mir zu fordern haben? —

Digitized by Google

Sechs und zwanzig Thaler, versetzte die Alte, die laufende Miethe eingerechnet.

Hier nehmen Sie Ihr Geld, sagte Grunow, indem er auf das Kaffeebrett deutete, woselbst das Geld schon abgezählt lag.

Die Tochter verließ jetzt eiligst das Zimmer.

Sie gehen, rief ihr Grunow nach, ich hoffe Ihnen eine gute Lehre gegeben zu haben.

Ich danke, sagte die Alte demüthig und ging ebenfalls.

Und nun, meine Freunde, wandte sich jetzt Grunow, an die andern Studenten, ich danke Euch für Eure Unterstützung, die Sitzung ist aufgehoben.

Und in der größten Ordnung verließen sie Alle die Wohnung ihres Freundes, um sich in der schönen, lauen Luft zu ergehen.

Es war ein colossaler Witz, sagten sie.

Aber in dem Zimmer der Wirthinnen sah es sehr trübe aus. Die beiden Damen saßen an einem Tische, den Kopf auf die Arme gestützt, stieren Auges und seufzten unaufhörlich: Ach, wären wir nur nicht hineingegangen! Ach, wären wir hier nur nicht hineingegangen! —

Louise theilte den Mädchen unten die Geschichte mit, denn dieser Spaß hatte sie nun entschiedener als jemals auf des Studenten Seite gebracht. Die Geschichte wurde im ganzen Hause bekannt; der Maurermeister, ein vernünftiger Mann, brach in ein unauslöschliches Gelächter aus und sagte seiner Mutter und Schwester:

Seht Ihr? — Fangt Ihr ein andermal nichts mit Studenten an! —

Die Mutter war im Grunde eine gutmüthige Frau und sie verzieh sehr bald dem Studenten seinen colossalen Witz. Aber in dem Herzen der Tochter kochte es gewaltig, denn sie war stolz — und ihr Stolz war aufs tiefste gekränkt. Rache den Studenten, das war der Gedanke, der sie von nun an Tag und Nacht beschäftigte *).

*) Die Damen, welche dieses Lustspiel, das bis auf sehr geringe Kleinigkeiten historisch treu wiedergegeben ist, veranlaßt haben, werden — wenn sie diese Kapitel der Pickwickier lesen — dem Verfasser für Verschweigung ihrer Namen dankbar sein. Es ist ihnen übrigens vollständig verziehen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Von der Charybdis in die Scylla.

Meyers Wohnung bot in diesem Augenblick einen sehr misanthropischen Anblick dar. Es zeigte sich hier jenes wilde, wirre Durcheinander, welches das unverkennbare Symptom eines Quartierwechsels ist. Und so war's in der That. Meyer hatte glücklich eine Wohnung gefunden, und Jacob war diesmal, wie es schien, sein guter Genius gewesen. Er war nämlich dem menschenfreundlichen Schnahse auf der Straße begegnet und von diesem angeredet, hatte er ihm seines Herrn Noth mitgetheilt; — Schnahse war sehr ungehalten. Weiß denn Herr Meyer nicht, sagte er, daß er einen jederzeit dienstwilligen Freund besitzt, der Eigenthümer von drei Häusern ist, und der ihm sein letztes Zimmer mit Vergnügen einräumen würde? —

Drei Häuser, rief Jacob und lüftete respectvoll die Mütze, das sieht man Ihnen wahrhaftig nicht an, Herr Schnahse. Bitte sehr zu entschuldigen, wenn ich Sie bei Ihrem neulichen Besuche nicht mit der gehörigen Würde empfangen habe. Es ist ein wahrer Jammer, daß heute fast jeder Mensch blank geputzte Stiefel trägt und daß somit fast alle Erkennungs- und Unterscheidungszeichen fehlen. Und sehen Sie, Herr Schnahse — entschuldigen Sie gefälligst — Ihr Hut sieht eigentlich — bei Licht betrachtet, und ich habe scharfe Augen, muß ich Ihnen sagen — nicht dreihäusermäßig aus. Ihr Rock — Jacob warf einen Blick, der den Kenner verrieth, auf den Hauseigenthümer — ist zwar sehr sauber abgebürstet, aber es fehlt ihm der Pli. Tuch gut — aber unmodern. — Die Hose —

Laßt das, guter Freund, unterbrach Schnahse Jacobs Reflexionen, ich habe es Euch ja nicht übel genommen, daß Ihr mich für einen armen Mann hieltet. Ich bin nicht stolz und überhebe mich nicht meines Reichthums wegen. Was ich habe — gehört den Armen.

Ach — Sie sind gewiß Oekonom in einer Armenanstalt, oder —

Nein, entgegnete Schnahse, ich meine, daß ich —

Waisenvormund sind; — gerathen? fiel Jacob abermals ein.

Auch das nicht, versetzte Schnahse ungeduldig, ich bin nichts guter Freund, aber ich helfe, wo ich kann —

Digitized by Google

Ah — ich verstehe, sagte Jacob — Sie kaufen gute Wechsel für mäßige Zinsen.

Das kann wohl sein, entgegnete Schnahse, aber das meine ich auch nicht, ich wollte sagen, daß ich spare, um desto mehr Gutes thun zu können.

Ah — so! — Sie gehören zur gemeinnützigen Baugesellschaft. Dann wohnen wohl nur arme Leute, die keine Miethe in Ihren drei Häusern bezahlen?

Schnahse stutzte. Diese scharfsinnige Bemerkung Jacobs gefiel ihm ganz und gar nicht, jedoch faßte er sich bald und sagte:

Mein Freund, wovon sollte ich Gutes thun, wenn ich mein Besitzthum nicht verwerthen wollte? —

Das ist eigentlich wahr, entgegnete Jacob, und wovon sollten Sie die Zinsen bezahlen?

Aber wir sind von unserer Sache ganz abgekommen, fuhr Schnahse fort, also Ihr Herr ist um eine Wohnung verlegen, das trifft sich sehr glücklich. In meinem Hause in der Köthnerstraße ist gerade eine sehr noble Wohnung frei, die für Herrn Meyer durchaus passend ist.

Die Sache wird sich machen lassen, sagte Jacob.

Ich werde sogleich Euren Herrn besuchen und ihm den Vorschlag machen. Werde ich ihn jetzt treffen?

Jacob bejahete das und Schnahse folgte ihm zu seinem Herrn, der auch gar kein Bedenken trug, die Wohnung sofort zu miethen. Er besah sie nicht einmal zuvor, denn Schnahse beschrieb sie ihm auf das Genaueste, und Meyer glaubte nicht, daß es bei seinem neuen Wirthe irgend einer Vorsicht bedürfe.

So war denn auch diese Verlegenheit beseitigt und der Umzug sollte vor sich gehen. Einen ganzen Tag hatte Meyer mit der Verpackung aller werthvollen Kleinigkeiten verbracht, die nicht einzeln transportirt werden konnten. Es war ein sehr bewegter Tag, und Meyer hatte große Mühe, dem Eifer Jacobs, welcher in diesem Chaos, wie in seinem Elemente war, zu steuern. Da verging keine Minute, in welcher es nicht hieß: Jacob, nimm Dich in Acht, bedenke, daß das Glas ist. Jacob, Du weißt, daß dieser Gegenstand ein Andenken von meiner Großmutter ist. Ich lege vielen Werth auf diese Kleinigkeit, Jacob, Du mußt nicht so leichtfertig damit umgehen. Jacob, tritt nicht hier hinein, ich will das erst ordnen. Jacob, Du zerbrichst mir wirklich das Kästchen, das fasse mir bei Leibe nicht an. Das werde ich schon selbst verpacken —

Digitized by Google

Wir wissen, sagte Jacob mit den Augen zwickernd, das kommt von dem Scorpion.

Von dem Scorpion? — Was willst Du damit sagen, Jacob? —

Nun, ich meine, daß es ein Geschenk von Fräulein Rosa ist, versetzte Jacob.

Aber was hat das mit einem Scorpion gemein? — fragte Meyer, seinen Diener sehr ernst anblickend.

Nun, das ist sehr einfach, entgegnete Jacob, alle Ihre Kalender, Herr Meyer, haben auf der Seite, wo der Scorpion steht, und zwar bei dem Datum achtzehn, ein großes rothes Kreuz. Dann ist nämlich Fräulein Rosas Geburtstag, und von der stammt auch das Kästchen.

So unangenehm Meyer von dieser Ideenverbindung seines Dieners auch berührt wurde, so konnte er doch nicht gut eine Einwendung machen, denn die Sache war richtig. Bei sich jedoch beschloß er, einen andern Kalender zu kaufen, in welchem bei den Monaten die Sternbilder des Thierkreises nicht vorhanden wären.

Endlich war die mühevolle Arbeit des Tages geschehen, die darauf folgende Nacht verstrichen und Meyer erhob sich sehr früh, um nach seiner neuen Wohnung zu gehen, dort seine Sachen zu erwarten und im Voraus für jedes Stück den passendsten Platz auszuwählen. Auf diese Weise hoffte er bald in Ordnung zu sein und dem unwirthlichen, ungemüthlichen Interim ein Ende zu machen. Da Alles gut und sicher in Kisten und Körben eingepackt und nur größere Stücke zu transportiren waren, glaubte Meyer das Weitere ohne Besorgniß seinem Diener überlassen zu können, und so sehen wir ihn denn jetzt von Kopf bis zu Fuß angekleidet, seinen Stock mit goldenem Knopf in der Hand, in einer erhabenen Stellung vor drei etwas unerhabenen Leuten stehen, welche zu der ungewissen Klasse der Tagelöhner gehörten und einige ernste Worte an sie richten, während Jacob beschäftigt ist, den Rücken seines Herrn von den Stäubchen zu säubern, die sich eben wieder darauf angesetzt hatten.

Ich hoffe also, sagte Meyer, daß Ihr Leute mit meinen Sachen ordentlich und gewissenhaft umgehen werdet. Laßt Euch in Gottes Namen Zeit, gut' Ding will Weile haben. Ich bezahle Euch für den ganzen Tag. Ihr braucht Euch also nicht zu übereilen, den Secretair dort leg' ich Euch besonders an's Herz —

Ja, es ist ein Erbstück von Herrn Meyers Großmutter, fiel Jacob ein — es war eine hundert und zehnjährige Greisin, der Secretair war eins ihrer Aussteuerstücke und hat nicht weniger als hundert und siebenzig ——

Digitized by Google

Ich bitte Dich, Jacob, fiel Meyer ein —

Halten Sie gefälligst, Herr Meyer, da auf dem Kragen sitzt eine Feder, es ist hier viel Staub heute — sagte Jacob, und begann von Neuem zu bürsten.

Seien Sie unbesorgt Herr, sagte jetzt einer der Auszugsgehülfen, indem er sich bemühete das Deutsch der höhern Gesellschaft zu reden. Wir wissen mit solchen Sachen umzugehen, Sie können sich beim Fürsten Radziwill nach uns erkundigen, da haben wir gestern Holz gehauen.

Meyer warf einen prüfenden Blick auf den Redner, dessen Aeußeres ihm durchaus nicht geeignet schien, seine Besorgniß gänzlich zu bannen. Er trug eine sehr bunte Jacke, welche nicht nur die deutschen, sondern die Farben aller Länder präsentirte und eine Mosaik zeigte, die sie zu einem wirklichen Kabinetsstück erhob. Konnte man auf diese Weise nicht sagen, welche Farbe an der Jacke vorherrschend war, so trat um so entschiedener die Farbe seiner Nase hervor, welche den Naturhistorikern beweisen konnte, daß es eine sechste Menschenrace gebe, und zwar die rothnasige, die in dem Klima des Spiritus und des Branntweins gedeiht.

Das war der Mann, der sich auf den Fürsten Radziwill berief, um Meyers Besorgniß völlig niederzuschlagen und darzuthun, daß ein Mensch, der sich auf's Hauen verstehe auch unbedingt noch andere mechanische Künste auszuüben verstehen müsse.

In Folge aber seiner so eben gemachten Beobachtungen, sagte Meyer:

Sie scheinen mir nur ein wenig zu trinken, Freund.

Ick drinken, Herr? versetzte der Bunte mit einer Verwunderung, über die sich seine Nase zu freuen schien, det wäre ja 'ne Leidenschaft. Ne, man det nich; vielmehr hab' ick die Absicht, dem Mäßigkeitsverein beizutreten, der vor mäßige Preise ville giebt. Et wär' doch menschenfreundlich von dem Mann, der sich uf die Erfindung legen däte, den Branntwein so einzurichten, det man en Dutzend Pullen däglich drinken könnte, ohne seinen jöttlichen Verstand aussen Europäischen Gleichgewicht zu bringen.

Det würre woll nich ville helfen, sagte der zweite des Kleeblattes, indem er mit seinem Arm zu einem sehr verfänglichen Zwecke über den untern Theil seines Profils fuhr. Die Dürken drinken gar nischt Geistiges nich un kommen dadrum doch aussen Gleichgewicht. Die Mäßigkeitsvereine sind aberst sehr löblich vor unser Eens, denn man gewöhnt

sich doch mit der Zeit daran, die Pulle mit mehr Filosoffie zu betrachten. Ick drinke deßhalb wirklich sehr mäßig, Herr Meyer.

Des versteht sich ooch ganz von selbsten, sagte der Dritte, indem er sich seinen Rock abzog, wahrscheinlich, um dem Zipfel, der aus dem Hintergrnnde seines Beinkleides lebenslustig hervorquoll, zu seinem Rechte zu verhelfen, wenn uns Eener sagen wollte, det wir über'n Durscht drinken, det müßt 'n großer Menschenfeind sind. —

Nun, es ist schon gut, entgegnete Herr Meyer, ich hoffe, daß Sie sich in Acht nehmen werden. Ich habe meinem Diener ein ansehnliches Trinkgeld für Sie gegeben, doch nur für den Fall, daß Sie, so lange Sie mit meinen Sachen beschäftigt sind, keinen Branntwein trinken. Und Du Jacob, wandte er sich an diesen, der eben den Hut seines Herrn einer Revision unterzog, Du weißt, was ich Dir gesagt habe, und ich hoffe, daß ich heute keine Veranlassung zur Unzufriedenheit haben werde.

Gott behüte, versetzte Jacob, mit einer sehr würdevollen Miene, lassen Sie mich nur machen. Und flüsternd fügte er hinzu: Ich werde die Andern schon zusammenhalten, sie haben einen ganz kannibalischen Respect vor mir.

Meyer ging, wandte sich jedoch an der Thür noch einmal um und warf einen besorglichen Blick in's Zimmer.

Und den Trümeau, Jacob, sagte er, nimm Dich dabei sehr in Acht — und —

Meyer hatte offenbar noch etwas auf dem Herzen, doch er trat über die Schwelle, ohne es auszusprechen.

Alles was von Glas ist, rief ihm Jacob nach, das fasse ich mit an. Und daß mir ja der Papagei keinen Schaden nimmt, oder am Ende gar davon fliegt, sagte Meyer mit halb umgewandten Kopfe.

Das wäre noch schöner, versetzte Jacob, den nehme ich unter meine Flügel, schon um Fräulein Ro — —

St! sagte Meyer und stieß mit seinem Stocke auf den Fußboden, ich bitte Dich um Alles in der Welt, Jacob, halte wenigstens in dieser Beziehung Dein Versprechen.

Sie können sich auf mein Silentium verlassen, Herr, entgegnete Jacob, und was Ihre Sachen anbetrifft, ich werde sie halten, als kämen sie alle von Ihrer Großmutter selig.

Meyer ging endlich wirklich und Jacob machte ein sehr zufriedenes Gesicht, denn jetzt begann seine Herrschaft.

Digitized by Google

Jetzt Hand angelegt, Leute, sagte er, wir wollen rechtschaffen arbeiten. Wenn wir bis Mittag fertig werden, dann ist es Euer Vortheil.

'S wär' woll wünschenswerth, meinte der Bunte, seinen Kameraden einen sehr bezeichnenden Blick zuwerfend, det wir uns erscht ein wenig anfeuchten däten, denn der Mensch is als wie 'ne Locomotive, die ooch bei jede Station geschmiert werren muß. Is 't nich so, Herr Jacob? —

Trinken könnt Ihr meinetwegen, sagte dieser durch das „Herr" sehr zu Gunsten des Bunten gestimmt, aber nur eine Weiße.

Mit man eenen Kümmel untermischt, entgegnete der Bunte, det wirkt nachhaltiger, wie die Minischters in Frankreich sagen. Nanu, komm Lude.

Komm Petzke, sagte Lude zum Dritten, der eben damit beschäftigt war, mit dem Papagei des Herrn Meyer, welcher in einem hübschen messingnen Käfig auf einem Tisch dicht neben dem Fenster stand, ein Freundschaftsbündniß zu schließen.

Wenn ick Thierquälerverein wär', sagte er kopfschüttelnd, litt ick det nich, det man 'nen Vogel zum Deptirten macht.

Zum Deputirten? fragte Jacob.

Nun, ick meene zum Redner, entgegnete Petzke, denn ick seh man gar nich ein, warum der Papagei höher stehen soll in die thierische Gesellschaft, als wie een Ochse oder een andersch Beest.

Aberst nanu keene Fillosoffi mehr, sagte der Bunte und ging.

Haltet Euch aber nicht zu lange auf, ermahnte Jacob, sonst muß ich das Trinkgeld zurück halten.

Man een Weilicken; sagte Lude, und das würdige Kleeblatt ging hinunter, um einen der Boutiquerkeller aufzusuchen, welche die unterirdischen Himmel sind, in denen die Berliner Eckensteher und Tagelöhner ihre Seligkeit finden. Sie brauchten nicht lange zu suchen, denn fast jede Straße in Berlin hat einen solchen Keller aufzuweisen, der gleichsam symbolisch ein oder zwei blaue Schilder hat, auf welchen eine schäumende Weiße, eine lebensvolle Blut- und Leberwurst, ein kraft- und saftreicher Schinken und mehr dergleichen vielversprechende Attribute eines freudevollen Daseins in künstlicher Natürlichkeit prangen. In einem solchen Keller also ließen sich die drei würdigen Männer, an dem einzigen Tische, der vorhanden war, und der alle Ständeabsonderung unmöglich machte, nieder, kannegießerten über Napoleon und den Sultan, vergaßen dabei die Dämpfer zu zählen, mit welchen sie die Weiße versetzen und würden wohl in Anbetracht des zu erwartenden Trinkgeldes

Digitized by Google

auf etwas unsichern Beinen an ihr Tagewerk gegangen sein, wenn nicht glücklicher Weise Jacob erschienen wäre, um sie zum Aufbruch zu ermahnen.

Es wäre aber doch sehr Unrecht, meinte der Bunte, wenn wir uf Herrn Jacobs Gesundheit nich een Toast ausbringen täten.

Dagegen habe ich nichts einzuwenden, sagte Jacob mit einer sehr wichtigen Miene.

Wartet nur, wandte Lude ein, dadruf hab' ick nich gerechnet, ick habe meine Weiße schon ausgedrunken. Det hilft nischt, unter die Umstände — Frau Suse, noch eene Weiße mit —

Frau Suse brachte das Verlangte. Das Kleeblatt trank auf Herrn Jacobs Wohl und verließ mit ihm in einer sehr behaglichen Stimmung die Boutique.

Und jetzt war es eine Freude die Leute handthieren zu sehen, wie sie sich gegenseitig Befehle gaben und empfingen, mit welcher Umsicht der Bunte den nußbraunen Secretair glücklich über alle Wendungen und Krümmungen der Treppe hinweg brachte, wobei er sich mit Jacob im Kommando theilte, und ehe zwei Stunden vergangen waren, rasselte einer jener colossalen Möbelwagen durch die Straßen, welche beim Quartalswechsel zu den wichtigsten und angesehendsten Individuen der Residenz gehören. Die Arbeitsleute gingen bedächtig nebenher, denn sie hatten verschiedene zarte Gegenstände in der Hand, die eine etwaige Collision auf dem Wagen nicht vertragen konnten. Jacob aber ging mit dem Papagei, den er vorsichtig trug hinter dem Wagen einher, wobei er die Blicke bald rechts bald links schweifen ließ, denn er war überzeugt, daß eine so stattliche fahrende Habe, zu einer so ungewöhnlichen Zeit viele Mitglieder des neugierigen Geschlechtes ans Fenster locken würde.

Meyer stand in der Thür seines Hauses und machte ein sehr zufriedenes Gesicht, als er den Wagen so bedächtig heranrollen und Jacob so vorsichtig hinterhergehen sah. Ihm war die Zeit sehr schnell vergangen, und er war deshalb mit den Leistungen des Kleeblatts und seines Dieners sehr zufrieden. Theils hatte sich Meyer damit beschäftigt, zu überlegen, wie er seine Mobilien stellen wollte, theils aber auch damit, dem Treiben gegenüber zuzusehen, denn in Folge eines jener merkwürdigen und unerklärlichen Zufälle, welche oft so unbedeutend scheinen und doch vom größten Einflusse auf die Geschicke der Menschen sind, fand zu gleicher Zeit in dem Meyers Wohnung gegenüber liegenden Hause

Digitized by Google

ein Umzug statt. Es waren dem Anschein nach ein paar Studenten, welche die Wohnung wechselten, denn auf einem sehr bescheidenen Wagen wurde eine Kiste, ein Koffer und ein Bücherregal fortgefahren, ein junger Mann in einem Sämmtling, einige Pfeifenröhren, einen Schirm und einen Stock unter dem Arm, ging hinter dem Wagen her, und gleich darauf fuhr eine Droschke vor, aus welcher wiederum ein junger Mann, mit einem kleinen Schnurrbart stieg, dem verschiedene Utensilien, eine messingne Lampe, ein paar Rappiere, eine blecherne Kaffeemaschine und mehr dergleichen Dinge folgten.

Meyer wurde in seinen Beobachtungen durch die Ankunft seiner Mobilien unterbrochen. Da er schon Alles in seinem Kopfe geordnet hatte, waren die Sachen bald an Ort und Stelle gebracht und in sehr kurzer Zeit, eine leidliche Ordnung wieder hergestellt. Die Arbeitsleute waren endlich fertig, Jacob bezahlte sie, gab ihnen ihr Trinkgeld unverkürzt, hielt eine sehr belobende Anrede an sie, ließ eine Ermahnung in Betreff ferneren Wohlerhaltens darauf folgen und trat dann in die Stube seines Herrn, der eine brennende Cigarre im Munde, damit beschäftigt war, seine Papiere in seinem Secretair wieder unterzubringen.

So weit wären wir also, sagte Jacob, das nenne ich arbeiten. Alles gut abgelaufen, kein Stückchen abgebrochen, keine Stecknadel verloren gegangen, Dank sei es meinen scharfen Augen, die überall dabei waren.

Und Jacob untersuchte den Secretair von allen Seiten, er hatte wirklich nicht den geringsten Schaden genommen.

Es wohnen sehr anständige Leute hier im Hause, fuhr er dann fort. Ueber uns wohnen Geheimraths, über uns zwei Treppen ein Doctor mit Equipage und einem Kutscher. Eine Frau hat er auch — aber vor der sind wir ganz sicher, sie ist bitter häßlich. Zwei Treppen rechts wohnt einer von der Eisenbahn, mit einem sehr hübschen Mädchen, die Amalie heißt, und drei Treppen hoch wohnt eine Justizräthinwittwe und eine Predigerwittwe, die eine mit drei und die andere mit vier Töchtern, also die sieben Mädchen in Uniform, von denen fünf ganz leidlich, eine aber buck —

Jacob hielt plötzlich in seinem Redestrom inne und sann darüber nach, wie er seinen Mißgriff wieder gut machen könne — dann fuhr er fort:

Die Siebente soll aber ganz außerordentlich hübsch sein und mit Fräulein Rosa viele Aehnlichkeit haben.

Digitized by Google

Wer sagt das? fragte Meyer sehr betroffen.

Nun, ich denke; versetzte Jacob, nach der Beschreibung von des Doctors Kutscher scheint es mir wirklich so. Vier Treppen hoch wohnt links ein Mädchen ohne Anhang, und rechts ein Anhang ohne Mädchen.

Wie verstehst Du das? fragte Meyer, dem diese Aufzählung der Mitbewohner des Hauses keineswegs ohne Interesse war.

Nun, links wohnt ein Junggeselle und rechts ein Fräulein. Es ist aber möglich, daß aus beiden mit der Zeit eine Familie wird, denn sie sollen gegenseitig Heirathsabsichten haben. Unter uns parterre wohnt ein Hofrath und ein Baron. Beide verheirathet, jedoch ohne Kinder. Aber sie haben noch Großmütter von denen sie mal sehr viel erben werden. Wer im Hofe wohnt, weiß ich noch nicht.

Jacob war endlich fertig und ging jetzt auf Befehl seines Herrn zum Mittagsessen, denn Meyer ließ ihn aus dem Hause speisen. Er selbst beschäftigte sich noch eine gute Weile mit dem Ordnen seiner Papiere und begab sich dann ebenfalls zum Essen.

Es war drei Uhr Nachmittags, als Meyer wieder in seine Wohnung trat, woselbst Jacob schon beschäftigt war. Nun kann ich Ihnen auch sagen, wer im Hofe wohnt, sagte er. Parterre der Vice, soll sehr grob sein und ist ein ehemaliger Husar. Eine Treppe hoch eine Tisch — —

In diesem Augenblick stieß Meyer, der eben am Fenster stand, einen Schrei aus und prallte zurück. Entsetzt fuhr Jacob auf ihn zu. Mein Gott; rief er, was hat Sie denn in einem solchen Schrecken versetzt, sagte er, ich habe doch scharfe Augen —

Und Jacob warf einen Blick nach jenseits hinüber.

Alle Wetter, da ist ja unser Student aus der Behrenstraße, sagte er dann, wie kommt denn der hierher?

Jacob, rief Meyer mit zitternder Stimme, war es denn ein Traum, oder eine optische Täuschung — oder —

Nein, es ist wirklich der Student, entgegnete Jacob, aber ich begreife nicht, warum Sie vor dem einen solchen Schreck bekommen.

Ich meine nicht den Studenten, sagte Meyer noch immer mit gedämpfter Stimme — eine ganz andere, hast Du sie denn nicht gesehen? —

Ich? — die Frau Majorin? —

Nein, nein, sagte Meyer, den Arm seines Dieners wie krampfhaft fassend — ich meine die Hummel —

Nun, da sollte doch! — rief Jacob zornig — wenn uns die alte

Digitized by Google

Jungfer bis hierher verfolgen wollte, der Sache werde ich gleich auf de Grund kommen.

Jacob, rief Meyer, seinen Diener festhaltend, Du bleibst und sag mir, wer da drüben wohnt.

Darnach wollte ich mich ja eben erkundigen, versetzte Jacob.

Jacob, sagte sein Herr, ich bitte Dich, sei nicht vorlaut, geh, erkun dige Dich, aber gieb mir keine Blößen.

Wie werde ich denn, sagte Jacob, ich verfahre, wie Sie wohl wisse Herr Meyer, stets mit der größten Discretion.

Jacob ging und Meyer setzte sich sehr besorgnißvoll in seinen Lehn sessel. Man, kann jedoch nicht sagen, daß ihn gerade die Furcht vor de Hummel in einen so krankhaften Zustand versetzte, es war vielmehr de Gedanke — daß ihn das Unheil mehr und mehr umstricke, daß sein Ge schick immer dämonischer werde — was ihn diesmal so gänzlich zu Bo den schlug.

Jacob kam mit einer sehr wichtigen Miene zurück. Nun kenne ich das ganze Haus da drüben, sagte er. — Oben, unter'm Dache — —

Das interessirt mich wirklich nicht, Jacob, versetzte Meyer, mit eine sehr ungeduldigen Miene, wer wohnt — —

Ich kann auch von unten anfangen, fiel Jacob ein, parterre — —

Ich will nur wissen, wer uns gerade gegenüber wohnt, Jacob.

Ach so. Na, das ist eine schöne Sippschaft. Das Mädchen, das bei ihnen dient, hat mir eine sehr genaue Beschreibung gemacht. Er ist ein geborner Baldrian, und sie ist ein gewesener Jüngling —

Jacob, Jacob, sagte Meyer kopfschüttelnd, bedenke doch was Du sprichst.

Es ist ganz richtig, Herr Meyer, betheuerte Jacob, sie ist wirklich einmal ein Jüngling gewesen —

Du meinst er, Jacob, Du meinst er.

Nein sie, denn sie ist nämlich zum zweiten Male verheirathet. Ob sie nun als Jüngling oder an einen Jüngling verheirathet war, das habe ich wieder vergessen. Sie soll aber mit ihrem Manne wie Hund und Katze mit einander leben. Sie war ehemals Schenkmamsell im Thiergarten und er ist Kornmakler und sehr reich. Sie führt aber die Kasse — —

Und die Hummel, Jacob, und die Hummel? —

Die Hummel ist eine gute Freundin von ihm.

Von ihm?

Digitized by Google

Ja, und die Baldrian ist eine Freundin von ihr. Sie kommen wöchentlich wenigstens einmal zusammen, wenn nämlich Sitzung ist.

Worüber sitzen sie denn? —

Sie haben nämlich einen Verein gestiftet, der sich noch von anno 48 her datirt, und wahrscheinlich aufzulösen vergessen worden ist. Der Verein heißt: „die Frauengesellschaft zur Veredlung des Herzens und der Seele."

Eine sehr schöne Tendenz, sagte Meyer vor sich hin.

Herr Baldrian ist der Secretair, und Madame Baldrian die Präsidentin, reden darf nur, wer den Finger in die Höhe hebt —

In diesem Augenblick wurde geklingelt und Jacob ging hinaus, um zu öffnen, er kehrte mit einem Briefe zurück. Stadtbrief, sagte er, indem er denselben seinem Herrn überreichte.

Während Meyer las, beschäftigte sich Jacob mit dem Ordnen der Gegenstände, die noch nicht ihren Platz gefunden hatten, wobei er die Gelegenheit nicht vorbeigehen ließ, über seines Herrn Schultern hinweg einen Blick in den Brief zu werfen. Meyer sah sehr bedenklich aus.

Das ist sonderbar, sagte er, der junge Mann ist entweder sehr frech oder in sehr großer Noth. Freilich weiß er nicht, daß ich ihm schon hundert Thaler geschickt habe, da mir Herr Schnahse das Wort gegeben hat, meinen Namen nicht zu nennen —

Und er las noch einmal den Brief, mit dessen Inhalt wir jetzt die Leser bekannt machen wollen. Er lautete nämlich:

Mein sehr ehrenwerther Herr!

Da mich meine Schulden und mein böses Gewissen auf gleiche Weise sehr bedrücken, so habe ich mich entschlossen, mich Ihrem Edelmuthe ohne Rückhalt in die Arme zu werfen und bin überzeugt, das Bessere gewählt zu haben. Der Mensch, welcher die Verlobungsanzeige, der Eingebung einer muthwilligen Laune folgend, in die Blätter hat einrücken lassen, ist kein Anderer — als ich selbst. Vergleichen Sie gefälligst diese meine Handschrift mit derjenigen, welche Ihnen die von Fräulein Hummel empfangenen Briefe zeigen, vergleichen Sie ferner die Briefe, die ich Ihnen in diesem Schreiben beigeschlossen habe und welche eine getreue Copie von jenen Briefen sind, die Fräulein Hummel empfangen hat und die sich nun in Ihren Händen befinden. Sie werden dann nicht den leisesten Zweifel hegen, daß ich der Urheber jenes unglücklichen Scherzes bin, der Ihnen, wie mir scheint, nicht geringen Verdruß bereitet hat. Mein Name und

Digitized by Google

meine Adresse steht unter diesem Briefe, ich bin darauf gefaßt, daß Sie mich verklagen, und werde ohne zu murren die Folgen meines schlechten Spaßes hinnehmen; aber eben so zuverlässig erwarte ich auch, daß Sie mich umgehend in den Besitz von jenen hundert Thalern setzen werden, deren ich bedarf, um der Wuth meiner Gläubiger zu entgehen, die mich zum Aeußersten treiben, und zeichne mit vollkommener Hochachtung

Baron v. Malzow,
Stud. jur. et cam.

Es ist allerdings kein Zweifel, sagte Meyer nach einigen Minuten stillen Nachdenkens, daß der Schreiber dieses der Student ist, von dem mir Schnahse erzählt hat, und daß er und der Schreiber jener Briefe und der Annonce identisch sind. Aber ich werde ihm nichts schicken, denn es scheint mir doch, daß Schnahse durch seine zu große Gutmüthigkeit sich hat täuschen lassen. Ich werde von diesem Briefe — weiter keine Notiz nehmen — ich habe ihm einmal meine Verzeihung angelobt.

Meyer legte den Brief in seinen Sekretair und sagte dann zu seinem Diener:

Jacob, es scheint allerdings, als sollten wir von dieser unglückseligen Person, dem Fräulein Hummel nämlich, die übrigens selbst außer aller Schuld ist, als sollten wir, sage ich, von dieser Hummel nicht loskommen. Vielleicht hätten wir eben so gut gethan, wir wären in unserer alten Wohnung geblieben. Doch wir haben das Unsrige gethan, das Uebrige steht bei Gott. Jetzt gilt es, durch unser Benehmen diese häßliche Geschichte wirklich todt — völlig und durchaus todt — zu machen. Ich bitte Dich also, und verbiete es Dir streng, ferner in irgend eine Berührung mit dem gegenüberliegenden Hause, namentlich aber mit der Familie Baldrian — —

Eine Familie ist es nicht, wandte Jacob ein, sie haben zwar ein Kind gehabt, aber das hat die Amme verhungern lassen, weil sie keine —

Das thut hier nichts zur Sache, sagte Meyer, genug, ich untersage es Dir strengstens, mit diesen Baldrians, seien sie selbst es, oder mit ihrem Mädchen, oder —

Mit ihrem Vieh, — supplirte Jacob —

Kurz um, fuhr Meyer fort, Du wirst Dich von aller mittel- und unmittelbaren Berührung mit ihnen fern halten —

Und wie ist es denn mit dem Studenten, der bei ihnen wohnt?

Digitized by Google

fragte Jacob. Das ist ein sehr guter Mann, ein recht freundlicher Mann — wirklich, ein ausgezeichneter Mensch —

Ich habe gegen die Studenten im Allgemeinen nichts, entgegnete Meyer, die größten Männer der Wissenschaft sind gegangen und gehen noch aus ihrer Mitte hervor —

Ja, Luther war auch ein Student — bemerkte Jacob —

Aber in diesem besonderen Fall, fuhr Meyer fort, muß ich Dich doch sehr bitten, auch mit dem Studenten drüben jede nähere Berührung zu vermeiden. Du versprichst mir das, Jacob.

Versteht sich, versetzte Jacob, ohne Weiteres. Ich kann mich sehr gut von jeder Berührung enthalten, wenn ich will. Ich werde dem Hause da drüben immer ein ungeheuer brummisches Gesicht machen, ich will es mir ordentlich einstudiren —

Das ist gerade nicht nöthig, sagte Meyer, behalte Du unter allen Umständen Deine natürliche Physiognomie bei, nur vermeide jedes Gerede —

Versteht sich, alle Contusionen — fiel Jacob ein.

Alle Collisionen willst Du sagen, Jacob, so meine ich allerdings und ich verlasse mich darauf, daß Du Dich streng an meine Worte hältst.

Unerschütterlich streng, sagte Jacob mit einem sehr feierlichen Gesichte.

Nachdem Meyer also künftigen Mißverständnissen vorgebeugt zu haben glaubte, vollendete er die Ordnung seiner Wohnung, wobei Jacob sich sehr thätig und auch nicht ohne Einsicht bewies. Namentlich verstand er es sehr gut, Nägel einzuschlagen, wie er denn überhaupt für sein Leben gern klopfte und hämmerte. Herr und Diener arbeiteten noch bis in später Nacht, denn Meyer hatte es sich vorgenommen, nicht eher zu Bette zu gehen, bis es wieder wohnlich bei ihm aussehen würde. Es schlug gerade zwei Uhr, als er die letzte Hand an's Werk legte. Dann setzte er sich auf's Sopha, zündete sich die letzte Cigarre an und übersah mit einem recht behaglichen Gefühle sein Zimmer. Jacob fand noch Einiges zu mäkeln, worauf sein Herr übrigens keine Rücksicht nahm. Endlich schlug es drei Uhr. Meyer verabschiedete seinen Diener, entkleidete sich, und bald darauf beschien der Mond, der sich durch's Fenster stahl, einen glücklichen Schläfer.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Das Ehepaar Baldrian und die Frauengesellschaft zur Veredelun des Herzens und der Seele.

Acht Tage waren seitdem verstrichen und Meyer war, sei es, d sich das Schicksal an seiner Langmuth und edeln Ergebung ermüdet, es, daß Jacob dem Befehle seines Herrn gewissenhaft nachgekomme von keinem neuen Unfall heimgesucht worden. Er trat selten oder g nicht an's Fenster, und wenn es geschah, ignorirte er sein vis-à-v völlig und sah höchstens auf die Straße hinab. So geschah es au heute, und er konnte nicht umhin, zu bemerken, daß sehr viele Dame die sonst eben nicht sehr belebte Straße frequenter als gewöhnlich mac ten. Sie lenkten sämmtlich ihre Schritte nach dem gegenüberliegende Hause, und als Meyer auch die Hummel erblickte, welche eine Tasc über den Arm, gemessenen, langsamen Schrittes sich näherte, da trat schnell, als hätte er auf den Kopf einer Natter getreten, vom Fenst zurück und flüchtete sich in seine Hinterstube.

Es war nicht zu zweifeln, daß die Frauengesellschaft zur Veredlun des Herzens und der Seele heute ihre Wochenversammlung hielt, un wir wollen jetzt ebenfalls in die Wohnung der Baldrians treten, u diesen merkwürdigen Verein, welcher in so bescheidener Verborgenheit große Zwecke verfolgte und sicher die ausgedehnteste Theilnahme un Nachahmung verdiente, näher kennen zu lernen. Blicken wir eine Stun etwa vor Beginn der Versammlung, welche für den Sommer auf sieben für den Winter auf sechs Uhr Abends festgesetzt war, in das für di Sitzungen bestimmte Zimmer. Wir finden das Ehepaar Baldrian be schäftigt, Stühle und Tische zu ordnen, und Herr Baldrian bringt eb einen großen Lehnstuhl ins Zimmer, welcher der Präsidentensitz war. De gute Mann seufzt unter dieser Last, denn er hat vollständig genug a der eigenen körperlichen zu tragen, welche in einem großen Schmeerbauch besteht, den sich Herr Baldrian während der letzten Jahre seiner Ehe zur großen Verdrusse seiner Frau beigelegt hat. Herr Baldrian besaß abe außer diesem Bauche noch andere sehr schätzenswerthe Eigenschaften. Auc sein Gesicht hatte sich seit seiner Verheirathung ganz bedeutend gerunde und dadurch jenen schwammigen Ausdruck erhalten, welcher einer Cha rakteristik nicht günstig ist. Wir werden uns deshalb begnügen, nur eine

Digitized by Google

vorherrschenden Zug anzuführen, welcher der einer behäbigen Gelassenheit und wahrscheinlich die Ursache war, daß Madame Baldrian im Zustande der Gereiztheit ihren Ehemann ein Kameel zu nennen pflegte, welchen Titel er übrigens mit einem unerschütterlichen Gleichmuth, als wäre es ein ihm mit Recht gebührender Ehrentitel, hinnahm.

Madam Baldrian haben wir bereits, aber nur oberflächlich als Kuchenliebhaberin, kennen gelernt. Sie war groß und hager und überhaupt in Allem das Extrem ihres Mannes, heftig, ungeduldig, herrisch — doch wir werden uns über den Charakter dieser guten Dame am besten unterrichten, wenn wir sie jetzt mitten in einer Thätigkeit sehen, die ihr größter Stolz war.

Der Stuhl ist sehr schwer, sagte Herr Baldrian keuchend, sei so gut, Pinchen, mir ein wenig zu helfen, ich bringe ihn nicht allein herunter —

Eins, zwei, drei, vier — zählte Madame Baldrian, die Stühle überschauend, ohne sich um ihren keuchenden Mann im Geringsten zu bekümmern —

Ich bitte Dich — Pinchen — sagte der Ehemann — ich halt' es nicht länger aus —

Es fehlen noch zwei Stühle, fuhr Madame Baldrian fort, die müssen wir noch holen, denn es wird heute sicher Niemand fehlen. Es kommen wichtige Dinge zum Vortrag —

Bei diesen Worten warf Madame einen sehr strengen und anklagenden Blick auf ihren Gemahl.

Ich habe alle hineingesetzt, die wir haben, d. h. außer denen in der guten Stube, welche Du nicht hergeben willst, sagte Baldrian.

Dummheit, rief die Frau Gemahlin, als gäbe es nicht noch mehr Stühle im Hause —

Ja, in der Küche — sagte Baldrian —

In der Küche, Kameel! — rief Frau Gemahlin sehr empört, es scheint wirklich, daß Dein Verstand um so mehr abnimmt, je mehr Zeug Dein Tailleur zu Hose, Rock und Weste verlangt.

Pinchen, ich lasse den Stuhl fallen —

Man wird Dich doch wenigstens dazu gebrauchen können, einen Stuhl zu halten — rief die Ehefrau erzürnt.

Ich halte es wirklich nicht mehr aus, der Stuhl ist zu schwer.

Sag' lieber, Du bist zu unbeholfen.

Deine Schuld, Pinchen, Deine Schuld — das kommt von all den

Digitized by Google

Kraftsuppen und Beefsteaks, die Du mir im Anfange unserer Ehe g
geben hast, ich sagte es ja immer, Du pflegst mich zu gut.

Du brauchtest deshalb nicht so dick zu werden, entgegnete die Ba
drian; hätte ich wissen können, daß aus einem Skelette — denn T
warst wirklich ein wahres Skelett — ein solcher Mehlsack werden könn
ich würde Dich wahrhaftig nicht geheirathet haben —

Pinchen, der Stuhl wird wirklich zu Schanden gehen, denn ich m
ihn abwerfen — er verliert schon das Gleichgewicht.

Diese Demonstration brachte dem armen Manne endlich Erlösun
Die Frau Gemahlin faßte mit an und der Stuhl gelangte glücklich u
wohlbehalten auf den Fußboden.

Gottlob, sagte Baldrian und wischte sich mit seinem Schnupftuc
den Schweiß von der Stirn; ich würde mir den oft gemachten Vorschl
zu wiederholen erlauben, setzte er zögernd hinzu, indem er seine Fr
zaghaft anblickte, den Präsidentenstuhl ein- für allemal hier stehen
lassen.

Spare Deine Vorschläge, versetzte Madame, und hole die noch fe
lenden zwei Stühle.

Willst Du mir den Schlüssel zu der guten Stube geben? frag
Baldrian schüchtern.

Du bist wohl verrückt, ich habe Dir schon einmal gesagt, daß
außerdem noch Stühle giebt —

Ich wüßte nicht wo — wüßte wirklich nicht —

Wüßte wirklich nicht, äffte Madame ihrem Manne nach, das glau
ich wohl, wenn ich nicht wäre, wüßtest Du wahrhaftig nicht, wer Di
erschaffen hat. Alles muß durch meinen Kopf. Gehe zu unserm St
denten hinein. In seinem Zimmer stehen drei Stühle, er gebraucht do
höchstens nur einen —

Wenn er aber gerade Besuche hat —

Wer soll Besuche haben? fragte die Baldrian, ihren Mann mit eine
durchbohrenden Blicke ansehend.

Nun, Herr Grunow.

Ich glaube, daß ich das besser wissen muß als Du. Herr Gruno
wird keine Besuche haben, sage ich Dir —

So? — Nun, dann kann ich allerdings —

Er wird keine Besuche haben, denn er wird unserer heutigen Sitzu
beiwohnen.

Ah — sagte Baldrian sehr erfreut über die Aussicht, daß noch e

Digitized by Google

männliches Mitglied anwesend sein würde. Aber ich denke — sagte er jedoch — daß Dein Verein keine Männer — ich meine, daß er alle Männer ausschließt —

Allerdings, außer dem Sekretair, aber Herr Grunow hat sich bereit erklärt, das Amt zu übernehmen, welches Du leider so schlecht verwaltest —

Ah — sagte Baldrian noch erfreuter — dann kann ich ja wohl ganz fortbleiben, ich möchte so gerne diesen Abend —

Was möchtest Du? herrschte Madame mit einem Blicke ihren Gatten an, der diesen erzittern machte.

Sieh mal, Pinchen — es ist eine Geschäftsangelegenheit —

Heute bleibst Du zu Hause, denn Du mußt Dein Amt ordnungsgemäß niederlegen und also gegenwärtig sein, bis der neuernannte Sekretair Deine Stelle angenommen hat, und dann gebrauche ich Dich noch zu verschiedenen kleinen Handdiensten — wenn eine der Damen einen Schemel, oder ein Glas Wasser, oder sonst irgend etwas verlangt.

Ah — sagte Baldrian abermals — nun gut, Pinchen, wenn ich unentbehrlich bin, dann bleibe ich allerdings zu Hause —

Bringe mir das Symbol, sagte Madame, aber hast Du auch reine Hände? —

Ich habe sie mir gewaschen, ehe ich Dir Dein Kleid zugemacht habe.

Baldrian ging hinaus und kam bald darauf mit einem Gegenstande zurück, welcher dem Ansehen nach einem sehr großen Honigkuchen in der Gestalt eines Herzens glich. Es war das, was Madame Baldrian das Symbol nannte, ein großes hölzernes Herz mit braunem Sammet überzogen, auf welchem in Gold Folgendes gestickt war:

Frauenverein zur Veredelung der Seele und des Herzens,
gestiftet anno 1848.

Diese Worte waren von verschiedenen Attributen umgeben, die in einer Bibel, einem Engel, einem Amor und zwei schwörenden Händen bestanden.

Baldrian hing dieses Symbol an einen für diesen Zweck besonders eingeschlagenen Nagel über dem Präsidentenstuhle auf, während die Baldrian vor denselben einen kleinen Tisch rückte, auf den sie zwei Leuchter mit Stearinkerzen stellte.

Nun noch den Sekretairtisch, sagte Baldrian, indem er einen Spieltisch in einen Winkel des Zimmers stellte —

Hier weiter her, rief Madame —

Digitized by Google

Weiter her? ſagte Baldrian ganz erſtaunt —

Ja, neben dem Präſidentenſitz —

Das iſt aber merkwürdig, Pinchen — ſehr merkwürdig — ich ſi
ja immer in der Ecke dort.

Ja, Du — aber Herr Grunow kann nicht in einen Winkel geſch
ben werden, wie jeder Hansnarr.

Ah! — rief Baldrian.

Das liebliche Ehepaar war endlich mit der Anordnung des Zimme
fertig, und Herr Baldrian hatte jetzt ein anderes Amt zu verſehen, näm
lich das eines Portiers. Es wurde ein über das andere Mal geklinge
die Damen des Vereins verſammelten ſich nach und nach, und da Ma
dame Baldrian ſchon ſeit einigen Tagen kein Mädchen hatte, weil kei
bei ihr aushalten konnte und keins zu ihr hinziehen mochte, ſo muß
der Herr Gemahl die Thüre öffnen, was er auch mit einer ſehr freun
lichen Miene that. Beſonders lächelnd aber wurde ſein Geſicht, a
Fräulein Hummel erſchien. Gewiß war es nichts anders, als eine ſym
pathetiſche Uebereinſtimmung zweier Seelen, welche dieſes Lächeln d
Herrn Baldrian mit einem Händedruck des Fräulein Hummel erwiede
machte, denn beide waren durchaus reine Charaktere, die ſicherlich a
nichts Sündhaftes dachten. Nur die böſe Welt, welche ein ſo ſcharf
Auge hat, daß ſie Alles bis zum Nichts durchdringt, und eine ſo ſchar
Zunge, daß ſie ihren eigenen Mund damit verletzt, munkelte allerlei Zwe
deutigkeiten, worunter auch die gehörte, daß Herr Baldrian, als er un
ſeine Gattin noch ein paar ſchlanke Jünglinge geweſen waren, dem Frä
lein Hummel die Kour gemacht haben ſollte. Es war dieſes allerding
nicht unmöglich, weil in der Welt überhaupt ſehr Vieles möglich iſt, ab
wir wollen uns wohl hüten, den böſen Leumund unſerer Zeit in Schu
zu nehmen, und beſtätigen nur die Wahrheit, daß Madame Baldria
allerdings auf das gegenſeitige Benehmen Fräulein Hummels und ihre
Gatten ein ſehr wachſames Auge hatte.

Da uns die anweſenden Damen, außer denen, die wir bereits ken
nen, nur als Geſammtheit intereſſiren, wollen wir ſie hier nur in Bauſ
und Bogen vorſtellen.

Da war Madame Bredow, Madame Lorenz, Kaufmannsfraue
Frau Inſpectorin Junknagel, verwittwete Frau Juſtizräthin Honigſü
Fräulein Hammerbein, verwittwete Frau Bürgermeiſterin Dunkel und ſe
parirte Krupe, endlich war die penſionirte Steuereinnehmerin Peters un

Digitized by Google

die Frau Chirurgin II. Klasse Taubengeier, die wir schon früher bei Fräulein Hummel kennen gelernt haben, ebenfalls anwesend.

Jede der Damen hatte eine Tasche in der Hand, in welcher sich verschiedene Werke von Paul de Kock, ein Fremdwörterbuch und ein Gesangbuch befanden. Sie begrüßten sich gegenseitig sehr freundschaftlich, umarmten und küßten sich schwesterlich und nahmen, als sie sahen, daß Madame Baldrian sich auf ihren Präsidentenstuhl niederließ, ihre Sitze ein. — Herr Baldrian setzte sich ebenfalls auf seinen Platz und ordnete seine Mappe, in welcher sich die Protokolle des Vereins befanden.

Die Präsidentin klingelte und es entstand ein altum silentium. Herr Baldrian saß wie festgenagelt.

Wir beginnen unsere heutige Sitzung, hub seine Ehegemalin an, wie immer und wie es sich bei der Tendenz unseres Vereins von selbst versteht, mit einem Vers aus dem Gesangbuche, Seite — —

Sollte sich das Gedicht von Schiller: Ehret die Frauen! nicht besser passen? fiel die Frau Chirurgin ein.

Ich muß bemerken, versetzte die Präsidentin mit einem eisernen Gesicht, daß die Sprecherin einen Silbergroschen in die Vereinskasse zur Anschaffung eines Lottospiels einzuzahlen hat, da sie, ohne den Finger in die Höhe zu heben, das Wort genommen hat.

Ich protestire — rief Frau Taubengeier, ich habe das Podagra in den Fingern und alle Gelenke sind mir angeschwollen, ich kann unmöglich den Finger in die Höhe heben.

In diesem Falle hätten Sie um Dispensation nachsuchen müssen, bevor Sie das Wort ergriffen, sagte die Präsidentin. Es bleibt bei dem Groschen Strafe.

Ich appellire an die Gesellschaft! rief die Chirurgin, haben Sie die Güte, Frau Präsidentin, die Frage zu stellen, ob diese meine Appellation angenommen wird.

Ich muß bemerken, entgegnete Madame Baldrian mit feuerrothem Gesichte, daß — so lange ich auf dem Präsidentenstuhle sitze — ich allein eine Frage zu stellen habe.

Nun, so fragen Sie! rief die Chirurgin.

Und daß, fuhr die Präsidentin fort, sich Niemand, wer es auch sei, erlauben darf, mir Vorschriften zu machen. Es bleibt bei dem Groschen.

Herr Baldrian staunte mit offenem Munde den Heroismus und die Entschiedenheit seiner Frau an.

Und ich werde ihn nicht geben! rief die Chirurgin.

Digitized by Google

Wie, Sie werden ihn nicht geben? —

Nein, entschieden nicht! Ich bestehe darauf, daß diese ehrenwerthe Gesellschaft darum befragt werde, ob mich mein Podagra vom Fingeraufheben nicht vollkommen entbindet.

Sie wollen also den Groschen nicht geben? —

Nimmermehr! —

Madame Baldrian erhob sich mit feierlicher Majestät, und mit einer Stimme, welche eine tiefe, innere, welthistorische Bewegung verrieth sagte sie:

Wenn die Madame Taubengeier den Groschen nicht erlegt, dann erkläre ich hiermit, daß ich sofort den Präsidentenstuhl verlassen werde, und ich gebe es der Gesellschaft zu bedenken, daß unser jetzt in höchster Blüthe stehender Verein auf das Aeußerste gefährdet sein wird. Ich müßte der Gesellschaft mein Lokal entziehen; ich könnte die Lichte — es sind Stearinkerzen, meine Damen, sechs auf ein Pfund — nicht mehr ohne Entschädigung hergeben; ich müßte das Symbol, welches ich auf meine Kosten habe anfertigen lassen, der Gesellschaft entziehen; ich müßte ihr den Sekretair entziehen, und — —

Ah! — rief Herr Baldrian ganz unwillkührlich, und Madame warf ihm einen tödtlichen Blick zu.

Und, fuhr sie dann fort, der Verein müßte unwiderruflich auseinander gehen.

Die verwittwete Frau Justizräthin Honigsüß hob den Finger in die Höhe.

Nein, kein Wort, rief Madame Baldrian, bevor diese Hauptfrage entschieden, ob die Frau Taubengeier nicht den Groschen zu entrichten verbunden ist. Es ist eine Lebensfrage für den Verein, ich wiederhole es — wirklich eine Lebensfrage.

Fräulein Hammerbein hob den Finger in die Höhe.

Ich gestatte Niemanden das Wort, rief die Präsidentin, bis die Hauptfrage entschieden ist.

Die ganze Gesellschaft, außer der Frau Chirurgin, hob die Finger in die Höhe. —

Gut, sagte Madam Baldrian, reden Sie.

Ich bin der Meinung, rief Fräulein Hammerbein, — daß, wenn Jemand von uns das Podagra —

Die Justizräthin wollte dem Fräulein Hammerbein in's Wort fallen.

Ich habe jetzt das Wort, donnerte Fräulein Hammerbein.

Digitized by Google

Daß allerdings der Groschen zu bezahlen ist, rief Madame Krupe, und alle Andern riefen ähnliche oder andere Dinge durch einander.

Es entstand ein entsetzlicher Lärm.

Die Präsidentin klingelte, aber ganz vergeblich; das Getöse übertönte ihre Glocke.

Wenn das so fortgeht, muß ich die Sitzung aufheben, schrie sie; bedenken Sie doch, meine Damen, welche wichtige Angelegenheiten diesen Abend zur Verhandlung kommen sollen. Wenn es nicht anders sein kann, dann mag die Groschenangelegenheit unentschieden bleiben. Wir sind zufrieden mit einem Sechser.

Keinen Pfennig! rief die Chirurgin.

Meinetwegen, wenn Sie denn durchaus das Podagra haben — rief die Präsidentin. Zur Ruhe, meine Damen, zur Ruhe — dieser Skandal ist unerhört, die ganze Stadt wird darüber reden, am Ende wird die Polizei noch einschreiten. Seite 17, Vers 3, meine Damen.

Madame Baldrian schlug schleunigst ihr Gesangbuch auf und begann zu singen. Eine Weile dauerte der Spektakel noch, nach und nach sänftigte er sich jedoch und die ganze Gesellschaft sang den angegebenen Vers mit vieler Andacht zu Ende.

Die Sitzung ist eröffnet, sagte jetzt Madame Baldrian, ist es genehm, daß das Protokoll von voriger Sitzung vorgelesen werde?

Ein allgemeines Ja.

Herr Baldrian erhob sich, die ganze Gesellschaft blickte mit der größten Spannung auf ihn hin.

Herr Baldrian räusperte sich.

Anfang! Anfang! rief die Präsidentin ungeduldig.

Herr Baldrian warf einen sehr kläglichen Blick auf seine Frau.

Nun, wird's bald? rief diese.

Hm, sagte Baldrian, ich bitte um die Erlaubniß, der Präsidentin etwas ins Ohr sagen zu dürfen —

Madame Baldrian blickte mit der Entrüstung einer beleidigten Majestät auf ihren Gatten.

Ich bitte darauf zu achten, meine Damen, sagte sie dann, was sich dieser Mann hier herausnimmt. Haben Sie wohl je gehört, in unsern Kammerverhandlungen, in der Beilage der Vossischen Zeitung je gelesen, daß sich ein Sekretair hätte herausnehmen dürfen, dem Präsidenten etwas ins Ohr zu flüstern?

Digitized by Google

Die Damen warfen einen vernichtenden Blick auf Herrn Baldrian, nur Fräulein Hummel schlug die Augen nieder und seufzte.

Ich fordere den Sekretair also nochmals auf, fuhr die Baldrian fort, das Protokoll ohne Widerrede zu lesen.

Aber mein Gott, Pinchen, rief Baldrian mit dem Muthe der Verzweiflung, Du hast es ja gestern selbst zerrissen, weil ich, wie Du sagtest, Deine Rede über den Einfluß der Frauen auf die Behandlung der Kartoffelkrankheit nicht getreu wiedergegeben habe.

Nun? fragte die Präsidentin, ihren Gatten starr ansehend.

Nun? Nun — ich habe also das Protokoll nicht und kann es also nicht lesen.

Die Präsidentin stemmte die Arme in die Seiten und sah ihren Mann eine Weile sprachlos an. Ein tiefes Schweigen herrschte in der Gesellschaft. Herr Baldrian hustete und schnäuzte sich die Nase.

Meine Damen, begann dann die Präsidentin, Sie haben sich nun zur Genüge überzeugt, welch einen herzlich schlechten Sekretair wir haben, und Sie werden mir Dank wissen, daß ich mich bereits nach einem neuen umgesehen habe. Der Herr Studiosus Grunow, ein junger, höchst solider und bescheidener Student der Rechte, der seit acht Tagen bei uns wohnt, hat sich auf meine Anfrage bereit erklärt, das Amt unseres Sekretairs zu übernehmen. Ich habe sein uneigennütziges Anerbieten mit großer Freude angenommen, ihm bereits für diesen Abend den Zutritt gestattet und ich frage Sie, ob Sie mir, meine Damen, für diese meine aufopfernden Bemühungen einen Dank votiren wollen? — Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß dieses durchaus parlamentarisch ist.

Die Frau Chirurgin erhob sich.

Sie können sprechen, sagte die Präsidentin.

Ich muß bemerken, nahm die Chirurgin das Wort, daß es das Beste sein wird, mit dem Dank zu warten, bis wir unsern neuen Sekretair gesehen haben. Ich glaube, daß dieses ebenfalls parlamentarisch sein wird.

Fräulein Hummel warf einen sehr dankbaren Blick auf die Chirurgin.

Ich kann es durchaus nicht dulden! rief die Präsidentin, daß dieser geweihte Ort hier dazu benutzt wird, Sticheleien vom Stapel laufen zu lassen.

Ich frage die geehrte Versammlung, ob ich habe sticheln wollen? rief die Chirurgin.

Nein! ja! — Ja! nein! tönte es wirr durcheinander.

Digitized by Google

Die Zählung muß vorgenommen werden, ſagte die Präſidentin, die Majorität iſt nicht zu erkennen. Wer mir nicht beiſtimmt, hebe den Finger in die Höhe.

Dieſe Beſtimmung war offenbar eine Malice, da die Chirurgin den Finger nicht in die Höhe heben konnte, und ſie rief deshalb wohl nicht mit Unrecht:

Ich proteſtire gegen dieſe Art der Abſtimmung, ſie muß umgekehrt vorgenommen werden.

Wie, rief Fräulein Hammerbein, Sie begehren, daß wir die Füße in die Höhe heben ſollen? —

Ein ſchallendes Gelächter erfolgte auf dieſe Bemerkung.

Fräulein Hammerbein kann es halten, wie ſie will; ſagte die Chirurgin ſpitz; ich glaube aber nicht, daß ſie Urſache hat, ihre Füße zu zeigen.

Das wollen wir ſehen, rief Fräulein Hammerbein, mein Schuh iſt ſicher um einen Stich kleiner als der Ihrige.

Die Präſidentin klingelte.

Meine Damen, rief ſie, wir kommen dieſen Abend nicht zur Sache, ich befehle Ruhe, perſönliche Bemerkungen ſind unerlaubt und unparlamentariſch.

In dieſem Augenblicke wurde geklingelt.

Baldrian erhob ſich.

Wenn es Herr Grunow iſt, führe ihn ſofort zu uns herein, ſagte Madame Baldrian.

Ihr Gemahl ging und die Damen füllten die jetzt entſtehende Pauſe damit aus, verſtohlene Blicke in den Spiegel zu werfen und ſich eine möglichſt maleriſche Stellung oder vielmehr Sitzung zu geben.

Aller Augen waren auf die Thür gerichtet.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der neue Secretair.

Es war in der That der Studiosus Grunow, welcher jetzt in's Zimmer trat; Herr Baldrian ging bescheiden hinter ihm her, und Grunow, welcher in den acht Tagen, die er nun bereits bei den Baldrians wohnte, sowohl dieses amüsante Ehepaar, als die Mitglieder des Vereins, letztere allerdings nur aus den Mittheilungen der Madame Baldrian, kennen gelernt hatte, schritt mit der ernstesten Miene von der Welt bis vor den Präsidentensitz vor, machte eine tiefe Verbeugung und sagte mit einem ironischen Pathos:

Frau Präsidentin, ich stehe zu Ihren Diensten.

Fräulein Hummel konnte ein Husten nicht unterdrücken, als sie den Studenten erkannte, der bis vor Kurzem ihr schräge gegenüber gewohnt, und von dem sie in der letzten Zeit so Manches gehört hatte, was eben nicht zu seinem Gunsten war.

Sehr willkommen, sehr angenehm in der That, entgegnete Madame Baldrian mit einem süßen Lächeln, indem sie sich erhob; ich bin sehr erfreut, daß Sie Wort halten. Und sich gegen die Gesellschaft wendend, fügte sie hinzu:

Meine Damen, ich habe die Ehre, Ihnen unsern neuen Sekretair, in der Person des Herrn Studiosus juris Grunow, welcher seiner Promotion sehr nahe ist, hiermit vorzustellen. Herr Grunow, Sie sind uns Allen sehr willkommen und ich statte Ihnen im Namen des Vereins unsern besten Dank für Ihre Bereitwilligkeit, uns gefällig zu sein, hiermit ganz verbindlichst ab. Beliebe es Ihnen, Ihren Platz einzunehmen.

Die Damen murmelten etwas, was eben so wohl Worte der Dankbarkeit, als eine bescheidene Opposition sein konnte, und verharrten dann in einem sehr verlegenen Stillschweigen; Herr Baldrian trat an den Sekretairtisch, um dem Studenten einige Mittheilungen über die Beschaffenheit seiner Schreibmaterialien und einige Winke darüber zu geben, wie das Dintefaß stehen müsse, um seinen Zweck zu erfüllen, da ihm die Dinte leider von der Sonne eingetrocknet sei. Madame Baldrian wies aber ihren Mann mit einem sehr strengen Blicke zurück, indem sie gebieterisch sagte:

Digitized by Google

Herr Grunow wird sich wohl ohne Deine einfältigen Bemerkungen zurechtfinden.

Aber liebes Pinchen — es ist ja keine Dinte —

Herr Grunow, sagte die Präsidentin, wenn etwas mangelhaft ist, dann bitte ich Sie, meinem Manne die gemessensten Befehle zu geben, damit Alles sofort zu Ihrer Disposition gestellt werde. Er ist dazu hier.

Ja, ich werde sogleich noch Dinte und Papier besorgen, sagte Herr Baldrian, und entfernte sich.

Grunow hatte Mühe, sein Lachen zu verbeißen, als er die Gesellschaft übersah. Er versprach sich einen herrlichen Abend und entwarf mit schnellem Blick seine Strategie. Er erhob sich jetzt und streckte, mit dieser Ordnungsregel schon vertraut gemacht, den Finger in die Höhe.

Sehr liebenswürdig! flüsterte Fräulein Hammerbein ihrer Nachbarin zu.

St! St! rief die Präsidentin, der Herr Sekretair hat die Güte, reden zu wollen, der Herr Sekretair hat das Wort.

Grunow begann:

Meine hochachtbaren Mitglieder des schönen Geschlechtes! —

Die Damen machten allesammt eine stumme, dankende Kopfverbeugung.

Grunow machte ebenfalls eine Verbeugung und fuhr fort:

Hochzuverehrende Frauen und Fräuleins!

(Abermalige Verbeugung.)

Hohe Versammlung und wohllöblicher Verein zur Veredelung des Herzens und der Seele! fuhr Grunow fort.

Ein prächtiger Mensch! rief Fräulein Hammerbein, in ihrer unwillkürlichen Bewunderung etwas allzu verständlich.

Ich muß bemerken, sagte die Präsidentin, dem Fräulein einen giftigen Blick zuwerfend, daß alle und jede Unterbrechung eines Redners unparlamentarisch ist. Haben Sie die Güte, fortzufahren, Herr Secretair.

Grunow warf einen sehr liebenswürdigen Blick auf die Baldrian und dann auf Fräulein Hammerbein, blickte aber im Verlauf der Rede eine Dame nach der andern lächelnd an.

Meine liebenswürdigen Damen, fuhr er fort, ich kann es Ihnen in Worten nicht ausdrücken, wie dankbar Ihnen mein Herz für die große Ehre ist, die Sie mir, indem Sie mich in Ihren Verein aufnehmen, erweisen. Ich erkenne dies vollkommen an, da ich wohl weiß, daß Sie

Digitized by Google

meiner geringen Person wegen eine Ausnahme von Ihrer aufgestellten Regel, keinen Mann in Ihren Verein aufnehmen zu wollen, gemacht haben.

Grunow schöpfte Athem und hielt ein wenig inne.

Sehr gut! Sehr gut! riefen die Damen.

Ich will mich hier nicht auf eine Kritik Ihres Statuts einlassen, fuhr er dann fort, von dem ich durch die Güte unserer erhabenen Präsidentin bereits Einsicht genommen habe, aber so viel erlauben Sie mir hier auszusprechen, daß alle Männer dieser Welt hierher kommen sollten, um von Ihnen den parlamentarischen Geist zu lernen, den wir leider in allen Volksversammlungen so sehr vermissen. Und deshalb muß ich mein Bedauern aussprechen, daß — mit so vieler Weisheit und Umsicht ihr Statut auch abgefaßt sein mag — durch die Ausschließung der Männer diesen die Gelegenheit benommen ist —

In diesem Moment trat Herr Baldrian zum allgemeinen Verdruß der Gesellschaft und zum besonderen der Madame Baldrian ins Zimmer, blieb jedoch bescheiden und regungslos an der Thüre stehen.

Die Gelegenheit benommen ist, fuhr Grunow fort, bei Ihnen in die Schule zu gehen.

Allgemeine Bewegung, Husten, Flüstern und Taschentuchgeräusch.

Grunow fuhr fort:

Ich will mir nun keineswegs anmaßen, Sie, ehrwürdiger Damenverein, darauf aufmerksam zu machen, wie wahrhaft veredelnd Sie auf das Herz und die Seele der Männer wirken würden, wenn Sie zur Beseitigung dieses Paragraphen Ihr preis- und lobwürdiges, mit so gediegener Sach- und Menschenkenntniß entworfenes Statut einer Revision unterwürfen. Ich habe als Sekretair allerdings nur Ihre weisen Beschlüsse in dieses Buch Papier einzutragen, welches würdig ist, ein Blatt im Buche der Geschichte zu werden — aber ich kann nicht umhin, Sie an die große, heilige Bestimmung zu erinnern, welche die Vorsehung dem schönen Geschlechte anheimgegeben, nämlich seine eigene, hohe Veredelung auf das andere, sogenannte starke, aber in der That schwache, elende, der weiblichen Unterstützung und Hülfe so sehr bedürftige, männliche Geschlecht zu übertragen.

Ein rasendes Beifallsgeklatsch und theilweises Zuwinken mit dem Taschentuche zwang den Redner, einige Sekunden inne zu halten, welche Herr Baldrian dazu benutzte, einige Schritte vorwärts zu schreiten. Er hätte gern den Tisch erreicht — aber Herr Grunow nahm eben seine Rede wieder auf.

Digitized by Google

Ich bin auf's Tiefste gerührt und bewegt, meine Damen, sagte er, von Ihrem unverdienten Beifall, doch ich werde diese anticipirte Auslassung Ihres gütigen Wohlwollens, welches ich erst noch verdienen soll und hoffentlich auch verdienen werde, als einen immerwährenden Stachel betrachten, der mich vorwärts treiben wird auf der Bahn der Veredlung meines Herzens und meiner Seele, und ich gebe Ihnen schließlich die Versicherung der lautersten Amtstreue und strengsten Pflichterfüllung. Seien Sie versichert, daß ich — sie mögen nun Ihr Statut in dem von mir so eben angegebenen Sinne verändern oder nicht — daß ich — mögen Sie es Alle als einen Schwur von mir betrachten — mich als nichts Anders betrachten werde, als einen zur höchsten weiblichen Vollendung anstrebenden Mann und füge schließlich die Bitte hinzu, daß auch Sie mich als einen paris inter pares betrachten mögen.

Ein unerhörtes rauschendes Beifallsgeklatsche folgte dieser Rede, ja in den Augen einiger Damen standen Thränen. Selbst Herr Baldrian mußte sein Taschentuch hervorziehen, als er jetzt glücklich Papier und Dinte an den Ort ihrer Bestimmung brachte. Grunow setzte sich und probirte, mit dem Eindruck seiner Rede sehr zufrieden, einige Federn.

Ein gottvoller Mensch! flüsterte Fräulein Hammerbein mit einer sehr schmachtenden Miene.

Welch eine hübsche weiße Hand er hat; versetzte die Frau Justizräthin leise.

Und wie klein sie ist; sagte Fräulein Hammerbein.

Welch eine interessante Physiognomie! flüsterte Madame Krupe dem Fräulein Hammerbein zu, indem sie sich über ihre Nachbarin hinüber beugte.

Die Präsidentenklingel ertönte, und mit Spannung und Neugierde blickte Alles auf Madame Baldrian, denn es gehörte in der That kein geringes Talent dazu, die eben vernommene Rede zu erwiedern.

Ich frage die hohe Versammlung, sagte Madame Baldrian, ob eine der Damen die wahrhaft classische Rede unsers Herrn Secretairs beantworten will? —

Leises verlegenes Stillschweigen, Husten und Augensenken.

Also Niemand? — fragte Madame Baldrian.

Die Damen stießen sich gegenseitig an, um sich zu einer Rede zu ermuntern. Große innere Aufregung, die auch äußerlich durch verschiedenes flüchtiges Erröthen, Gliederzucken, Zittern der Hände bemerkbar wurde.

Grunow erhob sich.

Digitized by Google

Ich muß bemerken, sagte er, den Finger in die Höhe hebend, daß ich es durchaus nicht verlangen kann, daß auf meine Rede ex tempore geantwortet werde, da ich doch selbst mehrere Tage Zeit hatte, diese einzustudieren. Vielleicht gefällt es der Gesellschaft und besonders der Frau Präsidentin durch das Loos die Rednerin zu bestimmen und die Antwort bis auf die nächste Sitzung auszusetzen.

Allgemeines beistimmendes Kopfnicken.

Die Gesellschaft billigt es einstimmig, sagte Madame Baldrian, und ich selbst habe nichts dagegen, doch muß ich die Bestimmung treffen, daß die Loosung erst am Schlusse unserer heutigen Sitzung vorgenommen werde, und daß wir zur Tagesordnung übergehen.

Allgemeiner Ruf: Tagesordnung! Tagesordnung!

So viel ich mich aus diesen Protokollen in der Eile vernehmen konnte, sagte Grunow jetzt — ist eine Angelegenheit von der verehrten Fräulein Hummel an der Tagesordnung.

Allgemeine freudige Bewegung —

Die Präsidentin klingelte und ergriff das Wort:

Ich habe unsern Herrn Secretair mit dieser traurigen Geschichte, welche wohl wie keine, den moralischen Verfall der Männer bekundet, bereits bekannt gemacht. Die Zeitungsblätter mit der Annonce liegen ad acta und Fräulein Hummel hat jetzt die Verpflichtung uns zu sagen, wie weit sie gegen den besagten Joseph, Eduard Meyer, der wie sie wissen, frech genug war, sich eine Wohnung mir gegenüber zu miethen, vorgeschritten ist. Fräulein Hummel hat das Wort.

Alle Blicke wandten sich auf Fräulein Hummel, welche sehr verlegen erröthete. Man konnte das Pochen ihres Herzens im ganzen Zimmer hören.

Fräulein Hummel, ermahnte Madame Baldrian, wenn Sie nicht reden wollen, obgleich Sie an der Tagesordnung sind, dann werde ich Ihnen eine außerordentliche Strafe zudictiren. Ich habe die Befugniß dazu. Wenn Sie also nicht während der ganzen Sitzung mit dem Gesangbuch in der Hand an der Thür stehen wollen, so reden Sie.

Fräulein Hummel erhob sich jetzt sehr entrüstet.

Gegen eine solche Behandlung würde ich feierlich protestiren, sagte sie, eventualiter aus dem Vereine treten, denn unser Statut besagt ausdrücklich, daß persönliche Angelegenheit wohl dürften und könnten, aber nicht müßten in unseren Versammlungen verhandelt werden.

Das mag sein, versetzte Madame Baldrian, aber wir haben einmal diese Angelegenheit, als eine, die Ehre des weiblichen Geschlechtes ganz

Digitized by Google

besonders kränkende männliche Unverschämtheit, zu unserer gemeinsamen Sache gemacht, Sie selbst haben unsere Mitwirkung bei Ihrem Processe erbeten und angerufen, Sie sind also verpflichtet sich mit uns über diesen Gegenstand in einen beständigen Rapport zu setzen.

Die Sache hat jetzt aber eine ganz andere Wendung genommen, sagte Fräulein Hummel, ich habe jetzt die vollkommene Gewißheit, daß Herr Meyer an der Annonce durchaus unschuldig ist —

Eine ungeheure Sensation.

Jawohl, daß er vollkommen unschuldig ist, fuhr Fräulein Hummel fort, daß die besprochene Belohnung, die er auf die Entdeckung des Thäters aussetzt, von ihm ehrlich gemeint ist und daß ich meine bereits gegen ihn eingereichte Klage zurückgenommen habe.

Abermalige Bewegung und Ueberraschung.

Sie haben durchaus voreilig gehandelt, rief Madame Baldrian, Sie haben unsere Zustimmung durchaus nicht, Sie müssen Ihre Klage wieder aufnehmen — Sie müssen, Fräulein Hummel!

Wie, wenn ich den wirklichen Thäter kenne? — entgegnete Fräulein Hummel.

Und wer ist der wirkliche Thäter? fragte die Präsidentin.

Fräulein Hummel schwieg, indem sie einen sehr verlegenen Blick auf Grunow warf.

Ja, nennen Sie uns sofort den Thäter, rief Madame Baldrian, die ganze Gesellschaft besteht auf's Hartnäckigste darauf.

Allgemeine Beistimmung.

Nun, ich will auch kein Geheimniß daraus machen, fuhr Fräulein Hummel fort, es ist ein gewisser Schneider Brese, welcher in meiner Nähe wohnt. —

Und Sie wissen das ganz gewiß Fräulein Hummel? fragte die Präsidentin.

Aus der zuverlässigsten Quelle, und es befindet sich sogar Jemand in unserer Gesellschaft, der uns darüber genauere Aufschlüsse geben könnte.

Nennen Sie den Jemand! rief Madame Baldrian.

Ja, nennen Sie den Jemand! riefen alle Damen.

Ich überlasse diesen Jemand, sich selbst zu nennen, entgegnete Fräulein Hummel.

Wie, Sie wollen ihn nicht nennen? rief Madame Baldrian wüthend, Sie wollen hier mit uns Blindekuh spielen? — Fräulein Hummel, Sie sind durchaus verpflichtet, uns den Jemand zu nennen.

Digitized by Google

Nein, dazu bin ich nicht verpflichtet, entgegnete Fräulein Hummel sehr bestimmt.

Meine Damen, sagte Grunow jetzt ganz unbefangen, ich werde mir den Vorschlag zu machen erlauben, diesen Jemand gänzlich aus dem Spiele zu lassen. Es ist, glaube ich, am besten, wenn man sich an das Factum hielt, daß der Schneider Brese die beleidigende Annonce eingerückt hat, und daß man die Klage gegen ihn einreiche.

Allerdings, rief die Präsidentin, das kann gar keine Frage sein, dieser Schneider Brese muß sofort verklagt werden. Wahrlich, meine Damen, ich muß Ihnen sagen, daß ich mich darüber wundere, daß uns die Zunge vor Entrüstung nicht stille steht. Während wir hier an der Veredlung der Seele und des Herzens unermüdlich arbeiten, wagt es ein Schneider, ein Schneider sage ich, die Ehre eines unserer Mitglieder in den Staub zu treten und wir sollten noch anstehen, mit der ganzen Wucht unserer moralischen Entrüstung eine solche Beleidigung zu rächen? Fräulein Hummel, Sie haben also die Klage gegen diesen Schneider Brese sofort einzureichen und uns die Abschrift dieser Klage in der nächsten Sitzung mitzutheilen.

Fräulein Hammerbein hob den Finger in die Höhe.

Fräulein Hammerbein hat das Wort, sagte die Präsidentin.

Ich muß der hohen Versammlung bemerken, sagte das Fräulein, daß, wenn besagter Meyer auch die Annonce nicht gemacht hat, er dennoch unsere Verachtung und eine ganz eclatante Bestrafung verdient. Ich habe Ihnen bereits erzählt, wie entsetzlich mir dieser Mensch, bei der Nachfrage nach einer Wohnung in meinem Hause in der Königsstraße begegnet ist, und daß ich um nichts in der Welt davon abstehen würde, ihn wegen einer der niederträchtigsten Realinjurien nach Verdienst gezüchtigt zu sehen. Und ich bewundere es, setze ich hinzu, ja ich bewundere es in der That und ich bitte die ganze Gesellschaft es ebenfalls zu bewundern — denn er ist wahrlich bewundernswerth — daß — —

Fräulein Hammerbein hielt verlegen inne. Sie hatte den Zusammenhang ihrer Rede verloren, und ihre Verlegenheit wuchs um so mehr, da sie glaubte, den Secretair lächeln zu sehen.

Nun, was bewundern Sie Fräulein Hammerbein? fragte Madame Baldrian ein wenig moquant.

Ich bewundere — fuhr das Fräulein fort — daß ein Mann wie Meyer, der einen Bedienten hat, und sehr reich sein soll, wie wir jetzt gewiß wissen, ich bewundere es, daß Fräulein Hummel, sage ich, diesen

Digitized by Google

Mann nicht verklagen will — und ich bewundere es um so mehr, da er selbst mit seinem schändlichen Bedienten in ihre Wohnung eingedrungen ist, zweimal sogar, ja zweimal sage ich — Fräulein Hummel insultirt hat, das Mädchen blutig geschlagen hat, und daß das Fräulein Hummel gegen einen solchen Menschen die Klage zurückgenommen hat, zumal da es klar ist, daß er jedenfalls mit dem Schneider unter einer Decke steckt.

Fräulein Hummel hob den Finger in die Höhe und erhielt das Wort.

Ich muß auf eine so traurige Beschuldigung entgegnen, sagte sie, daß mein Sachwalt, der Assessor Brandon, mir selbst gerathen hat, die Klage gegen Meyer zurückzunehmen, und nur gegen seinen Bedienten zu klagen, da er, wie erweislich, in meine Wohnung eingedrungen ist und mich und mein Mädchen ganz abscheulich, die Letztere sogar zweimal, insultirt hat. Ich habe also die Sache ganz in die Hände meines Advokaten gelegt.

Ich bewundere es dennoch; sagte Fräulein Hammerbein, den Finger in die Höhe haltend.

In diesem Momente wurde geklingelt und Baldrian ging hinaus, kam aber sofort wieder zurück und übergab seiner Frau das Intelligenzblatt.

Elftes Kapitel.

Besuch des Herrn Hilarius Baldrian und des Studenten Grunow bei Meyer.

Madame Baldrian erhob sich jetzt.

Meine Damen, sagte sie, wir wollen jetzt von dem bisherigen unglücklichen Gegenstand abbrechen. Wir wissen, daß gegen Meyer und seinen Bedienten mehrere Klagen schweben, und daß auch gegen den Schneider Brese eine solche eingereicht werden wird. Ist es nicht so, Fräulein Hummel?

Fräulein Hummel bejahete.

Wir wollen also jetzt zu einem andern Gegenstand vorschreiten. Die neue Nummer des Intelligenzblattes liegt vor uns, der Herr Secretair wird die Güte haben, sie uns vorzulesen.

Digitized by Google

Sehr gern, sagte Grunow, wo beliebt es Ihnen, daß ich anfange? –

Wo der Anfang ist, Herr Secretair, sagte Madame Baldrian.

Grunow nahm das Intelligensblatt und warf wie von ungefähr einen Blick auf die dritte Seite.

Meine Damen, sagte er plötzlich, verzeihen Sie — ich lese hier zufällig eine Annonce, eine Verlobungsanzeige, die sehr sonderbar ist. Darf ich sie vorlesen?

Lesen! Lesen! rief die ganze Gesellschaft in der höchsten Spannung.

Grunow las:

Als Verlobte empfehlen sich:

Philippine Baldrian verwittwete Jüngling geb. Sperling,

Eduard Joseph Meyer, Rentier.

Was? rief die Präsidentin mit einer entsetzlichen Stimme und sprang von ihrem Sitze auf, während die ganze Gesellschaft in die größte Bewegung gerieth. Und an ihren Mann herantretend, faßte sie wüthend dessen Arm und sagte mit dumpfer, wutherstickten Stimme:

Hilarius — Du mußt mich rächen. Ja, ich will Rache! Das ist eine neue Malice, eine neue Bosheit von diesem abscheulichen Menschen. Du mußt sofort zu ihm hinüber gehen, sofort sage ich. Nimm Dir einen Stock, einen Kammerbesen, nimm Deine Fäuste, all Deine Kraft nimm zusammen, aber ich will Rache — Rache will ich — und durch Dich. Hörst Du, durch Dich — oder ich lasse mich scheiden.

Aber mein Gott, Pinchen, rief Herr Baldrian, es ist ja schon so spät —

Spät oder früh, rief Madame Baldrian, Du gehst augenblicklich. Ich will doch einmal sehen, ob Du Deine Frau zum Gespötte und Gelächter werden lassen willst. Hilarius — ich sage Dir, wenn Du nicht sofort gehst — ich räche mich selbst.

Ach — Gott — ja doch — Pinchen, ich will gehen — ich will gleich gehen. Es ist wirklich schrecklich und ich bin auch wirklich sehr böse. Ich kann eigentlich noch gar nicht recht zur Besinnung kommen. Erlaube nur, daß Herr Grunow mit mir geht.

Ich bin gern bereit, sagte Grunow.

O, Sie sind unendlich gütig, entgegnete Madame Baldrian, ich werde Ihnen sehr dankbar sein, denn es ist allerdings auch zu bedenken, daß der schlechte Mensch noch einen Bedienten hat. — Wir werden indeß hier am Fenster eine beobachtende Stellung einnehmen —

Aber was soll ich ihm denn sagen? fragte Herr Baldrian —

Digitized by Google

Nichts sollst Du ihm sagen, rief Madame, durchprügeln sollst Du ihn —

Ah — versetzte Herr Baldrian — dann muß ich einen Stock mitnehmen — aber Pinchen, wenn er nun unschuldig ist? —

Kein Aber — ich sage Dir kein Aber, Hilarius — ich möchte wohl wissen, wer es sonst sein könnte. Er will es mit mir wie mit der Hummel machen. Aber er soll sich gewaltig verrechnen, an mir soll er seinen Mann finden. Gehe, sage ich Dir, er ist zu Hause, ich sehe ihn in seinem Zimmer, ich glaube den Unhold sogar lachen zu hören. Nicht, Herr Grunow, hören Sie nicht auch ein ganz teufliches Gelächter drüben? —

Es kann wohl sein, versetzte Grunow, mühsam sein Lachen verbeißend, ich glaube allerdings so etwas zu hören.

Es wäre wahrlich nicht zu viel, wenn wir sämmtlich in corpore hinüber gingen, sagte Fräulein Hammerbein — der Mensch müßte exemplarisch bestraft werden.

Ja, das wäre wirklich sehr gut, meinte Herr Baldrian.

Das würde wohl nicht ganz schicklich sein, wandte Fräulein Hummel ein, daß wir einen Herrn und noch dazu einen Junggesellen, auf seinem Zimmer besuchen.

Ich halte es ebenfalls für gerathen, wenn wir beide allein gehen, sagte Grunow.

Allerdings stimmte Madame Baldrian zu, wir können immer noch kommen, wenn es Noth thut.

Nun, so kommen Sie, Herr Grunow, sagte Baldrian indem er sich einen Stock nahm.

Wollen Sie nicht lieber auch ihren Stock mitnehmen, Herr Grunow? fragte Madame Baldrian.

O, ich kann mich auf meine Fäuste verlassen, versetzte Grunow.

Mit diesen Worten entfernte er sich, Baldrian folgte ihm. Die Damen traten ans Fenster und blickten unverwandt in Meyers Zimmer hinüber.

Wir wollen Herrn Baldrian und dem Studenten voraneilen und sehen, in welcher Verfassung sich der Unglückliche befindet, über dessen schuldloses Haupt sich ein neues Ungewitter zu entladen drohte.

Meyer hatte, wie wir schon erwähnt, das Fräulein Hummel in das gegenüberliegende Haus hineintreten sehen und sich gleich darauf fortbegeben, um im Pariser Keller zu Abend zu speisen. Er war so eben nach Hause gekommen und jetzt im Begriffe sich's bequem zu machen,

Digitized by Google

während Jacob seinen Herrn Schlafrock und Pantoffeln reichte, und mit ihm folgendes Gespräch anknüpfte:

Heute ist da drüben bei Baldrians große Klatschvisite Herr Meyer, da wird es wohl auch über uns hergehen.

Laß sie in Gottes Namen, Jacob, wenn wir nur, was ich hoffe, von ihnen nicht belästigt werden.

Ich sehe das Haus mit keinem Auge an, sagte Jacob, sie sind gewiß hölliſch wüthend auf mich.

Daran brauchst Du Dich nicht zu kehren Jacob.

Kehre mich auch nicht daran.

Trotzdem konnte es Jacob nicht unterlassen einen verstohlenen Blick hinüber zu werfen. Es war gerade in dem Augenblicke, in welchem Madame Baldrian und ihre Gesellschaft Meyers Fenster zu beobachten begonnen.

Es ist nur schlimm, fuhr Jacob fort, daß die Frauenzimmer durchaus mit uns Krakehl anfangen wollen; sehen Sie, jetzt steht wieder ein ganzes Dutzend Frauenzimmer drüben am Fenster und wenden keinen Blick von uns ab.

Das können wir ihnen nicht verwehren Jacob, komm wir wollen nach hinten gehen.

Ich sehe aber gar nicht ein, remonstrirte Jacob, warum wir vor den Frauenzimmern immer flüchten sollen —

Jacob, sagte Meyer, ich hoffe, Du wirst den Frieden, den wir endlich wieder errungen haben, nicht stören wollen.

Jacob folgte brummend seinem Herrn, konnte aber nicht unterlassen einen drohenden Blick auf die Frauen hinüber zu werfen.

Während sie nun in die Hinterstube gingen, hatten Baldrian und Grunow Meyers Thür erreicht.

Ich weiß wirklich nicht, sagte Baldrian zögernd, was ich dem Manne eigentlich sagen soll. Wissen Sie es, Herr Grunow?

Das wird sich finden, wenn wir drinnen sind, versetzte Grunow.

Wollen Sie nicht klingeln? — sagte Baldrian.

Grunow klingelte.

Nicht wahr, Sie gehen zuerst hinein, fuhr Baldrian fort und ergreifen das Wort.

Das wäre sehr unschicklich, Herr Baldrian, das ist Ihre Sache, versetzte Grunow.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke wurde die Thür geöffnet und Jacob's Gestalt zeigte sich am Eingange.

Ah, sagte Jacob, den Studenten und Herrn Baldrian erkennend, was ist gefällig, meine Herren?

Wir wünschen Herrn Meyer zu sprechen, sagte Grunow.

Ich werde ihn mal fragen, ob er zu Hause ist, sagte Jacob und ging; er erschien jedoch bald wieder, indem er die Herren hereinzutreten einlud.

Meyer empfing sie in seinem Vorderzimmer.

Meine Herren Nachbaren, sagte er mit der freundlichsten Miene von der Welt, was steht Ihnen zu Diensten? —

Herr Baldrian sah den Studenten mit einer sehr kläglichen Miene an.

Herr Baldrian erbittet sich die Ehre, Ihre Bekanntschaft machen zu dürfen, sagte Grunow.

Ja, in der That, bestätigte Baldrian, ich hatte längst den Wunsch, Sie kennen zu lernen.

Außerordentlich verbunden, sagte Meyer, bitte, nehmen Sie Platz, meine Herren, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Aufmerksamkeit. Es ist eine gar sehr schöne Sitte, dieses nachbarliche Zusammenhalten, diese nachbarliche Freundschaft, auf welche unsere Vorfahren so viel hielten, daß sie das Sprüchwort hatten: Ein guter Nachbar ist mir lieber, als ein entfernter Bruder. Leider aber geht diese edle Sitte nachbarlichen Zusammenhaltens in unserem großstädtischen Leben gänzlich verloren. Es ist uns nur das Schlimme und nichts von dem Guten desselben geblieben. Man kennt sich kaum, man grüßt sich kaum, man verkennt sich gegenseitig durch diese theilnahmslose Kälte, — aber der böse Leumund ruht demungeachtet doch nicht und dringt in alle Familiengeheimnisse, horcht an allen Thüren und spionirt, wo er nur kann.

Wahrhaftig, sagte Grunow, Sie haben ein sehr wahres Wort gesprochen, Herr Meyer.

Sehr wahr — allzu wahr — ganz wahr — sagte Baldrian.

Ah — aber ich vergesse ganz, fuhr Meyer fort, indem er sich erhob und eine Cigarrenkiste von seinem Sekretair herunternahm. Ist Ihnen gefällig, meine Herren?

Ich bin so frei, sagte Grunow und nahm eine Cigarre.

Ah — sehr gütig, sagte Baldrian, indem er eine Cigarre an dem ihm dargereichten Wachsstocke anzündete.

Eine sehr schöne Cigarre, sagte Grunow.

Digitized by Google

Wirklich, sehr schön, stimmte Baldrian bei — von Prätorius?

Nein, ich nehme meine Cigarren von meinem Nachbar, denn ich bin der Ansicht, daß man seine Bedürfnisse, vorausgesetzt, daß man sie sonst gut und nach Gefallen erhalten kann, in der Nachbarschaft kaufen soll, weil diese auf die Kundschaft ihrer Umgebung, und wohl nicht mit Unrecht, rechnet.

Sehr human gedacht, sagte Grunow, indem er den kleinen Mann mit einem sehr aufrichtig gemeinten Wohlwollen ansah.

Ganz gewiß, sehr human, brummte Baldrian, das muß ich meinem Pinchen sagen.

Wir sind Beide fast zu gleicher Zeit hier eingezogen, nahm Grunow jetzt das Wort; es ist ein merkwürdiger Zufall, wir waren schon einmal Nachbaren.

Ich erinnere mich, versetzte Meyer — allerdings ein sonderbarer Zufall, indeß der Zufall fügt noch ganz andere Dinge, und man möchte fast sagen, der Zufall macht Alles! —

Alles! Alles! bestätigte Baldrian, ich kann davon auch ein Lied singen. Ohne Zufall würde ich niemals die Bekanntschaft meiner Philippine gemacht haben. Es war ganz eigenthümlich. Denken Sie sich — ich gehe mit mehreren Freunden auf einen Ball bei Kroll. Ich sehe hinter dem Buffet ein junges hübsches Mädchen stehen. Nicht wahr, Herr Grunow, meine Philippine ist sehr hübsch? —

Allen Respekt vor Ihrem Geschmack, sagte Grunow.

Nun sehen Sie, fuhr Baldrian fort, ich ging damals keineswegs mit der Absicht um, mich zu verheirathen, aber ich machte dem hübschen Fräulein ein wenig die Cour, und ehe ich mich versah — war ich dem Herzen meiner Philippine so theuer, daß sie mich und sich zu erschießen drohte, wenn ich sie nicht heirathen würde. Nun sagen Sie mir, was da zu machen war? — Ich ließ also den Zufall gewähren und freite die kleine Bestie — nun, klein ist sie gerade nicht — genug, ich freite sie nicht, weil ich wirklich damals noch nicht Lust hatte, und drei Jahre später, was geschieht? — Ich bin wieder auf einem Ball, aber nicht bei Krolls, sondern im Gesellschaftshause, ich sehe meine Philippine wieder, aber nicht mehr als Jungfrau, sondern als Jüngling, als Wittwe nämlich von einem gewissen Jüngling; sie betheuert mir, daß sie mich noch immer liebe und gewiß schon längst aus Sehnsucht zu mir gestorben wäre, wenn sie nicht die Hoffnung, mich dereinst in jener Welt wieder zu finden, aufrecht gehalten hätte, und ich werde gerührt und heirathe sie.

Digitized by Google

Und sind jetzt glücklich und zufrieden, supplirte Meyer, wenigstens sehen Sie recht glücklich und behäbig aus.

O, sehr glücklich, sehr glücklich, sagte Baldrian, mein Pinchen thut mir, was sie mir an den Augen absehen kann.

Das scheint wirklich so, bekräftigte Grunow, der laut hätte auflachen mögen. Sie haben eine ausgezeichnete Frau, und malitiös fügte er hinzu: Ach, sehen Sie doch, Ihre Damen stehen jetzt alle am Fenster drüben. Was die Frauen doch neugierig sind, es scheint wirklich, als wollten sie uns belauschen.

Baldrian hustete verlegen und wagte nicht hinüber zu sehen.

Treten Sie doch einmal an's Fenster, Herr Baldrian, fuhr Grunow fort, indem er den armen Mann ans Fenster zog. Grüßen Sie, verbeugen Sie sich, flüsterte er, sonst glauben die Damen, Sie werden hier massacrirt.

Herr Baldrian erkannte seine Frau, welche mit flammenrothem Gesichte am Fenster stand, und machte ihr eine höchst graziöse Verbeugung.

Wollen Sie den Herrn Meyer nicht einladen, Sie zu besuchen? flüsterte der diabolische Grunow Herrn Baldrian zu, es ist, glaube ich, nicht mehr als Ihre Schuldigkeit.

Ganz gewiß, ganz gewiß, sagte Baldrian, und sich wieder gegen Meyer wendend, fügte er hinzu: Es würde meiner Philippine gewiß sehr angenehm sein, wenn Sie uns die Ehre Ihres Besuches widerfahren lassen wollten, gewiß, sehr angenehm. Mein Pinchen liebt es außerordentlich, Besuche zu empfangen.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, entgegnete Meyer, ich werde von Ihrer Güte sicherlich bald Gebrauch machen.

Wenn Sie meinen Wirth besuchen, sagte Grunow, dann habe ich gleichfalls das Vergnügen, da ich so glücklich bin, bei Herrn Baldrian zu wohnen, ich würde es sonst kaum wagen, Sie in meine bescheidene Klause einzuladen.

Ich bin auch Junggeselle, versetzte Meyer, und habe früher ebenfalls Chambre-Garnis gewohnt, es läßt sich in einer solchen Junggesellenklause recht gemüthlich plaudern und leben.

Grunow machte eine Verbeugung und reichte Herrn Meyer die Hand zum Abschiede, Herr Baldrian that es ihm nach und man trennte sich auf die freundschaftlichste Weise.

Ein merkwürdiger Besuch, sagte Meyer, als er von der Begleitung der beiden Nachbaren zurückkam. Ein eigenthümlicher Mensch, dieser Bal-

Digitized by Google

drian, aber naiv und gutmüthig. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er von der Hummel die unselige Verlobungsgeschichte gehört hat, daß diese zu der rechten Ueberzeugung von meiner Unschuld gelangt ist, und daß es die Baldrians übernommen, uns auf eine so delicate und zarte Weise auszusöhnen. Nun, ich werde mich nicht unversöhnlich zeigen und will ihnen nächstens einen Gegenbesuch abstatten.

Mit diesem Vorsatze trat Meyer wieder in das Hinterzimmer, wo Jacob eben beschäftigt war, die Decke vom Bette zu nehmen und einige sonstige Anordnungen für die Nacht zu treffen. Meyer war sehr vergnügt. Mit diesem Besuche des Herrn Baldrian war ihm ein schwerer Stein vom Herzen gefallen, er sah mit ruhigem, heiteren Blick in die Zukunft, vor der ihm so gebangt hatte. Er glaubte, daß sich das Schicksal endlich mit ihm ausgesöhnt habe, und jetzt sagte er mit lachender Miene zu Jacob:

Du brauchst Dich nicht mehr zu genieren, Jacob, es wohnen da drüben uns gegenüber sehr gute Leute —

Ja, wenn nur nicht die Hummel zu ihnen käme, entgegnete Jacob.

Ich hoffe, daß Fräulein Hummel jetzt eine andere Meinung von uns gewonnen hat, versetzte Meyer, ich wünsche nicht, Jacob, daß Du sie und irgend Jemanden von drüben noch ferner mit feindseligen Augen betrachtest.

Also Friedensschluß, sagte Jacob, russisch-türkische Freundschaft.

Warum russisch-türkisch, Jacob?

Warum? — Es kommt mir nur so vor.

Du mußt aber doch einen Grund zu einem solchen Vergleiche haben.

Grund? — Es giebt sehr viele Dinge in der Welt, von denen ich keinen Grund anzugeben weiß, und sie sind doch richtig.

Es ist gut, Jacob, es war wieder so ein unbesonnener Ausdruck von Dir, von welchem Du Dir keine Rechenschaft zu geben vermagst. Du kannst jetzt gehen.

Jacob wünschte seinem Herrn gute Nacht, und Meyer ging mit Wohlbehagen im Zimmer auf und ab. Es scheinen sehr gute Leute zu sein, diese Baldrians, sagte er nochmals vor sich hin, wie leicht verkennt man sich gegenseitig, wenn man eine vorgefaßte Meinung hat.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Meyer findet Anerkennung.

Nun haben wir aber ganz vergessen, den Mann durchzuprügeln, sagte Baldrian zu Grunow, als sie auf die Straße angelangt waren.

Nichts weniger, entgegnete Grunow, ich hätte Sie schon daran erinnert, aber Sie sehen wohl ein, daß dieser Meyer an der Annonce unschuldig ist, er hätte sonst sicher ein anderes Benehmen zeigen müssen. Ein böses Gewissen kann sich nicht so leicht verbergen.

Ja, ja, wandte Baldrian ein, ich habe, aufrichtig gestanden, gleich an seiner Schuld gezweifelt, der Mann scheint mir viel zu ordentlich zu sein — aber meine Philippine will es nun einmal, daß er die Annonce gemacht haben soll, und ich weiß wirklich nicht, was ich ihr sagen soll. —

Baldrian war während dieser Rede bei seinem Hause angelangt, aber hier blieb er plötzlich stille stehen und nahm eine sehr besorgliche und nachdenkliche Miene an.

Wissen Sie was, sagte er, ich möchte doch wieder hinübergehen und den Menschen wenigstens zu Rede stellen, denn bedenken Sie — wenn meine Philippine in Wuth geräth — ich sage Ihnen, Herr Grunow — ein Erdbeben! —

Wenn weiter nichts ist, entgegnete Grunow — Sie könnten ja sagen, daß wir den Mann jämmerlich zugerichtet haben —

O, die hat Augen und Ohren, meine Philippine, das ist ganz erstaunlich, sage ich Ihnen, sie dringen durch ein Brett, durch eine zehnfache Wand, Sie können sich darauf verlassen, daß sie Alles mit angesehen hat.

Nun, seien Sie unbesorgt, mein lieber Herr Baldrian, ich werde die Sache auf mich nehmen und durchfechten.

Sie sind wirklich ein Prachtmensch, mein allerliebster Herr Grunow, rief Baldrian, und viel fehlte nicht, er hätte den Studenten auf offener Straße umarmt, ich habe aber gleich eine große Zuneigung zu Ihnen gefaßt und meine Philippine auch. Seitdem Sie bei uns wohnen, ist es mir noch einmal so leicht, ich habe eine ganz andere Zuversicht, denn — nun Sie wissen ja selbst — meine Philippine ist herzensgut, aber — — Nun ich — will schweigen, aber ich kann Ihnen sagen, daß mir unser Arzt die größte Schonung gegen sie empfohlen hat. Da muß ich ihr schon in Allem den Willen thun.

Digitized by Google

Und Sie haben Recht, sagte Grunow, denn Sie leben auf dies Weise recht glücklich.

O ja, versetzte Baldrian, sehr glücklich; wenn ich meiner Philippin den Willen thue, dann giebt es auf der weiten Welt keine bessere Frau

Baldrian! Baldrian! kommst Du nun bald! erscholl es jetzt plötzlich

Gott erbarme sich, meine Frau ruft aus dem Fenster, sagte Baldrian zitternd und trat rasch ins Haus; ich verlasse mich auf Sie, Herr Grunow.

Seien Sie unbesorgt.

Madame Baldrian kam ihrem Gatten auf halbem Wege entgegen. Sie packte ihn beim Arm und zog ihn in die Wohnung hinein.

Herr Grunow! Herr Grunow! rief der arme Mann, dem der Angstschweiß auf dem Gesichte stand.

Der Student trat schnell heran.

Madame, sagte er mit einem sehr entschiedenen Tone, wir haben den Herrn drüben sehr scharf ins Verhör genommen — aber wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß er völlig unschuldig ist.

Ja, Pinchen, ich kann's sogar beschwören, es ist ein sehr guter Mensch, der Meyer, er läßt Dich bestens grüßen, er findet Dich sehr hübsch. Er hat mir gar nicht glauben wollen, daß ich eine so hübsche Frau habe.

Das kann ich bestätigen, sagte Grunow, von Baldrians Kriegslist nicht wenig erbaut; er hat von Ihnen in den höflichsten, achtungsvollsten und ehrfurchtsvollen Ausdrücken gesprochen —

Ja, er hat es bewundert, fiel Baldrian ein, wie wirthschaftlich Du bist. Immer so hübsch blanke Scheiben, sagte er, man kann durch und durch sehen, und wie sie sich kleidet, viel — sehr viel Geschmack —

Es ist wahr, bekräftigte Grunow, ich muß gestehen, daß ich Ihres Mannes Gelassenheit bewunderte — ich hätte mehr Veranlassung zur Eifersucht gefunden —

Der eifersüchtig! rief die Baldrian, ich glaube, es könnte mich ein Beduine entführen und er würde doch nicht eifersüchtig werden.

J, sagte Herr Baldrian — wenn das geschieht, Pinchen, ich würde mich todtschießen — darauf kannst Du Dich verlassen.

Das würde mir sehr gleichgültig sein, entgegnete die Baldrian, die Beduinen sind wahrlich galanter, als Du. Nun, ich sage Ihnen meinen besten Dank, Herr Grunow; wenn Sie meinen, daß Meyer unschuldig ist, dann zweifle ich nicht daran. Nicht wahr — wandte sie sich an die

Digitized by Google

Damen — es ist gar kein Zweifel, daß Herr Meyer unschuldig ist. Er scheint im Gegentheil ein sehr netter Mensch zu sein.

Aber wer soll denn der Thäter sein? fragte Fräulein Hammerbein sehr piquirt.

Ja, wer soll es sonst sein? stimmten die andern Damen bei.

Ist es nicht denkbar, fragte Fräulein Hummel, daß der Schneider Brese, welcher die erste Schändlichkeit begangen auch dieses zweite Attentat unternommen hat?

Fräulein Hummel, versetzte die Baldrian, Sie haben Recht, Sie haben ganz Recht, es ist der Schneider Brese und kein Anderer. Baldrian, Du mußt sogleich zu diesem Bösewicht hin — sogleich —

Und mit diesen Worten ergriff sie den Stock, welchen Herr Baldrian bereits in die Ecke des Zimmers gestellt hatte.

Hier, sagte sie, indem sie den Stock über Baldrians Kopf schwang, ich sage Dir, wenn ich diesen Menschen unter meine Hände bekommen könnte, ich würde ihn mores lehren, an mich sollte er denken —

Ja, ja, Pinchen, ich verstehe schon, rief Baldrian, zitternd zurückweichend; aber bedenke, es ist schon spät, ich komme ja kaum mehr ins Haus hinein, und wenn ich auch hineinkomme, komme ich nicht wieder hinaus, und wenn mich dann dieser gräßliche Schneider verfolgt —

Dich verfolgt? rief die Baldrian und hielt ihrem Manne den Stock unter die Nase, ich bitte Sie, Herr Grunow, welch eine Memme dieser Mann ist, er will sich von einem Schneider verfolgen lassen —

Nein, Pinchen, ich will durchaus nicht — aber gesetzt den Fall —

Baldrian sah den Studenten mit einer so kläglichen Miene an, daß dieser nicht umhin konnte, sich des armen Teufels anzunehmen, was er um so lieber that, da ihm eine ergötzliche Combination durch den Kopf fuhr.

Madame Baldrian, sagte er, ich würde mir den Rath zu geben erlauben, daß Sie Ihren Mann morgen zu dem Schneider gehen lassen, es wäre doch möglich, daß dieser noch nicht zu Hause ist, von dem Besuche Ihres Mannes erfährt, Lunte riecht und sich auf einen wiederholten Besuch einrichtet.

Das ist wahr, sagte Baldrian sehr erfreut.

Das ist freilich möglich, versetzte Madame Baldrian, nun gut, ich will für heute davon abstehen, aber morgen, Hilarius, morgen, sobald der Tag graut, machst Du Dich auf. Verstanden? —

Sei unbesorgt, Pinchen, versetzte Hilarius Baldrian, ich werde Dich schon rächen.

Digitized by Google

Es wurde nun noch Manches in der Gesellschaft über dieses Thema gesprochen, dann endlich rüstete sich diese zum Aufbruche. Man beschloß, was sich übrigens von selbst verstand, in acht Tagen wieder zusammen zu kommen. Für den Fall, daß dazwischen etwas Ungewöhnliches vorfallen sollte, übernahm es Madame Baldrian, die Gesellschaft per Stadtpost davon in Kenntniß zu setzen und früher zusammen zu berufen. Man trennte sich unter den freundschaftlichsten Ceremonien. Die Präsidentin wurde von sämmtlichen Frauen sehr innig geküßt, Herr Baldrian aber erhielt nur einen sehr flüchtigen Gruß. Fräulein Hummel war die Einzige, welche ihm mit einem mitleidigen Blicke die Hand reichte.

Es ist unerhört, sagte sie, als sie auf der Straße war, zu den andern Damen, wie diese Baldrian ihren guten Mann behandelt.

Nun, ich würde es nicht anders machen, sagte Fräulein Hammerbein, das Weib muß den Mann beherrschen.

Die Bibel lehrt uns umgekehrt, entgegnete Fräulein Hummel.

Das kommt daher, wandte die Chirurgin ein, weil zu der Zeit, als der liebe Gott die Offenbarung gegeben, die Männer wahrscheinlich viel besser waren, als heute.

Und die Frauen ebenfalls, sagte Fräulein Hummel.

Darüber können Sie gar nicht urtheilen, fiel die Chirurgin sehr schnippisch ein, Sie sind noch niemals eine Frau gewesen, und es frägt sich sehr, ob Sie je eine werden —

Was das anbetrifft, entgegnete Fräulein Hummel, machen Sie sich keine Sorge, einen Chirurgen II. Klasse kann ich noch jeden Tag bekommen.

O, versteht sich — Sie sind einen Geheimrath werth. Sie brauchen nur die Arme auszustrecken, wie Sie es bei Herrn Meyer gethan haben — und Sie haben zehn für einen.

Ich bin durchaus nicht darauf versessen, eine Madame oder Frau zu heißen, replicirte Fräulein Hummel, ich gönne Ihnen Ihren Mann von Herzen —

O, was gäben Sie darum, wären Sie an meiner Stelle, sagte die Chirurgin.

Nicht einen Pfennig, Beste, wahrlich nicht einen Pfennig — ich beneide Sie um Ihre Hauben durchaus nicht, entgegnete Fräulein Hummel.

Und ich Sie wahrlich auch nicht um Ihren Schneider, entgegnete die Chirurgin.

Wer weiß, wie schlimm die Damen noch einander gerathen wären,

Digitized by Google

wenn nicht ein paar junge Männer, welche der Caravane schon eine ganze Straße gefolgt waren, in diesem Augenblick ein schallendes Gelächter erhoben hätten. Die Damen wurden mäuschenstill und trennten sich je nach den verschieden Richtungen, die sie einschlagen mußten.

Wir müssen übrigens, ehe wir von unserer Gesellschaft für diesen Abend Abschied nehmen, erwähnen, daß einige der Hauptpersonen, welche bei dem Lustspiel diesen Abend mitgewirkt hatten, gewissermaßen in eine neue Phase rückten, welche wir kurz jetzt darstellen wollen. Grunow war von Meyers Wesen und Benehmen sehr überrascht. Er hatte kein schlechtes Herz, vielmehr edele und innige Gefühle. Er war nur ein Teufel, wenn es sich um einen losen Streich handelte, und ein Hang zu solchen riß ihn dergestalt hin, daß er nicht Freund und Feind schonte. Wenn Alles recht bunt und toll durcheinander wirrte, dann war er in seinem Elemente, und sein empfindungsreicher, an Combinationen unerschöpflicher Geist trieb ihn dann unaufhaltsam vorwärts. Wir würden den Studenten aber gänzlich verkennen, wenn wir behaupteten, daß es ihm Vergnügen machte, guten Menschen Böses zuzufügen. Ihnen eine kleine Verlegenheit zu bereiten machte ihm das Gewissen nicht schwer, aber er schätzte Edelmuth und Humanität zu sehr, um Menschen mit diesen Eigenschaften zur Zielscheibe seiner ausgelassenen sprudelnden Laune zu machen. Konnte er aber der Bosheit, der Narrheit, Aufgeblasenheit, einfältigem Stolze und anderen dergleichen Liebenswürdigkeiten einen Streich spielen, dann wurde er wirklich wahrhaft dämonisch, und er kehrte den ganzen Mephisto eines ausgelassenen Geistes nach außen.

Stets zu tollen Dingen aufgelegt, hatte er sich ohne Bosheit und ohne Wahl gegen den armen Meyer gekehrt, und da ihm dieser Witz so gut gelang, wollte er auch so weit gehen, alser irgend kommen konnte. Es war durchaus kein Zufall, wie er sagte, daß er jetzt dem so sehr bedrohten Meyer gegenüber wohnte. Er hatte von Jacob erfahren, daß sein Herr aus- und wohin er ziehen werde, und da er, in Folge der Scene mit seinen Wirthinnen, die wir bereits kennen, ebenfalls seine Wohnung verändern wollte, gerieth er auf den Einfall, abermals in Meyers Nähe zu ziehen und der Zufall kam jetzt allerdings, wie so oft im Leben, seiner Tollheit zu Hülfe, während er die Weisheit so oft im Stiche läßt. Er wohnte jetzt nach Wunsch und ein Tag genügte ihm, seine neue Wirthin vollkommen gut kennen zu lernen, und ihre Eigenschaften boten seinem satyrischen Hang ein reiches Feld zu den sonderbarsten Plänen.

Digitized by Google

Wie schnell er sich in die Gunst der Madame Baldrian zu setzen wußte, haben wir bereits gesehen. Je herrschsüchtiger die Frauen, je leichter sind sie zu betrügen, je schneller zu gewinnen. Denn Herrschsucht, Eitelkeit und Leichtgläubigkeit sind drei verwandte Eigenschaften, und mit dem innigsten Ergötzen stürzte sich Grunow in sein satyrisches Fahrwasser, wie er seine Tollheiten zu nennen pflegte. Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß auch die neue malitiöse Annonce von ihm herrührte.

Die kurze Zusammenkunft mit seinem unglücklichen Opfer aber genügte seinem scharfen Verstande, Meyers noblen, reinen und liebenswürdigen Character zu erkennen. Er begann sich in der That Vorwürfe darüber zu machen, diesen Mann, dessen Worte und Handlungen die reinste, edelste Humanität athmeten, zur Zielscheibe seiner Witze genommen zu haben und er beschloß — ihn sofort aus dem Spiele zu lassen. Aber wenn der Pfeil abgeschossen ist, kann ihn der Schütze wieder zurückrufen?

Die Empfindungen Meyers haben wir bereits geschildert, ebenso wissen wir, wie schnell Madame Baldrian aus seiner Feindin seine Freundin wurde. Auch mit Fräulein Hummel war eine Veränderung vorgegangen, sie war gegen Meyer, seitdem ihr Grunows ehemalige Wirthinnen den Namen Brese verrathen, weniger mißgestimmt, sie bedauerte es sogar, ihm Unrecht gethan, seine Vorliebe für Madame Baldrian aber berührte sie so unangenehm, daß sie fast wieder geneigt wurde, ihn für einen wirklich schlechten Menschen zu halten. Was aber Herrn Baldrian anbetraf, so erhielt sie ihm ferner ihr Wohlwollen, und schon halb im Schlafe, seufzte sie über das Loos dieses unglücklichen Mannes, welches ihn dem Pantoffelregimente seiner Frau auf Gnade oder Ungnade überliefert hatte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Zwischen den Mauern.

Und während Fräulein Hummel also eingehüllt in Ihre weiche Daunendecke, an der Seite ihres getreuen Bello, ihren Gedanken freien Spielraum ließ, stand Meyer bei seinem Papagei, liebkoste mit ihm und unterhielt sich mit ihm, wie mit einem guten Freunde. Dann reichte er ihm ein Stückchen Zucker, lächelte ihn traulich an und der Papagei bezeigte seine Dankbarkeit, indem er plötzlich ein sehr gelehrtes Gesicht machte, seinen Mund spitzte und mit heller, klarer Stimme rief: — Rosa! —

Es durchzuckte Meyer wie ein elektrischer Funke als er diesen Namen hörte, den sein Papagei, allerdings nach einigen Lectionen, aber zum ersten Male unaufgefordert und in seiner ganzen Reinheit aussprach.

Was sie jetzt wohl thun mag? dachte Meyer. Schläft sie schon, oder spielt sie, stickt sie, oder liest sie, — oder träumt sie gar — von ihren Pathen? —

Und weiter dachte er: Ob sie wohl mit ihm glücklich sein könnte, wenn es ihm beschieden wäre, sie zu besitzen? — Oder ob es besser für sie sein würde, wenn der Assessor oder der Hauptmann ihr Gatte würde? — Und ob sie wirklich keinem von ihnen in ihrem Herzen den Vorzug einräume? —

Aus diesen Gedanken störte ihn plötzlich ein lautes Hämmern und Pochen, das, wie es schien aus der nächsten Nachbarschaft zu ihm herüberdrang.

Meyer trat ans Fenster und lüftete ein wenig das Rouleau. Ihm gegenüber, in der Wohnung, wo die fleißige Wittwe mit ihren fünf Kindern hauste, war noch Licht, und ein junger Bursche hämmerte an einem schwarzen Kasten herum, der auf dem Tische stand.

Er macht einen Sarg, sagte Meyer, einen Kindersarg, wieder eine junge Blüthe, welche für die Erde nicht reifen soll!

Und während Meyer diesem Gedanken weiter nachhing, begann der junge Geselle ein Liedchen zu trillern, und hämmerte an seinem schwarzen Kasten lustig weiter bis eine bleiche Frau in die Werkstatt trat und von einem Gegenstande, der auf dem Tische lag, eine Decke abnahm. —

Da lag eine kleine Kinderleiche, welche sich die Mutter eine Weile mit thränenden Augen ansah dann wieder bedeckte, und nachdem sie

Digitized by Google

einige Worte mit dem Gesellen gesprochen hatte, schwankend das Zimmer verließ.

Also ihr eigenes Kind, für das sie den Sarg machen läßt, sagte Meyer, indem er vom Fenster zurücktrat, dann blieb er lauschend an der Thüre stehen, und als er hörte, daß Jacob in der Küche noch thätig war, rief er ihn zu sich hinein.

Jacob, sagte er, hast Du mir nicht gesagt, daß das eine sehr arme Frau ist, die da drüben wohnt? —

Blutarm, sagte Jacob, sie sollte erst vorige Woche ermittirt werden.

Nun, das würde Herr Schnahse auf keinen Fall thun, das wird ihr höchstens der Vice gesagt haben. Welches von ihren Kindern ist denn gestorben? —

Das Jüngste — aber die Frau wird sich wohl nicht sehr grämen, denn sie behält noch vier, die ihr sauer genug werden —

Meinst Du Jacob, daß eine Mutter ihr Kind ohne Kummer verlieren kann? —

Na, wenn ich Mutter wär' — ich würde mir keinen Kummer daraus machen, das ist gewiß. Aber, Herr Meyer, wollen Sie nicht noch ein wenig vorne hinaussehen?

Was giebt's denn da', Jacob?

Eine Verlobung. Jetzt ist Musik und sie tanzen.

Meyer trat in der That wieder in seine Vorderstube, — Etwas tief unten in der Straße bemerkte er ein hellerleuchtetes Zimmer und fröhliche Musik tönte von dort her.

Welch ein verschiedenes Geschick doch in einer einzigen Nacht in der nächsten Nähe über den Menschen waltet, dachte er. Es müßte doch recht interessant sein, könnte man wissen, was in allen diesen Häusern in diesen Augenblicke geschieht, was die Menschen thun, was sie sinnen, über welchen Plänen sie brüten, mit welchen Hoffnungen sie sich schmeicheln, welche Befürchtungen ihre Herzen beschweren, und was da droben in Schicksalsbuche steht, was aus allen diesen Hoffnungen, diesen Befürchtungen, diesen Plänen noch werden soll? — Und es war Meyer in diesem Augenblick, als trete ein Gespenst in der Gestalt eines Leichenbitters vor ihn hin und deutete mit dem Finger auf den kleinen Sarg bei der Frau Martini, den der lustige Geselle so eben vollendet hatte.

Meyer wollte das Fenster wieder verlassen, aber da blieb plötzlich sein Blick noch an den Fenstern Baldrians haften. Die Vorhänge wa

Digitized by Google

ren herabgelassen, aber es war noch Licht in der Stube, in welcher die Sitzung stattgefunden hatte, und die Eheleute schienen noch auf zu sein.

Ja, sie waren noch wach, die guten, lieben Eheleute und Madame Baldrian war so eben beschäftigt, ihrem Manne eine Gardinenpredigt zu halten, welche wie folgt lautete:

Hilarius, ich sage Dir Mann, wenn Du nicht Morgen diesem Schneider Brese in die Perrücke fährst, wie es sich gebührt, wenn Du ihm nicht ein Gedenkzeichen für Zeit seines Lebens giebst, dann lasse ich mich sofort von Dir scheiden und Du wirst es noch erleben —

Aber Pinchen — ich will's ja —

Du wirst es noch erleben, sag ich Dir, daß ich den Buckel drüben heirathe, der galanter ist als Du, und der meine Rechte besser vertheidigen wird, als Du, feiger Mensch, je im Stande bist.

Aber ich bitte Dich, Pinchen — ich bin ja durchaus entschlossen, Morgen zu ihm zu gehen, und ich werde ganz gewiß mein spanisch Rohr mitnehmen.

Dein spanisch Rohr, Du Nachtmütze? Was hilft Dein spanisch Rohr, wenn Du keine spanische Courage hast.

Nun, Du wirst sehen, Pinchen — er soll bluten — und wenn ich auch deshalb drei Jahre nach Spandau muß.

Und ich sage Dir, Du bist und bleibst ein Schaf, das sich auf der Nase spielen läßt — nicht etwa von einem Löwen, nein — selbst von einem Sperling —

Baldrian gähnte.

Ich sehe wohl ein, fuhr seine Ehehälfte fort, das mir all mein Predigen nicht helfen wird, und daß Du bleiben wirst, wie Du bist, bis mich der liebe Gott von Dir erlöst. Komm — laß uns beten, Schaf — und zu Bette gehen.

Und Baldrian faltete, herzensfroh, am Ende des Tages zu sein seine Hände, und Madame Baldrian that ein Gleiches, — was aber wohl der liebe Gott zu diesen beiden Betenden gesagt haben mag? —

Meyer aber ging wieder in sein Schlafzimmer, und ins Bette steigend, sagte er zu seinem Papagei:

Du hast den Namen zum ersten Male zu meiner Zufriedenheit ausgesprochen, Trauter, — ich will mich dafür dankbar bezeigen und werde Morgen der armen Frau drüben ein kleines Geschenk machen — und überhaupt sehen, was ich für sie thun kann. Es scheint mir doch eine sehr ordentliche Frau zu sein, und wer weiß, ob der liebe Gott mich

Digitized by Google

nicht grade in diese Wohnung geführt hat — damit einer unglückliche Wittwe Trost und Hülfe werde.

Und Meyer hüllte sich ebenfalls in seine Daunendecke, wie Fräulein Hummel, und die Baldrians, und wie viele andere Menschenkinder, d es eine Nacht wie alle so zu machen pflegen, aber was für eine We müßte es sein, wenn jeder der sich so behäbig niederlegen kann, ähn liche Gedanken beten möchte.

Drüben in Frau Martini's Zimmer hatte der lustige Gesell sei Werk vollendet und sich dann auf die Hobelbank niedergestreckt, eine Rock unter dem Kopfe und ein paar Röcke der Frau Martini übe dem Leib — denn die arme Frau hatte mit dem Erlöse ihrer Bette die Miethe bezahlt — und schlummerte neben dem Sarge und nebe der Leiche.

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstraße 53.

Digitized by Google